Biogr. l. 112 (1

<36608891790012

7'

<36608891790012

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr. c. 112-1

Biogr. coll. 112

Joh. Caspar Füeßlins

Geschichte der besten Künstler in der Schweitz.

Nebst ihren

Bildnissen.

Erster Band.

Zürich, bey Orell, Geßner und Comp. 1769.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Herrn
Salomon Geßner,
des täglichen Raths
der Republick Zürich,
gewiedmet
von dem Verfasser.

Vorrede.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Nur die redliche und feurige Begierde, etwas zu dem Ruhm und Nutzen meines Vaterlandes beyzutragen, konnte mich bewegen, die Geschichte der besten Mahler, die dasselbe hervorgebracht, zu entwerfen, und dem Publicum mitzutheilen; und ich werde mich glücklich schätzen, wenn meine Bemühungen diesen mir so wünschenswürdigen

Endzweck nicht verfehlen. Ich hätte mir zwar schmeicheln können, die Geschichte der Mahler einer Nation, die in Absicht auf ihre Regierungsform, Lage, Denkensart, ꝛc. ꝛc. so viel besonderes hat, könnte ein nicht verächtlicher Beytrag zur allgemeinen Geschichte der Kunst werden, und dem Beobachtungs-Geist eines tiefsinnigen Kunstrichters Stoff zu seltenen Beobachtungen verschaffen; ich will aber den Leser offenherzig mit meinen Absichten, dem Ursprung des Werks, und mit mir selbst bekannt machen.

Niemals hatte ich wol gedacht, mich bey Schriftstellern einzudrängen, oder auf die Vorzüge meiner Feder etwas zu gut gethan; darum aber habe ich meine Wissensbegierde nicht unterdrückt, noch mich von der Pflicht, nach grössern Kenntnissen und Einsichten zu streben, frey zu seyn, bereden können. So viel meine Umstände erlaubten, las ich gute Bücher, und suchte den nähern Umgang grosser und berühmter Männer; überlegte, arbeitete, wagte etwas, und bestrebte mich, daß wenn mein Tag mich wegruft, wo

nicht meine Arbeit, doch meine Absichten Lob verdienten, und ich nicht umsonst gelebt zu haben scheinen mögte.

Die Aufrichtigkeit, die ich mir zur Ehre rechne, fodert, meinem Leser auch die schwache Seite von meinem Unternehmen zu gestehen: Ich beredete mich anfänglich, daß ich nur für mich selbst arbeitete, ohne den geringsten Gedanken, ein Schriftsteller zu werden; allein kaum hatte mein Werk eine Gestalt gewonnen, so fanden meine Freunde Vergnügen daran. Je mehr sie glaubten, daß ich auf ächte Gründe bauete, je mehr munterten sie mich auf, die Ehre meiner Nation zu retten; dadurch ward meine Eitelkeit rege; meine Vernunft gab zuletzt den Schmeicheleyen der Eigenliebe Gehör, und mußte mit den Vorstellungen, die sie mir dagegen machte, zurückestehn.

Ich betrat die Bahn aller deren, die Bücher schreiben, wo man leicht weiter, niemals aber mehr zurückekömmt. Mit einer neuen und unge-

übten Feder erschien ich vor der lesenden Welt, und lieferte den Ersten Theil dieser Geschichte; und er hatte das Glück, wol aufgenommen zu werden. Was mir hierinn Gewißheit gab, und alle Zweifel benahm, war das vorzüglich schöne und lehrreiche Schreiben des vortreflichen Wille, das er mir gütig mittheilte, und bey dem Zweyten Theile die Stelle einer Vorrede mehr als vertritt. Dieß war genug, auch diesem Theile eine gleich gute Aufnahm zu verschaffen. Am Ende desselben habe ich einen Dritten Theil zu liefern versprochen. Der lange Aufschub rührt nicht von meiner Saumseligkeit, wol aber von dem Mangel nöthiger Nachrichten her, die mich so viele Mühe gekostet haben; billiche Leser werden mir also deswegen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Ich habe in der Vorrede, die ich dem Ersten Theile dieser Geschichte vorgesetzt, von dem Verfall der Kunst, und von der wenigen Aufmunterung, die junge Künstler von den Grossen dieser Erde zu hoffen haben, geredet; wie sehr diese die

Kunst vernachlässigen und gering achten; ich habe behauptet, die Zeit, in welcher wir leben, könne billich die eiserne, in Absicht auf die Kunst, genennt werden; ich habe zugleich angemerkt, daß Italien, Frankreich und Teutschland die besten Mahler nach und nach durch den Tod verloren, ohne anscheinende Hoffnung, daß sie durch jetzt lebende junge Künstler werden ersetzt werden.

Zu dieser langen Vorrede, die ich vor vierzehn Jahren schrieb, würde ich nichts hinzuzusetzen haben, wenn meine Freunde in Frankreich und Teutschland nicht die Anmerkung gemacht hätten, ich wäre ein wenig zu weit gegangen, indem der Verfall der Kunst noch nicht so groß und allgemein wäre, daß noch hin und wieder unter den Grossen nicht nur Gönner und Liebhaber zu finden seyn, sondern daß so gar einiche durch schöne Gedichte und eigene Versuche in der Kunst gezeiget hätten, wie sehr sie dieselbe liebten und werth schätzten.

Ich glaube es der Mühe werth zu seyn, die

Erinnerungen meiner Freunde zu beantworten, und ihnen zu zeigen, warum ich noch zur Zeit weder von meiner Meynung abgehen, noch der ihrigen beytretten könne, ungeachtet sie mit menschenfreundlichem Gemüthe nach der Liebe urtheilen. Ich habe in der Zeit von vierzehn Jahren von wenig grossen Mahlern gehört, die vorzüglich sich rühmen könnten, der Kunst Ehre zu machen. - - Das weiß ich aber leider wol, daß *Pesne*, *van Loo* und Ridinger gestorben sind, ohne daß sie durch Männer von gleicher Grösse ersetzt worden.

Das für die Kunst so fruchtbare Italien hat dermalen nichts aufzuweisen, das der Grösse der Werke beykomme, die dasselbe über alle Länder erhöhete, und scheinet wenig für die Zukunft zu versprechen. Die Kunst ist mittelmässig, kalt, und beynahe erstorben. - -

In Frankreich ist *Boucher* der erste Mahler des Königs. Nach dem herrschenden Geschmack der Franzosen ist er der Mahler der Wollust und der

Gratien. Das erste hat seine Richtigkeit; auf das letztere aber hat niemand als *Correge* und Mengs Ansprache. *Tocqué*, *Greuze* und *Vernet* sind geschickte Männer; allein in der Erfindung, in der Grösse und Fruchtbarkeit des Genies, in edeln und erhabenen Gedanken, müssen sie einem *Poussin*, *le Sueur*, *le Brun* und *Gelée*, *&c.* *&c.* weit nachgehen.

Teutschland hat noch *des Marcès*, Meytens, Troger, Dietrich und Oeser; allein die meisten dieser Künstler stehen in hohem Alter, und sind vielleicht todt, ehe diese Vorrede abgedruckt wird. - -

Brauche ich noch mehr, meine Freunde von dem Verfall der Kunst zu überzeugen. Nach meiner Einsicht ist dieser Verfall zum theil in der schlechten Aufmunterung zu suchen, die die Grossen jungen Künstlern geben. - - Es werden keine starke Gehalte, keine Ritter-Orden mehr angewandt, das Talent durch Unterscheidungen anzufeuern. Der Geldsammler und der niederträchtige Ehrgeitzige sieht sich im Besitz der Belohnungen,

die dem Verdienst bestimmet sind, und blickt mit dummem Stolz auf dasselbe herab. - - - Meine Besorgnisse, wegen des Verfalls der Kunst, werden auch nicht wenig dadurch bestärket, wenn ich aus dem, was die Kupferstecher-Kunst in unsern Tagen liefert, auf den herrschenden Geschmack und auf den Werth der Werke der Kunst schliesse. Freylich scheint in England der Geschmack der wahren Schönheit und die Grösse noch stets zu leben: Alle in den Cabineten zerstreuete Stücke aus dem neuern göldenen Alter der Kunst werden in Kupfer gegraben, die darinn enthaltene Jdeen mitgetheilt, und also unvermerkt der Saamen zur Bildung grosser Künstler ausgestreuet. - - Was liefert uns aber Jtalien und Frankreich? Sind in dem letztern die besten Künstler mit Bekanntmachung der Unsterblichkeit würdiger Werke des *Poussin*, *le Sueur*, *le Brun*, *Mignard*, *&c.* beschäftigt? Eifert man, uns zu lehren, in die edeln und erhabenen Gedanken dieser Männer einzutretten? Und werden den Künstlern so viele Modelle, für die Zeichnung, die Zusammensezung, den Ausdruck vorzulegen? - - - Warum

finden die Werke des Mengs, voll griechischer Schönheiten, die Stratonica des *Lairessens*, für die derjenige, der Winkelmanns Beschreibung gelesen hat, und dadurch, wenn er nicht von Stein ist, entzückt worden ist, ganze Sammlungen *Boucher* und *Greuze* hingeben würde, keine Käufer? Und wenn *Greuze* eine wahrhafte interessante Scene schildert, warum erwartet man einen fremden? Die Gründe, warum Werke, nach eigenem Geständnisse, von minderm Werthe, bekannt gemacht werden, und häufiger gesucht sind, lassen sich leicht errathen; aber machen sie unserm Zeitalter Ehre? Sollen die besten, die einsichtsvollesten Männer dem verwöhnten Haufen schmeicheln, sich nach ihm richten, oder denselben mit sich zu edlern Gegenständen erheben, und auf die verlassene Bahn der wahren Grösse zurückeführen? Gewiß, wenn noch ein Funke von Eifer für die Beförderung der Vollkommenheit der Kunst in ihrem Busen glühet, und ihr Herz für die wahre Schönheit durch unedlere Nebenabsichten nicht ganz erkaltet ist, so sollte man dieses erwarten. Willes Grabstichel würde *Cor-*

rego und Mengs, und Schmids dem Raphael und *Guido* gewiedmet seyn. Man würde es der Nachwelt überlassen, den grössern Theil unsers Zeitalters hervorzuziehen.

Selbst die Geringschätzung der erhabensten Kunststücke ist in unsern Tagen nichts neues; sie ist zum Erstaunen. - - - Zum Beweis dessen will ich Exempel anführen, und zugleich zeigen, wie man vor Zeiten grosse Mahler zu schätzen wußte: Die Päpste *Julius II.* und sein Nachfolger *Leo X.* haben unstreitig die Kunst auf das höchste gebracht; sie sind nicht bey grossen Belohnungen stehen geblieben, die selten einen edeln Geist sättigen; sie haben grosse Mahler mit Ehre und Würden geziert, sie ihrer Vertraulichkeit und Freundschaft gewürdigt, und dadurch ihr eigen Andenken verewigt; und dieses heisse ich Aufmunterung. - -

Nun will ich auch zeigen, was die Päpste in unsern Tagen für die Kunst gethan haben: Papst *Benedictus XIII.* (†) wollte die Gemählde,

(†) Man sagt in Rom, daß dieser Papst die Gemählde Raphaels *Porcheria* genannt habe.

die *Julius II.* vom Raphael im Vatican in drey Zimmern mahlen lassen, und die meistens biblische Historien vorstellen, ausstreichen lassen. Ein Mahler von Benevent war dazu ausersehen, der Zerstörer dieser vollkommenen Stücke zu seyn, und sollte an ihre Stelle die Historie von ein paar Mönchen hinmahlen, denen der Papst das Diploma der Canonisation ausfertigen lassen. Zum Glück erfuhren einiche Cardinäle die Absicht des Papsts, und widersetzten sich aus allen Kräften; er gab endlich nach, und ließ sich dahin bringen, der Stadt Rom nicht so viel Böses zu zufügen, als die Barbaren, die es ehemals geplündert hatten.

Was haben vor diesem die Römischen Fürsten und Nepoten der Päpste für die Kunst gethan? Wie viel Mühe und Geld haben sie angewandt, ihre Paläste und Landhäuser mit anticken und modernen Kunststücken anzufüllen? Und mit was für Hochachtung sind sie dem Künstler begegnet? Wie es anjetzo damit bewandt sey, wird folgendes Exempel erläutern: Der Vater des Prinzen

Pamphil war ausserordentlich fromm, und erwählte sich einen Mönchen zu seinem Gewissensrathe, der dem Prinzen ein Verbrechen daraus machte, daß er nackte Statuen in seinem Landhause hätte; es waren deren eine Menge in den Gärten. Sogleich wurde befohlen, daß sie bekleidet werden sollten, so daß sie niemals sich wieder nackend zeigen könnten; so sollte sie ihre Kleidung verstellen. Man bedeckte also dieses ganze Volk von Statuen mit einem Zeuge von Gyps; und damit er sich desto fester an den Marmor anhängte, ließ man denselben an vielen Orten mit dem Meissel aufreissen. Fünf oder sechs Monate hernach, da man den Aufwand mit diesen Kleidungen gemacht hatte, starb der Prinz Pamphil. Sein Sohn wollte die Kleidung von Gyps wieder wegnehmen lassen; aber so viel Mühe man sich auch gab, den Schaden wieder gut zu machen, den der Eifer des Gewissensraths verursacht hatte, so waren doch sehr viele kostbare Statuen verstümmelt; und dieser einzige Mönch verursachte ein grösseres Uebel, als eine Armee von Gothen und Vandalen.

Ein solcher Gewissensrath hätte in der Werkstätte eines berühmten Mahlers beynahe eine ähnliche Verwüstung angerichtet: Sebastian Conca hatte für einen teutschen Prinzen zwey Gemählde vom *Julius Romanus* gekauft; das eine stellte die Entführung der Sabinerinnen, und das andere den Amor und Psyche vor. Ein Mönch, welcher der Beichtvater seiner Frau war, war so neugierig, die Gemählde ihres Mannes zu besehen. Die Frau führte ihn in die Werkstätte, da zum Unglück der Mahler eben nicht gegenwärtig war. Kaum hatte der Mönch die beyden Gemählde gesehen, als er wie ein rasender Mensch ausrief: „Sie sind verdammt; es ist keine Vergebung „der Sünden für Sie, auch nicht in *Articulo* „*Mortis*; keine Absolution, keine Absolution!„ „Mein GOtt! (rief die Frau,) was hab ich „gethan?„ „Was Sie gethan haben? (antwortete der Mönch;) Sie sehen solche Bilder? „Sie erlauben, daß sich Ihr Mann mit solchen „Arbeiten beschäftigt?„ „Mein Mann hat „diese Bilder nicht gemahlt, (erwiederte sie,)

„ sondern ein anderer Mahler. „ „ Das thut „ nichts, wenn sie auch ein anderer gemahlt hat; „ (antwortete der eifrige Beichtvater;) Sie kön„ nen nicht selig werden, oder Sie müssen den „ Augenblick diese schändlichen Dinge vernichten „ und zerreissen. „ Die Frau, durch die Furcht vor der Hölle verführt, fieng diese schöne Ausführung an, eben da der Mahler wieder kam; er zitterte über die Gefahr, die seine Gemählde liefen. Der Prinz, für welchen sie gekauft waren, hatte für jedes Stück 2000. Thlr. bezahlt: Was für ein Verlust für den Mahler, wenn er der Wuth des Mönchen nicht noch zuvorgekommen wäre! Er jagte ihn fort, und verbott seiner Frau, Zeit ihres Lebens nicht mehr in seine Werkstätte zu kommen.

Welche niedrige Seelen, die in den erhabensten Werken der Kunst keine Spuren des Genies, keine Zeichnung, keine Gedanken, keine Harmonie, sondern nur nacktes Fleisch, eine zu gefährliche Versuchung für ihren derben Geschmack, und zu heftige Reitzungen für ihre befleckte Ein-

bildungskraft erblicken; die die Pracht der Glieder, der Schmelz der Farben, nicht mit der Kunst aussöhnen, nicht jeden schlechten Gedanken vergessen machen, und auf den Begrif höherer Schönheit führen! Wie klein sind aber die, die solchen Gehör geben, und die Geburten der besten Gaben des Himmels einem dummen Eifer preis geben! Nicht daß ich blos wollüstigen Vorstellungen das Wort reden wolle!

Die Päpste *Julius II.* und *Leo X.* stuhnden eben nicht in dem grossen Ruf der Heiligkeit; aber sie waren in Absicht auf die menschliche Gesellschaft und auf die schönen Künste viel nutzbarere und geschicktere Beförderer der Künste und Wissenschaften, als der abergläubische Benedict mit seinen Schaaren von dummen und unwissenden Mönchen, die alles im Stande sind zu unternehmen, zu zerschlagen und zu zerschneiden, vom finstern Aberglauben verleitet. Man hat Mühe zu glauben, daß in den aufgeklärten Zeiten, in welchen wir leben, die Wuth des Aberglaubens solche Verwüstungen anrichten könnte; allein die

traurige Erfahrung hat uns überzeuget, was Leute von schlechtem Geschmack und Sclaven des Aberglaubens schaden können.

Ein gewisser teutscher Fürst, der mit einem erhabenen Verstand eine menschenliebende Denkungsart und einen wahren Heldenmuth glücklich zu verbinden wußte; der einer der grösten Feldherren seines Zeitalters war, und den Pracht sehr liebte, ließ sich ein sehr kostbares Schloß aufführen, und nach seinem Geschmack meublieren; hierzu ward eine Bilder-Galerie erfodert, es wurde kein Geld gespart; ich habe ein Verzeichniß gesehen von 70000. Gulden, die nur für Gemählde von Niederländischen Meistern an den Mahler Theodor Valkenburg sind bezahlt worden. Nach dem Tode dieses grossen Fürsten bekam seine hinterlassene Frau Gemahlin die Vormundschaft und Regierung des Landes. Sie war in aller Absicht eine verehrungswürdige Dame, von hohem Geist und Verstand; - - allein zum Unglück war sie so fromm, daß ihr Beichtvater, ein Heuchler und milzsüchtiger Mann,

diese sonst kluge Prinzessin durch seine Vorstellungen dahin brachte, daß die schönsten Gemählde zerschnitten wurden. Ich habe die traurigen Ueberreste, die in Köpfen, Händen und Füssen bestuhnden, mit vieler Betrübniß betrachtet; das übrige von diesen verstümmelten Gemählden ward verbrannt.

Wie wenig die Grossen heutzutage die Künste äufnen und befödern, kann durch eine Vergleichung der ältern Päpste mit den neuern, in ihrem persönlichen Betragen gegen die Künstler gezeiget werden.

Wie hoch ward Michael Angelo von den Päpsten seiner Zeit geschätzt; sie eiferten um die Wette, ihm zu schmeicheln, ihm Rom angenehm zu machen, um dadurch zu verhindern, daß er keinen ausländischen Beruf annehmen möchte. (†) Dieses läßt sich noch begreifen, wenn man die Ursache in der Liebe zur Kunst und in einem

(†) Carl V., Soliman II., Franciscus I., die Republick Venedig, und andere Potentaten suchten ihn in ihre Dienste zu ziehen.

ruhmlichen Stolz suchet, Rom ein so kostbares Kleinod beyzubehalten. - - - Aber was Clemens VII. an diesem Künstler gethan, übersteigt fast allen Glauben. Dieser Papst ward auf die allerempfindlichste Weise von ihm beleidigt; er war in der Gewalt des Papsts; alle Rache und Strafe bestand darinn, daß er ihn mit noch mehrern Gnaden-Bezeugungen überhäufte, uud ihm seine ganze Freundschaft schenkte. Wer den Character dieses Papsts kennet, wird diese Handlung um so viel höher zu schätzen wissen.

Raphael war im Begrif, die Nichte eines Cardinals zu heyrathen; allein Papst Leo X. glaubte, die Verdienste dieses Künstlers könnten nur mit einem Cardinals-Hut belohnet werden.

Bernini wurde von Urban VIII. mit vorzüglicher Hochachtung beehret, und nach seinen Verdiensten reichlich belohnet.

Maratti hatte nicht nur einen starken Gehalt von Clemens XI., sondern er ward noch seines vertraulichen Umgangs gewürdigt. Der Papst besuchte ihn öfters in seiner Werkstätte, und re-

dete mit ihm, wie ein Freund mit seinem Freunde redet.

Laßt uns nun ein Beyspiel aus unsern Zeiten betrachten. -- Die Grösse des unsterblichen Newtons auszudrücken, brauchte ein Dichter dieses Bild: „Und GOtt sprach: Es werde Licht in „der Mathematick! Und es ward Newton.„ Ich kann mit eben so vielem Rechte sagen: „GOtt sprach: Es werde Licht in der Mahle„rey! Und es ward Mengs.„ (†)

Raphael Mengs, der als ein anderer Phönix aus der Asche des ersten Raphaels entstanden. Dieser Mahler der Gratien kam nach Rom, als dem Mittelpunct der Kunst; - - - allein er fand keinen Julius, keinen Leo. - - - Der Papst konnte mit aller seiner Unfehlbarkeit das nicht ergründen, was er nicht verstuhnd; es fehlte ihm an Beurtheilungskraft und Geschmack, die Verdienste dieses Mannes einzusehen, und seine

(†) Anmuth war in jedem Schritte, in ihren Augen der Himmel, Anstand und Liebe in jeder Stellung. So dichtet Milton, und so mahlet Mengs.

Kunst zu bewundern. Der heilige Vater machte ihn zum Director einer neuen Academie auf dem Capitol; eine vortrefliche Belohnung für einen der grösten Mahler aller Zeitalter!

Ein mächtiger Monarch, der die Kunst noch zu schätzen weiß; der wegen seiner Tugend und seines guten Herzens würdig ist, Cronen zu tragen, berufte Mengs an seinen Hof, und erhob ihn zu der Würde seines Freundes; das einzige Exempel, das man mir vielleicht entgegensetzen könnte. Ich erinnere mich hier, daß *Poussin* auf einen glänzenden Hof und die Gnade eines grossen Königs Verzicht gethan, um sein Leben in Rom zu zubringen. Sollte das nicht etwa auch der Gedanke von Mengs seyn? Denn Madrid ist doch nicht Rom.

Es bleibt mir noch übrig zu zeigen, daß man von den Bemühungen grosser Herren, in Absicht auf die Kunst, sich nicht viel zu versprechen habe. Ich könnte viele allgemeine Betrachtungen, hergenommen aus der Beschaffenheit der Sache selbst, anführen, meinen Satz zu behaupten; allein

Winkelmann, dieser grosse Kenner des Schönen, hat es bis zur Ueberzeugung erwiesen.

Ein König fragte den Mathematicker *Euclides*: Ob er ihm seine Kunst nicht auf eine kürzere Art erklären könnte; und bekam zur Antwort: Es gäbe keinen königlichen Weg zur Meßkunst: Grosse Herren können andere Dinge durch Gewalt und Geld erzwingen; Zeichnen und Mahlen erfodern *Talente*, Zeit, Nachdenken und Studieren.

Es ist sehr schwer, daß ein Grosser jemals in Stand kommen sollte, gründlich von der Kunst zu urtheilen; der Umfang dieser Wissenschaft ist allzugroß. Es fehlt ihnen an Zeit und Geduld, um zu einer wahren Kenntniß zu gelangen. Tausend Zerstreuungen, die weniger Kopf und Denkens brauchen, führen sie davon ab; ihr Geschmack muß schwankend bleiben, und blendende überraschende Kleinigkeiten müssen so bey ihnen den Vorzug behalten. Mengs, Winkelmann und Hagedorn scheinen von der Vorsehung bestimmt zu seyn, die Begriffe des wahren Schönen zu berichtigen und aufzuklären. Aber wenn

diejenigen, von denen allein der Künstler, Musse, Bequemlichkeit, und glückliche Umstände zu gewarten hat, keinen sichern Geschmack haben, so werden ihre Lehren wenig nutzen. Dem Künstler fehlt Muth und Aufmunterung, alle die grossen Schwierigkeiten zu überwinden; und der auch auf diesem Wege ist, sieht sich oft mit niederschlagendem Verdruß von Modekünstlern verdrängt, die mit Kleinigkeiten ihr Glück machen.

Man erlaube mir zum Beschlusse, noch das Andenken dessen zu verehren, dem ich es vorzüglich zu danken habe, wenn ich auf einiche Kenntniß der Kunst Ansprach mache. Es hat bey mir nicht an brennender Begierde, nicht an Betrachtung, Studieren und Arbeiten gefehlt; und doch weiß ich nicht, was aus mir geworden seyn würde, wenn ich nicht einem Lehrer in die Hände gekommen wäre, der so viel Geschmack in der Kunst besaß: Daniel Gran war es, der mich zu bilden suchte; er führte mich auf die Academie, einen Ort, wo schlechte Köpfe die Kunst zu finden glauben, indem sie solche verlieren, und wo die gu-

ten Köpfe selten das werden, was sie werden könnten; er zeigte mir die Schönheiten der Werke des Altertums; die Abgüsse von Gybs, nach den besten Originalen der antiken Statuen, waren es, worinn er mich (so viel meine Fähigkeit zuließ) unterrichtete; er öffnete mir die Schätze der Römer und Griechen, die in allen Jahrhunderten noch die Bewunderung der Kenner gewesen sind; - - und die schätzbaren Denkmale der neuern Kunst, deren Werth er allein nach dem Grade bestimmte, in welchen sie sich den alten genähert hatten, fand er in den Bilder-Galerien des Kaisers und des Fürsten von Lichtenstein; er ließ mich aber nichts sehen, wobey er nicht sehr oft stille stand, und mich auf das, was schön gedacht und gemacht war, aufmerksam machte, neue Betrachtungen hinzuthat, oder auch mir Anlas gab, die Gedanken, die er mir erklärt hatte, selbst fortzusetzen; er lehrete mich Wahrheiten; er lehrete mich, die Kunst von allen Seiten und in allen ihren Schicksalen kennen, und bildete meinen Geschmack. Er erklärte mir den Unterscheid der berühmten Schulen der Kunst. - - Und da

er wahrnahm, daß die Niederländische Schule den grösten Eindruck auf mich machte, lehrete er mich, daß ein Künstler niemals auf gut Glück hin weder loben noch tadeln müsse; er hieß mich auf meiner Hut seyn, damit ich nicht von betrieglichem Schein überraschet werde. Er zeigte mir, daß *van Dyck* sich vorzüglich unter den übrigen Mahlern in Flandern hervorgethan, und man ihn mit Recht den geläuterten Rubens nennen könne, weil er zur Schönheit der Farben die viel richtigere Zeichnung hinzugefügt; *van Dyck* sey der einzige Flandrische Zeichner, an dessen Arbeit man den Character seiner Nation nicht bemerke. Rubens, Otto Venius und ihre Schüler hätten öfters sehr plump und schlecht gezeichnet; und dieses zeigte er mir in ihren Gemählden zur Ueberzeugung, zugleich aber auch tausend Schönheiten, die aus den Arbeiten dieser Mahler hervorschimmerten. Dessen ungeachtet war es meinem Lehrer leicht, mich zu belehren, daß der Geschmack dieser Schule grob und plump, und von der ungezwungenen Art der Italiäner, jener getreuen Nachahmer der Schönheiten des

Altertums weit entfernt sey. Die weiblichen Figuren, welche Raphael, *Correge*, *Guido* und *Maratti* gemahlt haben, verrathen etwas göttliches; die gemeinen Nymphen auf ihren Gemählden sind Göttinnen ähnlich. Auf Flandrischen Gemählden haben Göttinnen das Ansehn plumper Kammermädchen. ꝛc. ꝛc.

So oft ich mich itzt an einem schönen Gemählde vergnüge, so oft errinnere ich mich desjenigen mit der lebhaftesten Dankbarkeit, der meine Empfindung erregt, geleitet und gebildet hat.

Von seinem Geschmack und Talenten in der Kunst ist die Kaiserliche Bibliotheck ein ewiges Denkmal; alles ist erhaben, und voll der vortreflichsten Gedanken, welche nicht nur den grossen Mahler, sondern auch den Gelehrten zeigen. Sein Aeusserliches stimmte mit seiner Tugend überein; er schien, seinen Werth allein nicht zu kennen, und doch herrschte bey ihm ein solcher Anstand, daß mancher sich neben ihm erniedrigt fand. Er war in seiner Aufführung prächtig, und in allen seinen Handlungen großmüthig und

uneigennützig; ein Kenner und Liebhaber der Dichtkunst und der Musick.

Er glaubte, daß ein Miserere vom *Alegri*, ein Stabat Mater vom *Pergolese*, eine Verklärung vom Raphael, ein jüngstes Gericht vom Michael Angelo, (†) eben die Würkungen hervorbringen müssen, wie das beste Gedicht, ja manchmal noch grössere; denn es sey ihnen eigen, nicht nur daß sie in den Zimmern der Grossen theure Wahrheiten predigen, sondern auch daß sie dieselben unvermerkt predigen, und gern gehört werden. Ueber dieß denke man bey den Lehren des Dichters immer an den Mann, der sie niedergeschrieben hat, und bilde sich ein, daß alle solche Lehren nur nach der Denkungsart des Dichters wahr sey; aber bey der Mahlerey schienen die Sachen und die Natur selbst zu reden, und man müsse auch wider Willen Ehrfurcht für ihre Aussprüche haben.

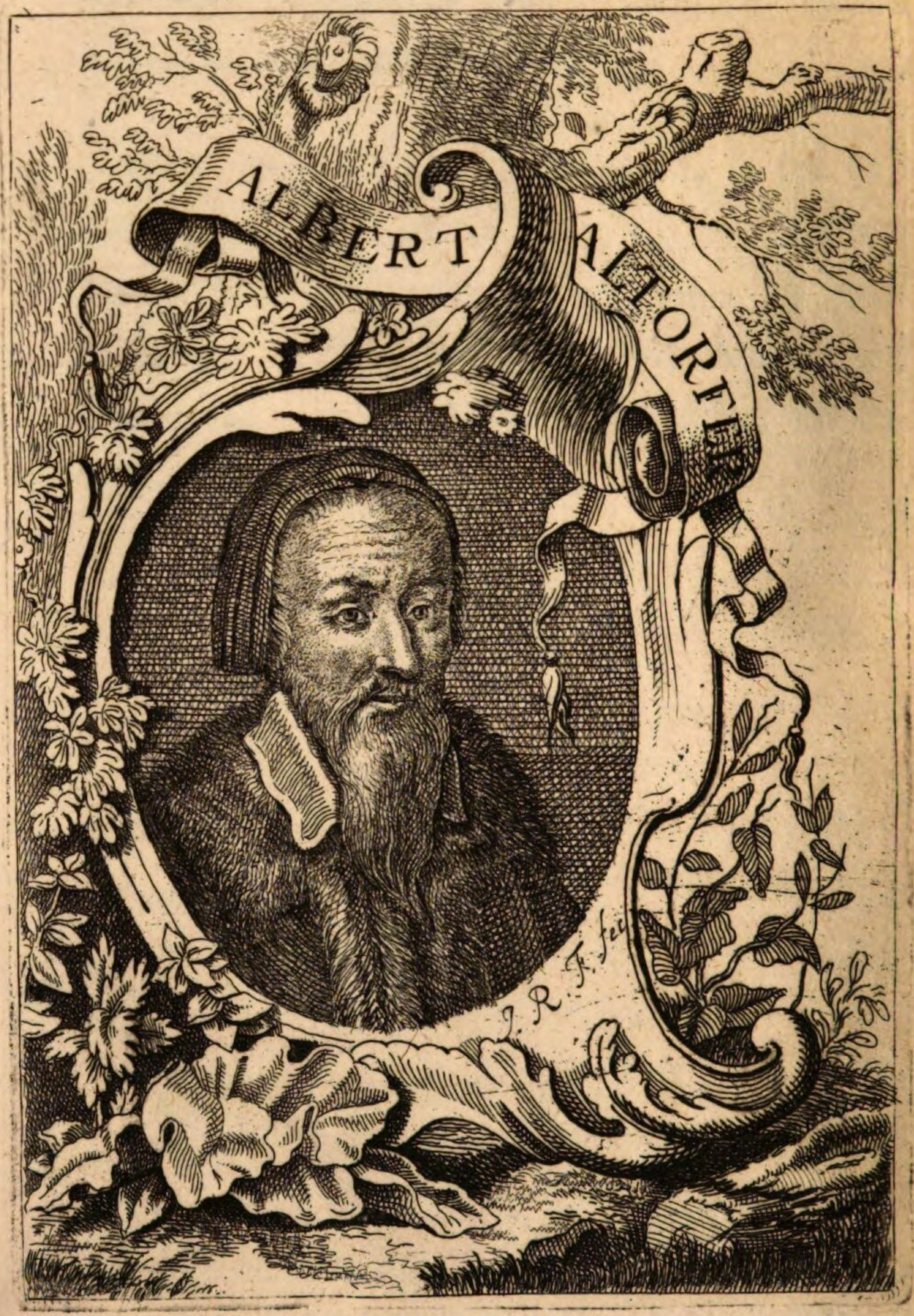
(†) Wenn Gray länger gelebt hätte, so würde er eine Passion vom Graun, mit Ramlers Text, und ein Gemähld vom Mengs beygefügt haben.

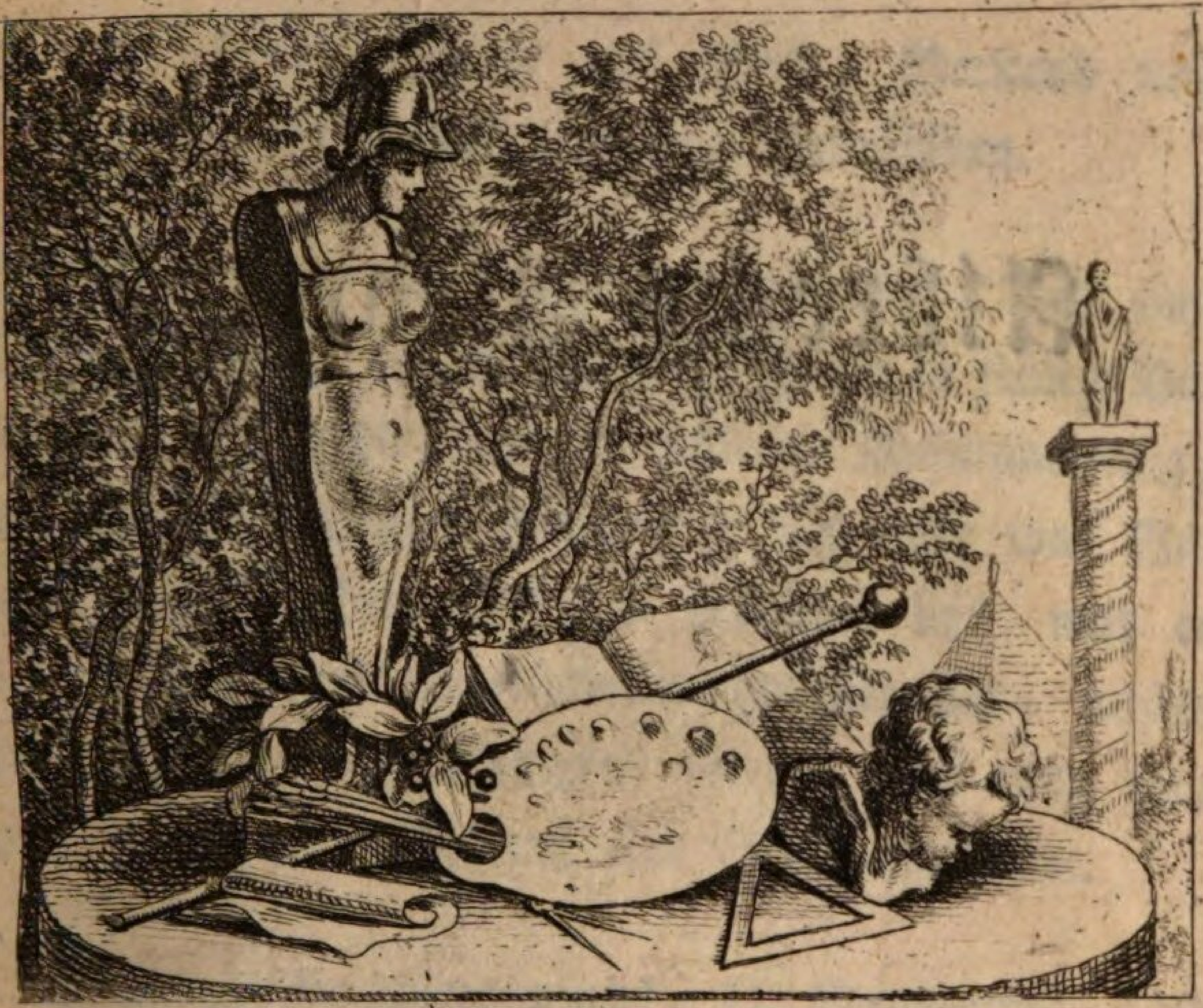
Die Dichter, die anacreontische Lieder schrieben, und die Künstler, die Kuchenstücke mahlten, setzte er im Scherz in Einen Rang; er sagte, man müsse sich erinnern, daß die Genies in allen Arten heraustretten, und sich zusammen in Eine Reihe stellten. Er vergliech sie den Befehlshabern von verschiedenen Corps einer Armee: Das ordentliche Fußvolk (sagte er) werde von Kennern der Kriegskunst höher geschätzt, als die leichten Streiftruppen; aber der General der letztern führe seinen Titul so gut, als der General des erstern.

Ich habe mich vielleicht von dem Vergnügen, das ich jedes mal empfinde, wenn ich auf meine Freunde, oder die Kunst zu reden komme, hinreissen lassen. Ich wollte nur kurz etwas auf die Einwürfe meiner Freunde antworten; kann ich sie nicht erbauen, so werde ich sie nicht mühsam bestürmen. Man muß sehr eigensinnig seyn, um eine betrübte Wahrheit mit Gewalt erhärten zu wollen. Ich bleibe allezeit geneigt, durch Gründe mich überzeugen zu lassen; nur als ein

Schweitzer behaupte ich gern die Freyheit, meine Gedanken vom Herzen wegzusagen.

Wird meine Arbeit etwas nützen, so soll das meine süsseste Belohnung seyn; ich habe meinen Endzweck erreicht, und gethan, wozu ich mich verbunden glaubte. Der Ruhm bey Kennern soll mich freuen; doch will ich lieber nützlich als berühmt seyn.


ALBERT ALTORFER



So nützlich und lehrreich es seyn würde, wenn man der Kunst von ihren Anfängen bis zur höhern Vollkommenheit mit beobachtendem Auge folgen könnte; so unangenehm muß es einem jeden vorkommen, wenn er nichts als unvollständige, fabelhafte und ungewisse Nachrichten antrift. Diese unangenehme Erfahrung bekam ich bald, da ich der ältern Geschichte der Kunst in meinem Vaterlande nachforschete. Ich übergehe diese mythologische Zeiten; und fange da an, wo zuverlässigere mir an die Hand gehen; bey Albrecht Altorfer.

Albrecht Altorfer.

Dieser bekam seinen Namen von seinem in der Schweitz, im Canton Uri gelegenen Geburts-Ort Altorf. Die Nachlässigkeit seiner Landesleute verhindert mich, das Jahr seiner Geburt anzuzeigen. Aus seinen Arbeiten, die meistens in das Jahr 1500., vor und nach demselben, fallen, läßt sich schliessen, daß er der älteste bekannte Künstler des Schweitzerlands sey.

Er mahlte kleine historische Stücke nach dem damaligen Geschmacke. Seine Erfindungen sind seltsam, wild, ohne Haltung, da das Entfernte, wie der Vorgrund, gleich hart und stark ist. - - Dessen un-

geachtet finden Kenner viel Geist, Verstand und Fleiß in seinen Zeichnungen und Gemählden.

Wenn man die wenige Achtung für Künste und Wissenschaften, die zu Altorfers Zeiten in seinem Vaterlande herrschte, und die schlechte Aufmunterung, und die noch seltnere Gelegenheit sich nach was Gutem zu bilden betrachtet, so verdienet das, was er bey so vielen Schwierigkeiten geleistet hat, unsere Achtung; und die Billigkeit fodert, daß man ihm unter den guten Mahlern eine Stelle einräume.

Sein grosser Hieronymus, die Creutzigung, und ein grosser Fähndrich, nebst andern Holzschnitten, ingleichem sein Pyramus und Thisbe, Abigael, und eine Passion, in welcher die Affecten schön ausgedruckt sind, bekräftigen das Gesagte genugsam. Von seinen Kupfern zählet man ohngefähr 68. Stücke, welche von Kennern in hohem Werth gehalten werden. Alle seine Werke sind mit bezeichnet.

Er zog aus seinem Vaterlande, und wurde Bürger und des Raths zu Regenspurg, wo er auch gestorben ist.

Nicolaus Manuel.

Er ward Ao. 1484. in Bern gebohren. Man kann Sandrart, und aus solchem dem historischen Lexicon von Basel keinen Glauben beymessen, wenn sie die adeliche Familie der Manuelen aus England herleiten, indem dieses dem Geschlecht-Register dieses Hauses widerspricht; es scheinet vielmehr wahrscheinlich zu seyn, daß sie aus der französischen Familie der Herren von Cholard, welches ein schöner Edelsitz in der Landschaft Xaintonge war, herkomme, dessen das gleiche Lexicon Meldung thut. Carl und Robert Manuel, zween Brüder aus dem Hause Cholard, lebten in dem 14ten Jahrhundert nach Christi Geburt.

NICOLAUS MANUEL
I.R.F. fecit

Diese mußten ihr Vaterland in dem langwierigen Kriege, den Eduard III. König von England wegen der Ansprache auf die Crone Frankreich geführt, verlassen. Einer von Carl Manuels Sohns-Söhnen ließ sich in Bern nieder; und von diesem stammet unser Künstler her. Sein Vater war Johannes Manuel, und seine Mutter war die Tochter des berühmten Thüring Frickers, beyder Rechte Doctors, des täglichen Raths und Stadtschreibers zu Bern. Unser Künstler zeigte schon von früher Jugend an einen ungemeinen Verstand; und ich könnte viel wichtiges von ihm erzählen, wenn ich mich dadurch nicht von meiner Hauptabsicht entfernen würde, nemlich ihn als Mahler zu betrachten. -- Es ist zu bedauern, daß der Gothische Geschmack der alten Zeiten die besten Künstler genöthigt hat, ihre Kunst meistens an Mauern öffentlicher oder andrer Gebäude zu verschwenden; wovon theils die wenige Achtung der nächst folgenden Zeiten für die Kunst, theils die Zerstörung der Zeit, oder andre Unfälle uns das wenigste übrig gelassen haben. Dieses Schicksal haben viele kostbare Mahlereyen von Manuel erfahren.

Eines von seines wichtigsten war der berühmte Todten-Tanz, den er bey der Prediger-, itzt französischen Kirche in Bern, an der Mauer des vormaligen Dominicaner-Gartens, so itzt der Todten-Kirchhof

ist, gemachet hat; er stellete darin den Tod in einer immer abwechselnden Gestalt vor, wie er keinem Stande schonet, sondern von Papst und Kaiser bis auf den geringsten Menschen alles wegraft. Dieß Meisterstück war um so viel merkwürdiger, weil die meisten darin vorgestellten Bilder ähnliche Bildnisse damals lebender Personen waren. Zu dem war Manuel der erste, der auf den Einfall gerathen; und der Todten-Tanz in Basel, und die andern alle, haben als blosse Nachahmungen ihr Daseyn diesem zu danken. Dieser Todten-Tanz ward 23. Jahre nach dem Tode dieses Künstlers (nemlich Ao. 1553.) erneuert; im Jahr 1560. aber, um Erweiterung der Gassen willen, völlig weggethan; indessen wird eine Copie davon, durch den geschickten Albrecht Kauw, mit Wasser-Farben gemahlet, und in ein Buch von halben Regal-Bogen zusammengebunden, in Bern aufbewahret; und Wilhelm Stettler hat es auch mit Wasser-Farben nach Albrecht Kauw copiert. Es sind 24. Stücke, jedes in eine Rahme gefasset. Wie hoch man dieses Werk schätzet, läßt sich daraus sehen, daß man die baare Bezahlung von 100. Duplonen für die letztere Copie ausgeschlagen; und ein guter Mahler nicht für weniger, als diesen Preis, eine Copie von dieser Copie hat machen wollen, welche doch immer hinter dem Original zurückgeblieben wäre. -- Sandrart bedauert in seiner Mahler- und Bildhauer-Academie den

Verlust dieses Werks ungemein, im II. Theil Bl. 83. Er sagt unter anderm: „Nunmehr wird die Nieder-
„reissung desselben sehr bedauert, und erscheinet mehr
„Liebe zu den Raritäten; allermassen der Löbliche
„Magistrat auf dem Rathhaus von gedachtem Tod-
„ten-Tanz etliche Reliquien verwahret; dabey findet
„sich insonderheit auch auf einer Tafel eine mit Oel-
„farb gemahlte kunstreiche Passion Christi, in wel-
„cher ein besondrer Fleiß und saubre Hand zu se-
„hen, durch ihren N. M. übermahlet.

Unser Manuel hat auch in Bern bey dem Mosis-Brunnen, gegen dem Grossen-Münster über, die Verführung Salomons zur Abgötterey durch fremde Weiber, sehr schön gemahlt, und das Haus am Oelberg, vor der Stadt Bern, gegen der Nideck-Kirche über gebauet, ganz übermahlet, und mit Versen ausgezieret. Von seinen übrigen Gemählden sind noch verschiedene übrig geblieben. Man findet noch selten Handrisse von ihm, wovon ich eine kleine Anzahl besitze, in welchen jeder Kenner die kernhafte Zeichnung bewundern muß. So hat man Holzschnitte von ihm; zum Ex. die 5. klugen und 5. thörichten Jungfrauen, mit der Jahrzahl und des Künstlers Namen N. M. D. 1518. - - - Nicolaus Manuel Deutsch; Welches ein ihm gegebener Zuname war.

Vieles von seiner Arbeit fällt ohngefehr in die Jahre 1516. 1518. Ich hatte die Heil. Anna von ihm gezeichnet, wie eine Frau vor ihr kniet, mit der Jahrzahl 1511. und dabey die Worte: Heilige Mutter Sanct Anna bitt Gott fir mich.

Ehe ich schliesse, wird es nicht unschicklich seyn, noch das wichtigste von seinen Lebens-Umständen und seinen übrigen Verdiensten zu melden. Er hat sich mit Catharina Frischin verheurathet, mit der er 4. Söhne, unter andern Hans Rudolf, der bey Maximin zu Basel die Mahler-Kunst erlernte, und zwey Töchter erzeuget hat. Ao. 1510. ward er in den Grossen Rath aufgenommen. Ao. 1523. ist er zum Vogt nach Erlach erwehlt worden; und im Jahr 1528. ward er in den kleinen Rath erhoben, und den 7. Wintermonat ward er Venner.

Dieß waren eben die Jahre, da die Reformation in Bern am stärksten betrieben ward, und ungemein viele Unruhen verursachte, bis sie fest gesetzt war. Manuel hat zu ihrer Beförderung nicht wenig beygetragen. Da die Sache noch zweifelhaft war, hat er schon viele Gedichte und andre Schriften herausgegeben, und unter andern 2. Lustspiele, die von jungen Bürgern in Bern aufgeführt worden, welche lauter beissende Satyren wider die Sitten der damali-

gen Geistlichkeit waren. Auch sein Pinsel mußte ihm helfen, sie lächerlich zu machen, indem er verschiedene allegorische Stücke zu ihrem Nachtheil mahlte. Sein grosser Eifer für die Beföderung der Reformation trieb ihn, seine Ruhe dem Vaterlande und der Religion mit Freuden aufzuopfern; und seine Einsicht und Verstand machten ihn bey so wichtigen Zeit-Umständen seinem Vaterlande unentbehrlich. Er ward in den wenigen Jahren seines Lebens in den wichtigsten, und insonderheit in Religions-Geschäften, von einer Gesandtschaft auf die andere geschickt, bis er Ao. 1530. den 30. April im 46sten Jahre seines Alters starb.

Hans Holbein.

Den grossen Namen, den mancher in der Welt hat, muß man nicht allemal seiner Geschicklichkeit zuschreiben. Oefters hat der ungefähre Zufall viel Antheil daran. Wird man in Rom, Venedig, Paris oder Wien gebohren, und bekömmt die Beschützung eines Cardinals, eines Ministers, oder eines Grossen, so ist es schon genug, um berühmt zu werden. Geschicktere Leute sind hingegen unbekannt geblieben, weil es ihnen an diesem Vortheil gefehlt hat. Von manchem Künstler wird man gar nichts hören, weil er in einem Land oder Stadt gebohren worden, wo die Künste verachtet und unbekannt sind, und wo für den Künstler nicht die geringste Aufmunterung zu hoffen ist.

HANS HOLBEIN
J. R. F. fec.

Da dann ein solcher gemeiniglich zu dem gemeinen Pöbel gezählt wird, so nihmt er auch die gleiche Lebens-Art von ihm an.

Ich will meinen Lesern die Wahrheit dessen in der Geschichte Holbeins vor Augen legen; es wird daraus erhellen, daß ohne einen ungefähren Zufall dieser grosse Mann sein Leben in der äussersten Verachtung und Mangel, sich selbst unbekannt, hätte zubringen müssen, wenn die Vorsehung dessen, der so grosse und edle Gaben in ihn geleget hatte, nicht die Sachen also geleitet hätte, daß gleichsam zufälliger Weise ein grosser und Einsichts-voller König die wahre Grösse dieses Künstlers entdecken, und seinen Namen unsterblich machen mußte.

Hans Holbein ward (nach der Meynung Carls von Mander, dem Sandrart und die meisten Schriftsteller gefolget,) im Jahre 1498. gebohren.

Hingegen setzet Carl Patin das Jahr 1495. Er sagt, diejenigen haben sich geirret, die ihn um drey Jahre jünger gemachet; zumalen er schon in dem 14. und 16. Jahre des folgenden Jahrhunderts solche Proben seiner Geschicklichkeit an den Tag geleget, die man bloß einer recht reifen und lange geübten Urtheils-Kraft beymessen könne. Sandrart sagt selbst, er

habe von der Hand dieses Holbeins das Bildniß des alten Hans Holbeins, und seines Bruders Siegmunds, in Original-Zeichnungen, mit unsers Künstlers eigener Hand datiert Ao. 1512. Und da diese Zeichnungen die Fähigkeit eines vierzehnjährigen Knabens übertreffen, so dünkt mich die Meynung Patins die wahrscheinlichste.

Er glaubt ferner, daß Holbein in Basel gebohren worden; und giebt hiervon folgende Gründe: „ Ei„ nige Schriftsteller (sagt er) geben Augspurg, und „ andre Grönstadt in der Pfalz, für seine Vater„ stadt aus. Man hat sich durch die Gleichheit „ des Namens und der Familie zu diesem Irrtum „ verleiten lassen; denn es ist bekannt, daß um fast „ gleiche Zeit ein Mahler gleiches Namens zu Augs„ burg in Ansehen gestanden; daß aber dieses noch „ gewisser sey, davon können seine beyden Brüder „ Ambrosius und Bruno, die in dieser Stadt der „ Mahlerey obgelegen, und von denen man noch „ Denkmale der Kunst aufweisen kann, bezeugen. „ Hieraus läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit „ schliessen, daß ihr Vater ebenfalls die gleiche Kunst „ getrieben; da es ohne dem nichts ungewohntes ist, „ daß dürftige Eltern entweder aus Nachlässigkeit, „ oder Noth, ihrer Kinder zwey, drey, auch meh„ rere zur gleichen Lebens-Art selbst anführen; man

„ könnte sonst nicht leicht einen Grund angeben, „ warum verschiedene Brüder die gleiche Kunst erlernt „ hätten. Die ungemeine Fähigkeit unsers Holbeins „ bestätigt diese Muthmassung noch mehr; denn sein „ Vater wird in seiner Kindheit schon entdeckt haben, „ daß ihn die Natur zum Mahler bestimmt habe; „ und sich angelegen seyn lassen, durch Unterricht und „ Uebung ihn zur Vollkommenheit zu bringen. „

Sandrart hingegen behauptet das Gegentheil, und berufet sich auf das Baselsche Mahler-Zunftbuch, daß nemlich der alte Hans Holbein, der ein guter Mahler war, um vorgedachte Zeit als Bürger in Augsburg gelebt, von da aber nach Basel gezogen, und daselbst seinen Sohn Hans Holbein die Kunst gelehrt, und in gemeldtes Zunft-Buch als seinen Lehrling einschreiben lassen.

Von dieses alten Holbeins Hand sind in Augsburg noch etliche Stücke zu sehen. Im St. Catharinen-Kloster ist ein grosses Gemählde, der Englische Gruß; und ein anders, das Leben Pauli, mit Figuren von halber Lebens-Grösse, mit dieser Schrift: *Præsens Opus Complevit Johannes Holbein Civis Augustanus.* Man zeigt auch ein Gemählde, darin er eine Glocke gemahlt, in welcher sein Name Hans Holbein 1499. gezeichnet ist. Und ein Herr von Wal-

berg soll etliche 1000. Gulden für ein Gemählde von diesem Meister bezahlt haben.

Wenn also dieser alte Holbein unsers Künstlers Vater gewesen; so ist wahrscheinlich, daß er als ein junger Knabe nach Basel gekommen. Er mag aber in Augsburg, oder anderstwo gebohren seyn, so ist ganz gewiß, daß er ein Bürger von Basel gewesen; er mag es von Geburt, oder durch das von seinem Vater angenommene Bürger-Recht geworden seyn.

Seine Anfänge in der Kunst waren überaus glücklich. Er eilte mit starken Schritten der Vollkommenheit zu; welches um so viel wunderbarer ist, weil er sich keine Muster wählen konnte; er hatte nichts als sein Genie und die Natur; man kann also zu seinem Ruhm sagen: Holbein bildete sich selbst. Unter seinen Arbeiten wird insonderheit hochgehalten: Eine in 8. Feldern bestehende Passion, welche auf dem Rathhaus zu Basel als ein kostbares Andenken aufbehalten wird. Man weiß nicht, ob man die Erfindung, die Färbung, die Zeichnung, die Zierlichkeit des Pinsels, die genaue Uebereinstimmung von Schatten und Licht, vorzüglich an demselben bewundern muß; so viel hat er in jedem geleistet. Sandrart, der diese Gemählde gesehen, sagt, daß sie die Crone seiner Arbeit seyen, ein Werk von allen

möglichen Vollkommenheiten. Als Sandrart im Jahr 1644. das Bildniß Churfürst Maximilians von Bayern mahlte, unterhielt er ihn mit Beschreibung dieses so seltenen Gemähldes. Der Churfürst, ein grosser Liebhaber der Kunst, brannte von Begierde, diese Stücke zu sehen und zu besitzen; er sandte einen Expressen nach Basel, um solche zu kaufen; allein der Magistrat allda wies ihn mit seinen 30000. Gulden zurück, indem er die Verdienste ihres Bürgers und den Besitz seiner Arbeit allem Geld vorziehe.

Er mahlte auf dem Fischmarkt daselbst einen Bauern-Tanz, und den so berühmten Todten-Tanz, welcher so wol in Holz geschnitten, als in 30. Kupferstichen von W. Hollar geätzt, und von den Liebhabern sehr gesucht wird. Auf der Bibliotheck stehen 20. Original-Gemählde von ihm; darunter ein abgenommener Leib Christi in Lebens-Grösse, wofür tausend Ducaten gebotten worden, ungeachtet es nur von seiner mittelmässigen Arbeit war; ferner das Abendmal, eine *Lucretia*, *Venus* und *Cupido*, Holbeins und seiner Frauen Bildniß, *Erasmus* ganzer Statur, Amerbach, und andere mehr; auch 120. Zeichnungen, auf unterschiedliche Manieren gezeichnet, in groß und kleinem Format. - - Die vortrefliche Sammlung ist den Amerbachischen Erben im Jahr 1661. von dem Magistrat zu Basel mit 9000. Kronen bezahlt worden.

In der Grossen Kirche, an den Orgel-Flügeln, mahlte er den Englischen Gruß; und auf beyden Seiten, den König David, und einen Bischof mit singenden Engeln.

In dem Cabinet Sebastian Fäschen waren unterschiedliche Stücke, grau in grau gemahlt, davon vorzüglich die Bildnisse vom *Erasmus* und Amerbach, in einer Ründung gemahlt, wegen ihrer fremden Erfindung bewundert werden; ferner ein Bauern-Tanz, und alle Holzschnitte von ihm.

Wenn ich zu der vielen Arbeit, in Gemählden und Zeichnungen, noch den ausserordentlichen Werth derselben betrachte; so ist es fast unmöglich zu glauben, daß er nicht sollte im Stande gewesen seyn, sich vor dem äussersten Mangel zu schützen; wenn ich aber auf der andern Seite die kleine Anzahl der Kenner und Liebhaber, sein unordentliches und schwelgerisches Leben, eine Haushaltung, die ihren Unterhalt foderte, erwäge, so kann ich wol begreifen, warum er bisweilen ohne die Hülfe des *Erasmus* (*) und des Amerbachs (†) hätte Hunger leiden müssen.

(*) *Desiderius Erasmus* ward zu Rotterdam Ao. 1467. gebohren. Er war ein Gelehrter von der ersten Grösse, ein Liebhaber der Mahlerey, in deren er selbst Versuche gemacht; er zog nach Basel, und starb allda Ao. 1536.

(†) Bonifacius Amerbach, ein berühmter Rechtsgelehrter, ward gebohren zu Basel Ao. 1499. *Erasmus*

Um diese Zeit kam der Englische Lord, Graf von Arundel, als Gesandter nach Basel. Er sah die Werke Holbeins, bewunderte das ausserordentliche Genie dieses Künstlers, und gab ihm den Rath, nach England zu gehen, wo nicht nur die Kunst geschätzt, sondern der Künstler auch belohnet würde; selbst Heinrich VIII., damaliger König, sey ein Kenner und grosser Liebhaber; und also höchst wahrscheinlich, daß Holbein seine schlechten Umstände mit einem dauerhaften Glück verwechseln könne.

Allein die Gewohnheit war bey Holbein zur andern Natur geworden; und der Umgang mit seinen Saufbrüdern hatte nach seiner damaligen Denkens-Art so was reitzendes für ihm, daß er den guten Rath des Lords nicht befolgte. Selbst *Erasmus* und Amerbach, selbst sein Weib und seine Kinder vermochten nicht so viel über ihn, daß er seine Lebens-Art verbessert hätte.

Dieses gab *Erasmus* Anlas, als er in seiner Lobrede der Thorheit die Zeichnung von Holbein, bey den Worten *Epicuri* de Grege Porcus betrachtete,

unterhielt eine brüderliche Freundschaft mit ihm, und machte ihn zu seinem Universal-Erben. Er starb zu Basel Ao. 1662.

den Namen Hans Holbein hinzuzuschreiben; weil (sagte er) Holbein sich hier nach dem Leben gezeichnet hat.

Doch der Lauf von etlichen Jahren setzte unsern Künstler in die Nothwendigkeit, mit Ernst auf eine Reise in England zu denken. Seine Familie war um etliche Kinder angewachsen, der Verdienst war äusserst schlecht. sein liebes Weib betäubte ihn mit Bestrafungen wegen seiner schlechten Lebens-Art: Alles dieses, nebst dem Zureden seiner beyden Freunde, befestigte den Entschluß, nach England zu gehen. Er gieng Ao. 1526. mit dem Bildniß *Erasmi* und seinen Empfehlungs-Schreiben an *Thomas Morus* (*) aus seinem Vaterlande, und kam glücklich nach London.

Gleich nach seiner Ankunft übergab er das Bildniß und die Empfehlungs-Schreiben.

Morus, der so wol über die Gegenwart eines so grossen Künstlers, als über das Bildniß und die Schreiben seines Freundes höchst vergnügt war, nöthigte unsern Holbein, in seinem Palaste zu wohnen. Holbein blieb würklich 2. (Sandrart sagt 3.) Jahre

(*) *Thomas Morus*, Groß-Canzler von England, ward zu London im Jahr 1480. gebohren; einer der berühmtesten Männer seiner Zeit. Er ward enthauptet Ao. 1535.

gleichsam verborgen, weil *Morus* die ersten Früchte der Kunst sich selbst zueignete. Während dieser Zeit verfertigte er viele und vortrefliche Werke, darunter die Bildnisse des Canzlers, seiner Gemahlin, und ganzer Verwandtschaft war.

Als Holbein einst eines Englischen Herrn gedachte, der ihm vor etlichen Jahren den Vorschlag in Basel gethan, nach England zu gehen, wollte *Morus* den Namen dieses Lords wissen. Holbein konnte sich dessen nicht mehr entsinnen; - - er mahlte ihn aber aus seinem Gedächtniß so natürlich, so ähnlich, daß jedermann, der es sah, mit Erstaunen ausrufte: Das ist der Graf von Arundel! *Morus*, der die Verdienste zu schätzen wußte, schenkte unserm Künstler seine ganze Freundschaft; er arbeitete an der Verbesserung seiner Sitten, und zwar mit dem besten Erfolge. Der lange Umgang, den Holbein mit diesem grossen Manne und andern vornehmen Personen hatte, veränderte ihn völlig, und machte ihn geschickt, vor dem König zu erscheinen.

Da *Morus* sich mit Holbeins Gemählden genug bereichert hatte, glaubte er, es wäre nun Zeit, Holbein auf einen grössern Schauplatz zu führen. Er bat den König, in seinen Palast zu kommen. Der König willgte in seine Bitte. Wie erstaunte er aber

bey dem Anblick der Gemählde, die ihm in der schönsten Ordnung vorgestellet wurden? Er sah viele bekannte Personen als lebendig vor sich stehen; er ward ganz Auge, und konnte nichts als betrachten, ganz von Bewunderung hingerissen. - - „Alles die„ses unterstehe ich mich, Euer Majestät als ein Ge„schenk anzubieten,„ sagte *Morus.* Der König erkannte den Werth desselben, und nahm es mit Vergnügen an. „Sollte dieser Mahler noch am Leben „seyn; (fragte der König) sollte er nicht durch „grosse Belohnungen gereitzt werden können, an „meinen Hof zu kommen?„ *Morus* machte ihm Hoffnung; er hatte Holbein bey der Hand; ließ ihn ruffen, und stellte ihn dem König vor. - - - „Hier ist der Künstler! Ich übergebe und em„pfehle ihn Euer Majestät unterthänigst.„

Der König über den Besitz eines so grossen Künstlers vergnügt, gab dem Canzler seine Geschenke zurück. - - „Weil ich den Künstler habe, (sagte er) „so habe ich genug.„ Er nahm ihn mit nach Hofe; und, um alles kurz zu sagen, er beschenkte ihn königlich. Holbein ward sein Liebling. Hier ist ein Beweis davon:

Ein vornehmer Lord wollte sich, aller gethanen Vorstellungen ungeachtet, mit Gewalt in die Werk-

stätte hineindrängen. - - Holbein gerieth in Zorn, faßte den Lord, und warf ihn die ganze Treppe hinunter. Allein kaum war diese Uebereilung geschehen, so ward ihm bange wegen der Folgen, und sah ein heftiges Ungewitter vor sich. Diesem zu entgehen, eilte er durch eine andere Thüre zu dem König, erzählte ihm, was geschehen sey. Der König erinnerte sich zwar, daß er ihm befohlen, ohne seine Erlaubniß niemand hineinzulassen; dennoch mißbilligte er die That, verwies ihm seine Hitze, und begnadigte ihn.

Holbein war noch bey dem König, als der von seinem Falle übel zugerichtete Lord wie rasend kam, und schwur, die strengste Rache an dem Mahler zu nehmen. „Wie! (sagte der erzörnte König) ihr setzet die „mir schuldige Ehrfurcht so weit zurück, und un„terstehet euch, in meiner Gegenwart Drohungen „auszustossen. - - Vielleicht thut ihr das, weil ihr „glaubet, die Ungleichheit des Standes berechtige „euch hiezu; was kehre ich mich an den Stand! „Dieser Unterschied, den der menschliche Stolz un„ter den Menschen macht, muß doch den Vorzug „ganz auf die Seite Holbeins wenden. Kann ich „nicht aus sieben Bauern sieben Lords erheben; „aber aus sieben Lords kann ich niemalen einen „einzigen Mahler, wie Holbein ist, schaffen. „Wisset, daß ihr es mit mir, und nicht mit dem

„ Mahler zu thun habt, und daß ihr für die ge„ringste Beleidigung, die ihr ihm zufüget, meinen „ganzen Zorn empfinden werdet.„ Der Lord erschrack über diese Worte des Königs, warf sich zu seinen Füssen, und versprach, daß er niemals weder selbst, noch durch andere, das geringste wider Holbein unternehmen wolle. Und so konnte der Künstler, von aller Forcht befreyet, wieder an seine Arbeit gehen.

Diese ausserordentliche Gnade verdoppelte seinen Eifer und seinen Fleiß in dem Dienst des Königs; er wünschte, sich selbst übertreffen zu können. Und in diesen Gesinnungen schuf er Wunder. Er mahlte das Bildniß des Königs in ganzer Lebens-Grösse, bis zum Wunderbaren; die Kenner der Kunst erstaunten bey dem Anblick desselben; es schien ihnen, nicht Nachahmung, sondern Leben zu seyn. Mit gleichem Erfolg mahlte er die Königlichen Kinder, Eduard, Maria und Elisabeth; viele historische Stücke für den König, und eine Menge Bildnisse für die Grossen des Hofs.

In diesen glänzenden Umständen regte sich das Verlangen in ihm, sein Vaterland zu besuchen, sein Weib und seine Kinder zu sehen, sie zu versorgen, und sein Glück mit ihnen zu theilen. Der König,

welcher ihm nichts abschlagen konnte, bewilligte diese Reise, mit dem Beding, in einer gewissen Zeit sich wieder in England einzufinden; und überhäufte ihn mit Gütern, um in seinem Vaterlande als eine Standes-Person zu erscheinen. - - - Die Reise war glücklich; er kam nach Basel, wo die vornehmsten Bürger sich um die Wette bemühten, ihm Ehre zu erweisen, als einem Manne, der von Königen und Fürsten geschätzt und geliebet wurde. - - - Allein Holbein erinnerte sich der alten Zeit, und vergalt ihnen die Verachtung, die sie noch vor etlichen Jahren gegen ihn geäussert, mit gleicher Müntze, und wieß sie von sich; er wiedmete sich ganz seinem Weibe, seinen Kindern, und seinen alten Freunden, die er täglich an seine Tafel zog. Allein mitten unter den Vergnügungen die Holbein in dem Umgang mit den Seinigen hatte, lief die Zeit zu Ende, die ihm der König bestimmt, nach England zurückzugehn. Er schickte sich an, diese Befehle zu befolgen, versorgte die Seinigen vor Mangel, beschenkte seine Freunde, und kam wieder glücklich nach London.

Nun eilte er wieder zu seiner Arbeit, und kannte keine andere Pflicht, kein anders Vergnügen, als seinem König zu dienen, und durch seine Kunst sich die Unsterblichkeit zu erwerben. Es ist unmöglich, die Anzahl seiner Gemählde und Zeichnungen zu beschrei-

ben, die er in dem Zeitlauf seines ruhmvollen Lebens verfertigt; die Zahl derselben übersteiget allen Glauben; ich werde nur weniger gedenken.

In dem Saale der Wundärzte zu London stehet ein sehr grosses Stück. Heinrich VIII. sitzet in völliger Lebens-Grösse auf einem prächtigen Throne, mit einem köstbaren Teppich unter den Füssen; vor ihm kniet der oberste der Zunft, und übergiebt dem König ihre Privilegien, die einer von den Obermännern mit tiefer Ehrerbietung zu empfangen scheint. Viele glauben, Holbein habe dieses Stück nicht ganz geendigt. Da man aber nicht den geringsten Unterscheid in der Arbeit findet, so ist entweder diese Muthmassung falsch, oder der Künstler hat mit dem Geist und Pinsel Holbeins gemahlt. - - In dem Cabinet des *de Loo* stehet ein grosses Familien-Stück von Wasser-Farben, in Lebens Grösse vorstellend des Königs Astronomus, Magister Nicklas, ein gebohrner Deutscher, mit astronomischen Instrumenten, halb Lebens-Grösse. - - Das Bildniß Mylord Cromwel und Erasmus.

In dem Palast von Pembrocke, eine Englische Gräfin in Lebens-Grösse, in weiß und schwarzen Atlas gekleidet; zwey sehr grosse historische Stücke, eines den Triumph des Reichtums, das andere den Stand der Armuth vorstellend.

Plutus als der Gott des Reichtums, in Gestalt eines alten kahlköpfichten Mannes, der auf einem köstlichen antiken guldenen Wagen sitzet, und mit einer Hand in einen Korb mit Geld greift, mit der andern aber goldene und silberne Münzen ausstreuet; unweit stehen Fortuna und Fama, oder das Glück und das Gerücht; hinter dem Wagen sind einige, die sich bemühen, das ausgestreute Geld aufzuheben; neben dem Wagen gehen die reichen Fürsten der alten Zeit, als *Crœsus*, *Midas*, und andere; der Wagen wird von vier prächtigen weissen Pferden gezogen, die von vier Frauens-Personen begleitet werden.

Der Stand der Armuth wird also abgebildet: Eine alte, ausgehungerte, magre Frau sitzet auf einem alten schlechten Wagen, über einen Bund Stroh, unter einer elenden Hütte, die mit einem alten zerrissenen Dache bedeckt ist, sehr erbärmlich aussehend, und mit einem alten zerrissenen Kleid angethan; ihr Wagen wird vou einem Paar Ochsen und Eseln gezogen; vorher gehen einige Männer und Frauen in sehr schlechter Kleidung; der Bauer und Handwerksmann, so vorangehen, haben Span, Hammer und Dreschflegel in den Händen; voran auf dem Wagen sitzet die Hoffnung, die ihr Gesicht sehr beweglich nach dem Himmel richtet; mit noch viel mehr Umständen und Nebensachen. Alles von vortreflicher Zeichnung, Erfindung und Färbung. Das Urtheil von

Friedrich Zuccher (*) über diese drey Gemählde enthält die erhabenste Lobrede auf Holbein. Von dem ersten sagte er, daß in ganz Rom in keinem Stück so viel Kunst zu finden wäre. Den zwey letztern gab er den Werth von Raphaels Arbeit, und copierte sie mit vieler Mühe und Fleiß. Der Graf von Arundel wandte alle Mühe und ausserordentliche Kosten an, von Holbeins Hand eine Sammlung zu bekommen; es glückte ihm, er brachte eine ganze Gallerie zusammen, auch ganze Bücher-Zeichnungen, mit der Feder umzogen, getuscht, mit der Feder schraffirt, als wären es Kupferstiche, mit schwarzer Kreide alles groß und wunderbar gezeichnet. Sandrart sagt, wenn er es nicht selbst gesehen, und in Händen gehabt, so hätte er es unmöglich glauben können. In eben dieser Sammlung war ein kleines Büchelgen, auch von Holbein, darin die ganze Passion in 22. Blättern vorgestellet war, sehr klein, doch so fleissig ausgeführt, als ob es Mignatur wäre; das Bildniß des Erlösers ist jedes mal als ein schwarz gekleideter Mönch vorgestellt.

(*) Friedrich Zuccheri, einer der grösten Italiänischen Mahler, ward zu St. Agnolo di Vada Ao. 1543. gebohren. Er reißte in England, Holland, Flandern, Spanien und Savoyen. Aller Orte ward er hoch geschätzt und werth empfangen; Papst Gregorius XIII. berufte ihn nach Rom, um die Arbeit in dem Vaticanischen Palast zu vollenden. Er starb zu Ancona im Jahr 1609.

In dem Königlichen Cabinet befindet sich ein grosses Buch, das Holbein mit Zeichnungen angefüllt von allerley Dolchen-Gefässen, Zierarten, Bildern und Laubwerken, Beschlägen zu Degenscheiden, Gürtel-Knöpfen zum Königlichen Rocke, zur Hutschnur, Spangen auf die Schuhe, wie damals gebräuchlich war, zu kleinen und grossen silbernen Geschirren, zu Messern, Gabeln, Salzfässern, grossen und kleinen Büchern, samt einer starken Anzahl Zierarten zum Königlichen Schmucke.

In unterschiedlichen vornehmen Häusern befinden sich so viele Bildnisse von seiner Hand, daß man über die Menge derselben erstaunen muß.

Er zeichnete viel für Mahler, Goldschmiede, Holz- und Kupferstecher. Er poussierte in Wachs; er mahlte in Mignature, und übertraf den Königlichen Mignatur-Mahler *Lucas* sehr weit, weil er ein viel besserer Zeichner war.

Ich will noch etwas weniges von den Arbeiten dieses Künstlers, die ausser England stehen, sagen.

In Amsterdam hatte der Schwedische Agent *le Blond* viele Gemählde und Zeichnungen von Holbein. - - Ein Gelehrter, hinter welchem der Tod mit einer Uhr stehet, wobey ein schönes Gebäude angebracht ist. - - Unterschiedliche andere Bildnisse. - - *Venus*

und *Cupido*. - - Sandrart schenkte in diese Sammlung Holbeins Bildniß. - - - *Le Blond* hat an den Buchführer Lössert für 3000. Gulden eine stehende Maria verkauft; sie hält das Kind auf dem Arme, stehet auf einem Teppich; etliche nach dem Leben gemahlte Figuren knien vor ihm.

Der König in Frankreich besitzet 9. Stücke von diesem Künstler: -- Den Erzbischof von Canterbury. -- Heinrich VIII.,-- seine Gemahlin Johanna von Cleve. -- Morus, Erasmus. -- einen Mann mit einem Todten-Kopf. - - eines Mathematickers. Holbein selbst, - - und das Opfer Abrahams.

Zu Florenz in der Gallerie ist das Bildniß von Dr. Luther, - - von Richard Southwell, ohne Bart, mit einer schwarzen Mütze und gleichem Kleid, eine Rolle Papier in der Hand. - - Holbein selbst.

Zu Düsseldorf: - - Eine kleine Landschaft. - - Ein sehr schönes Bildniß, - - - und ein Weib als eine Bacchantin.

Ich würde dieser Geschichte kein Ende finden, wenn ich alles anführen wollte, was hin und wieder in Gallerien, Cabineten und Privat-Sammlungen von dieses Künstlers Arbeit aufbehalten und gezeiget wird. - - - Ich bin gar nicht in Abrede, daß eine Menge ächter Original-Gemählde und Zeichnungen darunter zu finden; - - ich bin aber auch überzeuget, daß vie-

les unserm Holbein aufgebürdet und für seine Arbeit ausgegeben wird, woran er keinen Theil hat, auch keinen zu haben wünschet. - - Wenn man die Arbeit von einem grossen Mahler bestimmen will, so muß man seinen Character kennen; man muß mit seinem Geist und Pinsel genau bekannt seyn, welches grosse und viele Uebung erfodert; sonst wird man durch die Nachahmungen so vieler guten Mahler hintergangen; und dieses ist der Fall, dem Holbeins Arbeiten unterworffen sind. Christoph Amberger, ein Schüler des ältern Holbeins, Hans Asper und andere Zeit-Genossen folgten seiner Art zu mahlen; sie waren geschickte Männer, und ihre guten Gemählde wurden von vielen für Holbeins Arbeit gehalten, und theuer bezahlt. - - Ich habe diesen Irrtum vielfältig, selbst in kostbaren Sammlungen, und vorzüglich an dem Bildniß Carl V. wahrgenommen; ich habe an zwey dergleichen Gemählden die Wahrheit bis zur Ueberzeugung gezeiget. - - Doch es ist nicht allemal rathsam, grosse Herren ihres Irrtums zu überführen. In meinem Vaterlande werden viele Stücke für Holbeins Arbeit gehalten, deren Urheber Hans Asper ist; allein alle Mühe würde vergebens seyn, die Besitzer zu überzeugen; es ist also besser, sie in ihren angenehmen Träumen nicht zu stören.

Sandrart gedenket eines Gemähldes von Holbein,

das in meiner Vaterstadt aufbehalten ward. Hier sind seine eigene Worte: „Insonderheit ist zu Zürich „Beschauens würdig ein grosser Tisch, ganz über„mahlet durch Hans Holbein den jüngern, da er „kunstreich in Oelfarben colorirt vorstellet den also „genannten St. Niemand, gefangen, ganz trau„rig, sein Mund ist mit einem grossen Schloß ver„sperrt, sitzend auf einem zerbrochenen Zuber, um „ihn herum ligen zerrissene alte Bücher, irdene und „metallene Geschire, gläserne Pfannen, Schüsseln, „und sonst allerley Hausrath, aber alles zerbrochen „und verderbt; ein offener Brief hierbey, worauf „Holbeins Name geschrieben, ist dermassen natür„lich vorgestellt, daß ihrer viele sich daran vergrifen, „indem sie ihn für natürlich gehalten, und in die „Hände nehmen wollen; das übrige dieses Tisches „ist mit allerley Jagden und Laubwerk gezieret.„

Allein heutzutage siehet man fast gar nichts mehr von diesem Gemählde, indem es schon vor langer Zeit durch einen Firnis völlig verdorben worden. - - Diese Arbeit (wenn sie anders von Holbein ist) kann einen Beweis von der Armuth unsers Künstlers abgegeben, indem er, um seinen Unterhalt zu haben, genöthigt worden, Tischblätter zu mahlen. Holbein hätte neben seinem Namen auf den so kunstreichen Brief das alte Sprüchwort setzen sollen: **Die Kunst geht**

nach Brod. Ich kann mit mehrerer Gewißheit, als Sandrart, sagen, daß in Zürich ein Original-Gemählde von Holbein sey. Es bestehet in einem Kopf in Lebensgrösse, der so eben den letzten Athem ausgeblasen. - - Völlige Natur! Es ist auf Papier, das auf Holz geheft ist, mit Kohlen gezeichnet, und darein gemahlt. Man siehet, daß es bey dem Sterbebeth gemachet worden; denn mit der besten Einbildung ist doch nicht möglich, Natur zu mahlen; und hier ist sie. Vermuthlich hat Holbein dieses als ein Modell zu einem Johannes-Täuffers-Kopf gebraucht; der Umriß einer Schüssel machet es wahrscheinlich. Dieses schöne Stück steht in dem Cabinet Herrn Eschers von Keffikon und Ißliken, Statthalters und des Raths des Hohen Standes Zürich.

Ich habe bisdahin die wunderbaren Schicksale Holbeins und seine Arbeiten (so viel die Dunkelheit der Historie mir Stof an die Hand gegeben) beschrieben. Ich wünschte, daß ich von den glücklichen Umständen dieses wunderbaren Manns mehrers sagen könnte; allein die Geschichte schweigt. Es scheint, daß er sein Glück ununterbrochen zu erhalten gewußt; und die ungläubliche Menge seiner Werke ist ein sicheres Beweistum, daß er sein Vergnügen und seinen Ehrgeitz allein in der Kunst gesucht, und gefunden habe. Er verlor Ao. 1547. seinen grossen Beschützer Hein-

rich VIII., in dessen Gnade er sich beständig zu erhalten wußte; welches in der Historie dieses Königs ein besonders Exempel ist. Es zeuget von der Hochschätzung und Liebe, die Heinrich für die Kunst hatte, zugleich auch von der Klugheit und weiser Mässigung Holbeins. Er begnügte sich an der Ehre, der gröste Mahler zu seyn; und verlangte an dem Hofe keinen andern Rang, der unter diesem König so manchem den Kopf gekostet. - - Dieses zeiget die richtigen Begriffe, die Holbein von der Eitelkeit aller menschlichen Ehre und Hoheit hatte. *Morus*, sein Freund und Gutthäter bestätigte durch sein Exempel die Richtigkeit aller menschlichen Hoheit.

Bald darnach starb er selbst an der Pest Ao. 1554. und endigte seinen Lauf, nachdem er seiner Bestimmung ein Genügen geleistet, und auf dem Schauplatz der Welt ruhmlich gelebt und gehandelt hatte.

Der für die Aufnahme der Kunst so berühmte Englische Lord, Graf Arundel, bemühete sich vergebens, den Ort seiner Begräbniß zu erfahren, um ihm ein prächtiges Grabmal zu errichten; es ist gläublich, weil er an der Pest starb, daß man ihn mit den andern Todten in eine Grube geworffen habe.

Selbst die jugendlichen Ausschweifungen dieses Künstlers verdienen eine gelindere Beurtheilung. Die

Noth, der Mangel, schlechte Aufmunterung, Verachtung der Reichen, Vorwürfe eines aufgebrachten Weibs, unversorgte Kinder, überhaupt noch eine schlechte Erziehung, und die schlimmen und verdorbenen Sitten seiner Zeiten; alles dieses zusammengenommen, waren Umstände, darunter die meisten Menschen erliegen würden. Man wird von der Wahrheit dessen noch mehr überzeuget, wenn man ihn in seinen veränderten und glücklichen Umständen betrachtet: Wie wenige sind im Stand, ein grosses Glück zu ertragen! Die meisten werden stolz und übermüthig. Das war nicht der Fall bey Holbein; er hat sich seines Glücks mit Vernunft bedienet, er versorgte die Seinigen, diente seinen Freunden, wiedmete sich ganz der Kunst, und lebte seine Tage in Ruhe und Stille dahin.

Erasmus, Morus, Amerbach, und andere grosse Männer verehrten seine Talente, schätzten ihn hoch, und würdigten ihn ihrer Freundschaft. Ich habe den Nutzen davon in seiner moralischen Denkens-Art gezeiget. Er äusserte sich aber auch in seinem mahlerischen Character; seine Erfindungen sind groß, erhaben und edel, gelehrt und ganz poetisch.

Der Innhalt seiner Gemählde ist meistens aus der geistlichen Historie genommen; davon insonderheit

merkwürdig: Matthäus am Zoll; Hanna, die Mutter Samuels; Urias Tod dem David verkündigt; die Botten Hirams vor Salomon, der König sitzet auf einem Thron, prächtig gekleidet, mit nackenden Armen, nach der Vorschrift der Anticken.

Dieser Künstler beobachtete das Costume weit besser als viele andere grosse Mahler, die vielmal lächerliche Trachten gebrauchten, und nicht selten alte Historien nach der Mode ihrer Zeiten vorstelleten. - - - Nicolaus Barbonius hat diese Werke Holbeins in lateinischen Versen besungen; und Michael Angelo Merigi, Peter Paul Rubens, haben seine Werke abgezeichnet, und in ihren Werken als eigene Erfindungen angebracht.

Ein Mann, der so richtig gedacht, so rechtschaffen gehandelt, und so vortreflich gemahlt hat, verdient mit Recht der Ruhm seiner Nation, und die Zierde der Kunst genennt zu werden.

Die Geschichte, die ich hier niedergeschrieben, könnte den Leser genugsam von dem Character Holbeins unterrichten; ich könnte ohne weitere Untersuchung ihn seine Stelle in dem Tempel des Ruhms bey den grösten Genien einnehmen lassen.

Allein ich habe mir vorgesetzt, seine Grösse noch

näher zu prüfen, und ihn mit den grösten Helden in eine Vergleichung zu stellen; die Vortheile, so einer über den andern haben möchte, will ich dem billigen und unparteyischen Urtheil des Lesers überlassen. - - Der Held, den ich unserm Holbein entgegen setze, ist kein geringerer als der grosse Raphael, dessen Namen allein schon das Höchste in der neuern Kunst bezeichnet. Ich will es wagen, die Vortheile, die ein jeder vor sich anführen kann, kurz zu beschreiben.

Urbino, die Hauptstadt eines Herzogtums gleiches Namens, in Italien gelegen, hatte das Glück, daß *Raphael Sanzio*, die Zierde der Mahler-Kunst, in ihrem Schoosse Ao. 1483. gebohren wurde. Die Natur vereinigte in ihm alle Theile der Kunst, die sie andern so selten einzeln giebet. Niemals hat jemand mehr Fleiß angewandt, diese Gaben gut anzuwenden; und niemals hatte jemand bessere Anführer sich im Schönen zu bilden. Man kann Peter Perugin als den Anfang, Leonard de Vinci, und Michael Angelo Bonarotti als den Fortgang, die Ueberreste des Altertums als die Vollendung in der mahlerischen Bildung Raphaels betrachten. - - Päpste, Kaiser, Könige, Grosse und Gemeine streueten ihm Weihrauch des Lobes; und seine Verehrung wird bis an der Welt Ende bestehen.

So war der fürchterliche Gegner, den ich mit Holbein zu vergleichen wage, beschaffen. Lasset uns itzo die Vortheile des Schweitzers betrachten. Hier sind sie:

Basel, die Hauptstadt dieses eidgenössischen Cantons, an der Zahl der neunte, ist in der Historie wegen dem Ao. 1431. daselbst gehaltenen Concilio bekannt, noch mehr aber durch ihren berühmten Bürger Hans Holbein den jüngern, der Ao. 1495. daselbst gebohren worden. Die Armuth seiner Familie, die wenige Achtung der Kunst, die daselbst zunftmässig getrieben wurde, liessen ihn wenig glänzendes hoffen. - - Doch die Natur drang durch diese Hinternisse; sie hatte ihm bey der Geburt alles mitgetheilt, was zu einem vollkommenen Mahler erfodert wird; sie hatte sich vorgesetzt, ohne äusserliche Hülfe diesen Mahler auf den höchsten Gipfel des Ruhms zu bringen. Holbein lernte bey seinem Vater; und das war sein Anfang, sein Fortgang, und seine gänzliche Vollendung. Hier war nicht die Frage, von *Vinci*, von *Bonarotti*, vielweniger von den Altertümern; alles dieses kannte er nicht einmal dem Namen nach; er wurde mit Armuth und Verachtung umstürmet, und seine Aussichten waren dunkel, bis sie sich in seinem dreyssigsten Jahre zu seinem Vortheile aufheiterten. Aller dieser Hinternisse ungeachtet, ward er das schönste Original; die Natur

führte seinen Pinsel, und er wurde die Nachahmung der besten Römischen und Niederländischen Mahler; sie copierten seine Werke, und setzten seine Erfindungen mit Vortheil in ihre Arbeiten. Aller Vorurtheile ungeachtet wurden sie genöthigt zu gestehen, daß Italien nichts bessers als Holbeins Arbeit aufzuweisen hätte.

Itzt überlasse ich dem Leser zu beurtheilen, ob ich zu viel gewagt habe, da ich diese beyden Männer in eine Vergleichung gesetzt, welcher vor dem andern Vortheile voraus habe; und selbst zu muthmassen, was bey verwechselten Situationen ein jeder von beyden geworden wäre?

Das Urtheil, so *Vasari* (*) vom Dürer gefället, soll das meinige vom Holbein seyn: „Daß wenn „ dieser so ungemeine und in allen Theilen der Kunst „ erfahrne Mann in Rom oder Italien gebohren „ worden wäre, er der beste Mahler in ganz Italien „ gewesen seyn würde.

De Piles, (†) ein berühmter Kunstrichter, hält

(*) *Georgius Vasari*, der jüngere, ward zu Arezzo im Jahr 1512. gebohren, lernte bey *Andreas del Sarto* und *Bonarotti*, war ein berühmter Mahler, und stand in grossem Ansehen. Er hat sich vorzüglich durch sein Mahlerbuch einen unsterblichen Namen gemacht. Er starb zu Florenz Ao. 1574.

(†) *Rogerius de Piles*, ein Edelmann zu Clamecy,

es für ein Wunder, daß die Schweitz, ohne Beyhülfe Italiens, einen Mann von so grossem Genie und erhabenen Geschmack hervorbringen können. - - - Er giebet Holbein in seiner Balance folgende Grade:

In der Composition 9. Im Dessein 10.
Im Colorit 16. In der Expression 13.

Dieser ehrliche Franzose glaubte, die Natur wäre, Genies zu schaffen, an Italien oder Frankreich gebunden. -- Er irret sich. -- Die Natur ist überall. -- Wenn er die Lage der Kunst zu unsern Zeiten sehen sollte, wie würde er erstaunen, daß die Mahler- und Kupferstecher-Kunst zu den Deutschen übergegangen ist!

Zum Beschluß dieser Geschichte muß ich noch sagen, daß Holbein mit seiner linken Hand gemahlet; und daß sich die Denkens-Art seiner Vaterstadt in folgendem zeiget: -- Der grosse Ruhm, den sich Holbein erworben, hatte den Rath zu Basel bewogen, ihrem Mitbürger Ao. 1538. einen jährlichen Gehalt von 50. Gulden auszusetzen; doch unter der Bedingung, daß er inner zwey Jahren in sein Vaterland zurückkommen sollte. - - Dieses authentische Instrument wird noch itzt in dem öffentlichen Bücher-Saal zu Basel aufbehalten.

ward Ao. 1635. gebohren, lernte vor sein Vergnügen die Kunst bey Claudius François, schrieb von der Kunst unterschiedliche Bücher, unter welchen *Abregé de la Vie des Peintres*, und *Cours de Peinture par principes*, ihm viel Ruhm erworben; er starb zu Paris Ao. 1709.

HANS ASPER
J. Rodolf Fuessli fecit

Hans Asper.

Das Geschlecht der Asper, das 400. Jahre durch in der Stadt Zürich geblühet, itzt aber ausgestorben ist, hat diesen Künstler hervorgebracht. Er ward im Jahr 1499. gebohren, ein Zeitgenoß Hans Holbeins, welchem er in seiner Art zu mahlen getreu nachahmte, so daß es ihm oft gelang, seine Bildnisse für dieses Mahlers Arbeit zu geben. Er verfertigte eine grosse Menge derselben, wovon in der öffentlichen Bibliotheck und in Privathäusern noch viele aufbehalten werden. -- Sandrart rühmet das Bildniß des berühmten Zwinglis, in Profil, halber Statur, das auf der Bibliotheck ist; und einen Edelmann in einem Mantel und

Baret auf dem Haupte, nebst seiner Frau, in schwarz Sammet und weiß Atlas gekleidet, welche in dem Cabinet Herrn Feldzeugmeister Werdmüllers zu sehen waren; er glaubt, Holbein hätte nichts bessers machen können.

Ich habe eine Schweitzerische Edelfrau bey einem meiner Freunde gesehen, in weiß Atlas gekleidet, mit einer gelb-grauen Katze auf der Schoosse. Es ist würklich ein Gemählde, das in Absicht auf die richtige Zeichnung, schöne Farbengebung und besondern Fleiß, höchst schätzbar ist.

Seine Bildnisse sind meistens nach Art eines Brettspiels gemacht; wenn man sie öffnet, so zeigt sich auf der einen Seite der Mann, auf der andern die Frau.

Aber viele dieser Gemählde sind durch Waschen und Putzen, die diese zarte Art zu mahlen nicht aushalten konnte, völlig zu Grunde gerichtet. Da im Jahr 1696. das alte Rathhaus abgebrochen ward, und zur Erbauung des neuen mußte Raum gemachet werden, wurde das an demselben stehende Gesellschafts-Haus der Böcke oder Schwertler niedergerissen. Dieß war ein beträchtlicher Verlust für die Kunst; denn es war von Asper übermahlet. Dieß Gemähld

stellete die 12. Monate des Jahrs, in Landschaften, mit ihren abwechselnden Geschäften in Bildern vor. Unter jedem Monat waren die Fische, so nicht im Leich sind, nach der Natur abgebildet, damit man sehen konnte, was in dem Zürich-See und Limat-Fluß bey jeder Jahres-Zeit zu fangen erlaubt sey.

Es ist sehr zu bedauern, daß uns nicht wenigstens von einer guten Hand Zeichnungen von diesen Gemählden übrig geblieben sind; denn Asper zeichnete gut, und seine Erfindungen sind reich und wol geordnet; wir haben eine Probe hievon an den Kupfern in Maurers *Helvetia Sancta*, so Rudolf Meyer nach seinen Zeichnungen gestochen hat. - - Er zeichnete die Thiere, Vögel und Fische, in des berühmten Conrad Geßners *Historia Animalium*, Zürcher-Ausgabe, nebst noch einer erstaunlichen Menge von Kräutern, Blumen, Vögeln und Thieren; alles nach der Natur, mit Farben, auf weiß Papier.

Auf dem Rathhaus steht ein sehr grosses Stück, der Stadt Zürich Wapen, von zween Löwen in Lebens-Grösse gehalten; die Auszierungen von Vögeln, Früchten und Blumen sind wie die würkliche Natur.

Die astronomische Zeit-Tafel an St. Peters Thurn war ehemals von seiner Hand gemahlt; die Länge

der Zeit aber hat es nothwendig gemacht, daß man dieselbe frisch übermahlen mußte; itzo siehet man die 12. himmlischen Zeichen sehr deutlich, nur nicht im Asperischen Geschmacke.

Er stand in allgemeiner Hochachtung bey seinen Mitbürgern; sie legten dieselbe durch eine Medaille, die sie ihm zu Ehren prägen lassen, an den Tag. Man siehet auf der einen Seite sein Bildniß und seinen Namen: *Imago Johannis Asper, Pictoris, Anno Ætatis suæ* 41. 1540. Auf dem Revers einen Todten-Kopf und mit lateinischen Buchstaben: „Sih wer du bist, der Tod gwüß ist, ungwüß die „Stund, Redt GOttes Mund.„ - - Sie blieben aber nicht stehen, sondern erwählten ihn noch im Jahr 1545 zu einem Mitglied des Grossen Raths.

Nach diesen Zügen sollte man glauben, Asper sey in sehr guten Umständen gewesen; allein alte Nachrichten sagen das Gegentheil. Er lebte in kümmerlichen und armen Umständen, deren Grund ich nicht zu entdecken weiß. Gewiß ist, daß Melchior Asper, ein Fischer, sein Bruder, ihm Ao. 1564. hundert Gulden testamentsweise verordnet; mit dem Bedinge, daß damit die Schuld, so er der Zunft zur Meisen schuldig sey, solle getilget, zugleich aber ihm der jährliche Zins davon bezahlt werden. Als Melchior

in demselben Jahre starb, haben dessen hinterlassene Töchter Judith und Margaretha ihm, als ihres Vaters Bruder, noch 50. Gulden geschenkt. Er starb den 21. Merz im Jahr 1571. Zween seiner hinterlassenen Söhne, Hans Rudolf und Rudolf, haben die Kunst bey ihrem Vater erlernet und ausgeübet; allein sie kamen seinem Ruhm nicht bey, ungeachtet vieles von ihrer Arbeit unter ihres Vaters Namen verkauft worden. Hans Asper bezeichnete seine Gemählde mit Allein auch hier findet man vieles, das mit diesem Namen fälschlich beleget worden; Kennern ist es leicht, den Betrug zu entdecken.

Josias Maurer.

Josias Maurer ward gebohren zu Zürich Ao. 1530. Sein Vater war Hans Maurer, (*) ein Gürtler von Grüningen. Die Anlagen zu Künsten und Wissenschaften, die sich in früher Jugend bey ihm äusserten, verdoppelten den Eifer seines Vaters in Besorgung seiner Erziehung; er wurde fleissig zur Schule und zum Zeichnen angehalten, und der Erfolg recht-

(*) Hans Maurer, Gürtler von Grüningen, ward Bürger zu Zürich Ao. 1526., des Grossen Raths Ao. 1533., Schaffner im Oetenbach Ao. 1639., Amtmann zu Winterthur Ao. 1553., Zunftmeister zur Saffran Ao. 1561. Er starb im Jahr 1564.

IOSIAS MAURER

fertigte seine Sorgfalt. - - - Er ward ein geschickter Glasmahler. - - Die in dem Schützenhause zu Zürich an den Fenstern gemahlte Pannerherren Löblicher Eidgenoßschaft sind ein Beweis seiner Kunst.

Er machte Versuche in der Astronomie und verfertigte vortrefliche Sonnen-Uhren; daneben liebte er die Poesie, und brachte die Psalmen Davids in kurze Verse; er schrieb viele Comödien, die zu seiner Zeit beliebt und gebräuchlich waren, unter welchen sein *Scipio Africanus* vor andern Beyfall fand. Was ihn aber am meisten berühmt machte, war seine auf sechs Regal-Bogen in Grund gelegte Stadt Zürich, welche er in Holzschnitten herausgegeben hat.

So viele Verdienste, mit der edelsten Denkungs-Art verbunden, wurden auch belohnt. Er ward im Jahr 1572. in den Grossen Rath aufgenommen, und Ao. 1578. zum Amtmann nach Winterthur erwählt, wo er Ao. 1580. gestorben und begraben liegt. Er hinterließ zwölf Kinder, alle in guten und glücklichen Umständen; davon zween Söhne sich der Kunst wiedmeten; Christoph, von welchem unten ein eigener Artickel vorkommen wird; und Josias, ein Glasmahler, gebohren Ao. 1564., des Grossen Raths und Amtmann im Cappeler-Hof, starb Ao. 1631.

Tobias Stimmer.

Die Nachrichten von diesem berühmten Manne sind sehr sparsam und unvollständig. Daß er zu Schaffhausen Ao. 1534. gebohren, ist alles, was die Aufmerksamkeit seiner Landesleute der kunstliebenden Welt hinterlassen hat.

Die Jahre seiner Jugend sind dunkel; man hat sich nicht die geringste Mühe gegeben, die Geschichte eines Mannes zu beschreiben, der so weit über viele andre erhaben war, denen tausend Lobsprüche zu Theil worden.

TOBIAS STIMMER

Stimmer erscheint erst in seinen männlichen Jahren auf dem Schauplatz; da sieht man ihn genöthigt, aus Mangel anderer Arbeit, seine Kunst an Häusern zu verschwenden, die er in seiner Vaterstadt, zu Frankfurt am Mayn, und Straßburg, mit Biblischen und Römischen Historien gar schön in Fresco mahlte. Durch die Schönheit dieser Arbeit eingenommen, berufte der Marggraf von Baden den Stimmer an seinen Hof, um die Bildnisse der alten Marggrafen in völliger Lebens-Grösse von ihm in Gemählden zu haben.

Stimmer zeigte da die Grösse seines Genies, Erfindungen in fremden und heroischen Stellungen, die richtigste Zeichnung, bis zum Blenden glänzende Harnische, einen kecken Pinsel, mit einer starken Farbe verbunden; von allem diesem zeugen diese Bildnisse. Das Auge erstaunt, und voll Bewunderung glaubt es, das Leben selbst zu sehen.

Stimmer war zu etwas grossem gebohren, voll Feuer; die Welt würde Wunder von ihm aufweisen können, wenn ihm das Schicksal gönstiger gewesen, und er mehrere Aufmunterung gehabt hätte.

Stimmer folgte seinem Verhängniß. Er legte sich auf das Zeichnen, entwarf sehr viele Zeich-

nungen auf Holz, die sein Bruder schnitte. Diese Holzschnitte wurden begierig aufgekauft; und Stimmer verbesserte seine Glücks-Umstände.

Ich will nur einicher Werke gedenken: Die grossen biblischen Figuren. - - Die biblischen und andre Historien in Flavius Josephus. - - Das Neue Testament, samt der Offenbarung, gedruckt zu Straßburg Ao. 1588. -- Die alten und neuen Gothischen, Italiänischen und Deutschen Helden. - - Die vornehmsten Regenten. - - Eine Sammlung von gelehrten und berühmten Theologen, deutscher Nation, gedruckt zu Straßburg bey Bernhard Jobio Ao. 1587. -- Emblemata, unter dem Titel *Icones Affabræ*, bey *Jobio* zu Straßburg Ao. 1591. - - Ein Buch von Jagden, - - von Historien, einzeln Figuren, und dem Pantagruel. Das vorzüglichste seiner Werke ist die Bibel, so Ao. 1586. zu Basel bey Thomas Guarin gedruckt worden. Die grösten Künstler haben ganze Historien zu ihren Studien darnach gezeichnet. -- Rubens zeichnete in seiner Jugend mit Nutzen darnach; er sagte, sie sey eine Lehrschule der Jugend, und ein Kleinod der Kunst.

Er verfertigte noch über dieses unzählbare Zeichnungen für Glasmahler, Goldschmiede, Gürtler, und andere Professionen; meistens mit der Feder, und getuscht.

Stimmer starb in seinen besten Jahren zu Straßburg. Er hatte noch drey Brüder: Abel, einen geschickten Glasmahler; - - Christoph, einen vortreflichen Formschneider in Holzschnitten, von dessen Hand die kleinen biblischen Figuren, - - Josephus, - - das Emblematische Büchlein, und andere mehr geschnitten, und Proben seiner Kunst sind; er schrieb sich Ao. 1581. der Löbl. V. O. drey Land-Ständen Diener, und General-Einnehmer des Meß-Pfennings Elsaß und Sundgäuischen Gestades; - - Josias gebohren Ao. 1555. war ein guter Mahler in Oelfarben.

Anfänglich, da ich die Arbeiten und die kurze Lebens-Dauer dieses Mahlers betrachtete, da glaubte ich, Stimmer hätte niemals gedacht, sondern an einem fortgemahlt, oder gezeichnet. Er mußte mir also einer Maschine ähnlich scheinen, die in steter Bewegung, und keinen Augenblick ruhig ist.

Da ich mich aber zum Nachdenken gewöhnt, mir Mühe gebe, alles zu prüfen, so bin ich in meiner Betrachtung weiter gegangen, und habe die Arbeiten dieses Künstlers nach den strengsten Regeln untersucht; da habe ich gefunden, daß Stimmer keinen Zug ohne Ueberlegung gethan; daß seine Erfindungen groß und wolgoerdnet, seine Zeichnung edel, und richtiger als aller seiner Zeitgenossen ist, und er sich

der schönen Natur mehr als alle andern genähert habe. Hätte er die Schule Raphaels nützen können, so würde er eben so gut gezeichnet haben. - - - In Fresco und Oel zu mahlen, war ihm einerley, in beyden groß; seine Farbe war warm und glänzend. Wie lebhaft seine Einbildungs-Kraft gewesen, wird folgender Zug aus Sandrart beweisen; ich will seine eigene Worte beyfügen: „ Noch wird von seiner „ Hand über alles gelobet ein *Marcus Curtius*, „ den er in seiner Vaterstadt an ein Haus gemahlt, „ als welcher die Leute gleichsam fort- und heimzuja- „ gen scheinet, indem es läßt, als ob das Pferd von „ oben auf sie herunterspringe. Sein Lob (fährt „ er fort) werde also, so lang die Welt stehe, zur „ Gedächtniß seiner edeln Hand allezeit grünen.

Stimmer hatte eine nicht gemeine Kenntniß der Geschichte; ein sehr richtiges Urtheil, und seine lebhafte Einbildungs-Kraft zeigte ihm alsobald die Sachen in ihrem gehörigen Gesichtspunete. Sein grosses Genie allein konnte ihn in den Stand setzen, so viele Sachen auszuführen.

HEINRICH WÄGMAN

Heinrich Wegmann.

Das Gedächtniß dieses zu seiner Zeit berühmten Mahlers verdiente allerdings, daß man sich einige Mühe gäbe, um dasselbe bey den Nachkommen zu erhalten; allein die Unachtsamkeit seiner Zeitgenossen hat es unmöglich gemacht.

Conrad Meyer, ein Anverwandter von ihm, lieferte sein Bildniß in Sandrarts Mahler-Academie; von dem Mann selbst redet er kein Wort.

So viel mich unsere alten Geschlechter-Bücher lehren, ward er zu Zürich im Herbstmonat Ao. 1536.

von vornehmen Eltern gebohren. Sein Vater war Hans Wegmann, Zunftmeister und Statthalter, Landvogt der Landschaft Thurgäu, und des Raths von Freyer Wahl; die Mutter aber Fr. Anna Lübegger. Und das ist alles, was die Geschichte sagt.

Von seinen Lebens-Umständen, von den Zügen der Kunst findt man keine oder dunkle Nachrichten; vermuthlich aus einem übertriebenen Religions-Eifer; denn Wegmann gieng nach Lucern, bekannte sich zur Catholischen Religion, und starb daselbst in seinen Gesinnungen.

Wenn man sich die Denkensart jener Zeiten vorstellt, so wird diese Ursache des gänzlichen Stillschweigens sehr wahrscheinlich werden. Ich glaubte, mich schadlos zu halten, wenn ich mich an meine Freunde in Lucern wendete, wo sich ein vornehmer Mann und Liebhaber der Kunst alle Mühe gegeben, Entdeckungen hierüber zu machen; aber alles war fruchtlos; man konnte nicht einmal das Jahr seines Todes bestimmen. Also beraubten mich auf der einen Seite Religions-Eifer; auf der andern, Abneigung von den Künsten, und Geringschätzung derer, die sich denselben wiedmen, aller, auch der allgemeinsten Nachrichten.

Ich mußte mich also an die Ueberreste seiner Arbeit, die sehr selten ist, halten; ich fand die beste Anleitung bey meinen Schweitzerischen Zeichnungen, unter welchen eine Grablegung Christi von ihm ist, auf zwey Bogen, die Figuren bis an die Knie, mit der Feder herzhaft umzogen, braun getuschet; die Erfindung ist fremd und vortreflich geordnet; die Zeichnung stark und herrlich schön; das Costume genau beobachtet, alles in morgenländischer Kleidung; auf dem Umschlag steht von seiner Hand geschrieben: „ Hans Heinrich Wägmann, Mahler zu Lucern, „ jedoch gebürtig oder Herkommens von Zürich.

Conrad Meyer, der sein Bildniß herausgegeben, sagt in der Unterschrift, daß er nicht nur ein berühmter Mahler, sondern auch ein guter Mathematicker gewesen.

Soll ich von diesem auf die übrigen Werke dieses Künstlers schliessen, so war Wegmann ein grosses Genie, das aber den Standort nicht gefunden, wo es in seinem schönsten Lichte erschienen wäre.

Daniel Lintmeyer.

Der Neid des Schicksals hat uns nicht allein den Ursprung und die Lebens-Geschichte dieses geschickten Künstlers, der von Schaffhausen gebürtig war, sondern auch sein Bildniß entzogen, und nichts als das Andenken seines Namens in einigen schätzbaren Resten seiner Kunstwerke hinterlassen. Ich habe mir alle ersinnliche Mühe gegeben, seinen Lebens-Umständen nachzuforschen; allein es war nicht möglich, etwas in Erfahrung zu bringen. Nichts desto weniger glaubte ich, es wäre meine Pflicht, das Gedächtniß desselben zu erneuern, da mir das Glück viele Original-Zeichnungen von seiner Hand, die alle Aufmerksamkeit ei-

nes Kenners verdienen, zugeworffen; einige mit der Feder, und getuscht, unter welchen vorzüglich schön eine Vorstellung Christi, auf einem Regalbogen, von herrlicher Erfindung und Zeichnung; andere ganz schrafiert, noch andere auf dunkel rothes Papier getuscht, und weiß erhöhet. - - - Seine Arbeiten hat er mit diesem verschlungenen Monogramma bezeichnet .

Der Zeit-Ordnung nach gehört er zu dem oben beschriebenen Wegmann, dessen Zeitgenoß er gewesen ist. Allem Anschein nach hatte er Stimmern gekannt, denn er ahmte ihn bis zum Betrug nach; vielleicht ist er sein Schüler gewesen.

Jobst Ammann.

Er ward gebohren zu Zürich im Jun. Ao. 1539. Seine jungen Jahre betreffend, hatte er das gleiche Schicksal mit andern Künstlern seines Zeit-Alters. Man weiß nichts umständliches und zuverlässiges; ich kann von seinem Meister und übrigen Begebenheiten nichts sagen, als daß er Ao. 1560. nach Nürnberg gezogen, und daselbst sich im Glasmahlen, und Zeichnen mit der Feder, auf Kupfer, Holz und Papier, grossen Ruhm erworben. Sein Fleiß war so groß und unermüdet, daß er an der grossen Menge seiner Arbeiten alle seine Vorgänger weit übertroffen.

IOBST AM̄AN

Seine Erfindungen sind gut, und seine Zeichnung richtig; er nahm in allem die Natur zu seiner Führerin, und folgte ihr getreu.

Ich will einiche seiner Werke, die ihm vorzüglich Ehre machen, anzeigen. In Kupfer sind folgende bekannt: -- Die von dem berühmten Wenzel Jamizer nach der Perspectiv in allerhand Stellungen representirte fünf regulaire mathematische Corpora, mit gar vielen daraus entstandenen andern Cörpern in Kupfern, Folio, 1568., unter dem Titel: *Perspectiva Corporum regularium &c.* Das ist: Eine fleissige Fürweisung, wie die fünf regulierten Cörper, davon Plato in Timæo, und Euclides in seinen Elementis schreibet, ꝛc. ꝛc.

Nach eben dieses Jamizers Erfindungen etliche auf die Pietät abzielende Kupfer in groß Folio.

Durch seine Beyhülfe kamen heraus die von Virgilius Solis in Kupfer gebrachte Könige in Frankreich, mit einer kurzen lateinischen Beschreibung, von Pharamund bis auf Heinrich III. Ao. 1576. in 4to.

Von Holzschnitten, die meistens zu Frankfurt am Mayn in 4to herausgekommen, sind die biblischen

Figuren, mit *Henrici Petri* Rebenstocks kurzen Summarien, Ao. 1571. (*)

Die Figuren zur Geschichte des Titus Livius im Jahr 1572. Etliche Jahre hernach zu dem Werk des Tacitus. - - des Kunst- und Lehrbuchs, um daraus Zeichnen und Mahlen zu begreifen, erster Theil im Jahr 1578. - - Die Figuren der vornehmsten Evangelien durch das ganze Jahr, samt der Passion und den 12. Aposteln, Ao. 1579. - - - In eben diesem Jahr die Wapen von allerhand Schilden und Helmen in Folio. Vorbemeldten Kunst- und Lehrbuchs zweyter Theil, wozu der berühmte Tobias Stimmer vieles beygetragen, Ao. 1580. - - Die Figuren von allerley Jagd- und Weidwerken, Ao. 1582. - - Die Figuren von mancherley Pferden, samt ihrem Geschmuck, und was zur Reuterey gehörig, Ao. 1584. - - Einige Figuren zu der Neudorffischen grossen Tafel, die Handelschaft betreffend, Ao. 1585. - - Ein Frauenzimmer-Buch, das die Kleidungen und Trach-

(*) Simler in *Bibliotheca Geßneri aucta* thut dieses Werks nicht ohne Ruhm Meldung, mit diesen Worten: „ *Justi Ammiani*, Tigurini Pictoris absolutissimi, Biblicæ Figuræ, addita brevis Explicatione Germanicis Rhythmis ab *Henrico Petro Rebenstock* facta. Francofurti, Anno 1571. Extant étiam quinque Corpora Platonica ab eodem ex Optica disciplina variis rationibus pulcherrimè depicta. p. m. 441.

ten der Weiber, so wol von hohem als niedrigem Stande, vorstellt, wie sie zur selbigen Zeit an den meisten Orten im Gebrauch gewesen.

Nach dem Tode dieses Künstlers, der den 15. Merz Ao. 1591. sich zugetragen, ließ man von seinen Zeichnungen noch etliche Werke in Holzschnitten ausgehen, mit Beyhülfe eines geschickten Mahlers, Hans Bockbergers von Salzburg. -- Ein Buch mit Thieren und andern Figuren, Ao. 1612. und Ao. 1617. nebst einer Beschreibung der Thiere. - - Die Abbildungen vieler geistlicher und weltlicher, hoher und niedriger Personen, der Türkischen Kaiser, und derselben Obersten in den Jahren 1599. und 1661. Allerhand kunstreiche Stücke und Figuren: Die sieben Planeten, zehen Alter, Rittmeister und Befehlhaber, Reuterey und Abbildung der Pferde; allerley Thurniere, Fechten; und dann etliche Helme und Helm-Decken ꝛc. in den Jahren 1599. und 1661. - - - Lange hernach folgten viele Figuren von Künsten und Handwerken, die Ammann gleichfalls gezeichnet hinterlassen, und Matthäus Merian zu Frankfurt in des *Thomæ Garzoni* aus dem Italiänischen in das Teutsche übersetzten Schauplatz aller Künste und Handwerke nützlich angebracht hat.

Es ist kaum zu begreifen, wie es möglich sey,

daß so viele grosse Werke, nebst einer erstaunlichen Menge Zeichnungen, von einem einzigen Mann in so kurzer Zeit haben können verfertigt werden. - - - Sandrart sagt, der berühmte Mahler, Georg Keller zu Frankfurt am Mayn, habe ihm voll Bewunderung erzählt, daß in währender vierjähriger Lehrzeit, die er bey Ammann in Nürnberg zugebracht, dieser so viele Zeichnungen gemachet, daß man damit einen geraumen Leiterwagen hätte anfüllen können.

Ein Mann, der so viele und schöne Werke verfertigt, der all sein Vergnügen allein in der Kunst gefunden, behauptet billig einen Platz unter den grösten Künstlern; und so lange Künste und Wissenschaften in einichem Werth stehen, so lange wird auch sein Andenken im Segen bleiben.

Ich merke noch dieses an, daß er Ao. 1577. das Bürgerrecht zu Zürich aufgegeben habe, weil er sich entschlossen, sein Leben in Nürnberg zu zubringen.

IOSEPH HEINZ

Joseph Heinz.

Die kurzen und mangelhaften Nachrichten von der ältern Geschichte der Künstler Helvetiens könnten mir häufigen Anlaas geben, nach dem Geschmack bewunderter Geschichtschreiber unsers Jahrhunderts diese Lüken mit unterhaltenden Erdichtungen und Mutmassungen anzufüllen. Ich habe aber allezeit die Treue für eine wesentliche Eigenschaft eines Geschichtschreibers gehalten; aus Ehrfurcht für dieselbe thue ich auf diese schöne Gelegenheit mein Erfindungs-Vermögen zu zeigen Verzicht, und gestehe mit redlicher Einfalt,

daß ich von der Geburt (*) und den jungen Jahren dieses Mahlers nichts wisse.

Ich finde ihn in männlichem Alter an dem Hofe Kaisers Rudolfs II. (†) unter einer grossen Gesellschaft berühmter Mahler, als einen Liebling dieses Monarchen, den er als den Tüchtigsten fand, seinem Verlangen, so er hatte, die berühmtesten Gemählde Italiens in guten Copien beysammenzusehen, ein Genügen zu leisten.

Er gieng in Kaiserlichen Unkosten nach Rom, zeichnete die anticken Statuen, und copierte so wol in dieser Hauptstadt der Kunst, als auf seiner ganzen Reise zu Venedig, Mantua und Parma, die Ge-

(*) Allem Anschein nach ward er Ao. 1550., vor oder nach, in Bern gebohren.

(†) Es ist bekannt, wie sehr Kaiser Rudolf II. Liebhaber aller Künste war, besonders liebte er die Mahlerey; sein Hof war eine Academie der berühmtesten Künstler, *Johann ab Ach*, *Bartel Spranger*, *Hufnagel*, *R. Savery*, *Ægidius Sadeler*, und andre ergötzten ihn mit ihren Arbeiten. - - - Es geschah nicht selten, daß einer dieser Mahler, und Heinz besonders, von Fürsten und Abgesandten ersucht wurden, ihnen bey dem Kaiser Verhör zu verschaffen. - - - Die Regierungs-Geschäfte litten hierbey; und der Kaiser mußte es sich gefallen lassen, bittere Wahrheiten hierüber anzuhören.

mählde der grösten Mahler. Vier Jahre brachte er damit zu, und kam nach Prag zurücke, und hatte das Glück, die Erwartungen des Kaisers zu übertreffen. - - Entzückt über die Geschicklichkeit seines Mahlers ließ ihn der Kaiser itzt nach seinen eigenen Erfindungen arbeiten; davon vorzüglich hoch geschätzt werden:

Eine nackende Leda, mit dem Schwan in einem verschlossenen Zimmer. In diesem Gemählde hat Heinz gezeiget, daß er sich den berühmten *Correge* zum Muster genommen; er wußte, diesen Künstler so genau nachzuahmen, daß man seine Arbeit für Copien zu halten versucht ward.

Eine Diana, welche den Acteon in einen Hirschen verwandelt. Dieses ist vom Aegidius Sadeler in Kupfer gestochen worden.

Für den Kaiser mahlte er ein sehr grosses Stück: Pluto, der die Proserpina entführet. Der Monarch erstaunte über die Schönheit dieses Gemählds, und argwohnte, Heinz habe es nach irgend einem Italiänischen Meister copiert. - - „ Ich habe noch in kei„ nem Gemählde (sagte er) so viele Schönheiten „ angetroffen. „ - - Um nun aus dem Zweifel zu kommen, mußte Heinz die gleiche Vorstellung in eben der Grösse auf eine andere Art mahlen. Es gelang dem Künstler, das erste zu übertreffen; und der Kaiser ward überzeuget, daß er sich geirret hätte. - - -

Er vermehrte seinen Gehalt, und beschenkte ihn königlich.

Heinz war in seinem Umgang ein sehr höflicher und angenehmer Mann, und verrieth überall menschenfreundliche Gesinnungen. Es blieb ihm nichts zu wünschen übrig; er ward von dem Kaiser geliebet, und von jedermann hoch gehalten; seine Arbeit wurde begierigst gesucht, und wol bezahlt. Mit Ehre und Glück überhäuft, starb er endlich zu Prag, zu grossem Bedauern des Kaisers, und aller deren, die ihn gekennt hatten; er wurde sehr ansehnlich in der Kirche St. Johann begraben, und hinterließ zween Söhne und eine Tochter, wovon der älteste Sohn ihm in der Kunst gefolget, und zu Venedig sich vielen Ruhm erworben hat.

Die Gnade des Kaisers erstreckte sich auf seine hinterlassene Wittwe; er verheyrathete sie an Matthäus Gondelach, einen berühmten Mahler, aus Hessen gebürtig; gab ihnen reiche Geschenke, und einen starken Gehalt, den sie, nebst anderu Gnaden-Bezeugungen, bis an den Tod des Kaisers ruhig genossen haben.

Das Genie des Heinzen erscheint mit einmal in seiner ganzen Vollkommenheit. Man sieht ihn nicht, durch viele Versuche nach derselben streben. Bey der

ersten Erscheinung erblickt man ihn mitten unter den berühmtesten Mahlern; er ward ihnen vorgezogen, ohne daß er Italien gesehen hätte. Er kam dahin, und bildete sich da. -- Bey Betrachtung aller Schönheiten dieses für die Kunst so fruchtbaren Landes folgte er ohne Zwang seiner herrschenden Neigung, welche ihn zu *Correge* hinführte; hier verweilte er sich, er suchte Natur und Lieblichkeit, und hier fand er, was er suchte. Er folgte diesem grossen Mann zum Erstaunen; besonders in weiblichen Figuren, die er überaus annehmlich mahlte, und mit den edelsten Köpfen zierte. Seine Färbung ist geschmelzt und Natur, ohne in das Verzagte zu fallen. Er mahlte meistens grosse Stücke, nicht selten Figuren in Lebens-Grösse, dergleichen ich in dem Königlichen Schlosse zu Prag gesehen habe, wo er das Delicate mit einem meisterhaften Pinsel zu verbinden gewußt.

Man sollte glauben, ein Mann von solchen Verdiensten, von so grossen Einsichten, der die Altertümer, Michael Angelo und Raphael copiert hatte, würde in seinem Umrisse correct gewesen seyn. Allein er war es nicht; er vernachlässigte dieses; er hatte die Schönheiten desselben zur Ueberzeugung, eingesehen. - - Allein seine herrschende Neigung konnte sich an eine so mühsame Art nicht gewöhnen. Die Römische Schule kam ihm zu hart und trocken vor.

Correge gefiel ihm mit seinen Fehlern besser. Die Schönheit der Farbe, und das Edle der Handlungen, war das, was ihn lockte.

Ich will meine Leser noch mit einem Gemählde von dieser Hand bekannt machen, das in meiner Vaterstadt aufbehalten wird. Es stuhnd ehemals in dem Werdmüllerischen Kunst-Saale; anjetzo aber besitzt es Herr Professor Neuscheler, ein Mann, den ich vorzüglich hoch schätze, dem ich viele Verbindlichkeiten schuldig bin, und der mein Freund ist.

Dieses kleine Gemähld ist auf Holz gemahlt, ein Schuh in der Breite, acht und ein halber Zohl in der Höhe; es ist ein Familien-Gemählde. Es stellt Heinz, sein Weib und Kinder vor. Die Figuren sind Bruststücke: Heinz sitzt linker Hand des Tisches, eine Reißfeder in der Hand, stark in Schatten gemahlt; sein ältester Sohn, ein Knab von 12. Jahren, zeichnet nach einem Kopf von Gyps, der auf dem Tische lieget, und zeiget ihn dem Vater. Rechter Hand des Tisches sitzt die Mutter in völligem Licht gehalten; mit der einen Hand hält sie den jüngern Sohn, mit der andern ein kleines Hündlein, welchem der Knab zwey Kirschen vorweiset. Hinter dem Tische sitzt ein Töchterlein in offenen Haaren, das ein musicalisches Buch vor sich auf dem Tische liegen hat,

und in der Farbe den Schatten mit dem Lichte vereinigt.

Dieses Gemählde ist ein Innbegrif der Kunst: Erfindung, Zusammensetzung, Verstand, Farbe und Stärke, mit einem subtil schmelzenden Pinsel vergesellschaftet, machet das Ganze davon aus. Man sollte glauben, Heinz hätte sein ganzes Leben nichts als Cabinets-Stücke gemacht; es dürfte, neben Dauw und Mieris, in Absicht auf die Niedlichkeit, nichts verlieren.

Christoph Maurer.

Christoph Maurer, ein Sohn des oben beschriebenen Josias Maurers, ward zu Zürich im Hornung Ao. 1558. gebohren. Die Anfangs-Gründe der Kunst lernte er von seinem Vater. - - Um seine Talente, die vortreflich waren, besser auszubilden, und seine Kenntnisse zu erweitern, gieng er nach Straßburg zu dem berühmten Tobias Stimmer; er hielt sich etliche Jahre bey ihm auf, und erreichte seinen Endzweck.

Der Fleiß des Schülers, und der getreue Unterricht des Meisters, brachten ihn bald so weit, daß

CHRISTOPH MAURER

man ihre Arbeiten nicht zu unterscheiden wußte, wenn sie ihre Namen nicht beysetzten. - - - Sie gaben gemeinschaftlich viele schöne Werke heraus; davon folgendes eine Probe seyn kann:

„ Künstliche, wolgerissene Figuren und Abbildun„gen etlicher jagdbaren Thiere, und andere zu lusti„gem Weidwerk gehörige Stücke, von den berühm„ten Mahlern Tobias Stimmern und Christoph „Maurern zu Zürich gerissen; itzt aber zu mehre„rer Belustigung mit teutschen Reimen gezieret und „erklärt. Gedruckt zu Straßburg, bey Johann Ca„roli, Ao. 1605.

Dieses Werk ist für angehende Künstler von besonderm Nutzen, um sich eine richtige und kecke Art im Zeichnen anzugewöhnen. Ich habe hievon eine Probe gemacht an einem Anfänger; er zeichnete diese Holzschnitte etliche male mit der Feder nach; die Vortheile davon waren groß; nachher war ihm alles leicht, er zeichnete nach *Carraccio*, *la Fage*, und andern mit wenig Mühe; die Festigkeit, die er sich dadurch erworben hatte, zeigte sich auch in den Zeichnungen von eigener Erfindung.

Unter seinem Namen ist absonderlich herausgekommen: „ Historische Vorstellungen über die ganze Bibel. „ Maurer zeigte da, daß er den Grund der Kunst in

der Stimmerischen Schule gelegt habe. - - - Die Zeichnung, die Erfindung, alles ist schön, und machet seiner Kunst Ehre.

Nachdem er sich durch seine Geschicklichkeit ausser seinem Vaterlande vielen Ruhm erworben, kam er in dasselbe zurück, und machte sich durch eine Menge guter und ähnlicher Bildnisse sehr beliebt. Er übermahlte, nach Art seines Meisters, viele Häuser auswendig in nassen Wurf, mit Biblischen und Römischen Historien; legte die ganze Schweitz in Grund, mahlte sie mit Farben, und fügte den Ursprung der Eidgenoßschaft in unterschiedlichen Abtheilungen bey. Es war ihm gleich viel, in Fresco, Oel, oder Glas zu mahlen. Er verfertigte auch viele Zeichnungen für allerhand Professionen, und ätzte in Kupfer, auf eine ihm eigene und meisterhafte Art.

Vorzüglich schön ist: „*Emblemata miscel. nova.* „Das ist: Unterschiedliche, auserlesene, neu radirte „Kunststücke, durch weiland den kunstreichen und „weitberühmten Herrn Christoph Maurern von „Zürich inventirt, und mit eigener Hand zum Druck „in Kupfer gerissen. Anitzo erstlich zu nützlichem „Gebrauch und Nachrichtung aller Liebhabern der „Mahlerey in Druck gefertigt, und mit allerley darzu „dienlichen, auch erbaulichen Reimen erkläret, durch

„ Joh. Heinrich Nordorffen, auch Bürger daselbst.
„ Gedruckt zu Zürich, bey Johann Rudolf Wolffen.
„ Ao. MDCXXII. „

Er übte sich auch, wie sein Vater, in der Poesie. Man hat von ihm in Folio: „ Von den Drangsalen „ der Christlich-Edessenischen Kirchen in Mesopota„ mia, unter dem Arrianischen Kaiser *Valente*; „ versweise, in Form einer Comödie; nebst vielen andern.

Ich betrachte diesen Mann allezeit als eine Zierde meiner Vaterstadt; denn er war, in aller Absicht, ein grosser Künstler. - - Seine Verdienste und guten Eigenschaften erwarben ihm das Zutrauen seiner Mitbürger. Er kam Ao. 1600. in den Grossen Rath; und Ao. 1611. ward er zum Amtmann nach Winterthur erwählt, wo er im Merz Ao. 1614. gestorben. -- Sein Symbolum war:

Was ich in GOtt gehoffet hab,
Daran ist mir nichts gangen ab:
Der mir von seinen Gaben gab,
Demselben Lob und Dank ich sag:
Zu dem ich mein Vertrauen hab.

Seine Zeichnungen und Gemählde sind mit CM bezeichnet.

Michael Müller

und

Werner Kübler.

Ich gedenke hier noch zweener geschickter Künstler, Michael Müllers von Zug, eines berühmten Glasmahlers, dessen schöne Werke in seiner Vaterstadt und umliegenden Orten mit Verwunderung zu sehen sind. Seine Arbeiten fallen in die Jahre von Ao. 1564. bis 1590. Er bezeichnete seine Werke mit ♁

Und Werner Kübler von Schaffhausen; er ward Ao. 1550. gebohren. Alle Mühe, die ich anwendete, Nachrichten von ihm zu bekommen, waren vergebens. Ich muß mich begnügen, viele von seinen Zeichnungen zu besitzen, die überaus gut sind, und den geschickten Künstler zeigen. Das Jahr seines Todes ist unbekannt.

DIETRICH
MEYER

Dietrich Meyer.

Caspar Meyer, ein Hafner, Bürger zu Zürich, ward gebohren Ao. 1522., kam in den Grossen Rath im Jahr 1557., ward des Täglichen Raths Ao. 1565., Landvogt zu Eglisau Ao. 1572., und des Raths von Freyer Wahl Ao. 1583., starb im Jahr 1593.

Dieser war der Vater unsers Dietrichs; er ward ihm zu Eglisau, einem Städtlein im Canton Zürich, Ao. 1572. gebohren. Er wurde zum Glasmahlen bestimmt, weil er einen unüberwindlichen Hang zum Zeichnen äusserte; er machte hernach aus eigenem Trieb Versuche in Oelfarben; und es gelang seinem fähigen Geiste. Er mahlte sehr viele wol gleichende Bildnisse, durch welche er vielen Ruhm erlangte.

Was aber seinem forschenden Geiste die meiste Zierde gab, war die Erfindung des so genannten Merianischen Aetzgrundes, dessen Nutzen und Vortheile er im Radiren, mit vielen Bildnissen, Sinnbildern, Jagden und Bauerntänzen an Tag legte. Dieses bewog den alten Matthäus Merian, nach Zürich zu kommen, um sich von Meyer in diesem Geheimnisse unterrichten zu lassen; deswegen auch Merian hernach zur Dankbarkeit ihm einen Theil seiner historischen Chronick zuschrieb, und nebst seinen übrigen Arbeiten folgenden Brief überschickte:

Ehrenvester, Frommer, Fürsichtiger und Weiser, insonders Großgünstiger Herr Dietrich Meyer! Dem Herrn seyn meine jederzeit schuldige und willige Dienste bevor bestens Vermögens.

Demnach ich mich jederzeit erinnere der Ehre und Gutthat, so ich in meiner Lehrzeit in der Löblichen Stadt Zürich empfangen habe, insonderheit aber von dem Herrn, indem er mir in der Kunst des Gradirens und Reissens grossen Unterricht geben, und andere mehr Gutthaten erzeiget, welche mir in frischer Gedächtniß, und also mich gegen dem Herrn höchlich verobligiert befinde.

Und weilen ich bishero keine Mittel noch nicht habe, solche Gutthat zu verschulden, als habe ich das Herz genommen, (wie man sagt) dem Herren dieses Büchlein, den fünften Theil meiner historischen Chronice zu dedicieren und zu zuschreiben; wiewol es ein geringes Werklein und Präsentli ist, so geschiht es doch aus getreuer Affection und von gutem Herzen; ich will auch gänzlich verhoffen, es werde ihm der Herr solches um des guten Herzen und guten Willens wegen mehr lassen gefallen, als das Werklein an sich selber ist, und solches annehmen und zu guter Gedächtniß meinetwegen aufbehalten, und fortan, wie bishero, mein großgönstiger Herr und Beförderer bleiben.

Sonsten habe ich diese Herbstmeß Schreiben, samt etlichen saubern Rissen von des Herrn Sohn Rudolfen empfangen; darin ich verstanden, daß er verwichenen Sommer etliche Wochen am Fieber gelegen, welches mir herzlich leid; es ist aber, wie er vermeldet, (GOtt Lob!) wieder besser, der wolle Bestand geben, und uns sämtlichen geben, was uns selig ist. In dessen väterlichen Schirm ich den Herrn, samt den Seinen, treulich befehle. Geben Frankfurt am Mayn, den 19. Septembr. 1631.

E. E. Hrn.

dienstwilligster

Matthäus Merian.

Er wurde Ao. 1600. des Grossen Raths, Ao. 1614. Cammerer zum Grossen Münster, im Jahr 1625. der Stadt Sinner, Ao. 1630. Großkeller, und endlich Ao. 1641. des Täglichen Raths. - - Diese auf einander folgenden Ehrenstellen, und die damit verbundenen Geschäfte, konnten ihn nicht abhalten, sehr viele Zeichnungen für Glasmahler und Goldschmiede zu verfertigen; von welchen insonderheit seine Bildnisse, mit der Feder schrafirt, schätzbar sind; wovon etliche, nebst seinem eigenen Bildnisse, in meiner Sammlung aufbehalten werden. Er zog zween von seinen Söhnen zu grossen Künstlern, und hinterließ eine Menge Erfindungen, die nachher von seinem jüngsten Sohn Conrad ausgeführt, und bekannt gemacht worden.

Endlich da diesem seltenen Mann nichts mehr zu wünschen übrig war, starb er, mit Ehre und Glück überhäuft, den 12. Christmonat Ao. 1658. in seinem 87sten Jahr, und ward in dem Chor der Prediger-Kirche begraben, in Begleit 358. Männer und 74. Weiber, darunter der ganze Rath und Adel war; ein Zeichen, wie sehr er in seinem Leben geliebet und hoch geschätzt worden.

Er hatte sich 3. mal verheyrathet, und mit den zwo ersten Frauen 12. Kinder erzeuget; er hinterließ 5. Söhne und 3. Töchter, alle in sehr glücklichen Umständen.

GOTTHART RINGGLI

Gotthard Ringgli.

Dieser geschickte Mahler und vortrefliche Zeichner ward gebohren zu Zürich den 27. Jenner Ao. 1575. Bey wem er die Kunst erlernet, was er vor Reisen gethan; und überhaupt die Geschichte seiner jüngern Jahre ist mir völlig unbekannt.

Daß er aber in Absicht auf seine Kunst berühmt und bekannt gewesen sey, zeiget sich daraus, daß ein Hochlöblicher Magistrat von Bern ihn beruffen, den Ursprung ihrer Stadt in 3. Gemählden vorzustellen. -- Er gieng dahin, und mahlte diese verlangte Arbeit zu seinem Ruhm und gröster Zufriedenheit. Diese

Gemählde werden auf dem Rathhause als eine Zierde aufbehalten.

In dem ersten Stück war Herzog Berchtold V. von Zähringen mit seiner Hofstatt in einem prächtigen Zimmer; er fasset den Entschluß, eine neue Stadt anzulegen; der Fürst sitzet auf seinem Thron, und seine Hofbedienten stehen in prächtigen Kleidern um ihn her.

In dem zweyten, ist eine Bären-Jagd in dem Eichwald, auf dessen Grund anitzo diese mächtige Stadt erbauet ist.

Das dritte stellet die Erbauung der Stadt selbst vor. Jeder beschäftigt sich in Aufführung der Häuser und Gebäude.

Diese drey Gemählde rühmet Sandrart sehr. Er sagt, sie seyen mit vielem Verstand und sehr bedächtlich gezeichnet und gemahlet, weil man, insonderheit an dem dritten Stück, die Arbeitenden von unten auf in die Höhe ansehe.

Er mahlte auch den Glocken-Thurm, die Uhren, und um dieselben herum die vier Jahrs-Zeiten; alles Bilder in Lebens-Grösse. An der Seite des Thurms mahlte er einen Pannerherrn im Küraß mit der Stadt Panner.

Der Magistrat bezeigte über diese Arbeit so viel Vergnügen, daß er ihn nach seinen Verdiensten kostbar beschenkte, und das Bürgerrecht von Bern ihm ertheilte; worauf er, von Ruhm und Ehre begleitet, wieder in seine Vaterstadt zurückkam.

Daselbst mahlte er auf die öffentliche Bibliotheck das Züricher-Regiment mit den Vogteyen. Rechter Hand steht die Religion; eine Jungfrau, in der einen Hand die Bibel; in der andern ein Zaum, mit dem Creutz des Erlösers; sie tritt den Tod mit Füssen. Oben ist ein Pelican, der seine Jungen mit seinem Blute speiset. Auf linker Hand steht die Freyheit, auch eine Weibsperson; sie wirft Bande und Fessel von sich; zu ihren Füssen steht ein Keffich, auf welchem ein kleiner Vogel in Freyheit sitzt, mit einem Strick im Schnabel.

Nebst einer grossen Anzahl anderer, meistens allegorischer Gemählde, besitzt Herr Freyhauptmann Werdmüller eines der merkwürdigsten: Hiob sitzt auf dem Miste, sehr krank, sehr dürre, voller Geschwüre, -- und höret da die Vorwürfe seines Weibes ganz geduldig an.

Wenn man dieses Gemählde genau betrachtet, so sollte man glauben, es wäre von *Spagnoletto* gemahlt.

Seine Zeichnungen, deren er eine Menge verfertigt, und deren ich selbst viele besitze, sind Beweise von der ausnehmenden Fähigkeit dieses Manns. Ich hatte eine in groß Folio gezeichnete Grablegung Christi, mit der Feder umzogen und getuscht; Kenner hielten es für Tintorets Arbeit; alles war Verstand und Feuer. Ich habe diese Zeichnung einem vornehmen Freunde geschenkt; und sie liegt itzo in einer der besten Sammlungen Londons.

Ludwig Ferdinand Graf Marsigli, dessen Verdienste um die Künste und Wissenschaften unsterblich sind, sammelte, während seinem Aufenthalt in Zürich, Zeichnungen von den besten Künstlern in der Schweitz; unter denselben befand sich, nebst vielen andern, auch diese. Da dieser Graf von dem Papst zu seinem General ernennt worden, eilte er so sehr, Sr. Heiligkeit den persönlichen Dank abzustatten, daß diese Zeichnungen darüber vergessen worden, und liegen geblieben; und nachher sind sie in meine Sammlung gekommen.

Er radirte viele Sachen auf eine leichte, mahlerische Art, und machte in allem Versuche, was in die Kunst einschlägt; alles gelang ihm, und war gut. -- In seiner Vaterstadt stuhnd er in allgemeiner Hochachtung Es zeiget sich hieraus: Als ihm das Haus

zur Oeltrotten durch Erbfall, nebst seinen Gerechtsamen, zugefallen, und er, um solches zu bewerben, die Zunft der Mahler verlassen sollte, und sämtliche Mahler-Gesellschaft ihm zumuthete, daß er sich fernerhin alles Mahlens um Geld enthalten sollte; hat ein Hochlöbl. Magistrat, aus besonderer Hochachtung für diesen ihren kunstreichen Bürger, ihm vollkommene Erlaubniß ertheilt, beyde Gewerbe nach seinem Gefallen zu betreiben.

Ringgli starb den 29. Jenner Ao. 1635., und hat die Ehre, daß der berühmte Samuel Hofmann sein Schüler gewesen.

Joh. Rudolf Schmid.

Die jungen Jahre dieses berühmten Mannes sind mit so viel Dunkelheit umhüllet, daß viele, um die Lücke auszufüllen, ihre Zuflucht zum Wunderbaren genommen; Fabeln mußten die Stelle der Wahrheit vertretten, und ein jeder überließ sich seinem Hange, zu muthmassen oder zu erdichten; einiche verleitete vielleicht ein biblischer Witz, die Historie vom verlornen Sohn an ihm zu finden, und liessen ihn der Schweine hüten; oder er ward auf einem Bauern-

I. R. SCHMID PICT:
Cæsaris ad Port: Ottom: Orator.
etc: etc: etc:

Wagen von seinem Bruder wieder nach Hause gebracht; bald mußte er als ein Goldschmieds-Junge zu Lindau seinem Herrn entlaufen. Man hat aber (wie mich deucht) gar nicht nöthig, sich so viele Mühe zu geben, da ohne dem das Leben dieses grossen Manns etwas ausserordentliches zeiget; er kömmt nach der grösten Dunkelheit wie die Sonne hervor, und zeiget sich in dem stärksten Glanz an den zwey mächtigsten Höfen von Europa; er wird mit Ehre und Glücksgütern überhäuft, die er so wol verdienet.

Alle diese Ehrenstellen, Reichtümer, unterscheidende Gunstbezeugungen dreyer Kaiser, können wol den grossen Haufen der Sterblichen blenden, die nichts höhers kennen, und nichts höhers zu schätzen wissen. Sie sehen wol die schimmernde Hoheit, zu der das Glück seinen Liebling erhoben; - - Aber die steilen Wege, die Mühseligkeiten sehen sie nicht, die er übersteigen mußte; nicht die Beleidigungen, die Drohungen, die Schimpfworte, den Verlust der Freyheit, die bange Todes-Furcht; nicht die Laune und den Eigensinn strenger und gebietrischer Herren; nicht die eine freye Seele erniedrigenden Gefälligkeiten und Schmeicheleyen; nicht alle die Gefahren, die diesem glänzenden Wolstand einen schnellen Umsturz drohen, und die zu entfernen, man stets in gleichem Kreis von Arbeit und Sorgen herumtreiben muß. Schmid gieng auch die-

sen Weg, und erreichte sein Ziel. Was kann ihn aber in den Augen des Weisern schätzbar machen? Seine Talente. War sein Loos wünschens werth? Seine Verdienste, und das Gute, das er darmit in der Welt gestiftet hat.

Ich mache diese Anmerkung für junge Künstler, damit sie die Grösse des Genies und und des Verdiensts nicht nach der äussern Grösse schäzen und bewundern. Raphael als Cardinal, und Rubens als ein grosser Herr, wurden schon längst unter der Menge verloren, vergessen seyn; das grosse Genie, der edle Geist erwirbt ihnen die Hochachtung der denkenden Nachwelt, und macht ihre Namen unsterblich.

Ich wende mich nun zur Geschichte unsers Schmids, und theile dasjenige mit, was ich nach genauer Prüfung als wahr befunden habe.

Joh. Rudolf Schmid ist von adelichen Aeltern Ao. 1590. in dem uralten Schmidischen Stammhaus zum Schwarzenhorn zu Stein am Rhein gebohren. (*) Sein Vater war Felix Schmid, Stadthauptmann und Seckelmeister, gebohren Ao. 1539., starb auf

(*) Den 21. April Ao. 1590. ward er getauft. Seine Taufzeugen waren Graf Rudolf von Sulz, Landgraf im Kleggäu, und Frau Anna Lewerer.

dem Hammer Issenbach im Kleggäu Ao. 1598. (*) Er hatte 4. Frauen gehabt, mit welchen er 14. Kinder erzeuget, nemlich 10. Söhne und 4. Töchtern. Unsers Schmids Mutter war Frau Elisabeth Hürus von Constanz, Onophrins Hürus, des Raths daselbst, und Catharina Ehingern, Tochter eines Memmingischen Patriciers; sie war die letzte, und lebte nach seinem Tode noch 33. Jahre im Wittwenstande, und starb Ao. 1631.; sie gebahr ihm 6. Söhne und 2. Töchtern; unter den Söhnen war er der dritt-jüngste. Nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters wurde er zur Schule gehalten; allein seine vornehmste Neigung war das Zeichnen; er brachte es ohne alle Anleitung zum Erstaunen weit. Seine Mutter und Anverwandten gedachten, einen Mahler oder Goldschmied aus ihm zu machen, als eben ein vornehmer Officier, der ihn zeichnen sah, sich an ihn machte, und verlangte, daß er mit ihm nach Italien gehen möchte. Schmid, der von den Seinigen hart gehalten wurde, bedachte sich keinen Augenblick, und gieng mit nach Verona, wo ihn der Officier in der Mahler-Kunst und schönen Wissenschaften unterrichten

(*) Dieses Bergwerk hatte er von dem Landgrafen Rudolf von Sulz im Kleggäu in Bestand genommen; er war nicht glücklich dabey, und mußte seine meisten Mittel aufopfern, da er sonst ein sehr bemittelter Mann war, und neben anderm auch Güter zu Stammen hatte, wo er sich eine geraume Zeit aufgehalten.

ließ. Durch seine grosse Fähigkeit, alles leicht zu begreifen, ward ihm der Fortgang in der Kunst sehr erleichtert; und dieses, nebst seiner Treu, brachte ihm die vorzügliche Liebe seines Herrn zuwegen; zugleich lernte er die Italiänische Sprache in der Vollkommenheit, legte sich auf die Poesie, welche, nebst der Mahlerey, seine liebste Beschäftigung war. Nach einem Aufenthalt von 4. Jahren gieng er mit seinem Herrn nach Dalmatien, und von da nach Ungarn, wo er von ihm (kurz vor einer Schlacht mit den Türken) zum Erben seiner Verlassenschaft (falls er bleiben sollte) eingesetzt worden. Sein Gutthäter blieb würklich; allein Schmid hatte wenig oder keinen Nutzen von dieser Erbschaft, denn er wurde zum Gefangenen gemacht, und nach Constantinopel gebracht; er hatte das Glück, einem sehr gutartigen Türken als Sclave zu dienen. Seine Fertigkeit in der Italiänischen Sprache; sein scharfer Verstand, den er in allen Geschäften zeigte; und seine Treue machten auch in diesem sonst traurigen Zustand sein Schicksal erträglich: Er wurde viele Jahre als Dollmetscher gebraucht; welches Gelegenheit gab, daß er Ao. 1624. mit dem Kaiserl. Bottschafter Cäsar Gallen bekannt wurde, welcher seine Verdienste erkannte, und ihn seinem Nachfolger dem Freyherrn von Kurz empfahl; welcher dann Gelegenheit suchte, und fand, denselben auszuwechseln und loszukaufen. Der Frey-

herr vertraute ihm die wichtigsten Geschäfte, und brauchte ihn zu seinen geheimsten Verrichtungen. Dieß bewog den Freyherrn, seine Fertigkeit in der Türkischen Sprache, nebst seinen übrigen guten Eigenschaften, dem Hofe zu Wien anzurühmen. Schmid erwarb sich eine gründliche Einsicht in die geheimsten Absichten der Höfe Wien und Constantinopel; und Kaiser Ferdinand II. fand in ihm Vorzüge, die ihm denselben unentbehrlich machten, und die ihn zur Ausführung wichtiger Geschäfte bestimmten; er schickte ihn, mit gutem Erfolg, etliche mal an die Bassa und Aga nach Offen und Temeswar. Ao. 1627. wurde er in währendem Friedensbruch an den Türkischen Sultan Amurath unter augenscheinlicher Lebens-Gefahr abgesandt, und hernach Ao. 1629. als Kaiserl. Rath und Resident bey demselben ernennt; in welcher Stelle ihn Kaiser Ferdinand III. unter der Regierung Sultans Ibrahims bestätigte; er bekleidete diesen Posten in die 15. Jahre mit Treue und Ruhm zu gnädigster Zufriedenheit, scheuete keine Gefahr, und übernahm die schwersten Aufträge mit unnachahmlicher Geduld und Standhaftigkeit, so wol an dem Türkischen Hofe, als bey dem Vezier zu Offen. Diese wichtigen Dienstleistungen blieben vom Kaiser nicht unbelohnt; er ward den 1. May Ao. 1647. zum Freyherrn vom Schwarzenhorn erhoben, und der Römische Reichs-Adler und Schwert, nebst dem

Türkischen Greiff, mit dem Mond und Säbel in sein Wapen ertheilt. Ao. 1648. kam er nach Wien, und wurde von gedachtem Kaiser zum Hof-Kriegs-Rath und Oberaufseher über die Wälder und Forste im Innern Oesterreich ernennet. Er mußte aber Ao. 1649. schleunig wieder als Internuntius nach Constantinopel gehen, um bey dem neuen Kaiser Mahomet IV. den Frieden auf 20. Jahre zu verlängern; er kam in gleichem Jahre den 19. 7bris mit einem Türkischen Gesandten zurück, und hielt einen prächtigen Einzug in Wien. Drey Compagnien Hof-Officiere mit ihren Bedienten, unter Commando des Kaiserl. Oberkämmerers Grafen von Buchheim, mit Paucken und Trompeten, zwo Compagnien des Wienerschen Innern und Aussern Stadt-Raths; Kaufleute und die vornehmsten Bürger, die von dem Bürgermeister angeführt worden, sind ihm zwo Meilen Wegs entgegengeritten; die übrige Bürgerschaft aber stuhnd im Gewehr. Der Gesandte brachte kostbare Geschenke, und die Bestätigung des Friedens mit sich. Die Freude war allgemein. Schmid glaubte, von diesen Reisen itzt auszuruhen; allein der Kaiser wollte die grosse Bottschaft niemand andern als ihm anvertrauen; er wurde durch folgende Schrift dazu aufgefodert:

Extractus Kaiserlichen Diplomatis, de Dato 4. Aprilis 1650.

„ Wenn Wir nun gnädigst angesehen, wahrge-
„ nommen und betrachtet das alte adeliche Herkom-
„ men, gute Sitten, Tugend, Wandel und Ver-
„ nunft, darinnen Unser Hof-Kriegs-Rath und
„ Waldmeister in Unserm Erzherzogtum Oesterreich
„ unter der Enß, und des Reichs lieber, getreuer,
„ **Joh. Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn**
„ von Unser Kaiserl. Majestät wol bekannt und be-
„ rühmt worden; darneben auch zu Gemüth geführt
„ die angenehme, getreue, aufrichtige, nützliche,
„ willige und unverdrossene wol ersprießliche Dienste,
„ so Er weiland Unserm freundlich geliebten Herrn
„ Vater Kaiser Ferdinand II. Christmildester Ge-
„ dächtniß, wie auch Uns, bey angetrettener Kai-
„ serl. Regierung, so wol zu Feld, als auch in un-
„ terschiedlichen schweren hochwichtigen Commissio-
„ nibus und Verschickungen in die drey und dreyssig
„ Jahre allergehorsamst erzeigt und geleistet; gestalten
„ Er dann insonderheit bey der im Jahr 1627. nach
„ der Ottomannischen Pforten, als in währendem
„ Friedbruch, an den damals regierenden Sultan
„ Murath erfolgten sehr gefährlichen Absendung;
„ wie auch hernach, als Er im Jahr 1629. zu itzt
„ besagtem Sultan Murath von obgedacht Unsers

„ freundlich geliebten Herrn Vaters Majestät und
„ Liebden vor Dero Rath und Residenten an gemeld-
„ ter Ottomannischen Pforten erwählt, bestellt und
„ verordnet, und nach Ihro Majestät seligem Hin-
„ scheiden von Uns auch noch zu des Sultans
„ Murath, dann des darauf in der Regierung
„ succedierenden Sultan Ibrahim Zeiten nicht we-
„ niger darinnen confirmiert und bestätigt worden,
„ alles dasjenige, so Ihro Majestät und Liebden,
„ und Wir Ihm daselbsten zu verrichten aufgetragen
„ und anbefohlen; jedes mal ungescheut einiger Leib-
„ und Lebens-Gefahr in die fünfzehn Jahre conti-
„ nuirlich an einander mit sonderbarer gebrauchter
„ guter Dexterität, Bescheidenheit, Behutsamkeit
„ und Vorsichtigkeit dergestalten verrichtet und nego-
„ cirt. Zu dem Er auch über erzähltes alles, nicht
„ allein vor, sondern auch nach Bedienung ernann-
„ ter Residenten-Stelle, unterschiedliche, hochwichtige
„ und schwere Commissiones bey denen damaligen
„ Veziren zu Offen in Unserm und mehr besagten
„ Unsers Herrn Vaters Majestät und Liebden Na-
„ men, mit solchem Fleiß und Eifer verrichtet, in-
„ sonderheit aber diejenige hoch importirende In-
„ ternuntiatur an den neu erhebten Sultan Me-
„ hemet, welche Wir Ihm, um seiner in so viel
„ Wege langwierig verspürten Treu, Experienz, Em-
„ sigkeit und Geschicklichkeit willen, im jüngst abge-

„ wiechenen 1649sten Jahre anvertrauet, bey angezo-
„ gener Ottomannischen Pforte dergestalt wol abgelegt,
„ daß gleichwie solche Seine Verrichtungen jederzeit
„ zu ersprießlicher Wolfart, gedeylichem Nutzen und
„ Aufnehmen Unserer Königreiche und Länder, ja
„ der ganzen Christenheit geschehen sind, also Wir
„ auch billich ein gnädiges Wolgefallen daran ge-
„ habt, und annoch tragen, auch wegen seiner bis-
„ her erzählter und gerühmter Qualitäten mit reiffer
„ Berathschlagung dahin veranlasset worden, daß
„ Wir Ihm auch die grosse Bottschaft dieses gegen-
„ wärtige Jahr an oft ermeldte Ottomannische
„ Pforten aufgetragen, und Ihn zu Unserm Kaiser-
„ lichen Orator dahin allergnädigst erkieset und ver-
„ ordnet haben; ꝛc. ꝛc.

So bald Schmid diesen Kaiserlichen Befehl erhalten, machte er sich zur Reise fertig. Er kannte den Hof zu Constantinopel, und wußte alles so einzurichten, daß er hoffen konnte, Ehre davon zu tragen. Er suchte sich deswegen jeden, den er mitnehmen wollte, selbst mit der sorgfältigsten Wahl aus; er erhielt seinen Zweck, da er fast 130. auserlesene Personen beysammen und in seinem Dienste hatte. -- Sonntags den 14. April gab der Fürst-Bischof zu Wien ein überaus kostbares Gastmal, bey welchem sich der Kaiser, der König in Ungarn und Böhmen,

die jungen Prinzen, nebst andern vornehmen Herren, auch unser Schmid eingefunden; dem Volk wurden 100. Eimer Wein öffentlich ausgeschenkt. Am gleichen Abend langte in Wien ein Türkischer Chiaus mit wenig Personen an, welcher mitbrachte, daß eine ansehnliche Bottschaft an den Kaiserlichen Hof auf dem Wege sey, und zu Bestätigung des geschlossenen Friedens die Auswechselung beyder Ambassaden am bestimmten Ort mit ehestem erfolgen soll. - - - Er hielt sich nicht lang in Wien auf, sondern nachdem er Montags den 6. May bey dem Kaiserl. Kriegs-Präsidenten Fürsten von Lobkwitz Audienz gehabt, und von ihm mit einer göldenen Ketten zu 60. Kronen, einem groß vergöldeten Becher und etwas Tuchs beschenkt worden, ist er Mittwochens den 8. zu Wasser wiederum abgefahren.

Schmid erwartete indessen täglich die Nachricht, daß der Türkische Bottschafter an den Gränzen angekommen, damit er seine Reise dahin antretten könne. Ungefähr mitten im Brachmonat kam wieder ein Türkischer Chiaus nach Wien, der berichtete, daß er die grosse Türkische Bottschaft zu Offen gelassen habe. Jtzt ward mit Einpackung der Kaiserlichen Geschenke der Anfang gemacht. Für den Sultan: Ein silberner Tisch, 2. silberne Schwenkkessel, 6. silberne Leuchter, 2. Lichtscheeren, und dazu gehöriges Blatt, 6. weiß getriebene

Schalen, 6. Caffée-Krüge, 4. Blumen-Krüge, eine Schachtel mit vergoldeten Zierarten, 6. durchbrochene Rauchfässer, 48. grosse Schüsseln, mit so viel Tellern, 12. kleine, eine grosse silberne Uhr, 2. ganz vergöldete Gießbecken und Kannen, 2. ganz glatte schöne Credenzschalen, 2. durchbrochene Körbe, mit getriebenen Blumen. - - - Diese Stücke hielten an Gewicht 2988. Mark Silber.

Für etliche hohe Türkische Minister, an allerhand Gießbecken und Kännlein, Leuchtern, Blumenkrügen, Credenzschalen, Schüsseln, weiß getriebenen Schalen, vergoldeten grossen Trinkschalen, durchbrochenen Körben und silbernen Schalen, an Gewicht 462. Mark Silber.

An andern unterschiedlichen Uhren, Schreibtischen, und allerley Galanterien, am Werthe 5000. Gulden.

Schmid bekam Kaiserl. Befehl, nach seiner Einsicht und Belieben, noch 550. Mark Silber-Geräthe auszusuchen, und solches an Ort und Stelle, nach seinem Gutbefinden, anzuwenden.

Alle diese Geschenke betrugen die Summe von 40000. Reichsthalern.

Nachdem die Regierung zu Constantinopel endlich Ihro Kaiserl. Majestät und dem König zu Hungarn wegen Dero Titul Genugthuung gegeben hatte, hat

der Kaiserl. Bottschafter Schmid Sonntags den 12. Octobris mit seinem ganzen Gefolge, in der schönsten Liverey, so wie er vor dem Türkischen Kaiser erscheinen mußte, mit 6. Trompetern und einem Heerpaucker, bey Ihro Majestät, -- in folgenden Tagen aber bey den HHerren Reichsräthen, und andern Abschied genommen, und ist darauf Sonntags den 30. Octobris in 13. Schiffen mit 160. Personen von Wien nach Constantinopel verreißt.

Er hatte Befehl, die Türken zur Beobachtung des Friedens besser, als bisdahin geschehen war, anzuhalten, und alle bey währendem Frieden weggenommene Dörfer, Flecken und Schlösser (deren 2000. waren) zurückzufodern.

Als er nach Comorrn kam, fand er folgendes Schreiben vom 17. Novembris Ao. 1650.:

„ Hassan Bassa zu Temiswar, Ottomannischer Gesandter an Freyherrn Schmid, „ Ihrer Kaiserl. Majestät Bottschafter.

„ Dem Hochgeachten und Vortreflichsten Freyherrn Schmid, Ihrer Kaiserl. Majestät „ verordneten grossen Bottschafter.

„ Nächst freundlichem herzlichem Gruß, und „ GOtt bittend, Er wolle den angenommenen

„ Frieden zwischen diesen beyden grossen Kaisern
„ beglücken, und zu frölichem Ende bringen!

„ Berichten Denselben freundlich, daß Wir den
„ 21. dieses Monats, als Montags, zu Strigonies
„ angelangt sind. GOtt wölle Unser beyder vorha-
„ bendes Geschäft segnen! Erwarten allhier Zeitung
„ von Euch zu haben; bitten deshalben gleich nach
„ Empfang dieses Schreibens Uns alsobald mit ei-
„ nem beliebten Schreiben des Tages Unserer fügli-
„ chen Zusammenkunft zu berichten; denn diesseits
„ sind alle Schriften und andere Sachen fertig, er-
„ warten hiermit Euere Gemüths-Meynung, und
„ auf welchen Tag Wir Uns werden können beysam-
„ men finden. So Wir höchstens verlangen, daß
„ mit Heil geschehen möge; neben Wünschung alles
„ Wolergehens freundlich gegrüßt.

Mittwoch den 30. Novembris Nachmittags ist dagegen der Türkische Bottschafter Hassan Bassa in die 170. Mann stark in Wien eingetroffen, und von dem Magistrat und der Bürgerschaft sehr stattlich empfangen worden, so wie noch keinem Türken wiederfahren. -- Er ritte auf einem braunen, mit Gold gestickten Chaberacke bedeckten Pferde, und einem weissen Bundt auf dem Kopf, der sechs mal grösser als das Haupt war. 2c.

Schmid kam glücklich an den Ort seiner Bestimmung, war in Ausführung der Geschäfte seines Herrn nach Wunsch glücklich; nach Beendigung derselben trat er seine Rückreise an, kam den 13. April Ao. 1651. nach Ober-Griechisch-Weissenburg, und fand allda folgendes Schreiben:

„Dem Edeln, Unserm und des Reichs lieben „getreuen Joh. Rudolf, Freyherrn zum „Schwarzenhorn, Unserm Hof-Kriegs-Rath, „Waldmeister in Oesterreich unter der Ens, „und abgeordneten Bottschafter an die Otto„mannische Pforten Ferdinand der dritte, „von GOttes Gnaden erwählter Römischer „Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs.

„Edler, lieber Getreuer!

„WIR haben Deine Relationes vom 21. 22. und „24. nächst verwiechenen Monats Januarii, wie „dann auch des Residenten Renigers aus Constan„tinopel vom 8. ejusdem zu Handen wol empfan„gen, und gnädigst gerne vernommen, daß Du da„selbst glücklich angelanget bist, und in Deiner Com„mission einen guten Anfang gemachet hast. Woll„ten nun hierauf Deines weitern ausführlichen Be„richts von Zeit zu Zeit gewärtig seyn; Dir auch „inzwischen nicht bergen: Nachdem verlautet, wie

„ Dir bey der Pforten, wegen Erstattung Deines
„ noch rückständigen Tahins, die Vertröstung gesche-
„ hen; daß Wir dannenhero dem allhier anwesenden
„ Türkischen Bottschafter sein Deputat nunmehr völlig
„ reichen, auch was ihm etwa bisher davon erman-
„ gelt, nicht weniger entrichten und abführen lassen,
„ zumalen doch allhier auf jeden Fall, wenn man
„ Dir ja dort nicht völlig zuhalten thäte, Zeit und
„ Gelegenheit übrig seyn wird. Daß man ihm da-
„ gegen vor seinem Abzug eben so viel wieder an sei-
„ nem Deputat wird zurückbehalten können. Und
„ Wir verbleiben Dir mit Käiserl. Gnaden gewogen.

„ Geben in Unserer Stadt Wien den 14. Monats-
„ Tag Martis im sechszehnhundert ein und fünfzig-
„ sten Jahr, Unserer Reiche des Römischen im fünf-
„ zehnden, des Hungarischen im sechs und zwanzig-
„ sten, und des Böhmischen im vier und zwanzig-
„ sten Jahr.

Ferdinand.

Sagan.

Ad Mandatum Sacræ Cæsareæ
Majestatis proprium.

Constantin Sattler.

Allein alle diese Sorgen waren überflüssig. Schmid hatte an alles gedacht, alles abgethan, was zu neuen Verdrießlichkeiten Anlas geben konnte. Er ließ nichts ermangeln; er wußte mit den Türken umzugehen. Es herrschte eine gegenseitige Vertraulichkeit; ein Umstand, der vielleicht niemals mehr vorkommen wird.

Es war Sonnabends den 20. May Ao. 1651., da er als Kaiserl. Groß-Bottschafter von Constantinopel glücklich wieder nach Wien kam. Er konnte stolz über die Zufriedenheit seyn, die der Hof über seine Verrichtungen äusserte. Er wurde als ein Erretter eines grossen Theils der Kaiserl. Erblande angesehen, und von Hohen und Niedern bewundert und geschätzt.

Schmid brachte sehr schöne Pferde, kostbare Teppiche und andere Seltenheiten mit nach Hause, die er theils an seine Freunde verschenkte, theils auf seinen Herrschaften als Denkmale seiner Reisen beybehielt.

Vor der Ankunft des Bottschafters reisete der Türkische den 9. May, nach genommenem Abscheid von dem Grafe von Buchheim und dem Venetianischen Gesandten, mit einem kostbaren von zween Männern getragenen Spiegel beschenkt, mit zehen Schiffen

(wovon eines mit allerley Gewehr und Eisenzeug beladen, unterhalb Preßburg zu Grunde gegangen, und etliche Türken ersoffen,) mit aller Zufriedenheit, nach gewöhnlicher Auswechselung des Kaiserl. Bottschafters, nach Comorrn zurück.

Den 29. Julii Ao. 1651. reiseten drey Felix Schmiden, Söhne Hans Heinrich und Hans Caspars, ihren Oheim Baron Schmid zu besuchen, nach Wien; sie hatten alle drey gleiche Pferde, und waren auch gleich montirt. Als sie nach Ingolstadt kamen, fragte man bey der Hauptwache den Ersten: Woher? von Stein. Wie er hiesse? Felix Schmid. Und so antwortete jeder, und bewiesen es mit ihren Pässen. Der Commendant vermuthete eine Schalkheit oder Betrug, und nahm selbst die Untersuchung vor; und da sie ihre Aussage hinlänglich dargethan, ersuchte er sie, sich auf der Rückreise bey ihm wieder zu melden. Dieß geschah; und er bewieß ihnen viel Ehre.

Als sie nach Wien gekommen, verkaufte der Baron ihre Pferde, zeigte ihnen alle Merkwürdigkeiten der Stadt, hielt sie vier Wochen bey sich, gab ihnen frische Pferde, neue Kleider, seidene Tischtücher, und anders, so sie mit nach Hause gebracht, und begleitete sie mit einem Schreiben an den Magistrat zu Stein, folgenden Inhalts:

P. P.

„ Aus meiner lieben Vettern der dreyen Schmiden
„ Handen, welche mich ligerhaft zu Bette gefunden,
„ habe ich MHHerren angenehmes Recommendations-
„ Schreiben zurecht empfangen, daraus vernommen,
„ was Gestalt über die oben erschollene Zeitung von
„ meiner Authorität und habenden Vermögenheiten
„ erwehnte meine Vettern aus herztringender Liebe
„ und Begierde mich heimzusuchen entschlossen, aller-
„ massen sie sich auch darüber herab begeben.

„ Nun, Meine Geehrten Herren und Freunde,
„ zweifle ich nicht, daß oben bey Ihnen und aller
„ Orten im Reich von der durch mich in der Röm.
„ Kaiserl. Maj. und der ganzen Christenheit Diensten
„ unlängst bey dem Türkischen Kaiser verrichtete hoch
„ importirende stattliche Ambassada, so wol als von
„ meiner eigenen Person und wenig habenden Vermö-
„ genheiten, viel geschrieben und geredt sey worden.

„ Wahr ist es, daß durch obbemeldte Ambassada
„ ich mir und meiner Posterität einen unsterblichen
„ Namen, aber darum nicht (wie man vermeynen
„ möchte) grosse Reichtum erlangt; sondern habe
„ genug zu thun, mich und meine starke Famiglia
„ mit dem wenigen so ich durch schwere und gefähr-
„ liche Dienst mühselig erworben, zu manuteniren.
„ Neben diesem auch vor allen Dingen liegt mir ob,

„ in meinem hohen Alter zu bedenken, zwey kleine
„ unerzogene Freylin meine eheleibliche Töchterlein
„ und Erbinnen, so wol als meine liebe Ehegemah-
„ lin widerum grossen Leibs, da mit solche (sonder-
„ lich wenn GOtt mit einem Sohn mich thät er-
„ freuen) so versorgter lasse, daß dieselben den frey-
„ herrlichen Stand, in welchen GOtt und der Röm.
„ Kaiser mich und die meinigen erhebt, continuiren
„ und nach meinem Hintritt sich darinnen erhalten
„ können.

„ Dann obschon von meinen Vettern beschehene
„ Heimsuchung (für welche ich mich freundlich be-
„ danke) mir lieb und angenehm gewesen; so ist
„ dennoch mir herzlich leid, daß wegen oberzählten
„ Beschaffenheiten an diesen Orten ihnen nicht meh-
„ rer Cortesien haben widerfahren können. Ohne
„ Zweifel werden sie meine Affection gespürt, und
„ neben denen wenigen Gutthaten, so ihnen wie-
„ derfahren, ihrer Discretion nach, den guten Wil-
„ len für das Werk angenommen haben.

„ Ereignet sich künftig bessere Gelegenheit, daß
„ ich den gesamten MHHerren Bürgermeister und
„ Rath der Stadt Stein hier am Kaiserl. Hof oder
„ anderwerts zu Diensten seyn kann, beliebe Densel-
„ ben, mich dessen zu avisiren; dann zu Dero Fa-
„ vor und Dienst mich willig offeriere. ꝛc. ꝛc.

Wien, den 26. Aug. 1651.

Im folgenden Jahre erhielt Schmid von dem Vezir Murath, Bassa zu Offen, nachstehendes Schreiben:

Vezir Murath, Bassa zu Offen,
an
Freyherrn Schmid von Schwarzenhorn.
Eingeliefert von Hussein Chiauv, oder Fischer.
Den 6. Julii 1652.

„ Dem Hochgeachten der Herren des Glaubens
„ *JESU* Freyherrn Rudolf Schmid, Grossen Bottschafter Ihrer Kaiserl. Maj. Unserm
„ allerliebsten Freund, dessen End selig sey!

„ Nächst freundlichem Gruß, vermög Unserer
„ Freund- und guten Nachbarschaft, haben E. Herr-
„ lichkeit andeuten wollen: Demnach Wir jüngsthin
„ in Unsers Kaisers Diensten einen Soldaten aus Of-
„ fen, Namens Hassil Olmas, verschickt, ist derselbe auf
„ seiner Strasse zehen Tagreisen in Unser Land hinein
„ an der Steig zu Rata von etlichen heyduggischen
„ Freybeutern von Vesprin angepackt, und bey drey
„ Wochen lang in den gehuldigten Städten herum-
„ geschleppt, auch unangesehen er ein armer Gesell,
„ und nicht zween Asper oder Batzen werth hatte,
„ auch keine Ranzion zu zahlen versprochen, ohne
„ allein, daß er möchte geprügelt werden, dennoch

„ von den gesagten Heyduggen, eigenes Gewalts, um
„ eine grosse Ranzion angelangt, und hernach ge-
„ meldter Städte Richtern überlassen worden, welche
„ den armen Unterthanen auferlegt, 12500. Thaler
„ für denselben zu erlegen. Da sie nun zurückkamen,
„ und solche Gelder den Unterthanen abgefodert, ha-
„ ben sie derselben fünf, wider alles Recht, in Ei-
„ sen geschlagen; und als Wir jüngsthin dem Herrn
„ *Palatino* darunter zugeschrieben, hat er diese
„ Handlung noch gutgeheissen, und diesen Bößwich-
„ tern noch recht gegeben, mit dem Befehl, die 12500.
„ Thaler sollten bezahlt, oder der Hassil Omas
„ wiederum gestellt werden. Allermassen aus seinem
„ Schreiben zu ersehen haben; derowegen E. Herr.
„ wollen zu erkennen geben, daß dieser Mann zehen
„ Tagreisen weit in Unsers Kaisers Landen verschickt
„ worden, ist seinen Weg gezogen, hat niemand
„ weder Laster noch Leid, keinen Streif noch Einfall
„ gethan, auch niemand nachgesetzt, ist auch unter kei-
„ ner Vestung, oder sonst an einem verdächtigen Ort
„ ertappt worden; und gesetzt, er wäre in einer
„ Occasion, oder auf einem Stoß gefangen worden,
„ so pflegt man doch, solchen armen Gesellen die
„ Ranzion nicht über 200. Thaler zu spannen.

„ Was ist dann das für ein Verfahren? Heißt
„ das, den Frieden halten? Gewiß ist: Auf solche

„ Sachen erfolgt eine Zerstreuung der armen Unter-
„ thanen.

„ Können auch anders nicht glauben, denn daß
„ diejenigen, welche diesen Handel gutheissen, beyder
„ Theilen schlechte Freund seyen, weil sie am Verderb-
„ niß der Unterthanen ein Gefallen haben. Und
„ wiewol die Billichkeit erfodert, daß diejenigen,
„ welche so weit in Unsern Landen herumstreiffen,
„ und dergleichen Uebergrif verüben, ernstlich darum
„ gehandhabet und abgestraft werden; so finden sie
„ doch in allweg Leute, die ihnen Rücken halten, und
„ ihre Unthaten noch vertheidigen, woraus dann Un-
„ gelegenheiten entstehen möchten; denn man kann
„ daraus schliessen, sie liegen mit unter der Decke.
„ Aus dem Gutheissen solcher Frefelthaten können
„ tausenderley Unhändel erwaxen; steht auch dem
„ Herrn *Palatino* nicht wol an, daß er es thut.
„ Zu dem hat der Hassil Olmas nicht zween Cora-
„ tanen werth; sucht man dann diese Gelder auf
„ den Unterthanen, werden sie alle mit einander sich
„ aus dem Lande und davon machen.

„ Ich will gern hoffen, Ihro Kaiserl. Maj. sol-
„ len dergleichen Thaten nicht gutheissen, haben hie-
„ mit den Dollmetsch Chiaus abgefertigt, und hierunter
„ Bericht zu thun; wollen glauben, Ihr werdet,

„ wie die Freundschaft erfodert, Euer Bestes thun,
„ um der Sachen gebührendes Mittel zu schaffen,
„ und davor seyn, damit ja die armen Leute nicht
„ verjagt und zerstreut werden.

„ Haben dessen auch dem Herzogen von Sagan
„ und den Stadt-Verwalter zu Wien berichtet; ver-
„ schaft großgünstig, daß der Chiaus mit freundli-
„ chem Bescheid wiederum abgefertigt werde; und
„ bearbeitet Euch, dergleichen Beschwerden und Un-
„ gerechtigkeiten von den armen Unterthanen abzuleh-
„ nen. Darmit freundlich gegrüßt, wünschen denen
„ Gutes, die Gutes thun.

„ Gegeben in Offen den 20. des Monats Regieb
„ 1062.

Dieses Schreiben ist ein Beweis, mit welchen Sorgen und Mühe ein Ungarischer Minister vom Kriegs-Departement beladen sey; und wie viel Klugheit und Erfahrung es erfodert, zwo so wilde, so gleich gesinnte Nationen im Frieden zu erhalten.

Denn die Schuld liegt nicht allemal an den Türken, ungeachtet des Lermens, der entsteht, wo sich die geringste Unruhe ereignet. Wer die Völker, die an den Gränzen wohnen, kennet, und ihre Art zu

denken weiß, der wird zwischen den Türken und jenen keinen Unterscheid finden; mir würde es ganz gewiß gleichgültig seyn, diesen oder jenen in die Hände zu fallen.

Als Kaiser Ferdinand III. die Churfürsten dahin vermögen, daß sie den 31. May Ao. 1653. seinen ältesten Sohn Ferdinand IV. zum Römischen König zu Augsburg erwählt, bekam Schmid folgendes Türkisches Schreiben:

„ Dem Hochgeachten, unter den Standes-
„ Personen im Volk *JESU* weit berühmt,
„ unter den Herren des Glaubens an *Messiam*,
„ Herrn Rudolfen, Unserm vertrauten Freund,
„ Grossen Bottschafter des Grossen Römischen
„ Kaisers.

„ Nebst aufrichtig, vertrautem und getreuem Gruß, „ füge Demselben, daß als Sein geliebtes Schreiben „ durch den Wolgeehrten Herrn Rittmeister „ unter den Christen Uns eingelangt, Ihr Uns „ mit der erfolgten einhelligen Wahl aller Christlichen „ Churfürsten und Potentaten *Ferdinandi IV.* des „ Grossen Röm. Kaisers, Unsers Freundes ältesten „ Sohn, zum Röm. König erfreuet; welche Zeitung „ Uns so hoch erfreulich und tröstlich gewesen, daß

„ nicht auszusprechen noch zu beschreiben. Und gleich-
„ wie der höchste GOtt den Anfang glücklich gemacht
„ hat, also wölle Er auch ein seligstes Ende darauf
„ verleihen. Bey guter redlicher Freundschaft und
„ Vertraulichkeit mit Unserm Großmächtigsten Kai-
„ ser, damit die armen Unterthanen lange Zeit des
„ lieben Friedens und Ruhestandes geniessen mögen,
„ GOtt ohne Unterlaß bittend, Er wölle Unsers
„ Großmächtigen Kaiser (Den GOtt erhöhen wölle,
„ und glückselig mache!) beständiges Wolergehen
„ verleihen. Im übrigen freundlich gegrüßt.

„ Den 21. Monats Recep. 1063.

Allein die Freude über diese Königs-Wahl war von kurzer Dauer, er starb ein Jahr hernach Ao. 1654.; und sein Vater der Kaiser Ferdinand III. folgte ihm Ao. 1657. im Tode nach; da dann die Churfürsten den 13. Julii Ao. 1658. den hinterlassenen Prinz Leopold, der schon König in Ungarn und Böhmen war, einhellig zum Röm. Kaiser erwählten. - - - Dieser Monarch bestätigte unsern Schmid nicht nur in allen seinen wichtigen Bedienungen, sondern erkannte seine Verdienste, würdigte ihn auch vorzüglicher Gnade; wie folgender Extract aus dem letzten vom Kaiser Leopold I. Ao. 1658. ertheilten Diploma zeiget, da der Anfang von Wort zu Wort wie in Ferdinands III. lautet. Endlich heißt es: - -

„ Demnach aber Er, Johann Rudolf, Frey-
„ herr von Schwarzenhorn, über jetzt erzählte
„ seine vielfältige, sehr nützlich und getreu gehorsamst
„ geleistete Dienste, noch fürters die Ihm Ao. 1650.
„ zu dem Türkischen Kaiser Sultan Mehemet von
„ höchst ermeldtem Unserm Hochgeehrtesten Herrn
„ Vater anvertraute grosse Bottschaft zu Sr. Maj.
„ und Liebden gnädigstem Wolgefallen, dann derer
„ Königreichen und Landen, auch der ganzen Chri-
„ stenheit merklichem Nutzen, Aufnehmen und Er-
„ sprießlichkeit abgelegt, und dadurch den geschlosse-
„ nen Frieden bestätigt, folgends auch die Kriegs-
„ Hofrathstell mit seinem bekannten Eifer, Fleiß und
„ Erfahrenheit dergestalt bedient, und derselben abgwar-
„ tet, daß als ermeldtes Unsers Geehrtesten Herrn Va-
„ ters Maj. und Liebden zu Unsrer Königl. Crönung in
„ Böheim Ao. 1656. verreißt, Sie Ihn Johann Ru-
„ dolf, Freyherr von Schwarzenhorn, zu Dero
„ Hof-Kriegsrath Directorn hinterlassen; welche Stelle
„ Er mit unaussetzlicher unverdrossener Mühe, Sorg-
„ fältigk- und Geschicklichkeit, also administriert, daß
„ Wir Ursach genommen, nach seligstem Ableiben
„ oft höchstgenannten Unsers geliebtesten Herrn Va-
„ ters, Ihne Johann Rudolf, Freyherrn von
„ Schwarzenhorn, bey Antrettung Unserer König-
„ lichen und Landesfürstlichen Regierung vor andern
„ auch zu Unserm würklichen Hof-Kriegsrath zu con-
„ firmieren; nicht weniger als Wir Uns folgends

„ zu dem ausgeschriebenen Kaiserl. Wahl=Tag nach
„ Frankfurt begeben, Ihm gleichfalls das Directorium
„ Unsers Hof=Kriegsraths zu Wien anvertraut, und
„ zum hinterlassenen geheimden deputierten Rath er=
„ kießt haben; welchen beyden Officiis Er **Johann**
„ **Rudolf**, Freyherr von Schwarzenhorn, gleich=
„ wie vorhero in Lebzeiten Unsers geliebten Herrn Va=
„ ters (lobseliger Gedächtniß) abermal ruhmlich vor=
„ gestanden, selbige auch allerdings zu Unserm gnä=
„ digsten Wolgefallen und Contento verrichtet hat. ꝛc.

In eben diesem Libell verwilligt Kaiser Leopold:
„ - - Daß Er Freyherrn von Schwarzenhorn zu
„ seinem von Ferdinand III. verbesserten adelichen
„ Wapen für sich, seine Erben und Nachkommen zu
„ den beschriebenen 2. offnen Helmen noch ferners hin=
„ füro führen möge, zwischen des Adlers und Dra=
„ chens einen dritten ebenmässig offenen adelichen ge=
„ krönten Turnir=Helm, mit einer bis auf die Gür=
„ tel hervorsteigenden Diana, welche von vornen ob
„ der Stirn den halben Mond, am Rücken in einem
„ hervorstehenden Bogen Köcher und Pfeil, in der
„ rechten Hand das schwarze Horn, als blasend im
„ Mund, in der linken aber einen Oliven=Ast hält,
„ zu einer absonderlichen Bedeutuug des Ao. 1650.
„ im Namen Ferdinands III. mit dem Türkischen
„ Kaiser Sultan Mehemet geschlossenen Friedens,
„ auch immerwährendem Gedächtniß der zwischen

„ dreyen Römischen Kaisern als Ferdinand II.,
„ Ferdinand III. und Leopold I., dann dreyen
„ Türkischen Kaisern, als Sultan Murath, Sul-
„ tan Ibrahim und Sultan Mehemet, geleisteten
„ Dienste, und dardurch erworbenen Meriten. rc. rc.

„ Des weitern ward Ihm erlaubt, daß Er obge-
„ dacht Sein verbessertes Wapen und Ritterstand
„ confirmiertes Privilegium Seines Bruders Sohn,
„ Hans Heinrich Schmid zum Schwarzenhorn,
„ des Raths und Stadthauptmann in Stein, zueig-
„ nen dörfe, daß derselbe seine ehliche Leibes-Erben,
„ und derselben Erbens-Erben, aller Ehren und ade-
„ lichen rittermässigen Freyheiten fähig seyen, so oft
„ es sie gelüstet, sich derselben gebrauchen mögen.

„ Auch ist Ihm die Freyheit ertheilt worden:
„ Weil Er mit keinen männlichen Leibes-Erben be-
„ gabt gewesen, entweders einen aus dem alten ade-
„ lichen Geschlecht deren von Schwarzenhorn, oder
„ welcher sonst eines andern adelichen Herkommens,
„ in Seinen Freyherrenstand aufzunehmen, mit der
„ fernern Erstreckung, da gedachten Johann Ru-
„ dolfen, oder auch jetzt besagter massen seines Sub-
„ stituendi männlichen Stamms absteigender Linie
„ ganz verloschen seyn sollte, daß auf solchen Fall
„ dem ältesten aus dem alt-adelichen Geschlecht deren

„ von Schwarzenhorn, welcher von Sein Johann
„ Rudolf, Freyherrn von Schwarzenhorn, Ge-
„ brüdern ehelich herkommen, samt allen Seinen eheli-
„ chen Leibes-Erben, gegeben seyn soll, den Frey-
„ herrnstand anzunehmen. rc.

„ Und auf ferner begebende Fälle, und in Er-
„ manglung ehelicher männlicher Linien jedes mal
„ wieder erlaubt seyn soll, einen andern von
„ Schwarzenhorn auf obgesetzte Art in den Ge-
„ nuß des Kaiserl. Diplomatis zu setzen, ohne
„ daß derowegen um Confirmation Nachsuchung
„ geschehen müßte.

„ Demnach ist solchen des Freyherrn von Schwar-
„ zenhorn Erben und Erbens-Erben frey gestellt,
„ wann und zu was Zeit, über kurz oder lang, sie
„ sich der Kaiserl. Begnadigung, in allen und jegli-
„ chen Stücken, sämtlich mit einander, oder in ei-
„ nem allein, oder in mehrerm zu gebrauchen anfan-
„ gen, oder ob sie solche ungebraucht (so lang es
„ ihnen gefällig, indem ganz keine Zeit ausgenom-
„ men,) behalten und bewahren wollen rc. rc. nem-
„ lich sich Freyherren und Freyinnen des H. Röm.
„ Reichs, auch der Kaiserl. Erb-Königreichen, Für-
„ stentümer und Länder zu nennen, und dazu alle
„ Würde, Vortheile, Recht, Session, Stimme,
„ und Prärogativen in Reichs- und andern Versamm-

„ lungen, Ritterspielen, Beneficien auf Domstiften rc. „ und dann insonderheit Edler Panner- und Frey- „ herrn-Lehen und Afterlehen zu empfangen. rc. rc.

Im folgenden Jahr kam ein neuer Türkischer Gouverneur nach Offen; Schmid wünschte ihm schriftlich Glück, und erhielt folgende Antwort:

Vesir Knian, Bassa zu Offen,
an
den Hochgeachten Freyherrn Schmid.
Eingeliefert durch Zemper, den 21. April Ao. 1659.

„ Dem Hochgeachten, und dem Herrn des Glau- „ bens an *JESUM*, dem Erwählten unter den „ Hohen Standes-Personen des Geschlechts *MES-* „ *SIÆ*, Freyherrn Joh. Rudolf Schmid, „ Ihro Kaiserl. Maj. Rath, dessen End selig sey!

„ Nächst freundlicher Begrüssung, herlangend aus „ Freundschaft und Bezeugung meiner Dienstpflich- „ ten gegen den großmächtigsten und allerdurchlauchtig- „ sten Kaiser, und guten Willens gegen den Mahu- „ metischen Völkern; Berichten Euer Lieb freundlich: „ Daß Wir Uns durch GOttes Gnad in bestem Auf- „ wesen befinden, GOtt für den unüberwindlichsten „ Kaiser meinen allergnädigsten Herrn unablässig bit-

„ tend; kraft dessen Befehl Wir der Ottomannischen
„ Gränzen geflissener Bewahrung, der Unterthanen
„ Ruhstand, und der Steifhaltung des geschlossenen
„ Friedens eifrig obliegen. Inmittelst kömmt Uns
„ von dem Dollmetschen Zemper Euer werthestes
„ Schreiben ein, in welchem Ihr mit Glückwün-
„ schung zu Unserer erlangten Stellen Euern wolge-
„ neigten Willen gegen der großmächtigen Pforten,
„ und andere den lieben Frieden anreichende Sachen
„ andeutet. Euer Schreiben hat Uns höchstens er-
„ freut: Verharret demnach in diesem guten Vorsatz,
„ um Erhaltung der Freundschaft, daß (so es GOtt
„ gefällt) an Euerm Orte der besagte Friede pünt-
„ lich gehalten: Ihr könnet versichert seyn, daß Un-
„ serseits ein solches auch geschehen werde; also daß,
„ indem dieß Friedens-Gebäud täglich je mehr und
„ mehr emporgehet, die armen Unterthanen beyder-
„ seits in gutem Frieden stehen, sich alle Welt darob
„ erfreuen und erlustigen, und beyden Parteyen zum
„ Besten viel gute Dinge daraus erwaxen mögen.

„ Neben dem haben Wir Euer Lieb andeuten,
„ auch von Zemper wol vernommen, was ihr ihm
„ mundlich, den gefangenen Mustafa Chiaus anlan-
„ gend, befohlen; wozu Wir Uns dann Euch zulieb
„ verstanden haben. Wird nun besagter Chiaus mit
„ ganzer Ranzion (gestalten Wir mit dem Zemper

„ eins worden, nemlich gegen 1750. Ungarische Du„ caten) auf solchen Fuß gestellt seyn, so wollen „ Wir gegen diesen Chiaus, mit GOttes Hilf, oder „ zu Strigonins den verhaften Uriferenz auch ledig „ lassen; allermassen Wir Unserm Caymacan zu Of„ fen, und dem Beg zu Strigonins, bereits geschrie„ ben, und mit Kaiserl. Decret werkstellig zu machen „ befohlen haben. Verstrichenen Jahrs hat man „ mehrmalen dieser beyden Gefangenen Erledigung „ halber Handlung gepflogen; weil aber jederweilen „ mancherley Verhinderungen dazwischen gefallen, hat „ es sich bis anhero verweilet. Wollen diesem nach „ verhoffen, es werde niemand mehr gestattet wer„ den, wider den Frieden zu handeln; sondern allen „ Hauptleuten und Commendanten auf den Gränzen „ ernstlich einstricken, damit sie Euerstheils gut Re„ giment halten; und also dieser Fried als eine lieb„ liche Blum in einem schönen Garten möge blühen, „ Freundschaft und gutes Vernehmen im Schwang „ gehen, und der geschlossene Fried immer mehr be„ festigt für und für bestehe. Wenn ich dann die „ Siebenbürgischen Sachen des großmächtigsten Kai„ sers, meines allergnädigsten Herrn Meynung nach, „ werde eingerichtet haben, geht meine Reise von da „ bäldest nach Offen, und werde (da es GOtt ge„ fällt) auf meine glückliche Ankunft alldorten, mei„ nen Pflichten gemäß, mir nicht allein die Steifhal-

„ tung des Friedens angelegen seyn lassen, sondern
„ auch die Ottomannischen Kriegsvölker zurückhalten;
„ und in Summa, so viel an mir steht, in allem
„ mein Bestes thun, daß Ihr mit meiner Freund-
„ und Nachbarschaft werdet zufrieden seyn. Ob be-
„ nannter Zemper hat nach Verrichtung seiner Ge-
„ schäfte und guter Ablegung habenden Befehls mit
„ Unserm Urlaub Abschied genommen; dem haben
„ wir einige Sachen mundlich anbefohlen, so er von
„ demselben vernehmen kann; worauf mich beziehe.

„ Gegeben zu Temeswar, den 15. Monat Regieb.
„ 1009.

Das letzte Kaiserl. Diploma, so Schmid erhalten, und sich auch auf seine Anverwandten erstreckte, gab Anlas zu folgendem Schreiben:

Extractus Schreibens von HHerrn Baron Schmid, an Herrn Hans Heinrich Schmid, Stadthauptmann zu Stein.

„ Woledler, gestrenger, insonders vielgeehrter,
„ lieber Herr Vetter!

„ Mein neues Diploma bey jüngstem Wahl-Tag
„ zu Frankfurt erhalten, hab ich lassen einbinden in

„ Türkische Zapa; das ist Leder von ewiger Duratto,
„ besser als der Sammet.

„ Ich habe dem Herrn Vetter geschrieben vor die-
„ sem, daß mein neues Diploma Denselben confir-
„ miert im Ritterstand, und daß Er auch mein Wa-
„ pen mit 2. offenen Helmen führen dörfe; allein der
„ Herr Vetter wird auch wol wissen, daß man in
„ dem Röm. Reiche keinen Handwerker für edel er-
„ kennt, rc.

„ Ihro Kaiserl. Maj. kraft des mir ertheilten
„ Diploma geben mir Vollmacht, daß vor meinem
„ Tode durch Testament oder Codicill ich einen Suc-
„ cessorem im Freyherren-Stand adoptieren dörfe.
„ Es gehört aber zu diesem Stand viel; und ich
„ kann die Mittel darzu nicht geben, weil ich meine
„ Fräulein Töchter, welche in diesem Land gebohren,
„ so versehen muß, daß sie Freyherren heyrathen kön-
„ nen; und so ich dieses will vollziehen, gehet mein
„ weniges Vermögen ganz drauf. Es bleibt aber
„ doch dem Herrn Vetter diese Prärogativ und Ehre,
„ daß wenn Er und Seine Erben Sich adelich kann
„ halten, Er im Röm. Reiche für einen im Ritter-
„ stand Geadelten erkennt und respectiert werden muß.
„ Im Diploma ist der Herr Vetter mit Namen be-
„ nennt als *Possessor* des Schwarzenhornischen Hau-
„ ses zu Stein am Rhein.

„ Ich führe hinfüro in meinem Wapen als Frey„ herr den dritten Helm; der ist auch offen und ge„ krönt, darauf ein bis auf die Gürtel hervorsteigende „ Diana, mit meinem am Munde, wie blasend, „ schwarzen Horn, aus welchem diese Worte gehen: „ *Junctum Aquilæ mirare Draconem.* Dieses „ Wapen ist schon durch Intimation vom Churfürsten „ von Maynz im Reich und andern Orten zugeschickt „ worden. Die Freyherrn von Schwarzenhorn, „ id est, Ich, und den ich in Herrenstand adoptiren „ möchte, dörfen das Wapen mit 3. Helmen führen; „ aber der Herr Vetter und Seine Erben müssen der „ Zeit verbleiben bey den 2. offenen Helmen, nem„ lich bey dem Wapen, welches in dem Kupferstich „ in meiner ausgegangenen Türkischen Audienz gese„ hen wird.

„ Den Herrn Vetter bitte ich, gesammten Löbl. „ Rath in meinem Namen zu grüssen, und Demselben „ anzudeuten, daß nicht nur mein Ebenbild, sondern „ zu ewiger Gedächtniß ein curioses Trinkgeschirr, „ dergleichen in der Christenheit keines zu finden seyn „ wird, ich der Stadt Stein verehren werde.

„ Ein Freyherr von Stubenberg in der Frucht„ bringenden Gesellschaft, genannt der Unglückselige, „ hat auf erwehntes Geschirr beyliegende Verse ge-

„ macht. (*) Die andern ist mein Gedicht, auf „ dem Becher gestochen.

„ Auf dem Deckel des Bechers sitzen drey Römische „ Kaiser. Um den Becher ist (alles von getriebener „ Arbeit gemacht) mein Ebenbild, und die Türki„ sche Audienz, wie sie im Kupferstich ausgeht.

„ Drey Türkische Sultanen tragen das Geschirr, „ und machen den Fuß, alle gegossene Bilder. In„ wendig im Deckel ist auf pures Gold geschmeltzt „ mein jetziges Freyherrliches Wapen gleichfalls auch „ auf Gold geschmeltzt, und im Fuß des Bechers „ meiner Gemahlin Wapen. ꝛc. ꝛc.

Wien, den 20. Dec. 1659.

Meines ꝛc.

allezeit dienstwilliger Vetter

Joh. Rudolf,
Freyherr von Schwarzenhorn.

Schmid verheyrathete sich mit Helena Feldnerin von Feldeck, mit welcher er drey Söhne, welche jung starben, und zwo Töchtern zeugete. Die älteste Toch-

(*) Sie kommen am Ende dieser Geschichte vor.

ter *Maria Anna*, lib. Bar. à Schwarzenhorn, heyrathete *Joh. Maximilian à Seau*, lib. Baro in Schwarzenhorn, Kaiserl. Hof-Cammer-Rath; an diesen Herrn hatte Schmid seinen Namen und Wapen übergetragen. Die andere Tochter *Polyxena*, lib. Bar. à Schwarzenhorn, hatte zur Ehe *Ferdinand*, Freyherrn von Rehling, zu Hayn und Kutziskoffen.

Dieser Herr kam Sonntags den 7. Octobris im Jahr 1660. nach Stein am Rhein, und überbrachte dem Magistrat allda einen von seinem Schwiegervater Baron Schmid verehrten kostbaren Poçal, nebst dessen Bildniß, und zwey das Geschlecht der Schmiden betreffende Diplomata, und einen Brief de Dato St. Margarethen an der Wien den 10. Julii Ao. 1660. Er kam mit etlichen Cavaliers in einer Kutschen, und wurde mit Losbrennung des Geschützes empfangen. Der Einritt geschah bey dem Unterthor, und wurde auf beyden Basteyen Salve gegeben. - - - In allem sind bey diesem Einritt gegen 200. Schüsse gethan worden; die Einkehr nahm der Baron in dem Wirthshaus zur Sonne.

Montags den 8. Octobris gab der Magistrat auf der Herrenstuben eine Mahlzeit, und wurde auf Burg mit 12. Kanonen, und im Steckenmarkt mit 12. gefeuert. Dienstags den 9. ist der Baron mit seinem

Gefolge am gleichen Ort wiederum kostbar bewirthet worden, wo (wie auch bey der Abreise, die zu Wasser nach Ermatingen geschah,) das Geschütz sich tapfer hören ließ. - - Damals waren zu Stein Bürgergermeister Joß Haubenschmid und Bonnaventura Tanner.

Das Schreiben, so der Baron mit den Geschenken überbracht, war folgenden Inhalts:

„ Woledle, Hochgeachte, Wolweise
„ Herren N. N. Bürgermeister und Rath
„ der Stadt Stein am Rhein.

„ Insonders Gönstige und Hochgeehrte
„ Herren!

„ Es ist (wie Dieselben vernünftig wol wissen) kein
„ Ding in der Welt, welches, so bald es einen An-
„ fang gewinnt, nicht nach etwas höhers trachte;
„ gar die von der Erde herauskommenden unempfind-
„ liche Gewäxe schicken und befördern sich zu dem,
„ was deren Natur und Eigenschaft zu erreichen ver-
„ langt.

„ Eben auch so an den empfindlichen unvernünfti-
„ gen Thieren siehet man bald Merkzeichen ihrer edeln
„ oder unedeln Art, und wornach dieselben sich sehnen.

„ Die Natur, in allem ein wolkundige Meisterin, „ thut auch darbey das Ihrige, und treibt an so „ lang, bis endlich ein Thier, wozu es taugt, sich „ schickt.

„ Warum soll denn ein Mensch, welcher von GOtt „ über alle irrdische Geschöpfe mit Vernunft und Ver- „ stand, und andern schönen Tugenden so treffent- „ lich begabt, nicht auch bald in der Jugend von „ sich geben Merkzeichen seines edeln Geblüts, und „ unter so vielen der Natur selbst eigenen Anleitungen „ nicht das Beste zu erwählen, und zum Glück den „ rechten Weg zu finden wissen.

„ Aber o wunderbare Anschickung GOttes! Wie „ und was Gestalt hätte ich sollen finden zu meinem „ Glück den Weg, wenn nicht meines Vaters sel. „ des Herrn **Hans Felix Schmid** zum Schwar- „ zenhorn, geweßten Stadthauptmanns zu Stein „ am Rhein, noch zu früher Hintritt, und so viele „ andere Trübseligkeiten, welche dergleichen Todes- „ fälle nach sich ziehen, zu meinem Glücke und der „ Ehre, wornach ich gestrebt, meine zwar traurige „ Anfänger, aber tröstliche Wegweiser geweßt wären.

„ Diese erst angezogene Wegweiser haben im 9ten „ Jahre meines Alters mich aus dem Vaterlande

„ hinweg in fremde Länder gebracht, und rechtschaf-
„ fen gelernet, wie ein verlassenes edles Gemüth zu
„ grossen Dingen sich fähig, und aus der Noth
„ eine Tugend machen solle. Von allem, was ich
„ in meiner weit umreisenden Wanderschaft bey un-
„ terschiedlichen Nationen, gar unter den barbari-
„ schen Völkern, nützliches gesehen und erfahren,
„ hab ich in dreyer Römischer Kaisern und der gan-
„ zen Christenheit Diensten grosse Proben gethan, bey
„ dreyen Türkischen Tyrannen mit Leib- und Lebens-
„ Gefahr kleine und grosse Gesandtschaften verrichten
„ müssen, bis mit GOttes Hilf ich es so weit ge-
„ bracht, daß Kaiser Ferdinand III. allergnädigst
„ mich in des H. Röm. Reichs Freyherrenstand er-
„ hebt hat. Viele Weltweisen sind der Meynung,
„ daß die Ehre denselben, welcher sie empfängt,
„ zwar ziere, aber demjenigen, der solche verliehen,
„ zugehöre. Wo könnt ich dann bey dieser Beschaf-
„ fenheit mich bey der Welt entschuldigen; oder was
„ würde man von mir halten, wenn ich sollte be-
„ nehmen und mir zueignen die Ehre, welche mei-
„ nem Vaterlande gebühret. Frau Elisabeth, vom
„ edeln Geschlecht der Hyrus, hat mich ehelich ge-
„ bohren zu Stein am Rhein, allwo von dort ich
„ hab empfangen das Leben, und von dieser Stadt
„ die erste Ehre, worauf alle andern, die ich nach
„ und nach erworben, glückselig gebauet; derowegen

„ bin ich auch schuldig, unablässlich dieß Ort zu eh-
„ ren und zu lieben.

„ Wie gern vor meinem Ende nur auf etliche
„ Tage mein liebes Vaterland ich besucht, und der
„ Stadt Stein das versprochene Gedenkzeichen selber
„ meinen insonders gönstig und Hochgeehrten Herren
„ überantwortet hätte; so haben doch auf mein ge-
„ horsamstes Ansuchen Ihr Kaiserl. Maj. wegen al-
„ hand mir obliegenden hochwichtigen Geschäften,
„ auch in Ansehung meines hohen Alters, gnädig-
„ stes Bedenken getragen, der Zeit eine so weite
„ Reise mir zu erlauben; muß derowegen bessere Be-
„ gebenheit erwarten.

„ Demnach aber entzwischen der wolgebohrne Herr
„ Herr Ferdinand, Freyherr von Rehling, zu Hayn
„ und Kutzikoffen, mein hochgeehrter lieber Vetter,
„ Schwager und Sohn, gegen mir sich freundlich
„ anerbotten, daß (zum Fall ich nicht selber ab-
„ kommen könne) er herzlich gern, der Stadt Stein
„ und mir zu Ehren, die Reise über sich nehmen,
„ und meine Stelle vertretten wolle: Als habe ich
„ diesen Cavallier auch selber freundlich ersucht und
„ gebetten, daß er persönlich solche Reise verrichten,
„ dem Löbl. Stadt-Rath, als meinen insonders gön-
„ stig hochgeehrten Herren, in meinem Namen die
„ versprochenen Geschenke überantworten wird.

„ Derowegen will ich den Löbl. Stadt-Rath dienst-
„ freundlich gebetten haben, Derselbe geruhe, er-
„ wehntem Freyherrn von Rehling, meinem Hochge-
„ ehrten Herrn Schwager und Sohn, mit aller ge-
„ bührender Ehr und Höflichkeit nit anderst zu be-
„ gegnen, als wenn ich selber zur Stelle wäre;
„ will ich auch alle ihm erzeigte Ehre, Höflichkeit
„ und Gutthaten mir zueignen, und solche in allen
„ Begebenheiten gegen meinen sonders gönstig Hoch-
„ geehrten Herren wiederum dankbarlich verschulden.

„ Sonsten bestehet mein überschickendes Geschenk
„ und Denkzeichen in zweyen Stücken: Das erste
„ ist ein von gegossen und getriebenen Bildern gar
„ künstlich gemachter silberner Becher, aus- und in-
„ wendig verguldt, daran mein jetziges Freyherrli-
„ ches und meiner Frauen Gemahlin Wapen auf pu-
„ res Gold geschmelzt. Die auf diesem Geschirr ge-
„ stochenen Reimen (von mir dem Verdienenden,
„ als ein unwürdig Mitglied der Hochlöbl. Frucht-
„ bringenden Gesellschaft, gedichtet,) kommen ab-
„ sonderlich mit, auf gelbem Atlas gedruckt, da-
„ mit man solche füglicher lesen könne. Zum Zei-
„ chen wahrer Treu und beständiger Liebe gegen mei-
„ nem Vaterland verehre und schenke ich dieses Trink-
„ geschirr der Stadt Stein am Rhein zu immerwäh-
„ render Gedächtniß; dergestalten, daß solches Ge-

„ schirr itzt ins künftig, und für und für, bey dieser
„ Stadt, so lang da rinnt der Rhein, soll verblei-
„ ben, und von dem Löbl. Stadt-Rath in allen ih-
„ ren Freudenfesten, so oft es Demselben beliebt, ge-
„ braucht werden solle.

„ Wenn es sich etwa begäbe, daß mein Herr Ve-
„ ter Hans Heinrich Schmid zum Schwarzen-
„ horn, der Zeit Stadthauptmann, oder etwar
„ anderer Vornehmer aus diesem Geschlecht im Haus
„ zum Schwarzenhorn eine Gasterey halten, nur
„ auf etliche Stunden um den Becher bitten wurde,
„ mag in dergleichen Fall der Löbl. Stadt-Rath
„ solchen erlauben, mit Geding, daß derjenige, wel-
„ cher dieses Trinkgeschirr entlehnt, dafür entspre-
„ chen, und schuldig seyn, gleich nach der Mahlzeit
„ selbiges ohnversehrt und ohne Schaden der Stadt
„ wieder zu zustellen.

„ Das andere Stück bestehet in einem kunstlichen
„ Ebenbild, gemahlet von dem berühmten Mahler
„ Nicolaus von Hoi, in denen Kleidern, wie im
„ Jahr 1651. als Kaiser *Ferdinandi III.* gevoll-
„ mächtigter Abgesandter vor dem Sultan Mehe-
„ met ich erschinnen.

„ Dieß Ebenbild verehre und schenke ich gleich-
„ falls zur Gedächtniß der Stadt Stein, allwo der

„ Löbl. Stadt=Rath, als meine insonders gönstig „ Hochgeehrte Herren, auf Deroselben Rath=Haus „ ihm gebührendes Ort und Ehrenstell zu geben wis= „ sen werden.

„ Es haben auch meine insonders gönstig Hochge= „ ehrte Herren mit dieser Gelegenheit zu empfangen „ zwey Diplomata, welche meinen Vetter den Herrn „ Hans Heinrich und mein ganzes Geschlecht be= „ treffen, vor wolgedachter Freyherr von Rehling „ wird auch diese gehörigen Orten überantworten; „ hiemit empfehle ich dem Löbl. Stadt=Rath zu „ Stein am Rhein meinen Herrn Vetter Hans „ Heinrich Schmid zum Schwarzenhorn, Stadt= „ hauptmann, auch alle diejenigen, welche von die= „ sem meinem Geschlechte bey Leben, und künftig „ hernach folgen möchten, dienstfreundlich bittend, „ meine insonders gönstige Hochgeehrte Herren geru= „ hen, in Ansehung meiner, dieselben in Acht zu „ nehmen, und allezeit in Gnaden erhalten, auch „ mein schlechtes Gedenkzeichen Ihnen lieb seyn las= „ sen, dieweilen aus Lieb ichs treuherzig geschickt, „ und dadurch versichere, daß wo ich dem Vater= „ lande und erwehnter Stadt Stein werde dienen „ können, in allen Begebenheiten an mir gewiß „ nichts erwinden solle.

„ Zum Beschluß befehle ich diese Stadt und den
„ Löbl. Stadt-Rath als meine insonders gönstige
„ Hochgeehrte Herren dem Allerhöchsten, der wolle
„ unter seinem göttlichen Schutz solche glückselig in
„ Fride, Ruhe und Einigkeit ewig erhalten!

Meiner insonders Gönstig Hochgeehrten Herren
allezeit dienstwilliger
Johann Rudolf, Freyherr
von Schwarzenhorn.

Gegeben zu St. Margarethen an der Wien,
den 10. Julii Ao. 1660.

Reimen
auf den silber-vergöldten künstlichen Becher, so der
Stadt Stein am Rhein von einem der Hochlöbl.
Fruchtbringenden Gesellschaft Mitgenossen,
dem Verdienenden,
zur ewigen Gedächtniß verehrt wird.

Der Stamm zum Schwarzenhorn der Edeln Schmiden war
In seiner ersten Blüe vor siebenhundert Jahr,
Wie noch zu Stein am Rhein anzeigen alte Zeichen.
Viel hat erlöscht die Zeit, vor welcher alls muß weichen.
Ein altes Wapen zwar ist nur ein eitle Pracht,
Wenn man nicht hat dabey das, was recht edel macht.
Wie viel sind deren, die ohn Müh den Adel erben,

Der Eltern Ehrenzierd verdunkeln und verderben!
Der Himmel würkt und giebt viel Gaben der Natur:
Wenn diese wegen Schild und Helm ihr Recht verluhr,
Was hätt' von manchem Stamm ein Fürst wol zu gewarten?
Wo wär der Unterscheid von grob- und edeln Arten?
Der Adler und der Drach bedeut in meinem Schild
Zwey mächtig grosse Reich, durch meine Müh gestillt.
Der Kaiserliche Hof, die Ottomannisch Porten,
Die wissen um mein Thun, und wie an beyden Orten,
Als ich Bottschafter war, gehandelt und gelebt;
Und auch, warum man mich in Herrenstand erhebt.
Am schönsten Ort der Welt, desgleichen nicht zu finden,
Wo gegenüber baut in Calcedon die Blinden,
Hab ich drey Kaisern dient, und drey Sultan gekennt;
All sechs auf diesem Gschirr mit Namen sind benennt.
Wenn diese sich gezankt, so hab ich sie entschieden,
Und beyde Reich erfreut mit neu vermehrtem Frieden.
Ich komm ins Vaterland durch meine Vers im Geist,
Und zeig an Dienst, die ich der Christenheit geleist.
Dem Weisen Rath zu Stein, wo ich die Milch gesogen,
Verehr ich dieß Geschirr; mich hat dazu bewogen
Die Lieb, von der dieß soll ein ewigs Zeichen seyn,
Und bleiben bey der Stadt, so lang da rinnt der Rhein.
Bey jedem Freudenfest, so oft der Rath beysammen,
Empfehl ich, die noch sind von meines Stammens Namen.
GOTT geb uns allen Fried, und meinem Herrenstand
Die Gnad, daß er zunehm, Ehr hab im Vaterland!
Wer redlich durch sein Witz kann Ehr und Gut erwerben,
Und läßt auf Erden Ruhm, der thut unsterblich sterben.

Johann Rudolf, Freyherr vom Schwarzenhorn.

Im Jahr 1661. setzten die Türken durch die Auffoderung der Gränzfestung Calo, und durch häufige Streifereyen, den Hof zu Wien in grosse Verlegenheit. Die Kaiserlichen beschuldigten sie als Leute ohne Treu und Glauben, als Meineidige und Friedbrüchige; allein die Türken sagten das Gleiche, und glaubten berechtigt zu seyn, sich feindselig zu bezeigen; sie konnten nicht zugeben, daß der Kaiser dem neuen Fürsten in Siebenbürgen **Kemeni** Janos Hülfsvölker wider sie gegeben; sie glaubten, es streite wider die Friedens-Artickel, daß die Grafen Serini, Peter und Nicolaus, ihnen nicht nur häufigen Schaden zugefüget, sondern noch so gar eine neue Festung, ohnweit Canischa, angelegt. (*) Und so entschuldigten sich beyde Theile, bis endlich im Jahr 1663. die Türken völlig losbrachen, und den Commendanten Forgatsch von Neuhäusel in einem Treffen überwanden, und die Festung eroberten, und dadurch, nebst den Streifereyen der Tartarn, die über die Waage gesetzt, und bis nach Mähren gekommen waren, den Kaiserl. Hof in grosse Forcht brachten.

Man suchte überall Hilfe; selbst bey den Schweizer-Cantons wurde Ansuchung gethan. Der Kaiser glaubte, dazu unsern Schmid am besten gebrauchen zu können,

(*) Neu-Serinwar.

der als ein gebohrner Schweitzer bey seinen Landesleuten, vermittelst seiner Geschicklichkeit in solchen Unterhandlungen, solches am leichtesten auswürken werde. Er erhielt Befehl, nach der Schweitz zu gehen, dem er (ungeachtet seines hohen Alters) mit Vergnügen gehorchte, theils seine Treue in dem Dienste seines Herrn bis an seinen Tod zu äussern, theils aber auch seinem Vaterland, das er 65. Jahre nicht gesehen, einen Besuch zu geben. Er reisete also mit seiner Gemahlin in der härtesten Jahrs-Zeit im Anfang 1664. nach seinem Vaterlande; er benachrichtigte den Canton Zürich von seiner Ankunft von Ravenspurg, einer Reichs-Stadt in Schwaben, durch folgendes Schreiben:

„ Denen WohlEdl, Gestreng, Ehrenuest,
„ Fromb, Fürsichtig, Ehrsamb vndt Weisen Herren Burgermeister vndt Räth der
„ Statt Zürch ꝛc. ꝛc. dem vorderisten Orth
„ Löbl. Eydtgnoßschafft; Meinen Großgünstigen, Hochgeehrten vndt geliebten Com-
„ patrioten

Zürch.

„ WohlEdel, Gestrenge, Ehrenvest, Fromb,
„ Fürnemb, Fürsichtig, Ehrsamb vndt Weise,
„ Großgünstig, Hochgeehrt vndt geliebte Her-
„ ren Compatrioten!

„ Mein Grueß vndt freundtwillige Dienste ahnvor. „ Demnach im neunten Jahr meines Alters von „ meinem lieben Vatterlandt der Schweitz ich hin- „ weckh khomben, vndt fast von Kündheüt ahn, wie „ es GOtt schickte, dem Glückh vndt Vnglückh vn- „ derworffen gewesen. Als herschen dise beede noch „ bey mir, vndt geben in meinem hohen Alter sich „ erst recht zu erkhenen. Das Glückh wahre mir „ günstig in meinen denen Röm. Kayseren vndt der „ ganzen Christenheit treu geleister ersprießlichen Dien- „ sten, welche mich in schönen Ehren-Posto erhebt, „ vndt villeicht noch mehrers erhöben wollen, wann „ die betriebte Zeith und die gar zu nahndt entstan- „ dene Gefahr der ganzen Christenheith nit verur- „ sachte, daß fast zugleich ahn beeden ein Glückh „ vndt Vnglückh ich mein letste Prob thun mueß. „ Denn wie einseits mich sehr erfreuet, bald mein „ liebes Vatterlandt in glückhseeligem Stand vor „ meinem End zu sehen, als betrüebt mich ander- „ seits der werthen lieben Christenheith vor Augen se- „ hende so grosse Gefahr, vndt das eben mich trifft,

„ im Nahmben der Röm. Kayserl. Maj. meines Al-
„ lergnädigsten Herren der Löbl. Aidgnossenschafft,
„ als meinen Großgünstig, Hochgeehrt und geliebten
„ Herren Compatrioten, des Erbfeindts Christlichen
„ Nahmens vndt Glaubens starkhen Einfall vndt
„ fernerer böse Vorhaben ahnzudeuthen, vndt Die-
„ selbe wider einen so mächtigen Feündt vmb noth-
„ wendige erkleckhliche Hilff freundtlich zu ersuchen.
„ Dieweilen nuhn deßwegen Allerhöchstgedachte Ihr
„ Kayserl. Maj. ahn die gesambte Löbl. Aidgnossen-
„ schafft der XIII. Orthen in Schweitz mich aller-
„ gnädigst abgeordnet, vndt ich verlange, mit Den-
„ selben vmbständig, wie so hochnöhtige Sach sol-
„ ches erforderet, zu conferirn: Als ersuche ich meine
„ Großgünstige, Hochgeehrte vndt geliebte Herren
„ Compatrioten dienstfreundtlich, ohnbeschwerth dar-
„ ahn zu seyn, vndt zu uerfüegen, daß wohl besag-
„ ter Löbl. XIII. Orthen vollmächtige Abgesandte
„ ahn beliebige Mahlstatt sich fürderlich zusaamben-
„ thuen, vndt meines Allergnädigsten Kaysers vndt
„ Herren mir allergnädigist auffgetragene Commis-
„ sion guetwillig ahnzuhören, vndt sich darüber also
„ zu erklären, auff daß nitt allein mehr Allerhöchst
„ ernandte Ihro Kayserl. Maj. mein Allergnädigster
„ Herr, sondern zumahlen die gesambte währte Chri-
„ stenheit erkähnen mögen, wie hoch auch der Löbl.
„ Aidgnossenschaft die Rettung Christlichen Nahmens

„ wider einen so mechtigen Erbfeindt ahngelegen sey; „ zu disem Ende ich hierüber die Benahmsung des „ Orths vndt des Tags ehist gewertig bin, damit „ ich auch meine Reiß dahin befördern khönne. „ Entzwischen wünsche ich meinen Großgünstig Hoch- „ geehrten und geliebten Herren Compatrioten alle „ erspießliche Wohlfarth vndt Prosperitäten.

„ Meiner Großgünstigen vndt Hochgeehrten ge-
„ liebten Herren Compatrioten
„ dienstwilligster Freundt
„ Joh. Rudolf,
„ Freyherr von Schwarzenhorn,
„ Röm. Kais. Maj. Hof-Kriegs-Rath,
„ und Abgeordneter ahn die Löbl. Aidge-
„ noßschafft der XIII. Orthen in Schweitz.

„ Ravenspurg, den 22. Febr. Ao. 1664.

Auch der Stadt Stein gab er folgende Nachricht:

„ Denen WolEdeln, Gestrengen, Ehrenvest,
„ Fromb, Fürsichtig, Ehrsamb vndt Weisen
„ Herren, Burgermeister vndt Rath der Statt
„ Stain; Meinen Großgünstigen, Hochge-
„ ehrten Herren Compatrioten.

Stain.

„ Edle, Gestreng, Ehrenvest, Fromb, Für-
„ sichtig, Ehrsamb und Weise, Großgönstig,
„ Hochgeehrte Herren Compatrioten!

„ Demnach die Röm. Kayserl. Maj. mein Aller-
„ gnädigster Kayser und Herr ahn eine Löbl. Ayd-
„ genoßschaft der XIII. Orth in Schweitz mich aller-
„ gnädigst abgeordnet, vndt ich bereits den 2. Merz
„ alten Calenders von der Löbl. Statt Zürich auf
„ das gewohnliche Tagsatzungs-Orth nach Baden im
„ Ergäw beruffen, morgen den 4. Merz St. N. da-
„ hin aufbrechen will: Als habe ich meine Groß-
„ gönstig Hochgeehrte Herren Compatrioten hiemit
„ freundtlich berichten wollen, daß ich in vorhaben-
„ der Raiß nacher Baden, umb mein geliebtes Vat-
„ terland in meinem hohen Alter noch ein mal zu
„ sehen, und meine geliebte Herren Compatrioten zu
„ besuchen, den Weg auf Stain mit Gelegenheit
„ nemmen möchte; welches ich Denenselben bedeu-
„ ten, und anbey uns allerseits göttlicher Protection
„ treulich empfehlen wollen.

„ Meiner Großgönstigen, Hochgeehrten Herren
„ Compatrioten
„ dienstwilligster allezeit
„ Joh. Rudolf,
„ Freyherr von Schwarzenhorn.

„ Ravenspurg, den 22. Febr. Ao. 1664.

Es war der 27. Hornung Ao. 1664., als Schmid mit seiner Gemahlin, seinem Tochtermann, dem Freyherrn von Rehling, dem Stadtschreiber von Wien, einem Hofmeister, Secretarius, und 4. andern Bedienten, in einer Kutschen mit 6. Pferden seinen Einzug zu Stein am Rhein hielt.

Er wurde mit Losbrennung des groben Geschützes empfangen, und die ganze Bürgerschaft stuhnde in Waffen. Er wurde in das Schwarzenhornische Haus, als sein Stamm- und Geburts-Haus einquartirt; und man bemühte sich, ihm alle seinem Stand und ausserordentlichen Verdiensten gebührende Ehre zu erweisen. Er weinte vor Vergnügen; und wurde ganz bewegt, da er bey sich selbst über die wunderbaren Wege, die die Vorsicht ihn geführt hatte, nachdachte.

Er gieng nackend, als ein Wayse in seiner Kindheit, aus seinem Vaterlande; und in seinem 74sten Jahre kam er wieder dahin, mit Ehre und Glück überhäuft. - - Er war in seinem Umgang zu Stein, besonders an der Tafel, überaus liebreich und gesprächig. Er erzählte von seinen Reisen, von der Türken Religion und Staats-Verfassung. Er aß mit seinem ganzen Gefolge an Fasttagen Fleisch, trank wenig, und nur weissen Wein. - - Als man ihm den

der Stadt Stein geschenkten kostbaren Pocal darbot, trank er die Gesundheit Ihro Kaiserl. Majestät; hernach die Herren von Stein die Gesundheit des Magistrats von Zürich, dann des Gesandten, seiner Gemahlin, und endlich aller XIII. Orten der Eidgnoßschaft. Bey jeder Gesundheit wurden 6. Canonen losgebrannt. Nach diesem wurden mit gewohnten Gläsern auf die Gesundheit des Bischofs von Constanz, des Abbts von St. Gallen, Einsiedeln, des Magistrats von Stein getrunken. Sonntags fuhr er nach Oeningen in die Messe, und wurde von etlichen Hof-Cavalieren des Bischofs von Constanz, und dem Stadtschreiber Koch, nebst zween Schmiden seinen Vettern, dahin begleitet. Es verdient, angemerkt zu werden, daß er vorzügliche Achtung für den reformierten Pfarrer Heidegger von Stein an Tag legte: Er unterredete sich mehr als eine Stunde nur mit ihm; jedoch in Beyseyn einer grossen Anzahl vornehmer Personen von beyden Religionen. Beym Abscheid sagte der Pfarrer: Er habe seinen Namen in dem Tauf-Buch der Stadt Stein gefunden; er wünsche herzlich, daß wie Ihro Gnaden einen Christlichen Eintritt in das Christenthum durch den H. Tauf gethan, Sie auch einen Christlichen seligen Abscheid aus dieser Welt haben mögen; indessen wolle er GOtt bitten, daß Er Ihro Gnaden in Ihrem hohen und ruhmwürdigen Alter stärken, Ihre Verrichtungen und

Rathschläge ferner wie bisdahin segnen, und alles so leiten wolle, daß er zeitlich und ewig glückselig seyn möge! Worauf der Gesandte mit Drückung der Hand sehr verbindlich dankte.

Mittlerweilen mußte er sein geliebtes Stein verlassen, und die Reise nach Baden antretten, die zu Wasser nach Schaffhausen gieng. Er wurde allda mit den Canonen aus der Vestung Unnoth begrüßt; und als er unter die Pforte kam, wiederholte man das gleiche, so wie bey dem Eintritt in das Wirthshaus. Beym Aussteigen aus dem Schife ward er von 3. Rathsgliedern empfangen, und in den Gasthof begleitet; so bald er da angelangt, wurde er von dem regierenden Bürgermeister und 8. andern Räthen complementirt, vergesellschaftet und gastfrey gehalten.

Den 2. Merz kam er nach Baden, und logierte im Löwen. Er liesse noch denselben Abend durch seinen Hofmeister die Gesandten von Zürich begrüssen, das Kaiserl. Schreiben übergeben, und um schleunige Verhör bitten, welche ihm gleich morgens als den 3ten bestimmt wurde. - - Sie mußte aber wegen zugefallener Unpäßlichkeit des Abgesandten auf den 4ten verschoben werden. - - - Er wurde an diesem Tage von einem Gesandten jedes der XIII. und zugewandten Orten (16. an der Zahl) abgeholet, und in die

Session begleitet. Er war in Ungarischer Tracht in schwarzen Sammet gekleidet; konnte aber, weil er von einem starken Fluß beschweret, nicht selbst den Vortrag thun. Er ließ sich durch seinen Hofmeister entschuldigen, der seines Herrn Begehren eröffnete; welches dann von dem Abgesandten schriftlich übergeben wurde; welches darauf abgesehen war, daß man dem Kaiser mit Volk und Geld beystehe. Die Berathschlagung über dieses Ansuchen wurde bis auf den 5ten ausgesetzt, - - da dann die Gesandten der XIII. und zugewandten Orten auf allerseits Obrigkeiten Gefallen hin 1000. Centner Pulver bewilligt, den halben Theil auf nächst kommenden May in die Stadt Schaffhausen, die nähern aber bis Lindau zu liefern, das übrige aber auf May Ao. 1665., wenn der Krieg noch anhalten sollte; über das freye Werbung; und so die Noth dringender werden sollte, so versprachen sie auch, mit Volk Beystand zu leisten. Der Abgesandte ware sehr vergnügt über diesen Entschluß; er dankte so wol im Namen seines Herrn, als seinem eigenen. - - Seine wichtigen Geschäfte, die er noch in etlichen Reichs-Städten zu berichtigen hatte, machten seine Abreise dringend; er verlangte, daß ihm das Schreiben an den Kaiser nach Augspurg möchte geschickt werden; er nahm höflich und sehr freundschaftlich von gesammten anwesenden Gesand-

ten Abscheid, anerbot Freundschaft und Dienste, und reisete zurück den 11. Merz Ao. 1664. (*)

(*) Die Namen der Gesandten bey dieser ausserordentlichen Tagsatzung waren: 1.) Zürich. Herr Bürgermeister Waser, Herr Statthalter Hirzel. 2.) Bern. Herr Venner Frisching, Herr Venner Bucher, Herr Obrist Weiß. 3.) Lucern. Herr Obrist von Fleckenstein, Herr Bauherr von Sonnenberg. 4.) Uri. Herr Landammann Pündtener, Herr Landammann Beßler. 5.) Schweitz. Herr Landammann Schorno, Herr Landammann ab Yberg. 6.) Unterwalden. Herr Landammann Leu, Herr Landammann Bucher. 7.) Zug. Herr Statthalter Brandenberg, Herr Ammann an der Matt. 8.) Glarus. Herr Landammann Elmer, Herr Statthalter Marti. 9.) Basel. Herr Stadthauptmann Burkhard, Herr Stadtschreiber Burkhard. 10.) Freyburg. Herr General von der Weid. 11.) Solothurn. Herr Schultheiß von Weinbrügg, Herr Stadtschreiber Wagner. 12.) Schaffhausen. Herr Bürgermeister Meyer, Herr Statthalter Ott. 13.) Appenzell. Herr Landammann Rechsteiner, Herr Landammann Suter. 14.) Abbt von St. Gallen. Herr Lands-Hofmeister von Thurn. 15.) Stadt St. Gallen. Herr Tobias Schobinger. 16.) Müllhausen. Herr Seckelmeister Tollfuß, Herr Stadtschreiber Petri. 17.) Biel. Herr Bürgermeister Wytenbach, Herr Stadtschreiber Scholl.

Von Regensburg schrieb er dem Magistrat von Stein:

(*Tit.*)

„Denen Herren thue ich hiemit nachrichtlich zu
„wissen, daß ich die Ramsischen Sachen gehöriger
„Orthen wohl incaminiert, und Ihr Erzfürstlich
„Durchlaucht von Insprugg der Herren Begehren
„in etlich aufgesetzten Punkten würklich übergeben,
„und bester massen recommendiert, auch Hochge-
„dacht Ihr Erzfürstl. Durchl. zu fernerm Bedacht
„von mir gnädigst angenommen, aber wegen nun-
„mehro obhabenden hochwichtigen Geschäften bey
„gegenwärtigem Reichstag die Resolution zu Dero
„Ruckkunft nach Insprugg verschoben, so ich den
„Herren zur Nachricht überschreiben, und mich bey-
„nebens zu fernerer Cooperirung freundlich will an-
„erbotten haben.

„Anbey mich aller erzeigten Ehr und Höflich-
„keit, so ich bereits allhier angerühmt, nochmah-
„len gegen den Herren freundlich bedankend, und
„uns allerseits göttlicher Protection empfehlend.

Meiner etc. etc.

dienstschuldigster
Johann Rudolf,
Freyherr von Schwarzenhorn.

So bald Schmid seine Geschäfte auf dem Reichstag zu Regenspurg ausgerichtet hatte, reißte er nach Augspurg; von da ließ er an den Canton Zürich folgendes Schreiben abgehen:

„Denen WolEdeln, Gestrengen, Ehrenuesten,
„Hochgeachten, Frommen, Fürsichtigen vndt
„Weisen Herren Burgermeister vndt Rath der
„Statt Zürich, dem vorderisten Orth Löbl.
„Eydtgnoßschafft, ꝛc. Meinen Großgünstigen,
„Hochgeehrten Herren.

Zürich.

„WolEdle, Gestrenge, Hochgeachte, Fromme,
„Fürsichtige, Ehrsame und Weise, meine insonders Hochgeehrte Herren und Compatrioten!

„Meiner Hochgeehrten Herren freundtliches Schreiben vom 23. Aprill, sampt einem bygeschlossenen an Ihro Kayserl. Maj. hab ich erst diese Tag empfangen. Wo sie so lang ligen bliben, khan ich nit wüssen; dann hiessiger Postmeister, der Freyherr von Taxis, entschuldigt den zu Lindau, auf welchen ich geargwohnet, derselbe gedachte Schryben etwa nit befördert möchte haben. Entzwischen

„ will ich mit morgen fortgehender Post Ihr Kayserl.
„ Maj. allerunderthenigst andeuten, was meinen Hoch-
„ geehrten Herren beliebt hat, mir zu notificieren, auch
„ Derselben Schryben mit übersenden. Ich zweiffle nit
„ underdessen, der Herr Humble von Lindau wegen des
„ Pulffers und seine habenden Commissionen by der
„ Löbl. Aydgnoßschafft sich widrumb anmelden, und
„ Dieselbe im Namen Ihro Kayserl. Maj. freundt-
„ lich ersuchen werde, damit die zum Türken-Krieg
„ in zwey Termin bewilligten 1000. Centner Pulffer
„ auf einmal und baldt folgen möchten; dardurch
„ by jetzigen hohen Bedürfftigkeiten Ihro Kayserl.
„ Maj. gewüß ein angenember Dienst beschehen,
„ auch solchen anderwertig allergnädigst wieder er-
„ kennen, in kein Vergessenheit setzen wurden; und
„ da meine (als ein getreuer Compatriot) wenige
„ Bitt bey meinen Hochgeehrten Herren auch ettwas
„ vermöge, ersuche ich Dieselben, und bitte dienst-
„ freundtlich, Sie geruhen, das Beste darbey zu
„ thun, und die 1000. Centner Pulffer bald und auff
„ einmal durch den Herrn Humble abgeholt werden
„ mögen. Hiemit zu meiner Herren Diensten in al-
„ len Begebenheiten mich von Herzen offerire; ver-
„ bleibendt

Meiner Großgünstigen, Hochgeehrten Herren
dienstschuldigster und getreuer Compatriot
Joh. Rudolf, Freyherr von Schwarzenhorn.
Augspurg, den 19. Junii Ao. 1664.

Schmid hatte endlich mit vieler Sorge und Mühe, durch Bitten und Drohen, die versprochenen Reichs- und Krays-Völker zusammengebracht, auch Anstalten gemacht, daß sie schleunig an den Ort ihrer Bestimmung kommen mögten.

Nach diesem gieng er nach Wien, wo er dem Hof von allen seinen Verrichtungen Rechenschaft gab, welcher ihn mit Gnaden überhäufte, und als einen Schutzengel ansah, durch dessen Treu, Eifer und Klugheit den schlechten Umständen in Ungarn wieder könnte aufgeholfen werden. Es konnten auch in der That die Sachen nicht wol schlechter stehen: Die Türken nahmen Neu-Serinwar, welches ihnen zu klagen Anlas gegeben, und ein Dorn in ihren Augen war, mit stürmender Hand weg; sie hatten also den Weg nach Wien offen; und es würde sehr mißlich ausgesehen haben, wenn nicht das für die Christen so vortheilhafte Treffen den 1. Augstmonat bey St. Gotthard die Türken in ihrem Lauffe aufgehalten hätte. Durch diesen Vortheil, und die klugen Unterhandlungen Schmids, ward ein zwanzigjähriger Stillstand zustandegebracht; doch behielten die Türken die Vestung Neuhäusel, als ein klares Zeichen, daß der Nachtheil auf Seiten der Christen gewesen.

Und dieses ist die letzte öffentliche ruhmwürdige Handlung unsers Helden; er starb den 12. April Ao.

1667. im 77sten Jahr seines Alters, und wurde bey Unserer Frauen zun Schotten beygesetzt.

Unser Schmid war ein Mann von grossen Talenten und Tugenden. Sein durchdringender Verstand, sein heroischer Muth und Unerschrockenheit verachteten alle Gefahren; und die Treu, mit welcher er seine Geschäfte besorget, hatten wenig Nachahmer.

Die Grösse seiner Tugend rechtfertigt sich durch die Lobsprüche, welche ihm der Wienersche Hof beylegt, und den nur vorzügliche Eigenschaften dazu bewegen können. Schmid war damit überhäuft; sein Leben redt.

Was hätte man von einem solchen Manne zu hoffen gehabt, wenn er sein ganzes Leben der Mahler-Kunst gewiedmet hätte, die er so sehr geliebet, und die seine Hauptneigung in seiner zarten Kindheit gewesen, und aus der er (auch unter wichtigen und verdrießlichen Geschäften) noch manche Stunde Vergnügen schöpfte? Die Ueberbleibsel von Zeichnungen, die ich gesehen habe, sind mir hierüber sichere Bürgen. Es sind ohngefehr 50. Stücke von seltenen Prospecten in und ausser Constantinopel, alte zerfallene Gebäude, aller Gattung Türkischer Kleider-Trachten; alles mit der Feder gezeichnet und getuscht; etliche sehr fleissig

ausgeführt, andere nur entworffen; unter allen diesen Zeichnungen stand: Joh. Rudolph Schmid von Stain *fecit.* - - alles aber mit einem Feuer, Verstand und Keckheit ausgeführt, die dem grösten Mahler Ehre machen würden. Der Besitzer dieser so schätzbaren und seltenen Zeichnungen war Franz Stampart, (*) Erster Kaiserlicher Hof-Mahler. Schade, daß dieser Rest der Kunst nicht durch einen geschickten Kupferstecher, als ein ruhmwürdiges Andenken unsers Schmids, bekannt gemacht worden!

Ich habe bey Anfang dieser Geschichte angemerkt, daß der Officier, dessen Liebe, die er für den jungen

(*) Stampart war zu Antwerpen Ao. 1675. gebohren. Der Graf von Kaunitz brachte ihn von Ryßwick Ao. 1698. mit nach Wien, wo er durch seine wolgleichende Bildnisse sich grossen Ruhm und Reichtümer erwarb. Kaiser Leopold machte ihn zu seinem Hofmahler; Joseph und Carl VI. würdigten ihn insbesonder ihrer Gnade. Ein guter Mahler, und in der Aehnlichkeit nicht zu übertreffen; dennoch mußte er in den übrigen Theilen der Kunst, Kupetzky, Händel und Meytens weichen. Allein seine Aufführung, sein rechtschaffenes Wesen, ersetzten die Unvollkommenheiten in der Kunst. Es ist kaum zu glauben, mit welcher vertraulichen Gnade hohe Herrschaften mit ihm Umgang hatten. Ich insonderheit habe diesem Mann viel zu danken, und sein Andenken erinnert mich an tausend Verbindlichkeiten.

Schmid hatte, der unvermuthete Anlas zu seinen ganz sonderbaren Begebenheiten gewesen, und ihn zur Entwickelung seiner grossen Fähigkeiten geführt hat, - - - ihn nicht nur in der Mahlerey, sondern auch in andern schönen Wissenschaften hat unterrichten lassen; wenn man aber die kurze Zeit betrachtet, die er derselben wiedmen konnte; die Widerwärtigkeiten, die seine schönsten Lebens-Jahre umwölkt haben, so muß man sich wundern, daß Schmid es noch so weit hat bringen können. - - Er wurde in die derselben Zeit so berühmte Fruchtbringende Gesellschaft (*) aufgenommen; und man wird so billich seyn, seine

(*) Fruchtbringende Gesellschaft, oder der Fruchtbringende Palm-Orden, ward Ao 1617. von dem Weimarischen Ober-Hof Marschall Caspar von Teutleben, einem gelehrten Cavalier, gestiftet. Fürst Ludwig von Anhalt, unter dem Namen des Nehrenden, war das Haupt davon, und nach dessen Tod Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar, der Schmackhafte genannt.

Es blühete dieser Orden dergestalt, daß beynahe 800. Edelleute, (die gelehrten Männer nicht zu zählen) 45. Baronen, 60. Grafen, 19. Fürsten, 8. Pfalzgrafen, 10. Landgrafen, 4. Marggrafen, 49. Herzogen, 3. Churfürsten, und König Carl Gustav in Schweden, Mitglieder davon wurden.

Joachim von Sandrart, der durch seine Schriften und Mahler-Kunst berühmt ist, war unter dem Namen des Gemeinnützigen auch ein Mitglied.

Poesie mit Nachsicht zu beurtheilen, theils wegen des damaligen Geschmacks, theils aber auch, weil er seine meisten Lebens-Jahre ausser Deutschland zugebracht. Folgender Brief kann hierüber Erläuterung geben:

„ Dem Wolgebohrnen, Unserm besonders lie-
„ ben Herrn Joh. Rudolf Schmid, Frey-
„ herr zum Schwarzenhorn, ꝛc. Röm. Kai-
„ serl. Maj. Hof-Kriegs-Rath.

Wien.

„ Von GOttes Gnaden Wilhelm, Herzog zu
„ Sachsen, Jülich, Cleve und Bergen.

„ Unsern Gruß und geneigten guten Willen zuvor.

„ Wolgebohrner, besonders lieber Freyherr!

„ Desselben geliebtes den $\frac{15}{25}$. Wintermonats verflossenen Jahrs an Uns Abgelassene, neben dem trostbegendem Klingreimen, ist Uns den 4. dieses noch lauffenden Monats gebührend vorgetragen, und wol eingehändiget worden.

„ Wann Wir nun aus solchem mit sonderbarem Vergnügen ersehen, welcher Gestalt Derselbe Un-

„ serem gnädigen Ansinnen so willfertig nachgelebt,
„ indeme Er Uns zu sonderbarer Gemüths-Erquickung,
„ und zu Unsers nunmehro in GOtt selig ruhenden
„ herzgeliebten Herrn Sohns, Herrn Friederichs,
„ Herzogs zu Sachsen, Jülich, Cleve und Bergen,
„ Liebden, unsterblichen Nachruhm, mit einem zier-
„ lich verfaßten Trostschreiben und wolgefügten Son-
„ net oder Klinggedichte bey Uns sich eingefunden.

„ Als erkennen Wir sothane Wolgewogenheit und
„ höfliche Bemühung jederzeit mit gnädiger Dank-
„ nehmung.

„ Daß Derselbe den Verzug, so doch seine recht-
„ mässige und genuggültige angeführte Ursachen hat,
„ nicht ungleich aufzunehmen bittet, halten Wir vor
„ unnöthig; angemerkt ein gutes Gemüth sich nie-
„ mals zu späte blicken und merken läßt. Dahero
„ sich Derselbe dießfalls keine Tiberiussische Stach-
„ Antwort, sondern eines gnädigen Wolbehagens
„ von Uns zu versehen hat.

„ Was aber anlanget Seine neue Eintrettung in
„ die Hochlöbl. Fruchtbringende Gesellschaft, ha-
„ ben Wir in erwogener Desselben, und anderer
„ vornehmen Grafen und Herren, Uns gerühmten
„ hohen Gemüths-Zierde allbereits vor einem halben

„ Jahre ein Vollmacht-Schreiben an den nunmehro
„ in GOtt ruhenden Kunstliebenden ausfertigen lassen.
„ Weil aber durch dieses vornehmen und recht kunst-
„ liebenden Gesellschafters tödtlichen Hintritt, und Un-
„ sere selbsteigene Fürstliche Geschäfte, die Einnahme
„ bishero ins Stecken gerathen, so haben Wir, itzt
„ erwehnte Vollmacht wiederumb zu erneuern, an
„ den werthen Unglückseligen, als ein altes Mitglied,
„ und der die Einnehmungs-Gebräuche in eigener
„ Person hier an Unserm Hofe gesehen, zu richten,
„ und hierbey mit abzusenden, die gnädige Verfü-
„ gung gethan; Versehen Uns also, es werde der
„ Unglückselige, sich seiner habenden andern Geschäfte
„ so lang entbrechen, nach Wien verfügen, (oder
„ wo sie sich ihres Orts zusammenbetagen wollen,)
„ und die Hochrühmlich vorgeschlagene vornehme
„ neue Mitglieder der Gesellschaft gebührender mas-
„ sen einverleiben. Welches Wir Demselben hiemit
„ nachrichtlich übermelden wollen; und bleiben Ihm
„ dem Verdienenden mit allen Gnaden gewogen.

„ Weimar, den 9. Februarii Ao. 1657.

Der in diesem Schreiben, und von Schmid in seinem Brief an seinen Vetter Hs. Heinrich Schmid, vorkommende Freyherr von Stubenberg, in der Fruchtbringenden Gesellschaft der Unglückselige, verfertigte auf den kostbaren Becher folgendes Gedicht:

„ An die Löbl. Stadt Stein am Rhein, als der
„ Wolgebohrne Herr **Joh. Rudolf Schmid**,
„ Freyherr von Schwarzenhorn, Röm. Kaiserl.
„ Maj. würklicher Hof-Kriegs-Rath, geweßter
„ Bottschafter an der Ottomannischen Pforten,
„ Herr zu St. Margaretha an der Wien, ꝛc.
„ Selbige mit einem kostlich- und zierlichen, seine
„ der ganzen Christenheit hocherspriesliche, dahero
„ billich ewig ruhmbare Thaten vorstellenden kunst-
„ lichen Gedächtniß-Trinkgeschirr begabet, bey freu-
„ digem Glückwünschungs Zuruf dessen Mitgesell-
„ schafters (in der Fruchtbringenden Gesell-
„ schaft) des **Unglückseligen**.

Der Bürger ziert die Stadt, die Stadt den Bürger nicht.
Hätt' dich auch Itbaca gerühmet das Gerücht;
Ohn des Ulysses Werth Rom selbst wär wol geblieben
Das erste Winkel-Nest von Räubern und von Dieben,
Wenn nicht so mancher Held, so mancher kluger Mann,
Der drauß entsprossen ist, die Ehr ihm angethan,
Die es schon lang gehabt, nunmehr doch ganz verlohren,
Sint der Einwohner drin ganz anderst ist gebohren.
Man schau was neuers an: Rühmt sich nicht Rotterdam
Erasmens; Nürnberg schmückt sehr hoch des Dürrers Stamm;
Arrezzo, Arceppa sein Petrarch, Opitzens Orpheus singen
An Ehren-Gipfel nauf das Boberfeld kann schwingen;
Und das erkennet auch dankbar eine jede Stadt,
Die nur ein Körnlein Salz der wahren Klugheit hat.

Da rührt her der Gebrauch der Ehrenbilder-Säulen
Durch die Zergänglichkeit, der Mensch sucht zu erwählen,
Die ihren Bürgeren sie aufrichten, und was mehr
Gelehrte Dankbarkeit erdicht zu deren Ehr,
Der Ueberschriften Pracht, das Stamm und Stand erheben,
Und was verlangen kann, Ehrgeitzens Fleiß nachstreben.
Wolan, mein Stein am Rhein! Du hast ein Heimat-Kind,
In dem dein Name recht ein edeln Stein auch findt,
Mit dem du wol kannst Rom, und Griechenland gleich pralen,
Und jeder teutschen Stadt die Gegenwaage zahlen.
Herr Johann Rudolph Schmid, dein ehemals Bürgersmann,
Dich disen allen gleich am Ruhme hebt hinan:
Er ist der Hercules, der uns den Lerner-Drachen,
Der Christen-Haupt Erbfeind unforchtsam könnte machen,
Der dessen Mord-Einbruch durch seine Witze säumt,
Den so viel tausend oft geharnischt nit gezäumt;
Er ist Ulyssen gleich im Reisen und im Rathen,
Der beyder hoher Nutz, gleich tausend Römer thaten;
Er ist der seltne Mann, der zweyen Herren recht,
Dem Kaiser und Sultan, dient gleich beliebter Knecht;
Drum dieser ihn geliebt, als niemals keinen Christen,
Und jener ihn erkießt zu seines Kriegesrüsten.
Rath geben, Oesterreich, Teutschlandes bestes Land,
Setzt ihn mit Herzenslust in seinen Herrenstand.
Was hast du dann darbey, du, die du bist erkohren,
Daß in dir solcher Held zur Welt-Ehr ist gebohren?
Erzeig ihm alles, was dir zeigt die Dankbarkeit,
Wormit die Tugend hat geehrt die alte Zeit.
Lieb ihn und sein Geschlecht, den Schwarzenhorner-Namen,
So bleibt sein und dein Lob der Nachwelt Tugend-Samen.

Viele meiner Leser werden mir schlechten Dank wissen, daß ich diese rauhen und schwülstigen Reimen beygesetzt habe. Meine einzige Entschuldigung ist, daß ich ein Geschichtschreiber bin, und daß man in der Fruchtbringenden Gesellschaft keine Hallern und Hagendorne findt. Ich sollte also um Erlaubniß bitten, - - (oder ich gebe sie mir selbst!) zum Beschluß dieser Geschichte noch die Danksagung der Stadt Stein an unsern Schmid beyzusetzen. Hier ist sie!

„ Ehrengedächtniß und Dankbezeugung der Stadt
„ Stein am Rhein, und des daselbst wolgeadel-
„ ten Schmiden-Geschlechts, an den Wolgebohr-
„ nen Herrn, Herrn Joh. Rudolf, Freyherrn
„ von Schwarzenhorn, Röm. Kaiserl. Majestät
„ dermaligen Hof-Kriegs-Rath, gewesenen Bott-
„ schafter an die Ottomannische Pforten, Herrn
„ zu Nicolsstorf und St. Margrethen an der
„ Wien, rc. rc. der Hochlöbl. Fruchtbringenden
„ Gesellschaft wolwürdiges Mitglied.

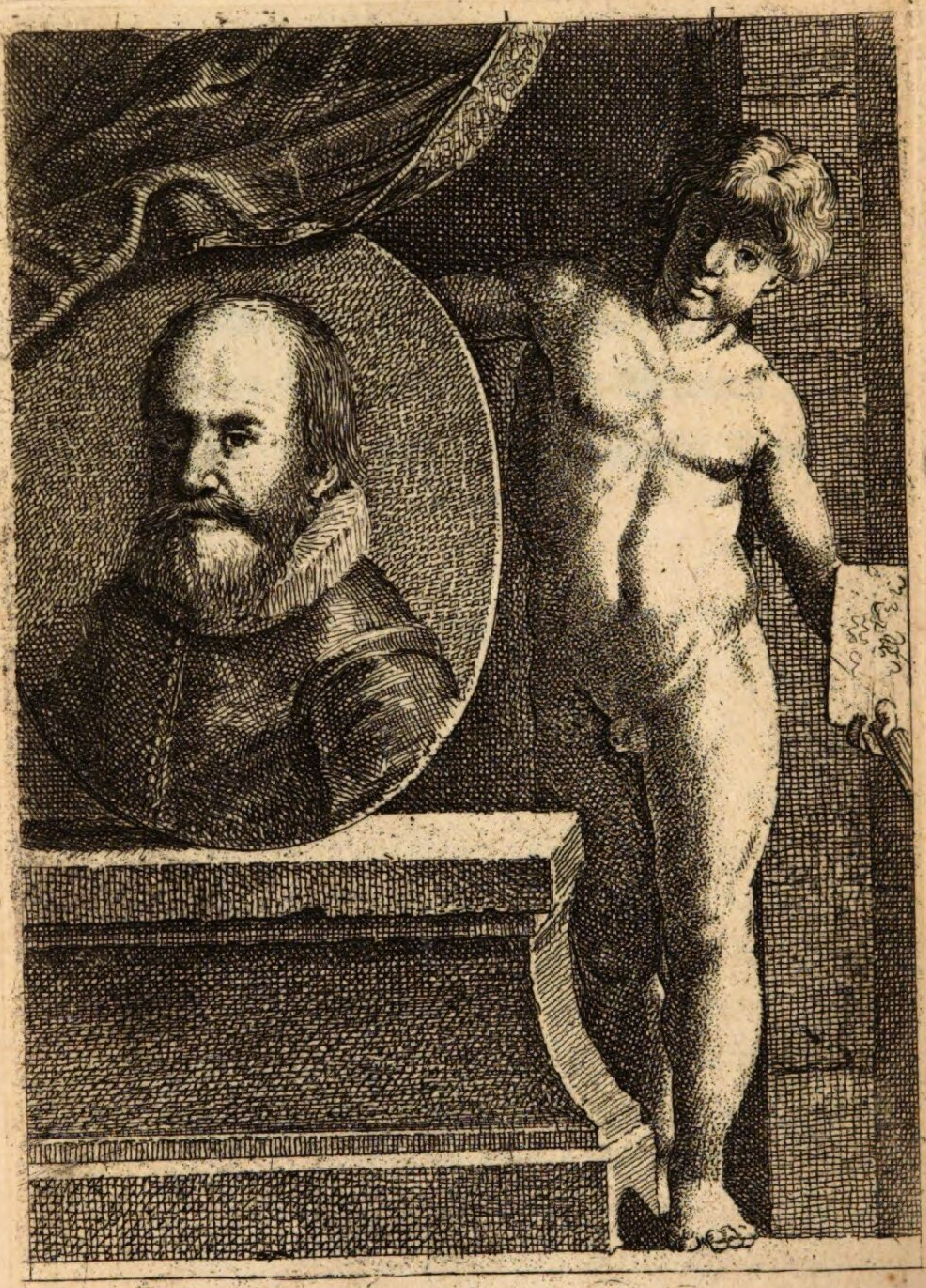
„ Für verehrte kostbare Präsent und andere hoch-
„ ersprießliche Verrichtungen.

Mit Medusen Zauberhaupt, Platons Helm und Mercurs Degen,
Mit der Pallas Schilt zugleich, brachte nicht so viel zuwegen
Perseus von alten Zeiten, als, o werthes Stein am Rhein!

Dein berühmter Tugend-Held, mit der Zungen nur allein.
Billich hastu wundergern vom Gerüchte diß verstanden,
Daß es einem Heymat-Kind wol ergeh in frömden Landen,
Namens Joh. Rudolph Schmiden, deinem ehmals Burgersmann,
Der nach Herren Vatters Tode minderjährig zog hindan,
Wo ihn das Verhängniß führt, wol gewahrend alle Sachen,
Die er auch zu rechter Zeit wußte recht zu Nutz zu machen,
So daß dreyen teutschen Kaysern er mit sonderm Lob gedient,
Und zugleich mit drey Sultanen in den zwischen sie versühnt
Ganzer Christenheit zu gut, sonderbar dem Vatterlande
Zu der ein und andern Ehr, ihme selbst zum Herrenstande,
Wie auch den Nachkommenen vom uralten Schmid-Geschlecht,
Deren einem er vor andern schenkte sein erworben Recht.
Stein am Rhein ist freudenvoll, daß danahen ist entsprossen
Solch ein Burger, dessen sie und die Christenheit genossen;
Welcher als ein edel Kleinod nicht nur zieret diese Stadt,
Sonder ist des Landes Ehre, das nicht seines gleichen hat.
Stein am Rhein bedanket sich höchsten Fleisses alles dessen,
Was von Herrn von Schwarzenhorn horgeflossen unvergessen
Angenehmer Gegendiensten, nach Gebühr und Möglichkeit,
Worzu sich erwehnte Schmiden auch verbinden jederzeit;
Die, so noch im Leben sind, und auch die, so folgen werden,
Alle werden dankbar seyn, weil der Rhein benetzt die Erden;
Den Freyherren freundtlichst bittend, gegen ihnen wie bishar
Im Wolwollen fortzuschreiten, und sie heimzusuchen gar;
Allerseits vom höchsten GOtt herzlich wünschend dem Freyherrn
Selbst erwünschtes Wolergehen. Alles widrig weiche fern
Von dem Schwarzenhorner-Stammen, daß er immer grünend sey,
Daß er alt, und nicht veralte, stets ausspressend sich verneu.

Titulatur Ao. 1657.

Joh. Rudolf Schmid, Freyherr von Schwarzenhorn, auf Nicolsstorf und St. Margrethen an der Wien, der zu Hungarn und Böheim Königl. Maj. in Wien hinterlassener Geheimd Deputirter Rath, auch Hof-Kriegs-Raths Director.



SAMUEL HOFMAN

Samuel Hofmann.

Samuel Hofmann, ein reformirter Prediger von Grüningen, welcher Bürger zu Zürich Ao. 1590., Diacon zu Goßau Ao. 1591., Diacon zu Winterthur Ao. 1599., Pfarrer zu Bülach Ao. 1621. ward, und starb Ao. 1632., und Anna Messerin, waren die Eltern unsers Künstlers. Das Jahr seiner Geburt läßt sich nicht gewiß bestimmen; er war auf dem Lande gebohren, wo damaliger Zeit die Taufbücher noch nicht im Gebrauch waren. Wahrscheinlich kam

er Ao. 1591. an die Welt, und wurde von seinem Vater bis zu denen Jahren, da er eine Kunst erlernen sollte, auf das sorgfältigste erzogen. Seine natürlichen Anlagen verriethen sich bald. Der Hang dieses Jünglings war das Zeichnen. Sein Vater war so redlich und einsichtsvoll, und folgte diesem Trieb, und übergab ihn dem oben beschriebenen Gotthard Ringgli, der so wol in der Kunst, als in seiner moralischen Aufführung ein vortreflicher Mann war, und in seinem Vaterland in allgemeiner Hochachtung stand.

Der junge Hofmann brannte von Begierde zu lernen, und der Meister von redlichem Verlangen, an ihm einen guten Künstler zu bilden.

Um diese Zeit entstand für die Kunst ein neues Licht: Rubens erschien, und zog aller Augen auf sich. Die grösten Fürsten, Künstler, Vornehme und Gemeine, alles bezeigte ihm Hochachtung. Bey unserm Künstler war es nicht mehr eine blosse Begierde zu lernen. -- Es ward eine Leidenschaft, die ihn ganz beherrschte, und ihm den einzigen Wunsch übrig ließ, diesen Mann zu sehen, und von ihm Unterricht zu bekommen. Er unternahm, mit Bewilligung seines Vaters und dem Rath seines Meisters, die Reise nach Antwerpen; er kam dahin, Rubens verkannte ihn

nicht, wußte das Genie zu schätzen, und nahm ihn mit Freuden auf.

Rubens konnte die vielen Werke, die bey ihm von Königen, Fürsten, und andern Vornehmen, in ihre Paläste, von Geistlichen in Kirchen und Klöster bestellet wurden, unmöglich bestreiten; sein kecker, sein unermüdeter Pinsel war nicht zureichend, alles zu liefern. Rubens mußte Hilfe haben; er fand sie in seinen Schülern, die er selbst bildete. Er überdachte seine Erfindungen als ein Gelehrter, und mahlte sie von 2. bis 3. Schuh, bediente sich seiner Schüler, nach diesen Modellen ins Grosse zu mahlen. Er wußte eine kluge Wahl nach der Kenntniß ihrer Fähigkeiten zu treffen, da er den einen Figuren, den andern Thiere, Fische, Vögel, noch andern Landschaften zutheilte. Er verbesserte diese Gemählde, und durchlief sie mit wunderbarer Leichtigkeit, und gab ihnen die mangelnden Kräfte. Und so wurden in kurzer Zeit eine Menge Gemählde verfertigt.

Diese Art des Unterrichts hatte auf Seite des Meisters den Vortheil, ohne viele Mühe grosse Summen zu verdienen; - - auf Seite des Schülers aber den Nutzen, daß er eine fertige Hand, gute Farbengebung, und überhaupt eine Uebung in allen Theilen der Kunst bekam.

Es ist aber auch ganz gewiß, daß die Ehre des Rubens hiebey sehr einbüßte. Man sieht viele schlechte Stücke, die den Namen Rubens führen; und es ist zum Erstaunen, was für ein grosser Unterscheid zwischen diesen Arbeiten, und denen, so Rubens selbst gemahlet hat, sich findet.

Ich habe oft über das Betragen dieses Künstlers nachgedacht; und es hat mich allemal gedäucht, dieser sonst grosse Mann hätte bey der Nachwelt grössern Ruhm erworben und verdienet, wenn er, einzig um die Vollkommenheit seiner Kunstwerke und den Beyfall wahrer Kenner bekümmert, mit völliger Gleichmüthigkeit den Anwachs seiner Reichtümer angesehen hätte. So erhaben er an Talenten über den grossen Haufen war, so wär es auch seiner würdig gewesen, es in den Gesinnungen zu seyn. Bey diesem wird es allem Anschein nach freylich noch lange heissen, wie *Boileau* sagt:

Geld! (schreyt man,) ohne Geld ist alles todt auf Erden:
Die Tugend selbst kann nur durch Geld erst nützlich werden.
Geld macht den ärgsten Schelm zu einem wackern Mann:
Geld macht, daß man im Rath ein Mitglied werden kann.

Die besten und liebsten Schüler Rubens waren: *Van Dyck*, *Jordans*, *Teniers*, *Juste*, *Diepenbeck*, *Sautmann*, *van Tulden*, *van Mol*, *van*

Houk, *Quellinus*, und unser Hofmann. -- Alles grosse Mahler, und die eine Zierde der von Rubens und *Jansens* gestifteten Flammändischen Schule waren; unter denen allen *van Dyck* den ersten Rang behauptet.

Nachdem nun unser Künstler so viel Nutzen aus dieser Schule und von dem Unterricht seines erlauchten Meisters gezogen, daß er glaubte, im Stande zu seyn, aller Orten sein Glück zu machen, gieng er nach Amsterdam, wo er sich bald Ruhm und Geld erwarb; seine Bildnisse und still liegenden Gemählde wurden begierigst aufgekauft, und stark bezahlt. -- In dieser Stadt verheyrathete er sich mit Elisabetha Bason, und entschloß sich, mit ihr in sein Vaterland zurückzugehen; er kam dahin Ao. 1624., und nicht (wie Sandrart irrig sagt) Ao. 1628.

Er ward da bald bewundert, wo man bisher nur von einer trocknen und dürren Manier, ein Bildniß zu mahlen, gewußt hatte. Hofmann mahlte auf eine entgegengesetzte Art: Er hatte einen schmelzenden, leichten Pinsel; die Farbe kam der Natur nahe; seine Zeichnung war fest, und die Züge seines Pinsels überaus leicht, und von einer meisterhaften Keckheit. Diese fremde Art gefiel jedermann: Er hatte mehr bestellte Arbeit, als er zu liefern vermögend war, ungeachtet er viele Bildnisse im ersten mal ausmahlte; er legte

viele Farbe auf, und schrafirte mit dem Pinsel so meisterhaft, so wunderbar, daß diese Köpfe vom Auge weg eine herrliche Würkung hervorbrachten. -- Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Gemählde von Hofmann beschreiben wollte; ich will nur etliche der vorzüglichsten anführen, ohne des Besitzers Namen beyzusetzen, weil diese Gemählde durch Verkauf, Erbschaften, und andere Zufälle, ihr Quartier gar zu oft verändern. -- Der ältere General Werdmüller, ganzer Statur, in völliger Lebens-Grösse, mit einem grossen Englischen Hund. -- Die Gemahlin Junker Obrist Schmids von Goldenberg, einer gebohrnen Blaarerin von Wartensee, ganzer Statur, in völliger Lebens-Grösse, in schwarzem Sammet gekleidet, mit kostbaren Kleinodien geschmückt, an einem Tische stehend; auf dem Boden lieget ein Stück Papier, darauf mit lateinischer Mönchenschrift steht: *Samuel Hofmann pinxit.* Dieses Bildniß würde *van Dyk* Ehre machen. -- Der grosse Obrist-Pfarrer Breitinger. --- Der berühmte Bürgermeister Salomon Hirzel. -- Ludwig Stadler, ein Mahler, Hofmanns Freund. --- Statthalter Maag, mit einem sehr grossen weissen Bart und Pelzmantel. -- Eine junge Frau in Zürcher-Tracht, von ausnehmender Schönheit; es ist kaum möglich, was bessers zu sehen, völlig im Licht, wenig Schatten, doch rund, und kräftig wie das Leben. -- Bürgermeister Leon-

hard Holzhalb, bis an die Knie, in einem Sessel sitzend, einen Schuh hoch, und einen halben breit, auf Kupfer gemahlt; ein vortrefliches Cabinets-Stück. --

Von historischen Stücken ist meines Wissens ein einziges in unserer Stadt: Es ist die Historie vom Schatzpfenning. - - - Die Geistlichen zu Baden im Aergöw bestellten es bey unserm Hofmann zu einem Altar-Blatt. Er, der gewohnt war, alles nach der Natur zu mahlen, hatte sich schöne mahlerische Köpfe ausgesucht; sie waren in den Nachbildungen des Künstlers Natur und Leben. Die Herren Patres erstaunten, da sie viele ähnliche Bildnisse in dem Gemählde fanden, und glaubten, es würde der Andacht hinderlich seyn, wenn Jogg, Hans und Heini, auf ihrem Altar stuhnden; sie machten dem Mahler bittere Vorwürfe, und liessen ihm das Gemählde stehen. -- Der damals auf der Tagsatzung präsidierende Bürgermeister Bräm von Zürich hatte nicht die gleichen Gesinnungen; er sahe dieses Gemählde, und kaufte es um den gleichen Preiß, den die Geistlichen mit Hofmann gemacht hatten, an sich.

Von still liegenden Frücht- und Küchen-Stücken, die er in gleicher Grösse wie die Natur mahlte, und in welcher Art zu mahlen ihn keiner übertroffen, mahlte er in dem Kunstsaal Feldzeugmeisters Werd-

müllers zwey grosse Stücke von Fischen, Vögeln, und aller Gattung Kohl, Artischocken, ꝛc. ꝛc. - - Der Venetianische Resident *Dulce* bewunderte diese zwey Stücke so sehr, daß er vier grosse Stücke bestellte, und mit Anschaffung der Natur sie stark bezahlte. - - - Das erste von Garten-Früchten, - - - das zweyte von Fischen, - - das dritte von Vögeln, - - das vierte von zahmem und wildem Fleisch. In allen diesen Stücken sind männliche und weibliche Figuren angebracht, die Hofmann nach dem Leben gemahlt. - - Vielleicht ist in dieser Art Mahlerey nichts zu finden, das diesen Gemählden zu vergleichen wäre.

Der Ruhm dieses Künstlers verbreitete sich auch ausser seinem Vaterland. - - Er wurde nach Lindau berufen, wo er den damaligen Commendanten Peter König zu Pferd in Lebens-Grösse, und die Generalen vom Heiligen Berg und Fürstenberg, nebst andern Grossen mahlte. - - Insonderheit ward der Herzog von Rohan so für Hofmann eingenommen, daß er verschiedene Bildnisse von ihm mahlen ließ, und was er noch zn kaufen fand, baar bezahlte.

Hierauf forderte ihn der berühmte Feldherr, Herzog Bernhard von Sachsen-Weymar, nach Breysach, allwo er diesen Fürsten und übrige fürstliche und gräfliche Personen in völliger Lebens-Grösse in

kurzer Zeit zu allgemeiner Bewunderung mahlte, und dafür auch fürstlich belohnet wurde.

Von da gieng er nach Frankfurt am Mayn, wo er seine Familie gelassen, als er zu Breysach mahlte. Hier verfertigte er viele Bildnisse, und ein sehr grosses Stück auf das Rathhaus.

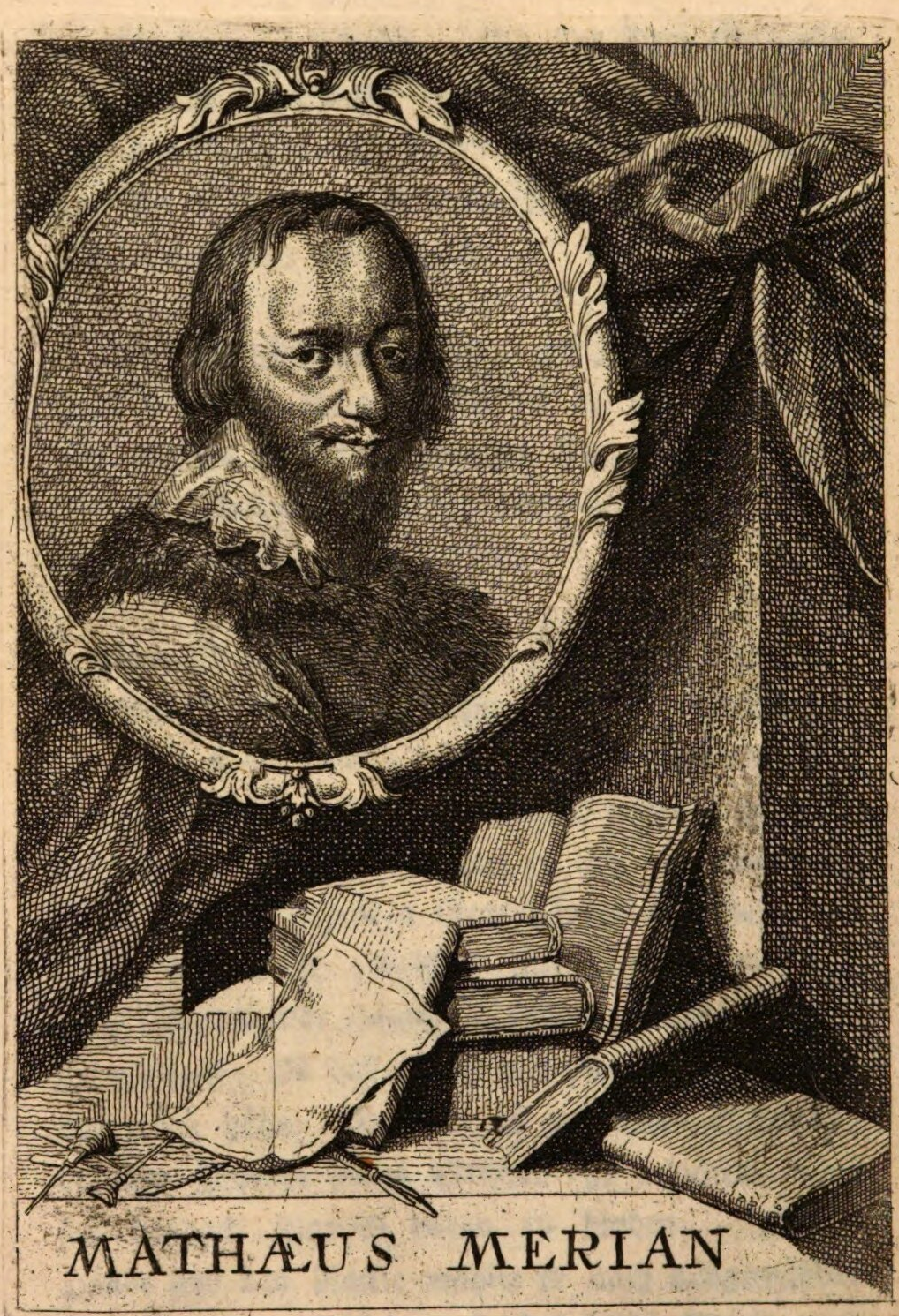
Endlich wurde dieser unermüdete, dieser kunstreiche Mann auf das Kranken-Lager geworffen: Ein in den Leib getrettenes Podagra verursachte ihm die empfindlichsten Schmerzen, und brachte ihm den Tod; er starb Ao. 1648. - - und hinterließ von vielen Kindern nur einen Sohn und zwo Töchtern, mit welchen die Wittwe nach Amsterdam, als ihren Geburts-Ort gezogen.

Die älteste von ihnen heyrathete Claus Rosenbaum, Schulmeister zu Batavia in Ost-Indien. - - Jacob, der Sohn, ward von einem Türkischen Seeräuber genommen, als er zu seiner Schwester reisen wollte; und ist vermuthlich in der Sclaverey gestorben, weil man nicht die geringste weitere Nachricht von ihm bekommen. - - Die andere Tochter Magdalena heyrathete Johann Stüwarts von Amsterdam, und kam als Wittwe Ao. 1671. nach Zürich, um in ihrer und gedachter Schwester Namen das väterliche Erbgut

in Empfang zu nehmen. Sie hat ihrer Schwester wegen eine Vollmacht auf Pergament geschrieben, mit des Präsidenten Peter Antonissen Overvater und der Räthen von Batavia Insiegel, von rothem Wachs besiegelt, vorgezeiget.

Diese Magdalena mahlte, zur Zeit ihres Anfenthalts in Zürich, ihr eigen Bildniß als eine Schäferin, und schenkte es der kunstreichen Anna Waser. Sie war im Blumenmahlen berühmt, gieng wieder nach Amsterdam, und starb daselbst.

Niemals hat ein Künstler den Unterricht und das Beyspiel seines Meisters besser genutzt, als Hofmann. Er hatte seine Farbe, und seinen meisterhaften und schmelzenden Pinsel. - - Er konnte nicht in die Fehler des Rubens fallen, weil er sich nur den Bildnissen und still liegenden Gegenständen wiedmete. - - Und wenn er sich (welches selten geschah) an historische Gegenstände wagte, so kannte er seine Schwäche allzugut, als daß er sich mit eigenen Erfindungen abgegeben hätte. Er hielt es vor keine Schande, sich der Modelle seines Meisters zu bedienen, ohne sich dennoch sclavisch daran zu binden. Köpfe, Hände und das Nackte mahlte er nach ausgewählter Natur; und in Absicht auf jedes dieser Stücke wird seine Arbeit für Rubens Arbeit gehalten werden.


MATHÆUS MERIAN

Matthäus Merian, älter.

Er ward gebohren zu Basel Ao. 1595. Sein Vater, Walther Merian, war des Raths allda, und einer von den seltenen Männern, die ihre Pflicht zu seyn glauben, selbst für die Erziehung ihrer Kinder zu sorgen. - - Er unternahm diese edle Bemühung mit dem besten Erfolg; denn dieser Jüngling ward einer der tugendhaftesten Männer seines Zeit-Alters. - - Er forschte zugleich sorgfältig nach den Neigungen seines Sohns, um ihn mit Nutzen einer Kunst oder

Profeſſion wiedmen zu können; und da er fand, daß Zeichnen ſeine einzige Vergnügung ausmachte, ſo ſorgte er auch dafür. Er gab ihn dem oben beſchriebenen Dietrich Meyer, einem ſo wol wegen ſeiner Tugend als Kunſt ſehr beliebten Manne, in die Lehre. Merian war 16. Jahr alt, als er nach Zürich kam; ein Alter, das fähig iſt, Unterricht anzunehmen, und Proben von Fleiß und Geſchicklichkeit zu geben. Der Lehrer war treu, und der Lernende aufmerkſam. -- Dieß erhellet aus dem Beruf, den unſer junge Künſtler nach Nancy bekam, um allda die Exequien des Herzogs in Kupfer zu ätzen. -- Dieſer zwanzigjährige Jüngling nahm nach einem vierjährigen Aufenthalt von Meyer den dankbarſten Abſcheid, und folgte ſeinem Beruf nach Nancy; er kam dahin, und nach rühmlicher Verrichtung ſeiner Geſchäfte gieng er nach Paris, und brachte die Aetzkunſt zu eben der Zeit dahin, als der berühmte Jacob Callot daſelbſt anlangte; und ungeachtet der Verſchiedenheit ihrer Denkensart wurden ſie Freunde. Der Lothringer war feurig und coleriſch, Merian aber ſanft und melancholiſch; ſie theilten einander wechſelsweiſe ihre Arbeiten mit, -- die jede in ihrer Art vortreflich war. -- Dieſen beyden groſſen Männern hat man alle die ſchönen Werke, die ſie ſelbſt verfertigt, und die nachher in dieſer Art herausgekommen, allein zu verdanken.

Nachdem Merian etliche Jahre mit Ruhm und Nutzen zu Paris zugebracht, gieng er wieder nach Basel, um eine Reise nach Italien zu thun. Er kam bis nach Chur in Pündten, wo er wegen der Seuche den Paß gesperret fand. Er gieng wieder zurück, und zwar nach Augsburg, und wartete dort, bis der Paß nach Italien wieder geöffnet wäre. - - Von da wurde er nach Stuttgardt berufen, um neben Brentel von Straßburg die fürstlichen Kindtaufs-Feyerlichkeiten in Kupfer zu ätzen. Von Stuttgardt that er eine Reise in die Niederlande, blieb aber nicht lange daselbst, weil er Italien sehen wollte. - - Er kam nach Frankfurt am Mayn, wo er den Kupferstecher und Buchführer *Theodor de Brye* antraf. - - Dieser kannte die Verdienste Merians, und suchte ihn zu bereden, mit ihm gemeinschaftlich zu arbeiten, oder ihm wenigstens an der unter Handen habenden Indianischen Reisebeschreibung zu helfen. Allein Merian wollte sich von seiner Italiänischen Reise nicht abhalten lassen; doch gieng er mit ihm nach Oppenheim, einer Pfälzischen Stadt, wo er sich häuslich niedergelassen, und seine Familie sich befand. - - - Hier änderte sich der Auftritt. Das Schicksal unsers Künstlers wurde bestimmt. Merian sah die älteste Tochter seines Freunds. - - - Es war keine Frage mehr, Italien zu sehen. Das schöne Moderne ward den Altertümern vorgezogen. Sein Herz wurde durch

die sanften Züge dieses schönen Mädchens gefangen. -- Merian heyrathete dasselbe. - - Nachdem er seinem Schwiegervater die nöthige Hülfe geleistet, führte er seine Frau nach Basel. - - - Daselbst brachte er die schönsten Gegenden, die er um Heidelberg, Stuttgardt und Schwalbach, nach der Natur gezeichnet, auf eine sehr angenehme Art in Kupfer; wie nicht weniger eine Anzahl Jagden, Batailles, und Histo- rien nach Tempesta, den er in der Schönheit des Radirens weit übertraf. Alle diese Kupfer wurden wegen ihrer Schönheit begierigst gekauft, und sehr hoch gehalten, auch selbst von den besten Kennern. Endlich gab er dem inständigen Anhalten seines Schwiegervaters Gehör, seinen Buchhandel zu über- nehmen, und sich in Frankfurt am Mayn niederzu- lassen. Er zog dahin, und wählte diese Stadt zu seinem beständigen Aufenthalt. Nachdem er seine Einrichtungen gemachet hatte, gab er die grossen Werke, die so sehr bewundert werden, nach und nach heraus. Er verschönerte sie durch seine eigenen Ar- beiten, als in seinen Topographien, - - in den er- sten Theilen des *Theatri Europæi*, - - in der *Ar- chontologia Cosmica*, - - in *Itinerario Italiæ*, -- in *Thesauro philopolitico*, - - in einem *Florilegio Florum, &c. Plantarum*, - - in Gottfrieds vier Monarchien, in seinem Bibel-Werk, - - nebst noch vielen kleinern Werken und einzeln Stücken mehr.

Wenn ich alle Werke dieses unermüdeten Künstlers, die er selbst verfertigt, oder durch andere nach seiner Anordnung ausführen lassen, beschreiben wollte, so würde ich kein Ende finden. - - - Ich habe vielmal gewünscht, alle diese Arbeiten in guten Abdrücken beysammen zu sehen; allein es scheinet unmöglich zu seyn.

Merian starb zu Schwalbach, wo er den Brunnen zu Wiederherstellung seiner Gesundheit gebrauchen wollte, im 58sten Jahr seines Alters; sein entseelter Leichnam ward nach Frankfurt gebracht, und daselbst auf St. Peters Kirchhof begraben. Er hinterließ, nebst etlichen Töchtern, drey Söhne; **Matthäus**, einen berühmten Mahler, und seine Schwester **M. Sibylla**, die in eigenen Artickeln vorkommen werden; **Caspar**, ein guter Kupferstecher; und **Joachim**, ein geschickter Medicus und Stadt-Physicus zu Frankfurt am Mayn.

In der Aetzkunst hat **Merian** an Menge, Schönheit und Verschiedenheit der Werke, alle seine Kunstverwandten weit übertroffen. Seine Prospecte und Gebäude sind nach den Regeln, und überaus angenehm; die Haltung in Licht und Schatten vortreflich gut. - - Einiche Jagden, und die Chur-Pfälzische Residenz und Gärten zu Heidelberg, und viele andere mehr, können hievon ein unverwerffliches Zeugniß seyn.

Er hatte sein gröstes Vergnügen an der Arbeit. Er war für nichts empfindlich, als für die Kunst. Er hatte natürliche Anlagen dazu, und verband damit einen anhaltenden Fleiß; das Schätzbarste aber, das noch dazu kam, war sein edels und tugendhaftes Herz.

Ich soll nicht unangemerkt lassen, daß Merian einen Todten-Tanz herausgegeben, welchen viele für Holbeins Erfindung gehalten: Allein dieses grossen Mahlers Todten-Tanz ist ein ganz anders Werk; dieser würde ihm wenig Ehre machen. - - Merians seiner ist nach einem sehr alten Gemählde nachgemacht; vieles hat Hug Klauber, ein alter Mahler von Basel, hinzugethan; und das übrige ist Merians Arbeit.

MATHIAS FUESSLI

Matthias Füeßli.

Dieser ward an das Licht der Welt gebohren im Jahr 1598. Er führte den gleichen Vornamen mit seinem Vater, welcher nach niedergelegter Goldschmieds-Profession als Statthalter des Johanniter-Ritter-Ordens die Verwaltung des Hauses Bubikon übernommen, und mit vielem Ruhm bedienet hat.

Der junge Matthias Füeßli ließ schon in seiner zarten Jugend eine ganz besondere Neigung und Ge-

schicklichkeit zum Zeichnen von sich blicken; er hatte daneben von der Natur ein cholerisches Temperament und ein ziemlich rohes und ernsthaftes Wesen empfangen, welches nachher einen grossen Einfluß, wie auf die Art seiner Kunst, also auch auf seinen übrigen gesellschaftlichen Umgang, hatte. Sein Vater übergab ihn dem oben gelobten Mahler, Gotthard Ringgli, in die Lehre, unter dessen geschickter Anführung er in der Mahler-Kunst auf eine erstaunungswürdige Weise zunahm, ungeachtet er schwerlich dazu gebracht werden konnte, etwas mit Lust und gehörigem Fleiß nachzucopieren, wovon er, als einer allzuniederträchtigen Arbeit, eine natürliche Abneigung hatte. Seine Phantasie war sehr lebhaft, würksam, und mit tausenderley Bildern und Vorstellungen reichlich angefüllt, die er bey jeder Gelegenheit wol anzubringen wußte, ohne immer von andern zu borgen; daher kam es, daß er alle diejenigen, die ihren Pinsel mit einem recht mühsamen Fleiß nur mit Copieren fremder Arbeiten beschäftigten, von Herzen verachtete, und öfters zu sagen pflegte, derjenige sey nicht für einen Mahler, sondern für einen Stümper der Kunst zu halten, der nichts selbst erfinden, sondern alles von andern entlehnen und zusammenbetteln müsse.

Nach vollendeter Lehrzeit gieng er geraden Wegs nach Italien, besah und bewunderte daselbst die präch-

tigen Werke, die der Mahler-Kunst so viel Ehre machen. Sein längster Aufenthalt war in Venedig. Er hatte für die beyden berühmten Mahler Antonius Tempesta (*) und Joh. Ribera, genannt Spagnoletto, (†) eine ganz besondere Hochachtung; welches vermuthlich in der Harmonie ihres Temperaments seinen wahren Grund hatte.

Nach seiner Zurückkunft in das Vaterland beschäftigte er seinen Pinsel mit solchen Gemählden, die beydes von der Kunst und der Fruchtbarkeit seines Geistes an eigenen Erfindungen ein unverwerffliches Zeugniß ablegten. Sein Individual-Geschmack hatte einen mächtigen Einfluß auf die Wahl der Vorstellungen; und diese fiel meistentheils auf das Pathetische und Herzrührende. Er wählte sich am liebsten solche Objecte, deren künstliche Vorstellung das Auge und Gemüth mit Bestürzung und Schrecken erfüllen: Schlachten, Feuersbrunsten, Seestürme, Plünderungen, &c. &c. waren die Gegenstände, womit er seine Kunst am

(*) Antonius Tempesta, gebohren zu Florenz im Jahr 1555., ein berühmter Mahler und Kupferätzer; er starb Ao. 1630.

(†) Joh. Ribera, genannt Spagnoletto, gebohren zu Gallipoli, in der Neapolitanischen Provinz Lecce, Ao. 1593., ein vortreflicher Mahler in schreckenvollen Gegenständen und scheußlichen Vorwürfen. - - Er starb Ao. 1656.

liebsten beschäftigte, und in deren Vorstellung er auch am glücklichsten war. Und weil die Dunkelheit der Nacht bey dergleichen Vorstellungen dem Schrecken einen grossen Zusatz geben, so hat man viel Gemählde von ihm, in welchen er dergleichen fürchterliche Begegnisse zu Nacht vorstellet; zum Ex. Wie Gedeon mit Feuer und einem Feldgeschrey die Midianiter des Nachts überfällt: Wie ein Engel des HErrn in der Nacht hundert und achtzigtausend Mann in Senacheribs Lager erschlägt: Wie das belagerte Troja in vollen Flammen stehet, ꝛc. ꝛc. - - In dem Werdmüllerischen Kunstsaal waren zwey solche Stücke von seiner Hand zu sehen: Das eine war Loth, wie er von dem Engel aus Sodom geführt wird: Das andere war ein schrecklicher Seesturm, wo der heftigste Kampf der Winde und die Empörung der wütenden See auf das lebhafteste ausgedrückt war. Er mahlte auch viele Nebel und Winterstücke, die würklich Natur zu seyn scheinen.

Allein seine Kunst und sein grosser Geist konnte sich in keinen Schranken fassen; er versuchte es in allen Arten und Theilen derselben, und zwar meistens mit gleich gutem Erfolg. Er war eben so geschickt, Bildnisse als Landschaften zu mahlen; insonderheit emalirte er dergleichen auf Glas mit der feinsten Kunst. Er mahlte eben so gut en Mignature, und verfer-

tigte für Glasmahler und Goldschmiede mit einer bewundernden Geschicklichkeit allerley Zeichnungen und Handrisse, die alle von seinem feurigen, muntern und erfindungsreichen Geiste zeugen. Er war eben so geschickt, in Fresco als mit Oelfarben zu mahlen. Den Grabstichel führte er nach Calottens Manier sehr meisterhaft; er zierte damit viele silberne Gefässe mit Historien, Landschaften und Laubwerk. Kurz: Er war in allen Theilen der Kunst geschickt; und es gelang ihm alles, was er versuchte. Findet man in seinen Arbeiten Fehler, so sind sie nicht der Kunst, sondern seinem allzufeurigen Temperament zu zuschreiben, welches ihn viel zu ungeduldig machte, ein Werk mit langsamem Fleiß und Nachdenken auszuführen; daher mag es auch gekommen seyn, daß viele seiner Gemählde unausgemacht stehen geblieben; wie zum Ex. ein grosses Stück: Wie Gedeon die Herzhaftigkeit seiner Soldaten im Trinken auf die Probe setzet. Es ist immer Schade, daß dieses schöne Gemählde nicht durch die letzte Hand des Meisters zur Vollkommenheit gebracht worden. Es ist dasselbe, nebst mehrern, bey seinen Erben zu sehen; allwo auch sein Bildniß, sehr kunstreich in Silber getrieben, von dem geschickten Gabriel Straub verfertigt, aufbehalten wird.

Er war auch über alle massen sinnreich, seine Einbildungs-Kraft durch allerley Mittel in die erforder-

liche Würksamkeit und den gehörigen Grad des mahlerischen Enthusiasmus zu versetzen.

Als er auf eine Zeit ein Gemählde in der Arbeit hatte, wo er in gewissen Figuren die äusserste Bestürzung, Furcht, Schrecken und Entsetzen ausdrücken sollte, und ihm keine Versuche Genügen thaten; fiel er auf eine sehr seltsame Erfindung, um seine Einbildungs-Kraft recht zu erhitzen: Er nahm einen grossen Schweitzer-Degen von der Wand, zückte denselben, und lief mit einer verstellten rasenden Wuth in das Nebenzimmer, wo seine Schüler, deren er eine ziemliche Anzahl hatte, bey einander über ihrer Arbeit sassen: Er tummelte sie eine Weile in dem Zimmer herum; und weil sie nichts anders glaubten, als daß er sie alle im Ernst zusammenhauen wollte, so ist leicht zu erachten, daß sich in ihren Minen und Gebehrden Bestürzung, Furcht, Angst und Schrecken auf das lebhafteste werden ausgedrückt haben. In dieser Situation betrachtete er dieselben sehr genau; hieß sie hernach wieder guten Muth fassen, und entdeckte ihnen die Absicht dieses verstellten Ueberfalls.

So ist auch merkwürdig, und seinem Individual-Geschmack gemäß, daß er den berühmten Samuel Hofmann nicht wol ertragen konnte. Er scheuete sich nicht, demselben öfters unter die Augen zu sagen, daß

er einen Mahler nicht hoch achten könne, der zwar seinen Pinsel geschickt zu führen wüßte; dabey aber an eigenen Erfindungen so arm sey, daß er nichts als copieren, und aus Kupferstichen nachmahlen könnte. Und weil er die höchste Kunst eines Mahlers mehr in der Erfindung als in der Nachahmung setzte, so blieb er nicht nur bey wörtlichen Vorrückungen stehen, sondern foderte den Hofmann einmal würklich zu einem Wettstreit aus, und that den Vorschlag, sie wollten sich beyde in ein Zimmer verschliessen lassen, wo ihnen, neben der nöthigen Nahrung, nichts als das zum Mahlen und Zeichnen erforderliche Werkzeug sollte gereicht werden, so wollten sie beyde ihre Kunst in die Wette versuchen; und hierzu erbettene Kenner sollten den richterlichen und entscheidenden Ausspruch thun, welchem von ihnen der Name eines guten Mahlers gehöre. Allein der kluge und geschickte Hofmann gab ihm eben dieselbe Antwort, die ehemals sein Meister, der grosse Rubens, in einem gleichen Falle dem vortrefflichen Janson von Antwerpen gegeben hat; nemlich: Er nehme diese Ausforderung nicht an; er wolle ihm den Ruhm eines grössern Künstlers nicht streitig machen; und er könne es ohne Neid vertragen, daß ihn andere übertreffen; Füeßli solle an seinem Ort seine Geschicklichkeit zum Dienst des Publici ebenfalls fleissig üben; und im übrigen dem Publicum überlassen, wie es einem jeden

Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und dasjenige Lob zutheile, welches eines jeglichen Verdiensten angemessen sey.

Was sein Privat- und gesellschaftliches Leben betrift, so verheyrathete er sich im Jahr 1638. mit Margaretha Hamberger. Es war aber diese Ehe im höchsten Grade unglücklich; und die Mißhelligkeit zwischen beyden Verehlichten stieg bald so hoch, daß schon im Jahr 1640. dieselbe für ein löbl. Ehegericht gelanget; damals aber so gut als möglich beygelegt worden. Allein diese Vermittlung war von schlechtem Erfolg: Unser Künstler schrieb nicht lange hernach einen Brief an das Ehegericht, und erklärte demselben: Daß, weil er keine Hoffnung vor sich sehe, eine völlige Ehescheidung zu erhalten, er gesinnet sey, sich selbst Rath zu schaffen, und von Zürich hinweg in fremde Länder zu ziehen; über die Verwaltung seiner Haabschaften aber und die Erziehung seines Kindes einen Vogt zu verordnen. Allein es blieben dieses blosse Drohungen, die niemals ins Werk gesetzt werden konnten; und dieses streitige Ehewesen dauerte bis an seinen Tod, welcher im Jahr 1665. durch einen schweren Fall ist befördert worden, da er itzt sein Alter auf 67. Jahre gebracht hatte. Er hinterließ sein Eheweib, die ihn 18. Jahre überlebte, und ihm erst im Jahr 1683. nachfolgte; und einen Sohn,

Matthias, welcher im Jahr 1638. gebohren worden. Auch dieser ward hernach ein guter Bildniß-Mahler, und starb im Jahr 1708.; derselbe hinterließ zween Söhne, deren der eine den Namen des Vaters und Großvaters trug; von welchem aber unten an seinem Orte ausführliche Nachrichten sollen mitgetheilt werden.

Joh. Conrad Geyger.

Dieser berühmte Mahler und Mathematicker war ein Sohn Georg Geygers, des Ehegerichts-Weibels von Zürich, und gebohren im Jahr 1599.

Er war der erste Erfinder von der Kunst, mit Oelfarben auf Glas zu mahlen. Er ward bewundert; und etliche grosse Spiegel, die er mit Blumen und Laubwerk ausgeziert, hatten das Glück, dem König in Frankreich, dem Großherzog von Florenz, und der Republick Venedig, als Geschenke zugesandt zu werden. --

I. CONRAD. GEYGER
J. R. Fueßli fecit. 1755.

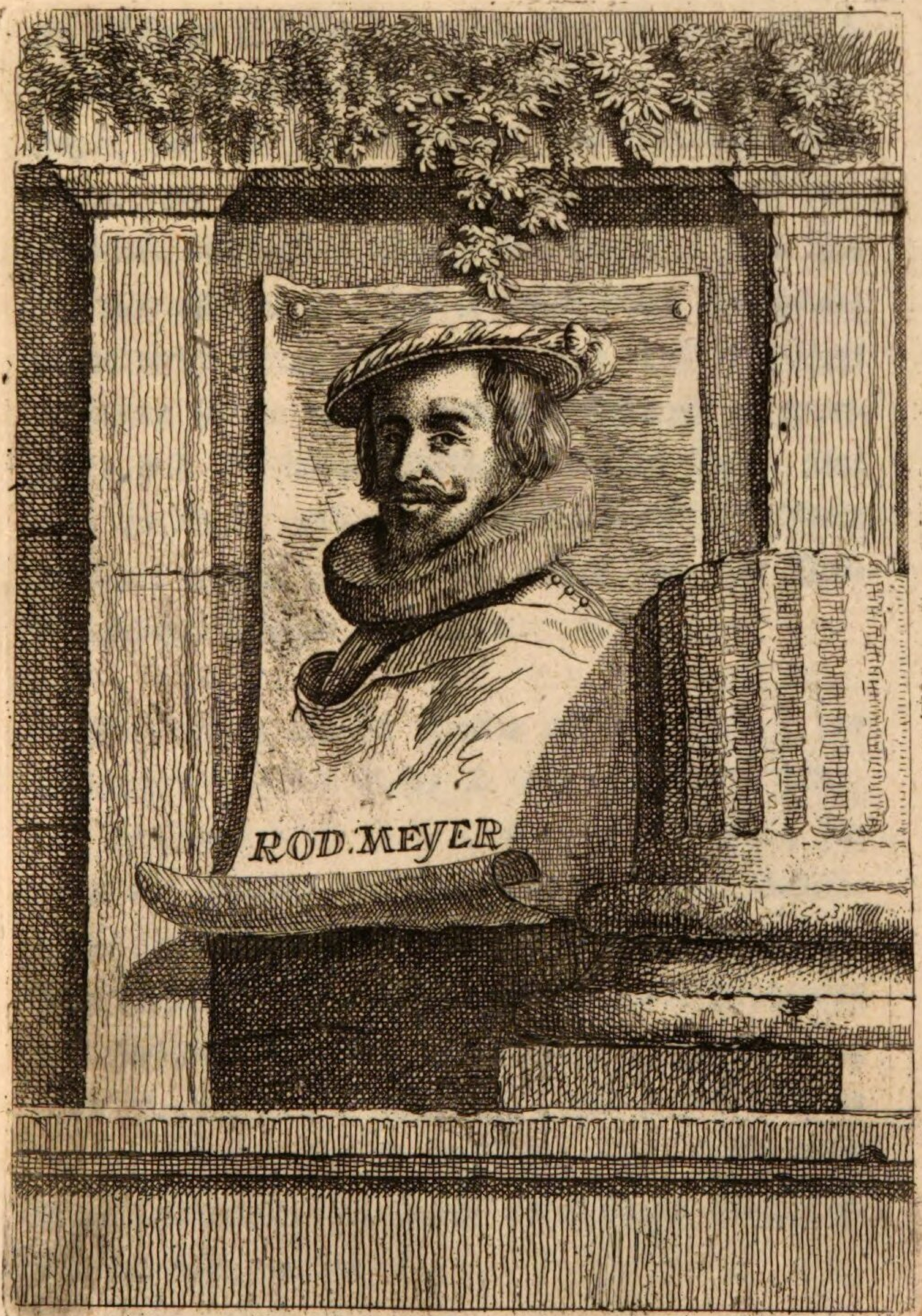
Er ämalierte vortreffliche, sehr kostbare Trinkgeschirre für Fürsten und andere Grossen, und war in Erfindung unbekannter und seltsamer Kunststücke überaus glücklich; er hat sich dadurch vielen Ruhm und reiche Belohnungen erworben.

Von seiner Geschicklichkeit in der Geometrie kann die grosse und merkwürdige Landcharte des ganzen Zürcher-Gebiets ein Beweistum abgeben. Sie ist überaus schön und exact; die kleinen Fußwege, so wie die kleinsten Bauernhöfe, sind mit gröster Genauheit darin bezeichnet, und das Ganze ist mit dem Fleiß eines Mignatur-Gemählbdes ausgeführt; sie hat ihn 30. Jahre Zeit, Fleiß und Mühe gekostet.

Er ätzte das gleiche Stück in kleinerm Format in Kupfer. - - - Dieses kostbare Werk wird zu seinem Lob und Andenken auf der öffentlichen Bibliotheck in Zürich aufbehalten. - - Ueber das hat er noch viele andere Länder und Gebiete mit gleicher Sorgfalt in Grund gelegt und gezeichnet, und ist dafür reichlich belohnet worden. - - - Zur Vergeltung dieser dem Hochlöbl. Magistrat zugeeigneten Landtafel ist er im Jahr 1644. in den Grossen Rath aufgenommen, im Jahr 1646. zum Amtmann im Cappeler-Hof gemacht worden, allwo er sein ruhmvolles Leben Ao. 1674. im 75. Jahr seines Alters beschlossen hat.

Rudolf Meyer.

Dieser Schweitzerische *la Fage* war der älteste Sohn des oben beschriebenen Dietrich Meyers, und gebohren zu Zürich Ao. 1605. Sein Vater ließ es an nichts fehlen, um ihm eine gute Erziehung zu verschaffen, und die von der Natur in ihn gelegten Anlagen zur Kunst selbst hervorzuziehen und anzubauen. Er fand an ihm einen so lernbegierigen Sohn, daß, wie er selbst bekennet, er niemals Ursache gehabt, seinen Fleiß anzuspornen. Vielmehr machte ihm die-


ROD. MEYER

ser gelehrige Schüler das gröste Vergnügen, und jedermann erstaunte über die Fähigkeiten dieses Jünglings; nur die sehr schwachen und kränklichen Umstände, die seiner Gesundheit und Leben droheten, erweckten seinethalben Sorge und Furcht. Der Vater war überzeuget, daß er unter seiner Anführung nichts mehr lernen könnte, sondern daß er höhere Anführer haben müßte, um seine Kentnisse zu erweitern, und diejenigen Vortheile, die er durch seine gute Erziehung und sein eigenes vortreffliches Genie allbereits erlangt hatte, besser nutzen und zur Vollkommenheit bringen zu können.

Man würde ihn in Italien geschickt haben, um dasjenige, was sein Vater so wol angefangen hatte, zur Vollkommenheit zu bringen; und er hätte daselbst alle Vorzüge der Kunst sich verschaffen können; allein sein schwacher Cörper vereitelte dieses Vorhaben; man dörfte es nicht wagen, eine so grosse Aenderung der Himmels-Gegend vorzunehmen. - - - Er gieng nach Augsburg und Nürnberg, wo er das Schöne in der Kunst begierigst aufsuchte, mit forschendem Auge betrachtete, und durch unermüdetes Nachzeichnen sich eigen machte.

Von da machte er eine Reise nach Frankfurt am Mayn, seinen geliebten Merian zu besuchen. Er

wurde freudigst aufgenommen, weil er seinem Freunde in seinen überhäuften Beschäftigungen getreulich half in Verfertigung einer Menge Bildnisse, und ihm zugleich die 80. Sinnbilder, so Daniel Cramer Ao. 1630. herausgegeben hat, radierte. - - Seine Gesundheit erlaubte ihm nicht, weitere Reisen zu unternehmen; man fand gut, daß er in sein Vaterland zurückgehe; er folgte diesem Rath, und kam zur grösten Freude der Seinigen, insonderheit seines Vaters, glücklich daselbst an.

Er machte sich bald durch seine Kunst berühmt. *MURERI Helvetia Sancta*, und andere Historien der Helvetischen Heiligen und Märtyrer, brachten ihm grosses Lob. Er war Vorhabens, grosse Werke an den Tag zu geben. Zu dem Ende verfertigte er sehr viele Zeichnungen zu einem Bibel-Werk, Todten-Tanz, und andern Werken; und einzelne Stücke, die er Willens war, mit Hülfe seines jüngern Bruders Conrad Meyers in Kupfer zu ätzen; allein dieser anhaltende Fleiß, dieses beständige Nachdenken und Arbeiten schwächten seine Gesundheit augenscheinlich. Seine Freunde machten ihm Vorstellungen; - - allein umsonst. Selbst sein so geliebter Vater vermochte nichts über ihn. Er sagte, Kunst und Arbeit wäre sein einziges Vergnügen; - - - und da er kein anderes kennte, so wolle er auch arbeitend sterben. - - - Es

geschah auch; er starb den 15. Augstmonat Ao. 1638. und wurde von den Seinigen, und allen rechtschaffenen Menschen, die seine Tugenden zu schätzen wußten, aufrichtig beweint. Und so mußte dieser grosse, dieser in allen Theilen seines Lebens edel denkende Mann in der Blühte seines Alters der Welt und der Kunst entrissen, und zum Grab getragen werden.

Kaum war dieser Todesfall bekannt geworden, als viele Schreiben an den betrübten Vater einliefen, die den Verlust dieses seltenen Künstlers beklagten. - - - Merian, dieser rechtschaffene Freund von dem Meyerschen Hause, war nicht der letzte. Hier sind seine Worte:

„ Es ware mir sehr leid und höchst traurig vor„ kommen des Herrn ältesten Sohns Rudolfen sel. „ Ableiben in seiner noch blühenden Kunst und Ju„ gend; welches gewißlich immer Schade für die „ vortreffliche und edle Hand, so er in dem Mah„ len, Reissen und Gradieren gehabt, und damit „ ihme doch einen ewigen und unvergeßlichen Namen „ und unsterblichen Ruhm hinterlassen hat. Sein „ gottförchtig und redlich Gemüth ist mir wol be„ kannt gewesen. Und er ist wol selig; und wir „ Armen müssen noch in dem trübseligen Meer der „ Welt herumgetrieben werden, so lang es GOtt be„ liebt, bis er uns auch von diesem zumal elenden

„ Welt-Zustand aus der Hütten unsers Fleisches auf-
„ löset, und in das durch Christum erworbene und
„ geschenkte ewige Reich und Seligkeit versetzen wird;
„ welches wir mit Geduld erwarten wollen. rc. rc.

„ Frankfurt, den 16. Decembr. Ao. 1638.

Hier sind die Gründe, warum ich im Anfang dieser Lebens-Geschichte unsern Künstler den Schweizerischen *la Fage* (*) geheissen:

Meyer war mit eben der Grösse des Geistes, in Absicht auf die Kunst, wie *la Fage* gebohren. Seine Entwürfe waren eben so groß, seine Gedanken eben so erhaben; und man erblicket die gleiche Kühnheit in den Vorstellungen.

Da aber das Genie nicht allein alles ausmacht, so misset man bey ihm die Alterthümer, den Bonarotti und Raphael in Meyers Zeichnungen. Hätte der Schweitzer die Vortheile des Franzosen gehabt; hätte er diese kostbaren Stücke gesehen, und sich derselben

(*) *Raymundus la Fage* war gebohren zu Isle in Languedoc Ao. 1654., starb Ao. 1684., ein vortrefflicher Zeichner und Kupferätzer, legte sich wider den Willen seiner Eltern auf die Kunst, und wurde einer der grösten Zeichner in Europa.

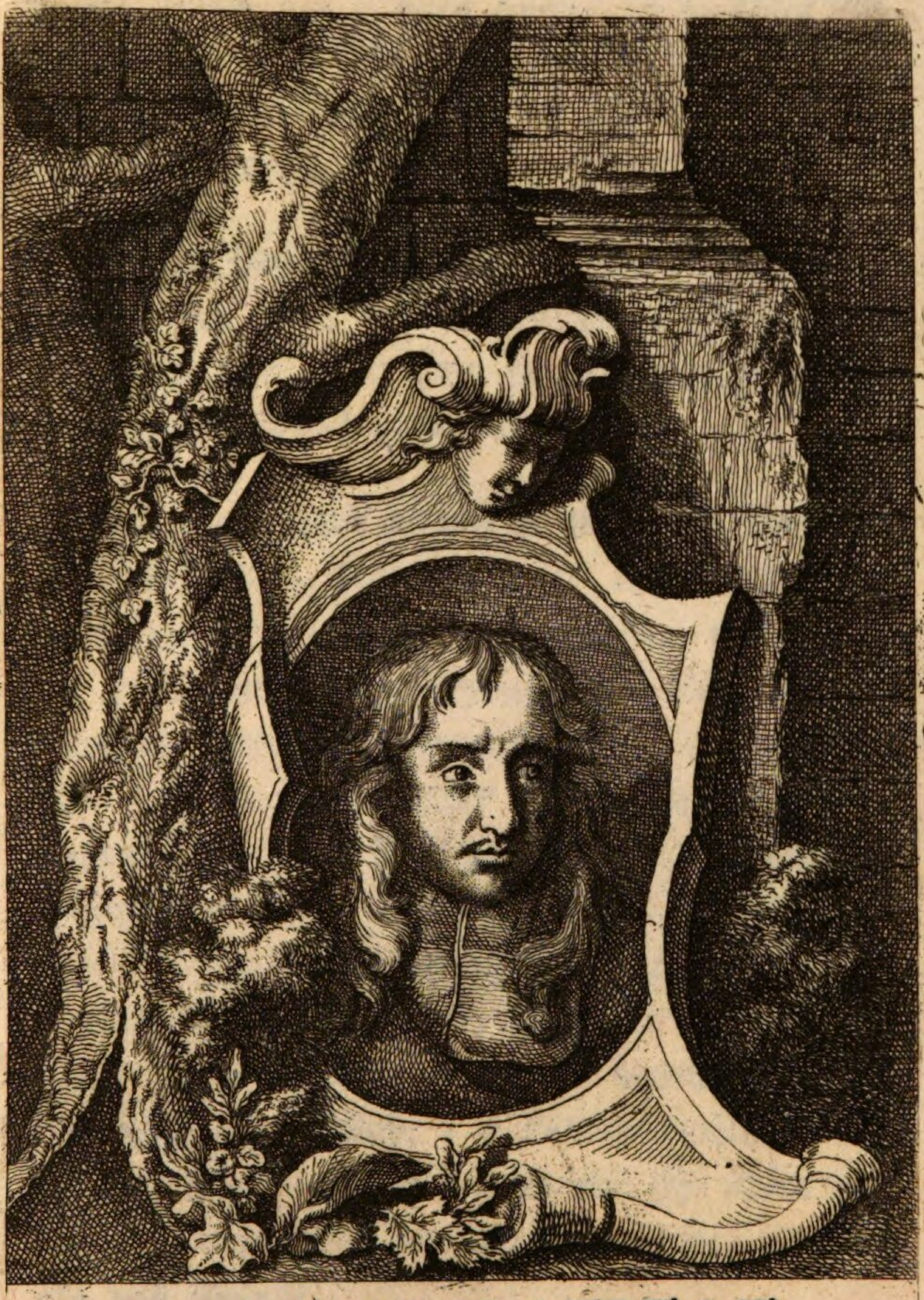
zu seinen Studien bedienen können, so würde *la Fage* nicht den geringsten Vortheil übrig haben. Kömmt nun dieses *la Fage* zu gut, so übertrift ihn Meyer in einem andern Fall sehr weit: Und worinn denn? Er war tugendhaft.

Meyer war nicht nur Zeichner und Kupferätzer; er war auch ein guter Mahler. Ich besitze von seiner Arbeit sein eigen Bildniß, in Rembrands Geschmack mit Oelfarben gemahlt; es ist mit vielem Verstand und starker Farbe verfertigt.

Er hatte sich drey Jahre vor seinem Tode verheyrathet mit Jgfr. Magdalena Ernin, einer Tochter Herrn Heinrich Ernis, Professors der Gottsgelehrtheit und Chorherrn des Stifts zum Grossen Münster; er hatte von ihr keine Kinder.

Johann Petittot.

Dieser Mahler, welcher einen vorzüglichen Rang unter unsern Künstlern verdienet, war ein Raphael in der Schmelzmahlerey. - - Er hat dieselbe zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit gebracht, und sie weit über die Mignatur erhoben, indem er seinen Werken durch eine besondere Annehmlichkeit, die mit grosser Kraft und Stärke verbunden war, das Ansehen zu geben wußte, als ob sie mit Oelfarben ge-



IOHANNES PETITOT.

mahlet wären. - - - Diese Kunst, ob sie gleich nur im Kleinen ausgeübet wird, ist dennoch sehr beträchtlich, wenn man sie in der Schönheit betrachtet, zu welcher sie unser Künstler gebracht hat.

Johann Petittot ward Ao. 1607. zu Genf gebohren, wo sich sein Vater, ein Bildhauer und Baumeister, nachdem er einen Theil seines Lebens in Italien zugebracht, häuslich niedergelassen hatte.

Sein Sohn ward anfänglich zu der Goldarbeiter-Kunst bestimmt, bey welcher er öfters den Anlas hatte, mit Schmelzfarben umzugehen; wodurch er sich eine so vortreffliche Färbung und einen so vollkommenen Geschmack zuwegenbrachte, daß Herr *Bordier*, welcher nachgehends sein Schwager ward, glaubte, daß wenn Petittot sich auf das Bildniß-mahlen legen wollte, er diese Arbeit noch zu einem höhern Grade bringen würde. - - Wiewol ihnen verschiedene Farben mangelten, welche sie nicht in dem Feuer herauszubringen wußten, waren doch ihre Probstücke sehr glücklich. - - *Petittot* mahlte die Köpfe und Hände, und gab ihnen eine sehr schöne Färbung, *Bordier* aber verfertigte die Haare, Kleidungen und Gründe.

Beyde waren bey ihrer Arbeit eben so einig, als in ihrem Vorsatz, Italien zu besuchen. Der lange

Aufenthalt daselbst, der Umgang mit den besten Chymisten, besonders aber das Verlangen mehr zu lernen, vervollkommnete sie in der Zubereitung der Farben; doch gelung ihnen dieses bey ihrer nachher unternommenen Reise nach England erst recht. - - - Sie fanden allda Theodor Meyer, den ersten Leibarzt Königs Carls I., einen grossen Chymisten: Dieser entdeckte durch seine Versuche die vornehmsten Farben, welche bey der Schmelzmahlerey gebraucht werden müssen; wie auch die Flüsse, welche bequem waren, diesen Farben den gehörigen Glast zu geben; zumal sie auch würklich alle die Schmelzfarben, welche in Venedig und Limoges verfertigt werden, an Schönheit und Glanz weit übertrafen.

Theodor Meyer verschafte dem *Petittot* einen Zutritt bey König Carl I., welcher ihn zu seinem Mahler bestellte, ihm in dem Wittehall eine Wohnung anweisen ließ, und ihn zum Ritter schlug.

Man hat Nachrichten, daß *van Dyck*, welcher damals zu London war, als er seine Zeichnungen bey einem Goldschmied, der für den König arbeitete, gesehen, und vernommen, daß sie von *Petittot* wären, Verlangen getragen, ihn kennen zu lernen, und ihm zugleich den Rath gegeben habe, die Goldschmieds-Arbeit zu verlassen, und sich ganz allein

auf das Bildnißmahlen zu legen. Wenigstens ist gewiß, daß *van Dyck* ihm alle Anweisung bey der Nachmachung einiger seiner Bildnisse gegeben; welches sehr viel zu seiner Geschicklichkeit bey dieser Arbeit beygetragen, indem seine besten Stücke nach dieses Meisters Arbeit gemacht waren.

Carl kam öfters, ihm bey seiner Arbeit zu zusehen, und hatte ein sehr grosses Vergnügen daran, insonderheit aber an den chymischen Versuchen, welche sein Medicus machte. *Petittot* mahlte zum öftern diesen Monarchen und die Königl. Familie; die besondern Merkmale aber, welche ihm dieser Prinz von seiner Gewogenheit gab, wurden durch sein höchst unglückliches Ende unterbrochen, welches für *Petittot* ein sehr empfindlicher Streich war. - - Er verließ dennoch die Königl. Familie nicht, sondern begleitete sie auf ihrer Flucht nach Paris Ao. 1649., und ward für einen ihrer getreusten Bedienten gehalten.

Carl II. kam nach der bey Worcester Ao. 1651. verlornen Schlacht in Frankreich, wo er, während seinem vierjährigen Aufenthalt, *Petittot* oft besuchte, und bey ihm speißte. - - Damals nahm sein Ruhm sehr zu, und der ganze Französische Hof wollte Portraits von ihm haben.

Endlich als Carl II. nach England zurückkehrte,

behielt Ludwig XIV. *Petittot* in seinen Diensten, und gab ihm ein jährliches Gehalt, samt einer Wohnung in den Gallerien des Louvre. - - Diese neuen Gnaden-Bezeugungen und sein erworbenes ansehnliches Vermögen bewogen ihn, sich Ao. 1651. mit Margaretha Cuper zu verheyrathen, und der berühmte *Drelincourt* verrichtete die Trauung zu Charenton.

Zu gleicher Zeit ward Jacob Bordier sein Schwager, und sie blieben beständig bey einander, bis ihre Haushaltungen so zahlreich wurden, daß sie sich genöthigt fanden, von einander zu scheiden. Die Freundschaft, so zwischen ihnen bestand, war vielmehr auf gegenseitige Uebereinstimmung und Verdienste, als auf beyder Interesse gegründet. Sie hatten sich durch ihren Fleiß und Arbeit ein Vermögen von einer Million erworben, welches sie zu Paris theilten. Indessen blieben sie beständig gute Freunde, so daß während einer Zeit von beynahe 50. Jahren nicht die geringste Mißhelligkeit oder Uneinigkeit zwischen ihnen entstuhnd; dieses sind die eigensten Worte Johann Petittots gegen einen seiner Freunde, von dem man diese Nachricht erhalten.

Er hatte verschiedene male die Ehre, den König Ludwig XIV. und die beyden Königinnen, die Kö-

nigl. Frau Mutter, nemlich Anna von Oesterreich, und Maria Theresia, des Königs Gemahlin, zu mahlen.

Da er ein eifriger Protestant war, fürchtete er bey der Widerruffung des Edicts von Nantes im Jahr 1685. eingesteckt zu werden; er begehrte deswegen von dem König die Erlaubniß, sich nach Genf zu begeben; weil ihn aber der König nicht gern von sich ließ, ward er mit seiner Bitte eine lange Zeit aufgezogen. Endlich aber, da er den König mit vielen Bittschriften ermüdete, und man befürchten mußte, daß er sich heimlich entfernen würde, ließ er ihn gefangen nehmen, und in das Fort l'Evêque setzen; und zugleich bekam der Bischof von Meaux Befehl, ihn in der Catholischen Religion zu unterweisen. So beredt aber der grosse *Bossuet* immer war, konnte er doch den *Petittot* nichts angewinnen. Der Verdruß über seine Gefangensetzung zog ihm, als einem beynahe achzigjährigen Mann, ein starkes Fieber zu; der König bekam hievon Nachricht, und gab Befehl, ihn loszulassen. Er sah sich nicht so bald in Freyheit, als er seiner Krankheit vergaß, und sich mit seiner Frau Ao. 1685. nach Genf auf die Flucht begab, nachdem er sich 36. Jahre nach einander zu Paris aufgehalten hatte. - - - Seine Kinder blieben in dieser Stadt; und da sie den Zorn des Königs fürchteten, warfen

sie sich zu seinen Füssen, um seinen Schutz zu erflehen: -- Er empfieng sie ganz gnädig, und versicherte sie, -- er wolle einem alten Manne gerne verzeihen, welcher sich in den Kopf gesetzt, bey seinen Voreltern begraben zu werden.

Als er zu Hause angekommen, arbeitete er wieder mit dem vorigen Vergnügen, und hatte das seltene Glück, die Hochachtung aller Kenner bis an sein Lebens-End beyzubehalten.

Einer seiner vornehmsten Kunstgriffe war, daß er die mühsame Arbeit, welche diese Art von Mahlerey erfodert, mit seiner vortrefflichen Manier den Pinsel zu führen, zu verbergen wußte. Man bemerkte in seinen Werken nichts von der Arbeit des Pinsels; alles war natürlich. Die so nöthige Geduld, welche diese Mahlerey unumgänglich erfodert, mangelte ihm niemals; und das Mühsame konnte ihn nicht verdrießlich machen.

Er konnte den Mahlern, welche sich rühmten, geschwind mit ihrer Arbeit fertig zu seyn, mit Zeuxis antworten: Es ist wahr, ich muß viel Zeit auf meine Arbeit wenden; allein ich mahle für die Ewigkeit.

Der König und die Königin in Polen verlangten,

daß *Petittot*, ob er gleich über 80. Jahre alt war, ihre Bildnisse verfertigen sollte. - - - Die Original-Gemählde wurden nach Paris gesandt, in Meynung, daß er sich noch daselbst aufhalte; der Edelmann aber, welcher dieselben zu überbringen Befehl hatte, reisete ohne Verzug nach Genf. - - Die Königin war auf Siegeszeichen sitzend, mit des Königs Portrait in der Hand, vorgestellt. Da sich nun 2. Bildnisse auf einem Stücke befanden, so bezahlte man ihm hundert Louisd'or; und es gab den Stücken, die er in der Blüthe seiner Jahre verfertigt hatte, nichts nach.

Der Zulauf von Freunden und Liebhabern, welche ihn besuchten, war so groß, daß er genöthigt ward, Genf zu verlassen, und sich nach *Vevay*, einer kleinen Stadt des Cantons Bern, zu begeben, damit er in Ruhe arbeiten könnte. Er verfertigte eben das Bildniß seiner Frau, als ihn eine Krankheit überfiel, und noch denselben Tag Ao. 1691. im 84sten Jahr seines Alters dahinriß. - - - Seine Lebens-Art war jederzeit exemplarisch; und so war auch sein Ende. Er behielt sein ganzes Leben durch den Character eines aufrichtigen und redlichen Mannes.

In seiner Ehe hatte er 17. Kinder erzeuget, von welchen nur noch eine Tochter, eine Wittwe, am Leben ist. - - - Nur Einer von seinen Söhnen hat

seine Kunst erlernet, und sich zu London niedergelassen; sein Vater schickte ihm verschiedene seiner Mahlereyen, deren er sich als Muster bedienen sollte. Dieser Sohn ist gestorben, und seine Familie hält sich dießmal zu Dublin auf.

Man kann sagen, *Petittot* sey der Erfinder der Schmelzmahlerey. Denn obwol sein Schwager *Bordier* vor ihm verschiedene Versuche in derselben gemacht, und der Königl. Leibarzt in England ihm den Gebrauch der schönen Schmelzfarben erleichtert, so war doch *Petittot* derjenige, welcher diese Arbeit zu ihrer Vollkommenheit gebracht. Er bediente sich der goldenen und silbernen Platten, und sehr selten schmelzte er auf Kupfer. Im Anfang, da er bekannt ward, setzte er den Preiß seiner Portraits auf 20. Louisd'or, welchen er nicht lang hernach auf 40. erhöhete. Er war gewohnt, einen Mahler mit sich zu nehmen, welcher das Bildniß in Oelfarben mahlen mußte, nach welchem er seine Arbeit anfieng, sie aber jederzeit nach der Natur vollendete. Da er das Portrait des Königs mahlen sollte, nahm er die kenntlichsten Abbildungen zu Hülfe, worbey ihm der König zu deren völligen Ausführung ein bis zwey mal saß. - - Er arbeitete sehr emsig, und verließ die Arbeit niemals gern; denn er sagte, er finde in derselben allezeit neue Reitzungen.

Man findet Portraits von *Petittot*, welche *van Dycks* Manier nachahmen; sie sind in Tabacks-Dosen-Grösse, mit Händen. Diese Stücke sind in vielen Familien zu finden; viele sind an die Fremde gekommen.

Man sagt, daß sich von seiner Arbeit in dem Schatz zu Loretto ein zum Erstaunen schönes Marien-Bild befinde. Seine Portraits haben bis jetzt ihren Preis erhalten, und werden von den Liebhabern sehr begierig aufgesucht. Nur bey einem dieser Liebhaber zu Paris findet man mehr als 30. derselben, unter welchen Ludwig XIV., Maria Theresia seiner Gemahlin, der Königl. Frau Mutter, des Königs Buhlerinnen, *la Valiere*, *Fontanges*, *Montespan*, *Maintenon*. - - Ein anderer besitzet das Bildniß der bekannten Gräfin von *Olonne*, der Herzogin von *Bouillon*, und anderer Hof-Damen. Das Portrait des Kupferstechers *Michaël l'Asne* in groß Oval mit Händen, von welchen er eine auf die Brust hält, ist eines der schönsten Stücke, die man von dieser Gattung zu sehen bekömmt; es befindet sich zu Paris bey einem Liebhaber.

Gunst, ein guter Holländischer Kupferstecher hat das Bildniß des Herrn *Chevreau* nach seiner Arbeit in Kupfer gestochen. Man hat folgende Verse auf ihn gemacht:

La Vie & les Couleurs, qu'à l'Email il imprime.
De la Beauté nous rendent tous les traits,
Sous son Pinceau son éclat se ranime:
Il nous offre son teint, ses graces, ses attraits.
Telle est de son Talent la Force & l'Art suprême,
Que de l'absence il charme les regrets,
Et qu'il nous fait par ses vivans Portraits
Jouïr à chaque instant de la douceur extrême,
De voir entre ses Mains respirer ce qu'on aime.

CONRAD MEYER

Conrad Meyer.

Dieser seltene Künstler, welcher nicht nur ein berühmter Mahler, sondern auch ein guter Zeichner und Kupferätzer von der ersten Classe, so wol in Absicht auf die grosse Menge seiner Werke, als auch die Schönheit des Radierens gewesen, ist um so viel mehr aller Hochachtung und Bewunderung würdig, weil er den Namen eines arbeitsamen Mahlers mit zu Grabe genommen hätte, wenn man nur diesen Theil der Kunst bey ihm in Betrachtung ziehen würde;

da hingegen die erstaunliche Anzahl seiner Kupferstiche wiederum die Lebens-Jahre eines fleissigen Mannes zu erfodern scheinet. - - Ich habe vielmals die Arbeiten dieses Künstlers und die Menge derselben überdacht, und ihn deswegen angehenden Künstlern als ein Muster angepriesen. Es ist zwar wahr, daß Merian, *Callot*, *Luyken* und *de Hooghe*, viele und grosse Werke geliefert haben; allein sie wiedmeten auch ihr ganzes Leben dem Zeichnen und Aetzen, da hingegen unser Künstler so wol wegen der Anzahl seiner Gemählde, als wegen der Menge seiner Kupferstiche, Bewunderung verdienet.

Er war der jüngste Sohn des oben gedachten Dietrichs, und des vorhergehenden Rudolf Meyers Bruder. Er ward zu Zürich den 3. Weinmonat im Jahr 1618. gebohren, und von seinem Vater von Jugend auf zum Zeichnen und Aetzen angehalten. Den Unterricht im Mahlen bekam er von seinem Bruder Rudolf, und seinem Vetter Ludwig Stadler; und übte sich wechselsweise in beyden Gattungen der Kunst. Von seinem Genie und Fleiß gab er die stärksten Beweise, da er in seinem 18ten Jahre das Bildniß seines Vaters auf eine meisterhafte Art mit Oelfarben mahlte, und ein Jahr hernach die Kupfer zum Neuen Testament nach eigenen Erfindungen, und einiche Blätter nach seines Bruders Todten-Tanz ätzte.

In seinem 20sten Jahre verlohr er seinen Bruder Rudolf, dem er so vieles zu danken hatte, und den er herzlich liebte. Nachdem er ihn brüderlich beweint, und von den Seinigen Abscheid genommen, gieng er zu dem ältern Joseph Werner und Joseph Plepp nach Bern; beyde waren geschickte Mahler. Nach einem Aufenthalt von etlichen Monaten that er eine Reise in Frankreich, und kam bis nach Lyon, wo er wegen grassierender Pest genöthigt wurde, nach Teutschland zurückzugehen. Er hielt sich etwas Zeit bey Gebhard Ungelehrt in Solothurn auf, und ward von Plepp nach Bern beruffen. Kaum war er da angelangt, als ihn der ältere Merian nach Frankfurt begehrte; er willfahrte ihm gern, und machte die Reise, wo er, nebst etlichen Landschaften, die Kupfer zu Arnds Sonntags-Evangel. Postill radierte. Hier übte er sich in der Mahlerey; Bloemert, Jordan und Sandrart, waren die ihm von Merian vorgelegten Muster. Er studierte diese Werke mit der grösten Aufmerksamkeit; und ihnen haben wir seine starke und warme Farbe, und seinen kecken Pinsel zu verdanken.

Der Kupferstecher Raphael Custodis lag ihm sehr an, nach Augsburg zu kommen; allein kaum war er angelangt, als er schon nach Mönchen, Landshut und Ingoldstadt verlangt wurde. Ueberall hatte er

ruhmliche Denkmale seiner Kunst und seiner guten Aufführung hinterlassen. - - Doch er wurde des beständigen Herumreisens müde, und gieng wieder nach Augsburg, wo er im Bildniß-mahlen stark gesucht wurde. Hier machte er mit einem jungen Edelmann, Georg Mittern von Lindau, welcher nach Haus reisen wollte, Bekanntschaft; er gab dem Anhalten seines Vaters Gehör, seine Heimreise zu beschleunigen, um die von seinem verstorbenen Bruder angefangenen Werke zu vollenden. Er gieng mit Mittern nach Lindau, wo er den Grafen von Wolfegg, nebst andern Standes-Personen mahlte, und endlich den 23. Decembr. Ao. 1643. glücklich zu Zürich anlangte.

Es wurden ihm sogleich eine Menge Bildnisse von den Vornehmsten der Stadt zu mahlen aufgetragen; er mahlte sie, mit der ihm eigenen Gabe, sehr ähnlich, auf eine leichte und meisterhafte Art. Seine historischen Stücke, nach seinen eigenen Erfindungen, sind in gewissen Theilen sehr gut; und seine Landschaften sind besonders reizend. Er zeichnete sie nach der Natur, und mahlte sie meistens nach den vier Jahrs-Zeiten, mit vielen Figuren nach der Mode bekleidet. Alles gehet, alles handelt und arbeitet; man glaubt, das Leben selbst zu sehen. Er mahlte mit gleicher Leichtigkeit auf nassen Kalch; es stehet davon eine Probe in dem Goßweilerischen Hause an

der Augustiner-Gasse: Ein grosser Saal, auf diese Art von seiner Hand gemahlt, stellt in Figuren halber Lebens-Grösse folgende Historien vor: *Crœsus*, an den Pfal gebunden, um verbrannt zu werden: - - - *Quinctius Cincinnatus*, vom Pfluge zur Römischen Bürgermeister-Würde erhoben: - - - Die Gesandten der Samniter werden mit ihren Geschenken von *Marcus Curius* zurückegewiesen. - - - Diese Gemählde sind stark von Farbe, und verrathen einen geschickten Meister in allen Theilen.

Von seinen Kupferstichen will ich nur die vornehmsten anführen; denn eine genaue Verzeichniß zu geben, ist unmöglich; selbst seine Erben missen viele derselben. Ich habe ungefähr 900. Stücke zusammengebracht; allein es fehlen mir noch viele. Es sind folgende:

30. Bildnisse der Herren Bürgermeister von Zürich.

20. Bildnisse der Herren Obrist-Pfarrer von Zürich.

40. Bildnisse von weltlichen Herren und Künstlern, deren etliche von seinem Vater und Bruder radirt sind.

103. Bildnisse von Reformatoren, Geistlichen und Gelehrten.

61. Kupfer vom Todten-Tanz, theils von Rudolf Meyer, und theils von ihm inventirt und in

Kupfer gebracht; nebst einer Vorrede, Versen und Liedern in Musick, rc. rc.

15. Kupfer: Christen-Spiegel; das ist: Bedenkliche Erinnerungen über die Berufs-Pflichten aller Stände. Mit Versen, rc. rc.

25. bedenkliche Figuren, mit erbaulichen Erinnerungen, theils Versen, theils schönen Sprüchen Heiliger Schrift.

26. Richtige Kinderspiele, zu wichtiger Erinnerung in Verse gebracht, rc. rc.

10. Kupfer: Die Stuffen des menschlichen Alters. Mit Versen und Titul-Kupfer.

122. Historische Kupfer des Neuen Testaments.

8. Kupfer über Matth. XXV.

5. grosse Bogen: Kupfer von Vergleichung jetziger Zeit mit den Zeiten Loths und Noä, dem jüngsten Gericht, Sündfluth, und *Memento Mori.*

Wapen-Buch, vorstellend die Schilde der edeln und bürgerlichen Geschlechter der Stadt Zürich. Von Dietrich Meyer angefangen, und von Conrad Meyer vollendet.

Ueber diese angemerkte Kupfer sind noch eine grosse Anzahl Prospecte, Schlachten, Neujahr-Kupfer,

Historien, Laubwerk, Heilige, Helden, Tugenden, von seiner Hand geätzt herausgekommen.

Er hat eine grosse Anzahl Zeichnungen von seiner Hand hinterlassen, wovon ich selbst 150. Stücke besitze; unter welchen vorzüglich schön ist: Eine badende Diana: -- Die Erscheinung der Engel, dem Abraham geschehen: -- Der Durchzug durch das rothe Meer: --- Das Manna in der Wüste: --- Der Märtyrer-Tod der Apostel: -- Die Verläugnung Petri, &c. &c.

Endlich starb dieser arbeitsame und unermüdete Mann, nach einem tugendhaften Leben, Ao. 1689. Er hat sich mit Jgfr. Susanna Maurer verheyrathet, die unter ihre nächsten Anverwandten von dem Vater zween Oheime, Josias Maurer, Amtmann im Cappeler-Hof, und Christoph Maurer, Amtmann zu Winterthur, zween geschickte Künstler, zählen konnte. Ihr Großvater war Josias Maurer, Amtmann zu Winterthur, auch ein berühmter Mahler, wie wir in ihrer Geschichte gezeiget haben.

Er hinterließ zween Söhne: Dietrich, gebohren im Jahr 1651., einen kunstreichen Goldschmied und geschickten Zeichner; dieser ward in den Grossen Rath zu Zürich aufgenommen. Johannes, gebohren im Jahr 1655., einen geschickten Mahler und Kupfer-

äzer; dieser arbeitete viel in **Sandrarts Mahler-Academie.**

Ich will noch einen Auszug aus einem Brief beysetzen, den der ältere Merian an unsers Künstlers Vater abgehen lassen. -- Er bezeichnet so wol seinen moralischen als Kunst-Character.

„ Ihr Sohn **Conrad** hat mir von Augsburg
„ auch geschrieben. GOtt wolle sein Geleitsmann
„ seyn, und ihn gesund, den Herrn als seinen lieben
„ Vater, finden lassen, woran ich auch nicht zweifle;
„ denn er ist fromm und gottsförchtig, und sucht
„ am ersten das Reich GOttes und seine Gerechtig-
„ keit, darum so wird ihm das übrige, so zum Zeit-
„ lichen dienet, gewißlich nicht ausbleiben; er hat
„ sich allhie bey mir also gehalten, daß ich ihn mein
„ Lebtag lieb habe, und alle Freundschaft und Kund-
„ schaft mit ihm zu unterhalten gedenke. Er wird
„ dem Herrn eine Freuden-Crone in seinem nunmehr
„ hohen Alter seyn. GOtt hat ihm vor viel tausend
„ Menschen eine schöne Erkenntniß der wahren Christ-
„ lichen Religion und Theologie gegeben, darnach
„ er auch als ein rechtes Kind GOttes und Bürger
„ des Neuen Jerusalems frommiglich lebet, und in
„ Reinigkeit des Geistes als ein von oben herab
„ wiedergebohrnes Kind GOttes. rc. rc. Möchte

„ nichts mehr auf Erden wünschen, als daß meine
„ Kinder auch also gesinnet wären.

„ In seiner Kunst hat er sehr wol zugenommen,
„ ist fleissig und begierig, und unermüdet zur Arbeit,
„ dadurch er sehr erfahren wird in allem, so der
„ Kunst des Mahlens und Kupfer-Arbeit anhangt.
„ Von Invention ist er wunderbar hurtig; er kann
„ machen, was er will. GOtt wolle ihn segnen
„ ferners an Seel und Leib; das wünsche ich von
„ Herzen 2c. 2c.

Matthäus Merian.

Frankfurt, den 28. Nov.
1643.

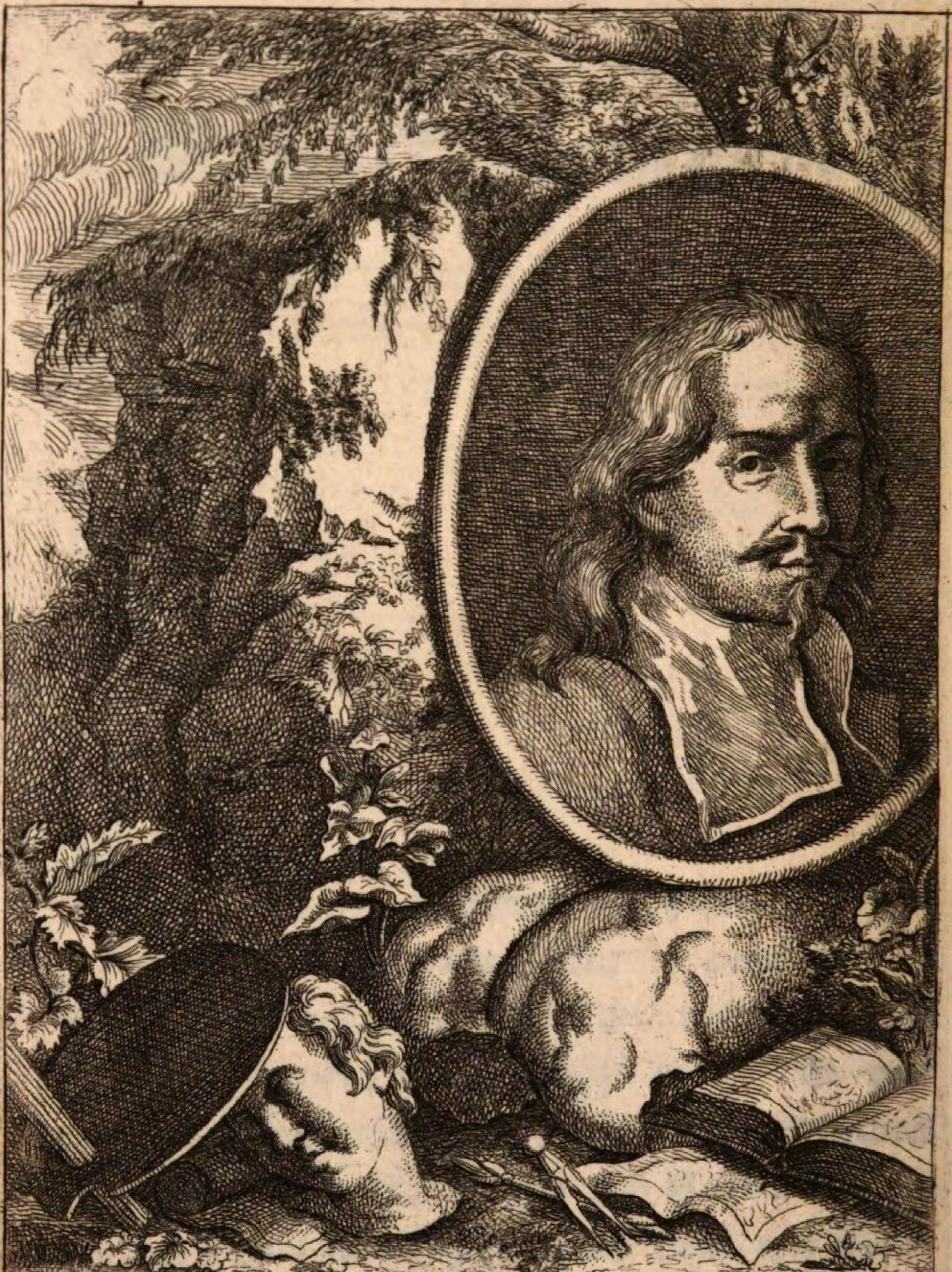
Meglinger.

Die Löbl. Stadt Lucern hatte einen berühmten Mahler, Namens Meglinger, der in diese Jahre einfällt. In Mangel so wol seines Bildnisses, als mehrerer Nachrichten, muß ich seinetwegen die Liebhaber auf seine in seiner Vaterstadt noch befindlichen Werke verweisen. Die Müllebrücke und der Franciscaner-Creutzgang in Lucern sind würdige Zeugen seiner Kunst, und ganz besondern und ausnehmenden

Einbildungs-Kraft. Er war im Bildnißmahlen überaus glücklich, so daß ihm nicht mehr denn ein mal nöthig war, ein Gesicht ins Auge zu fassen. Erwehnte Müllebrücke und Creutzgang enthalten meistens Abbildungen von damals lebenden Männern und Weibern, die er dadurch theils beehret, theils aber aus Widerwillen beschimpft hat. Er hat z. Ex. in dem vorbenannten Creutzgang vier Bürger, die er gehasset, als Teufel in menschlicher Gestalt, mit Klauen an Händen und Füssen, die den Heil. Antonius, den Einsiedler angefochten haben, so lebhaft und eigentlich vorgestellt, daß zur selbigen Zeit ein jeder, der das Gemählde zum ersten mal erblickt, gesagt hat: Der Teufel ist dieser Bürger, der andere ist jener; woraus allerley Händel entstanden. Der Mahler aber hat sich entschuldigt, und gesagt: Dieß seyen Einbildungen und boshafte Muthmassungen seiner Feinde, von Leuten, die die Mahler-Kunst nicht verstühnden; womit er sich auch aus dem Spiel gezogen. Diese entehrten Bürger sind noch heutzutage zu sehen; und wird über sie (wiewol ihre Namen in Vergessenheit gekommen) auch itzt noch gelacht.

Michael Weickhard.

Er war ein weit berühmter Bildhauer, von Zug gebürtig, dessen kunstreiche Arbeit in vielen Kirchen in und ausser Landes zu sehen ist, welche noch itzt von allen Kennern hoch geschätzt wird. Er war auch ein trefflicher Baukünstler; unter seiner Direction und Aufsicht sind viele Kirchen und Brücken erbauet worden, davon die Reußbrücke bey Sins eine Probe ist. Er hatte besonders eine schöne Manier, Altäre aufzurichten; und hielte sich seine meiste Lebens-Zeit in Mayland auf. Er starb in hohem Alter im Jahr 1682.



PETER. FRANZ. MOLA.

Peter Franz Mola.

Wie das wahre Genie sich einen eigenen Weg bahnet, und ohne Anführung eines Lehrers sich Bilder von höhern Schönheiten schaft, so ist auch beynahe kein Ort, wo es sich nicht findet; an keine Gegend gebunden, herrschet es überall in der Stille. Es ist das Werk der Vorsehung, solches auswählend hervorzuziehen; oft bleibt es vermuthlich für immer verborgen. Beyspiele, in ihr helles Licht gesetzte Beyspiele, zeiget uns die allgemeine Geschichte; an die verborgenen hat sie keinen Anspruch, ob diese gleich oft in fast unmerklichen Wirkungen auf das Ganze nutzen.

Die Schweitz ist überhaupt in ihren Söhnen ein sehr vorzüglicher Beweis hievon. Nur der Beyfall dörfte ihre Verdienste belohnen, so glänzten sie. - - Der Mahler, der itzt mein Gegenstand ist, ist eine sehr vorzügliche Stütze für meinen Satz. - - In eine ewige Vergessenheit würde sein Geburts-Ort eingehüllt geblieben seyn, wenn er nicht durch ihn bey allen Kennern der Mahlerey merkwürdig gemacht worden wäre; durch einen Künstler, der lebend die Hochachtung seines Zeit-Alters erhielt, und todt in seinen Werken noch lebt.

Peter Franz Mola ward im Jahr 1621. zu *Coldre* oder *Colderie*, einem Dorf in der Pfarre und dem Pieve *Balerna*, (*) in der Landvogtey Mendris, an den Mayländischen Gränzen gebohren. - - Sein Vater Joh. Baptist, ein Mahler und Baumeister, sah die starke Neigung seines Sohns zu der Mahler-Kunst, suchte ihn darinn aufzumuntern, und führte ihn nach Rom zu dem Ritter Joseph Arpin, um von ihm unterrichtet zu werden. Weil Arpin aber sich inzwischen auf Befehl Urbans VIII. nach Bologna begeben mußte, um das Castell Franco

(*) Die Schweitzer bekamen vier Mayländische Vogteyen im Jahr 1512., zur Vergeltung, daß sie den Herzog Maximilian Sfortia wieder in sein Land einsetzten: Lugano, Lucarno, Mendrisio, Val-Maggia.

zu befestigen, nahm er ihn wieder von demselben weg, und gab ihn in Albans Hände. Alban, der bey dem Jüngling einen grossen Geist und sehr angenehme Sitten bemerkte, bott ihm seine Tochter zur Frau an; Mola aber konnte sich nicht zur Heyrath entschliessen, und begab sich nach Venedig, Guercin zu sehen, und seine Art zu mahlen zu untersuchen. Er fand sie so stark und lebhaft, und seiner Einbildung so gemäß, daß er sich aus derselben, und Bassans und Titians Werken, einen eigenen Geschmack bildete. Allein Guercins Eifersucht veranlaßte ihn zu einer dritten Reise, und Rom ward seine Zuflucht; daselbst zeigte er die neue Art, die er von Venedig gebracht hatte, und machte sich einen grossen Namen.

Innocent X. hielt sehr viel auf ihm, uud brauchte ihn an verschiedenen Orten seines Palastes. Man gab ihm eine Capelle *al Jesu* zu mahlen, worin er in Fresco des Petrus Wunder im Kerker, und des Paulus Bekehrung vorstellte; diese Stücke erwarben sich einen allgemeinen Beyfall, und verschaften ihm viele Arbeit.

Nach dem Tode Innocents ward sein Nachfolger Alexander VII. sein Beschützer, und überhäufte ihn mit Gutthaten. Er mußte Josephs Geschichten in die Gallerie *de Monte Cavallo* mahlen. - - - Als

Mola das Bildniß des Papsts machte, ließ man ihn allezeit mit bedecktem Haupt vor ihm sitzen.

Die Königin Christina schätzte ihn gleich hoch; sie nahm ihn unter ihr Gefolge, und gab ihm ein starkes Gehalt; er verfertigte auch verschiedene Stücke in ihr Cabinet. -- Mola war noch jung, da er sich mit Ehre und Glück überhäuft sah. -- Das Glück schien ihn bey der Hand zu führen: Cardinäle, Römische Fürsten und Klöster, alles vereinigte sich, ihm Gelegenheit zu verschaffen, seinen Ruhm zu erhöhen. Sein Name ward ausser Italien bekannt. Ludwig XIV. ward von seiner Geschicklichkeit überzeuget: Er ließ ihm alle mögliche Vortheile an seinem Hofe anbieten; da er aber Anstalten zu dieser Reise machte, und zu dem End hin noch ein Gemählde für die Kirche *Della Pace* ausarbeiten wollte, verursachte ihm eine Streitigkeit mit dem Prinz *Pamfili* (*) einen solchen Verdruß, daß er zu Rom im 45. Jahr seines Alters von einem heftigen Kopfschmerzen überfallen, in Zeit von 6. Stunden hingerissen ward.

(*) Sie entstand wegen eines Plafonds, welchen Mola in seinem Palast mahlte, und der einen Rechtshandel gegen diesen Prinz wegen der Bezahlung verursachte, -- zugleich aber auch Schuld an dem Verderben dieses Werks war.

Mola war das Haupt der Academie von *St. Luc.* Seine Werke zu Rom sind: In der Kirche *al Jesu*, in der Capelle *Ravenna*, Petrus in dem Kerker, und Paulus Bekehrung. - - - Zu *St. Marco*: Michael der Erzengel. - - In der Kirche zu *St. Carlo al Corso* der Heil. Barnabas predigend. - - In dem Palast *de Monte Cavallo* Josephs Geschichte. - - Und in dem Palast *Coffaguta* Bacchus und Ariadne in einem Plafond in Fresco; und eine Judith mit Oelfarben. - - In dem Palast des Prinzen *Sonnino* zween Plafond, der eine die Verstossung Adams und Evens aus dem Paradiese, der andere Cain, seinen Bruder mordend. Zu Mayland in der Kirche *delle Monache della Vittoria* ein Heil. Johannes. - - - In der Gallerie des Churfürsten von der Pfalz zu Düsseldorf, Christus in der Kripfe, und eine schöne Landschaft mit drey Bildern geziert.

In der Königl. Französischen Sammlung ist eine Heilige Familie, ein Johannes in der Wüste, der Heil. Bruno in einer sehr schönen Landschaft: Angelique und Medor; Tancred, der einem Soldaten seine Wunden verbindet. - - Die Sammlung von *Palais Royal* zeiget eine Ruh in Egypten, Archimedes mit einem Soldat, Johannes in der Wüste predigend, Hagar und Ismael.

Mola hatte ein fruchtbares und lebhaftes Genie;

seine Zeichnung war groß, seine Färbung aber noch grösser, jedoch oft ein wenig schwarz. Er hatte besonders sehr gute Anlagen, Landschaften und Caricaturen zu bilden. Ueberhaupt läßt sich eine angenehme Leichtigkeit in seinen Gemählden sehen; und diese Eigenschaften haben ihm den Ruhm eines grossen Mahlers zuwegengebracht.

* *
*

Es war noch ein Mola, Namens Joh. Baptist, auch ein Schüler von Alban, und ein Nachahmer von ihm. Einige sagen, er sey ein Franzos gewesen, ohne weiter eine Ursache anzuführen; jedoch ich glaube, es näher zu treffen, wenn ich ihn für unsers Mola Bruder halte, ob es gleich nicht in meiner Gewalt steht, einen hinlänglichen Beweis davon zu geben. -- Die Zeichnungen von Peter Franz sind von Baptists schwer zu unterscheiden: Beyde waren Albans Schüler; beyde machten vortrefliche Landschaften. --- Nichts ist darinn entscheidendes als die Bilder.

Baptist machte seine Bilder hager und dürr; [in seinen Gemählden sah man gar nicht den reichen Pinsel seines Meisters;] diejenigen, welche Alban nachahmen, sind von ihm; die aber, welche in der Carracci, besonders Guercins Geschmack gezeichnet sind,

kan man unserm Franz Mola zuschreiben: Sie sind regelmässig und voller Ausdrückung, mit der Feder umrissen, dann mit dem Pinsel gewaschen; überall entdecken sie den grossen Meister.

Cœlemans, *Spierre*, *P. St. Bartholi*, haben nach ihm gestochen: Davon verdient vorzüglich ein predigender Johannes in der Wüste, von *Bartholi* gestochen, und von Mola selbst dem Herrn *Giacomo Nini*, Cammermeister von Papst Alexander VII., zugeeignet, bemerkt zu werden. Aus diesem könnte man [nach meiner Meynung] auf seinen ganzen Character schliessen.

Johannes weiset unterrichtend auf den in der Ferne stehenden Heiland; voll denkender Freude darüber zeiget er ihn dem bey sich stehenden Volke. - - Ein Weib, das in dem Vorgrunde liegt, enthüllet die grosse Einbildung, die er von dem Wahren, dem Schönen der Falten muß gehabt haben. Der ganze Geschmack, mit dem es gezeichnet ist, entdeckt uns einen Mahler der Römischen, die darbey stehenden Bilder einen Mahler der Venetianischen Schule; er bleibt da noch groß, noch edel, aber er weicht von dem Grossen, dem Vortreflichen der Römischen Schule stuffenweis ab. Konnte er den Römischen Geschmack nachahmen, bis zum Erstaunen nachahmen, und

nicht entdecken, wie viel er dem fleischichten Venetianischen vorzuziehen sey? - - Schicken sich bey dieser Geschichte Kleidungen aus verschiedenen, zum theil Gothischen Zeit-Altern, mit Aechtem, mit Wahrem gemischt? Sein Pinsel muß es [wie er glaubte] gefodert haben; aber in dem Drucke sind sie nachtheilig für das Auge. Seine Drapperie bleibt immer groß; aber sie sollte auch immer wahr bleiben. - - In diesen Fehler fielen *Titian* und *Paul Veronese*; sie sahen die Anticken nicht immer: Da sie dieselben sahen, war ihre Art schon gebildet. Mola sah die Anticken; er sah Venedig. Er wollte ein Mittel in seinem Geschmack treffen, behielt ihn von beyden ganz, ohne die Würkungen dieses doppelten Geschmacks auf seine Bilder auf eine glückliche Art zu vermischen. - -

Seine Lernjünger waren *J. Bonati*, *J. Baptist buon Cuori*, *Anton Gherardi*; *Forest* und *Collandon*, beyde Franzosen.

MERIAN

Matthäus Merian,

jünger.

Man kann mit Recht behaupten, daß dieser Künstler, den die Natur auf eine vorzügliche Weise begünstigt, von seiner Geburt an, durch den ganzen Lauf seines ruhmvollen Lebens bis an seinen Tod, dem Glück im Schoosse gesessen, und von Widerwärtigkeiten oder Abwechselungen, die der menschlichen Natur so eigen sind, wenig oder nichts erfahren habe.

Der alte Merian, dessen Character in seiner eigenen, und in der Geschichte der beyden Brüder Meyer, genug bestimmt ist, hatte es durch seinen Fleiß und Bemühung so hoch gebracht, daß er zugleich das Vermögen und die Einsicht hatte, seinem Sohn eine edle und standesmässige Erziehung zu geben, und seinen Natur-Gaben aufzuhelfen.

Er wurde zu Basel Ao. 1621. gebohren, und unter der Aufsicht seines Vaters von den berühmtesten Männern zu den Wissenschaften gebildet, um dereinst im Stand zu seyn, den Kunst- und Buchhandel nicht nur fortzuführen, sondern zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen. Der Erfolg hat die Erwartung übertroffen. -- So bald der alte Merian dieser Pflicht ein Genügen geleistet hatte, suchte er denen mahlerischen Neigungen seines Sohns Vorschub zu thun; allein eine Wahl hierinn zu treffen, war sehr schwer. -- Doch das Glück, das diesem Jüngling zur Seite gieng, sorgte dafür. - - - Es mußte sich zur guten Stunde fügen, daß der berühmte Joachim von Sandrart (*) aus Italien nach Frankfurt kam,

(*) Joachim von Sandrart, gebohren zu Frankfurt am Mayn Ao. 1606., lernte zu Utrecht bey Gerard Honthorst; er gieng nach England, wo er für den König mahlte; von da nach Venedig und Rom, wo er in grossem Ansehen stand. Er kam in sein Vaterland zurück, und gab seine teutsche Academie zu Nürnberg Ao. 1673. heraus; er starb Ao. 1688.

wo Merian seinen Wohnplatz aufgeschlagen. Sandrart ward bald sein vertrauter Freund. Er ward zu Rath gezogen, prüfte das Genie dieses Jünglings, und fand es vortreflich. Es zeigte sich, daß er von der edeln Ehrbegierde, die eine Triebfeder tugendhafter Handlungen ist, getrieben wurde; die ihn auch zu derjenigen Höhe erhoben hat, nach der wenige streben, und zu welcher noch wenigere gelangen.

Sandrart nahm den Sohn seines Freunds mit dem grösten Vergnügen zu sich, hielt ihn als sein eigen Kind; und da er nach Amsterdam reisete, mußte ihn unser Künstler begleiten. So wie es dem guten Glück unsers Künstlers zu zuschreiben ist, daß er gleich im Anfange von einem Lehrmeister, der in seiner Art vortreflich war, gebildet wurde; so rührte es auch von seiner eigenen Tugend her, daß er seinen Unterricht mit ungläublicher Begierde und mit besonderer Emsigkeit sich zu Nutze machte. Sandrart hielt daher davor, der Grund sey nun geleget, man müsse durch Bekanntschaft mit grossen Künstlern sich vorbereiten, Italien mit Nutzen zu besuchen, um das Gebäude zur Vollkommenheit zu bringen.

Man machte einen Plan, und bestimmte die Reisen dieses Jünglings. - - England war zu der Zeit wegen *van Dyck* berühmt; allem Vermuthen nach, ist dieß der Beweggrund dieser ersten Reise gewesen.

Ich schliesse dieses daraus, weil unser Künstler in seinen Bildnissen *van Dyck* beständig nachgeahmet, und in seinen Studien zum Muster genommen hat. - - - Er kam nach England, da er itzt 19. Jahr alt war, besah die Merkwürdigkeiten dieser berühmten Insul, machte Freundschaft mit *van Dyck*, übte sich in der Englischen Sprache, - - und setzte nach den Niederlanden über. Er kam kurz vor dem Tode des Rubens nach Antwerpen, und genoß das Glück, diesen Vater der Niederländischen Schule noch zu sehen, zu sprechen, und seiner Lehrbegierde, die unersättlich war, ein Genügen zu thun.

Rubens fand an ihm einen Jüngling von schöner Gestalt, von grossem Verstand, Einsicht, höflichen Sitten, und daneben eine Geschicklichkeit, die dasjenige weit übertraf, was seine Jahre zu versprechen schienen. - - - Er machte sich also ein Vergnügen, durch heilsame Lehren ihn auf den Wegen der Kunst und der Tugend zu befestigen. - - - Merian machte Bekanntschaft mit allen damals lebenden berühmten Mahlern, insonderheit mit *Jordans*, welchen er hoch schätzte. - - Nachdem er also seine Wissens-Begierde befriedigt hatte, reisete er nach Paris; hier fand er den alten *Simon Vouet* noch am Leben, der für den besten Mahler und Stifter der französischen Schule gehalten wurde. - - Er hatte einen genauen Umgang

mit *Eustachius le Sueur*, (*) und suchte ihn zu bewegen, die Reise nach Italien mitzumachen; - - allein sein schwacher Cörper, und andere Umstände, machten es unmöglich. - - - Merian mahlte etliche Bildnisse in dieser Hauptstadt, und beschleunigte seine Reise nach Rom. Kaum war er da angelangt, als er das Zeichnen nach den Altertümern seine Hauptbeschäftigung seyn ließ, und unter der Aufsicht *Andreas Sacchi*, (†) den Raphael, die *Carracci* und den *Guido* studierte. Sein beständiger Gefährte in diesen edeln Bemühungen war *Carl Maratti*, mit welchem er die vertraulichste Freundschaft errichtete, die bis an den Tod unsers Künstlers gedauert hat. - - Endlich nahte die Zeit herbey, die Sandrart in seinem Plan fest gesetzt hatte, die Rückreise vorzunehmen. Merian hatte gefunden, was er gesucht, und seinen Endzweck erreicht. - - Er gieng deswegen, mit den Schätzen Italiens bereichert, in sein Vaterland zurück, und langte glücklich in Teutschland an, wo er

(*) *Eustachius le Sueur*, gebohren zu Paris Ao. 1617., lernte bey *Simon Vouet*. Er kam niemals ausser sein Vaterland, und ward doch einer der grösten Mahler seines Zeit-Alters; er starb Ao. 1655.

(†) *Andreas Sacchi*, gebohren zu Rom im Jahr 1599., lernte bey *Franciscus Albani*. Er war der beste Mahler seiner Zeit zu Rom, und hielt eine Zeichnungs-Schule, die sehr berühmt und stark besucht wurde; er starb im Jahr 1661.

wegen seiner Kunst, Gelehrsamkeit, höflichen Sitten, Erfahrenheit in vielen Sprachen, von Hohen und Niedern geliebet und werth geschätzt wurde.

Nürnberg war der Ort, wo er sich zuerst bekannt machte, wo seine Arbeit gesucht und stark bezahlt wurde, - - und wo sein Ruhm sich fest setzte, durch die Bildnisse der Kaiserlichen, Französischen und Schwedischen hohen Officiers, die er theils in Lebensgrösse, theils in Bruststücken mahlte. Diese Arbeit erhielt allgemeinen Beyfall; sie wurde ihm nicht nur wol bezahlt, er bekam noch den Werth von 5000. Thalern an Geschenken.

Auf beständiges Anhalten seines kränklichen Vaters gieng er nach Frankfurt, und übernahm nach dessen Tode seinen Kunst- und Buchhandel; welches ihn nöthigte, diese Stadt zu seinem beständigen Wohnplatz, und zu einem haushälterischen Leben Verfügung zu machen; weswegen er sich Ao. 1652. mit Antonetta Margaretha Bertels, einer Person von ausnehmender Schönheit und Tugend, verheyrathete.

Kaum hatte Merian diese Geschäfte besorget, als er ein grosses Altar-Blatt in den fürstlichen Dom zu Bamberg, von der Marter des Heil. Laurentius, nebst dem Bildniß des Bischofs, mahlte, und nach-

her die Bildnisse der Churfürsten von Maynz und Pfalz. - - Als Kaiser Leopold Ao. 1658. zu Frankfurt gekrönt ward, mahlte er den Monarchen in Lebensgrösse zu Pferd, wofür er, nebst reicher Bezahlung, eine goldene Kette und einen Schaupfenning bekommen.

Unter diesen mahlerischen Bemühungen besorgte er auch seinen Kunsthandel. Insonderheit zeigte er in dem von seinem Vater angefangenen *Theatrum Europæum* seinen Erfindungs-reichen Geist in Kupfern und Schriften; - - weswegen er bey Königen, Fürsten und Herren in besondere Hochachtung kam. - - Christian Ludwig, Herzog zu Zell, nebst dem ganzen herzoglichen Hause Braunschweig-Lüneburg überhäuften ihn mit Gnade; sie waren recht verschwenderisch in Geschenken, in schönen Pferden, goldenen Medaillen, und andern raren Sachen mehr.

Der Churfürst zu Brandenburg Friederich Wilhelm, der Grosse, ein Fürst, der Verdienste kannte, hatte so viel Achtung für unsern Merian, daß er ihn zu seinem Agenten und Rath bestellte, und zu wiederholten malen ihn in seinem Haus zu Frankfurt besuchte. - - Die Marggrafen von Baden und Durlach beriefen ihn an ihre Höfe; er mahlte an beyden die fürstlichen Herrschaften. - - Durlach machte ihn

zum Hofrath. - - In dem Schloß zu Rastadt steht das Bildniß des letzten Herzogs von Sachsen-Lauenburg *Julius Franciscus* in Lebensgrösse auf einem Neapolitanischen Pferde, - - - wo auch eine Zahl Bildnisse der Marggrafen von Baden mit weiß und schwarzer Kreide auf Papier aufbehalten werden.

Merians Werke zu beschreiben, erfoderte den Raum eines Buchs. Das Wenige, das ich gesagt, kann dem Leser einen Begrif von dem Leben dieses Mannes geben. - - Dieser glückliche Künstler wurde mit Ehre und Gütern überhäuft; nur das Podagra hatte keine Achtung für ihn, und brachte ihm den Tod im Jahr 16**.

Ich habe von den Arbeiten dieses Künstlers so viel gesehen, und dieselben so genau untersucht, daß ich glaube, im Stande zu seyn, seinen Kunst-Character zu bestimmen. - - Ich will aber vorher meinen Lesern von zwey Gemählden Nachricht geben, die Merian gemahlt hat, die in meiner Vaterstadt aufbehalten werden; sie können hinlänglich seyn, um von den Verdiensten dieses Manns ein Urtheil zu fällen.

Das erste ist das Bildniß des ältern General Werdmüllers, in einem Bruststück; er hat einen Harnisch, braune Haare, und eine blaue Scherpe. - - - In

diesem Gemählde findet man alles, was man fodern kann: Eine feste Zeichnung, und einen mit starker Farbe schmelzenden Pinsel. - - Philipp Kilian hat es in Kupfer gestochen. - - - Der itzige Besitzer ist Herr Rathsherr und Stadthauptmann Werdmüller.

Das zweyte stellet in einem grossen Kniestück das Bildniß des Ao. 1671. enthaupteten Grafen Peters Serini für, mit historischen Umständen; er ist in Ungarischer Kleidung, der rechte Arm entblößet, und ein Sabel in seiner Hand. - - Wenn ich dieses Gemählde in allen seinen Theilen beschreiben wollte, so könnten mir die stärksten Ausdrücke kaum genug thun, und ich müßte alle Arten von mahlerischen Schönheiten durchgehen. - - Wenn Rubens und Rembrand dieses Gemählde gemeinschaftlich gemahlt hätten, so würden sie kaum etwas bessers geliefert haben. Der itzige Besitzer dieses Gemählds ist mein Freund, Herr Professor Neuscheler.

Merians Genie führte ihn zu grossen Bildern. Seine Erfindungen sind edel und erhaben, und seine Bildnisse nach dem Gemüths-Character der Personen, die er mahlte. - - - Eines seiner besten historischen Stücke ist seine Artemisia, welche die Asche ihres Gemahls unter ihren Trank mischet. Sein Schüler, Joseph Werner, war Besitzer davon; er hatte kein

grösseres Vergnügen, als wenn er dieses Gemählde den Liebhabern zeigen könnte. Uebrigens ist Merian mit allen grossen Mahlern, die stark gesucht wurden, in den gleichen Fehler gefallen. Sie hatten keine Zeit, alles mit Bedacht und Fleiß auszuführen, und hinterliessen, zum Nachtheil ihres Ruhms, viele mittelmässige Arbeit. -- Doch auch die Fehler an grossen Männern haben etwas besonders.

Ich zeigte einst dem berühmten Kupetzki ein von Merian gemahltes Bildniß, und fragte ihn um seine Meynung. Er sahe das Gemählde mit Ueberlegung. Endlich sagte er: „Mein Freund! Das ist gut; „das ist sehr schön.„ -- Dieses Geständniß von einem Mann, der nur das beste lobte, und dabey glaubte, daß ausser *Titian*, -- *van Dyck*, -- *Rembrand* und ihm, niemand gute Köpfe gemahlt hätte, muß zu Gunsten dieses Künstlers ein grosses Gewicht haben.

Merian besaß eine vortreffliche Sammlung von Gemählden und Zeichnungen der besten Meister; er sammelte sie auf seinen weitläufigen Reisen, und hatte um so mehr Gelegenheit dazu, weil die grösten Mahler seines Zeit-Alters seine Freunde waren. -- Eine *Lucretia* vom *Guido* ward für die Zierde dieses Cabinets gehalten.

Er war ein Mitglied des so genannten Elbischen Schwanen-Ordens, unter dem Namen Artisander. Der bekannte teutsche Poet Johann Rist hat ihm seine Aprilens-Unterredung, oder Alleredelste Belustigung Kunst- und Tugend-liebender Gemüther zugeeignet, und ein Lobgedicht beygefüget, unter dem Titel: **Lobrede der edeln Schilder-Kunst an den vortrefflichen und weit berühmten Künstler, Herrn Matthäus Merian, in dem Hochlöblichen Elbischen Schwanen-Orden Artisander genannt.**

Merian hatte seinem einigen Sohn Joh. Matthäus, der ein geschickter Bildniß-Mahler war, sich aber mehr dem Kunsthandel als der Mahlerey wiedmete, ein grosses Vermögen an Geld und kostbaren Meublen hinterlassen. Insonderheit war der von seinem Vater und Großvater errichtete Kunst-Verlag von grossem Werth, welchen er mit vielem Eifer glücklich fortführte, und vermittelst Reichtums und Ehre es immer höher brachte. Er starb zu Frankfurt im Jahr 1716., - - und hinterließ sein grosses Vermögen seiner einzigen Tochter, - - welche sich mit dem General Eosander, Freyherrn auf Göthe, verheyrathete. - - Dieser war der Mann, der das Merianische Glücks-Gebäude bis auf den Grund zerstören, und in kurzer Zeit alles, was Mühe, Kunst und Fleiß in langen Jahren aufgeführet, gleichsam in ei-

nem Augenblick niederreissen sollte. - - - Der Herr von Loen, der ihn gekannt und bewundert, giebt uns in seinen Moralischen Schildereyen hievon folgende Nachricht: „Der General führte hier [in „Frankfurt] eine sehr kostbare Haushaltung. Er „hatte ein prächtiges Geschirr; täglich war bey ihm „Gesellschaft; alle Fremden hatten bey ihm einen „freyen Zutritt; man fand bey ihm Fürsten, Gra„fen, Generale, Gesandten, Räthe, Gelehrte, „Kaufleute, Künstler, Officiere, Spieler, herum„irrende Ritter, mit einem Wort, allerhand Leute. - - „Er hatte die beste Tafel, doch ohne närrischen „Ueberfluß; alles war nett, gut schmeckend, und „wol ausgesucht. Man lebte in seinem Hause ohne „Zwang, ohne Gepränge, artig, frey und mit ei„ner natürlichen Wolanständigkeit. Hier war in„sonderheit eine Schule für junge Leute, welche die „Welt sehen wollten. Nie habe ich eine bessere Le„bensart gesehen. - - Nur Schade, daß die Ein„künften des Generals und seiner Frau, die eine „Tochter der Geheimen Räthin von Merian war, „nicht zulangen wollten, solche fortzuführen. Der „ganze Merianische Bücher-Verlag, der sonst we„gen des *Theatri Europæi* und anderer kostbarer „Werke eine rechte Gold-Grube zu seyn schien, war „dazu nicht hinlänglich. Diese Quellen versiegten;

„ der Aufwand war zu groß; man machte Schul-
„ den; man versetzte Bücher an Juden und Chri-
„ sten: Diese verkauften solche in Mangel der Zah-
„ lung weit unter ihren Preisen; damit lag Handel
„ und Wandel und Credit auf einmal.

Rudolf Werenfels.

Dieser Künstler erblickte das Licht der Welt zu Basel den 24. Hornung Ao. 1629. Sein Vater war M. Jacob Werenfels, Pfarrer bey St. Martin, die Mutter aber Jael Ryffin. Dieses fromme Ehe-Paar hatte neben diesem noch einen andern Sohn, Namens Peter, welcher der Baselschen Kirche grosse Dienste geleistet; er stand derselben viele Jahre mit vielem Ruhm und ungemeinem Eifer in dem Amt eines Obersten-Pfarrers vor. -- Der grosse Gottes-

ROD. WERENFELS

gelehrte Samuel Werenfels, dessen Schriften in der gelehrten Welt einen so grossen Beyfall erhalten haben, war einer seiner Söhne.

Unser Werenfels durchgieng die Classen der niedrigen Schulen, und zeigete in denselben eine grosse Munterkeit, die mit einer besondern Lebhaftigkeit des Geistes verbunden war. Ao. 1642. ward er mit vielem Lob ein Zuhörer der öffentlichen Vorlesungen; allein seine Hauptneigung gieng dennoch nicht auf die Studien, sondern es zeigte sich deutlich, daß ihn die Natur der Mahler-Kunst gewiedmet habe. Weil sich aber damals zu Basel kein Mahler aufhielt, bey dem der junge Werenfels [dessen Neigung zu der Mahlerey sich seine Eltern im geringsten nicht widersetzen wollten] die Anfangs-Gründe seiner gewählten Kunst hätte erlernen können, so suchte man das, was seiner Vaterstadt damals abgieng, ausser derselben zu finden.

Ein günstiges Geschick wieß unserm Werenfels im Jahr 1644. einen vortrefflichen Meister zu Amsterdam an, wohin er auch in demselben Jahre reißte. (*) Ohngefehr 3. Jahre genoß er den getreuen Unterricht seines Meisters, und bracht es in der Kunst zur Be-

(*) Den Namen dieses Mahlers von Amsterdam hat man nicht entdecken können.

wunderung sehr weit. Ao. 1647. kehrte er nach der Schweitz zurück, und kam gesund zu Basel an. - - Er hielt sich aber allda gar nicht auf, sondern reisete noch im gleichen Jahre nach Genf, von wannen er durch Frankreich seinen Weg nach Italien nahm, um dorten auf den in Holland gelegten guten Grund weiter zu bauen, und in dem Vaterland der Mahlerkunst, und des erhabensten Geschmacks in derselben, sich so zu üben, daß er über den Pöbel der Mahler erhaben, sich der Welt als einen geschickten Künstler zeigen könnte. - - Er wandte auch die in Italien zugebrachte geraume Zeit so wol an, daß die nachher von ihm verfertigten Gemählde die unverwerfflichsten Beweise seiner Einsicht und Geschicklichkeit in der Kunst waren.

Nachdem er also Italien verlassen, begab er sich nach Teutschland, wo er an vielen Chur- und Fürstlichen Höfen sehr viele Arbeit zu verfertigen fand, auch überall wegen seiner Kunst hochgeschätzt, geliebet, und mit ausnehmenden Gnaden-Bezeugungen begünstiget ward. Da er sich nun beynahe 16. Jahre ausser seinem Vaterland aufgehalten hatte, kam er im Frühjahr Ao. 1664. endlich wieder nach Basel. Im gleichen Jahr bezeigte ihm die Mahler-Zunft ihre Hochachtung, indem sie ihn zu einem Mitglied des Grossen Raths aus ihrem Mittel erwählte. Er nahm in eben diesem Jahre eine andere Veränderung vor,

da er sich den 24. Octobr. mit Catharina Ryhiner verehlichte. Diese Ehe war sehr vergnügt; sie ward mit 4. Kindern gesegnet, wovon aber zwey in ihren Kinder-Jahren wegstarben.

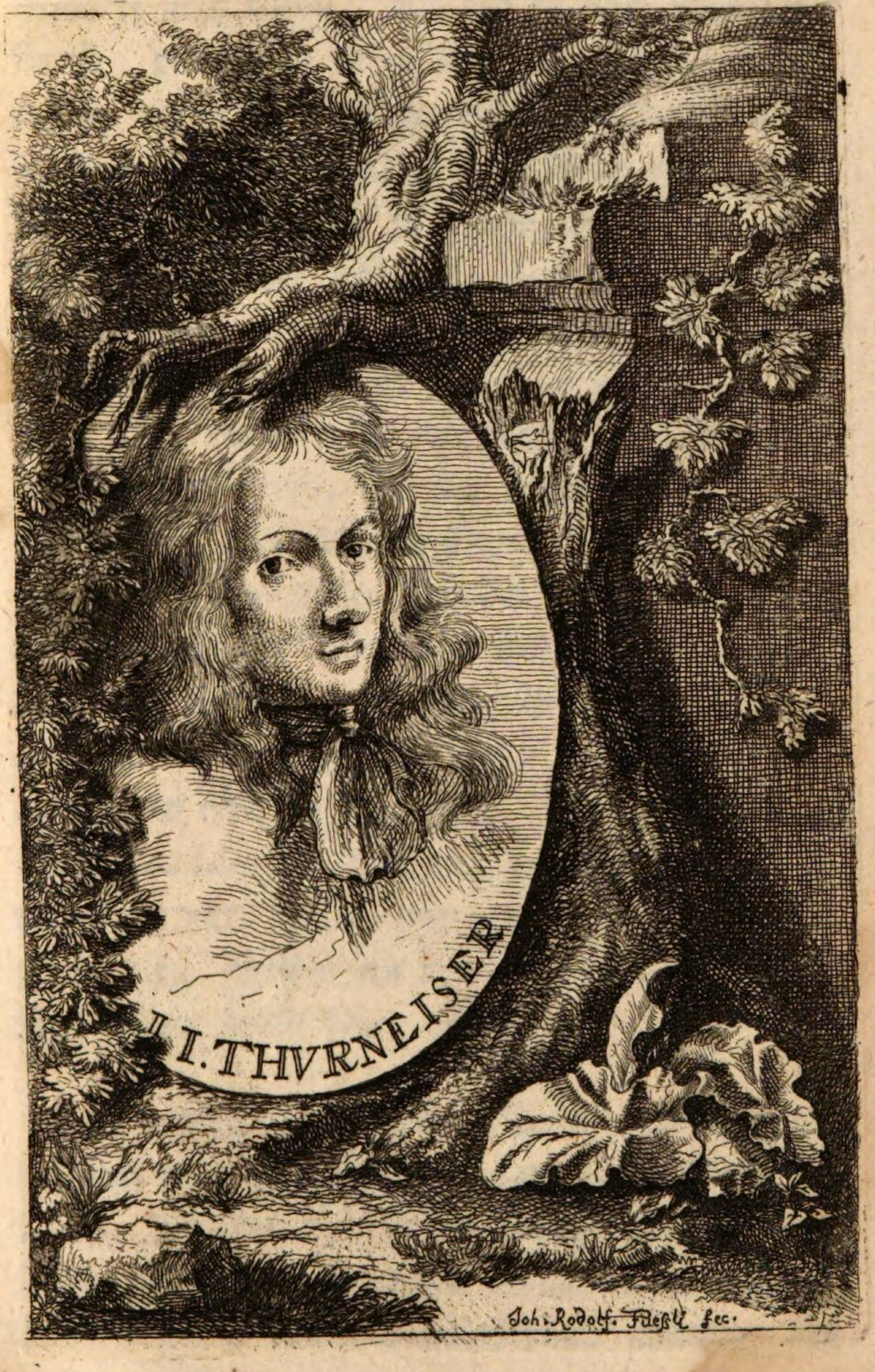
Im Jahr 1669. ward er zu einem Beysitzer des Stadt-Gerichts erwählt, und den 22. Hornung Ao. 1673. gelangte er in den Kleinen Rath; allein er genoß diese Ehrenstelle nicht lange, indem er, ehe er durch die feyerliche Einführung davon Besitz nahm, den 3. Wintermonat im gleichen Jahr nach einer nur 8. tägigen, wiewol sehr schmerzlichen Krankheit dahinstarb, da er 44. Jahre und 6. Monate gelebt hatte. Sein Gemüth wird als aufgeweckt und liebenswürdig beschrieben, und sein Verstand soll durchdringend scharf gewesen seyn.

Es finden sich in Basel noch sehr viele Portraits von seiner Arbeit, deren einige mit angenehmen historischen Umständen begleitet sind, und uns deutlich zeigen, daß er ein eben so guter Geschicht- als Bildnißmahler gewesen. In seinen Arbeiten erscheint eine von einer grossen Einbildungs-Kraft zeugende freye und ungezwungene Zeichnung, und eine ungemeine Dreistigkeit des Pinsels; jedoch wäre zu wünschen, daß er, besonders in Portraiten, sich eines das Auge mehr reitzenden, und nicht so grauen Colorits bedienet hätte.

Joh. Jacob Thurneysen.

Dieser berühmte Kupferstecher ward gebohren zu Basel den 15. Junii Ao. 1636. Seine Eltern waren Andreas Thurneysen, des Raths, und Anna Schlumberger, Tochter Ulrich Schlumbergers, Bürgermeisters von Müllhausen.

Nachdem er einiche Zeit in seiner Vaterstadt sich im Zeichnen geübet, gieng er nach Straßburg zu Peter Aubry, um die Kupferstecher-Kunst zu erlernen. - - Nach einem Aufenthalt von drey Jahren


I. I. THVRNEISER
Joh. Rodolf. Füeßli fec.

reisete er nach Lyon, und von da nach Bourg en Bresse; hier wurde er an den Hof nach Turin beruffen, wo er etliche Jahre blieb, und seinen Ruhm fest setzte. - - Ao. 1662. gieng er wieder nach Lyon, und wählte diese Stadt zu seinem Wohnplatz; allein Ao. 1681. ward er genöthigt, nach dem Vaterlande zurückzugehen, weil er glaubte, in Frankreich keine Sicherheit seiner Religion halber zu haben. - - Im Jahr 1695. wurde er an den Kaiserl. Hof beruffen; er ließ seinen Sohn, der sich in Rom aufhielt, zurückkommen, und reisete in seinem Begleit nach Wien, wo er für den Kaiser Leopold etliche voetreffliche Stücke verfertigte. Er bekam Lust, Augsburg zu sehen, und mit dasigen Künstlern Bekanntschaft zu machen, und gieng von Wien dahin, blieb zwey Jahre allda, und erhielt seinen Zweck. - - Endlich sehnte er sich bey anrückendem Alter nach dem Vaterlande, kam Ao. 1699. nach Basel, und verblieb daselbst bis an seinen Tod, welcher den 17. Hornung Ao. 1718. im 81sten Jahre seines Alters erfolgte.

Thurneysen war mit grossen Talenten für die Kunst, und mit einem gesunden und dauerhaften Cörper gebohren. Er arbeitete in seinem hohen Alter noch ohne Beschwerden; und da er ein fleissiger und arbeitsamer Mann war, so läßt sich zuversichtlich schliessen, daß er eine grosse Anzahl Kupferstiche verfertigt habe.

Ich wendete alle Mühe von der Welt an, ein vollständiges Verzeichniß seiner Werke zu bekommen; allein seine vielen Reisen, weil er viele Jahre ausser dem Vaterland gelebt, und meistens für Fremde gearbeitet; alles dieses machte es unmöglich, und vereitelte alle meine Bemühungen. Ich will also nur von etlichen Kupfern reden, um den Leser mit seinen Talenten bekannt zu machen. Sein *Laocoon*, der im ersten Theil in **Sandrarts** Academie stehet, wird von allen Kennern bewundert, und für ein Meisterstück gehalten. - - Sandrart sagt, „ es sey eine „ vollkommene Zierde der Kunst, er habe das Nackte „ am Leib, wo es erfodert wurde, mit zwo Schraf„ firungen meisterhaft ausgeführt, und gezeiget, daß „ er auf solche Weise thun könne, was die grösten „ Meister vor und nach ihm gethan haben. „ Sein *Antinous* und seine *Latona*, die er beyde mit Einer Schraffirung gestochen, und im Wiederschein ganz und halben Schatten so herrlich ausgeführt, übertreffen [nach meiner Einsicht] alles, was von dieser Are gestochen worden. Diese zwey Kupfer gehören in den zweyten Theil von **Sandrarts** Academie. (*)

(*) Ein gewisser Autor beurtheilet Sandrart nach den Statuen in seiner Academie, und macht den übereilten Schluß, Sandrart sey ein sehr mittelmässiger Mahler gewesen. Hätte er die oben beschriebenen drey Thurneysischen Kupfer betrachtet, so würde er gesagt

Das grosse Stück nach Brandmüllers Erfindung, das die Französischen Flüchtlinge vorstellt, die den grossen Churfürst von Brandenburg um Schutz und gnädige Aufnahm bitten, ist eine Arbeit, die die meisten Kupferstecher mit Bewunderung betrachten, gewiß aber nicht nachthun werden. Thurneysen zeiget in seiner Arbeit nichts zaghaftes, er kömmt nicht durch Marter und tausend Puncte zum Zweck. - - - Meister von seinem Grabstichel gehet er gerade zu; ein einziger Zug verräth mehr Kunst, Richtigkeit und Verstand, als hundert Züge von andern.

haben, daß fast alle Statuen in Sandrarts Buch in Kupfer, diesen mitvergliechen, schlecht gerathen wären. Das ist das Schicksal der meisten grossen Kupferwerke; man suchet die Unkosten zu ersparen, und brauchet schlechte Leute. Wie lächerlich würde ich mich machen, wenn ich sagen wollte, die anticken Statuen zu Florenz wären sehr mittelmässig, weil sie in dieser Stadt schlecht in Kupfer herausgekommen? - - Ich habe bey der Wittwe Sandrarts Ao. 1727. in Nürnberg einen Besuch gemacht, und die Original-Zeichnungen und seine übrigen Italiänischen Studien gesehen. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß sie mit viel Verstand und Schönheit gezeichnet sind. Ausser *Poussin* und *le Brun* würde sie kaum ein Franzose so gezeichnet haben. - - - Ich glaube selber, ein guter Römer zeichne besser, als ein Mahler von der Niederländischen Schule, wohin Sandrart gehört. - - - Uebrigens, wenn alles, was nicht vollkommen ist, unter das schlechte Mittelmässige zu zählen ist, - - - so muß der Verfasser mit Recht besorgen, die meisten itzigen Werke seiner Landesleute gehören zu diesen.

Claudius Melan war der Held, wornach sich mein Landsmann bildete. Dieser grosse Künstler ward zu Abbeville Ao. 1594. gebohren, lernte bey *Simon Vouet* zeichnen, legte sich auf die Kupferstecher-Kunst, gieng nach Rom, studirte da nach den schönsten Werken, und gab von Zeit zu Zeit vortrefliche Kupferstiche heraus, die mit Bewunderung aufgenommen, und nach seinem Tode, der zu Paris Ao. 1688. erfolgte, sehr theur bezahlt wurden.

Ich habe keinen Vorwurf zu besorgen, wenn ich behaupte, Thurneysen habe in Führung des Grabstichels viele Vortheile voraus; er ist stärker, glänzender, und zeiget mehr Kunst in allen Absichten, als des Franzosen.

Aber [wird man sagen] hat nicht *Melan* in der Erfindung, in der Zeichnung, unendlich grössere Vorzüge vor dem Schweitzer? Ich gestehe es von ganzem Herzen.

Damit unser Urtheil gerecht sey, wollen wir sie mit einander vergleichen. - - *Melan* lernte bey dem besten Mahler, den Frankreich damals hatte, zeichnen; Thurneysen mußte dieses bey einem elenden, auch selbst dem Namen nach unbekannten Mann lernen. - - *Melan* gieng nach Rom, studirte die Altertümer und die besten Modernen. - - - Thurneysen

gieng von seinem elenden Meister im Zeichen zu einem schlechten Kupferstecher in die Lehre. Seine Muster waren Werke mittelmässiger Künstler; nach diesen arbeitete er; nach diesen mußte er sich bilden. Nach Verfluß der Lehrzeit war es nicht darum zu thun, Italien zu besuchen, und in der Kunst zu zunehmen, sondern Brod zu verdienen; das war sein einziges Augenmerk. *Melan* kam nach Paris zurück; er wurde von dem König geschätzt, bekam Wohnung und Gehalt, und seine Arbeit wurde stark bezahlt. Thurneysen kam auch in sein Vaterland, ohne geschätzt, ohne einicher Aufmunterung gewürdigt zu werden, ohne daß ihm seine Arbeit nach ihrem Werth bezahlt wurde.

Ich überlasse es dem Leser zu entscheiden, welcher von beyden mehr Schwierigkeiten angetroffen, mehr günstige Umstände für sich gehabt habe, um einen höhern Grad in der Kunst zu erreichen.

Peter Oeri.

Dieses in die 400. Jahre blühende Geschlecht der Stadt Zürich, kann stolz auf einen Mann seyn, der ein Künstler vom ersten Rang in seinem Zeit-Alter gewesen, den wenige erreichet, keiner aber übertroffen hat.

Sein Vater war Lieutenant Ulrich Oeri, ein geschickter Goldschmied, der auf seinen Reisen, besonders bey seinem Aufenthalt zu Rom, sich eine starke

PETER ÒRI.

Manier im Zeichnen zuwegenbrachte; und seine Mutter Frau Agnes Hurterin. Er kam an die Welt den 30. Julii Ao. 1637., und ward von seiner Jugend an im Zeichnen und Possieren von seinem Vater unterwiesen. Ein Genie, so das Glück hat, einen guten Unterricht zu geniessen, das demselbigen die gehörige Aufmerksamkeit wiedmet, und an Fleiß nichts ermangeln läßt, - - bleibet niemal bey dem Mittelmässigen stehen; nein, es eilet mit starken Schritten der Vollkommenheit zu. Und das ist der Fall bey unserm Künstler; denn in einem Alter, wo andere die ersten Schulen besuchen, zeigte er schon den künftigen Künstler, da er seine Vaterstadt in Kupfer herausgab; welches Stück sehr selten geworden, und ihm viel Ehre brachte.

Als er zu mehrern Jahren gekommen, unternahm er eine Reise durch Italien und Teutschland, die 6. volle Jahre dauerte. Er kam nach Hause, mit Schätzen der Kunst beladen; es war seinem scharfen Auge nichts verborgen geblieben; und seine Fähigkeit setzte ihn in den Stand, bey jedem Schönen noch was hinzu zu denken. Er war in allen Arten von Arbeit gleich erfahren; in Gold, Silber, Erz und Messing, in gegossenem und getriebenem, vorzüglich in letzterm; eine Art zu arbeiten, die zu seiner Zeit in grosser Achtung stand. Man findet noch in alten

Familien vortrefliche Stücke von diesem Künstler; man giebet für ein Stück, so in Messing getrieben, das gleiche Gewicht an Silber, und vielmal noch Geld dazu.

In seiner Aufführung herrschte etwas ganz eigenes; dabey aber war er gutherzig und von ruhiger Denkensart. Sein gröstes Vergnügen war Arbeit und Kunst; er lebte zufrieden, und starb den 24. Merz Ao. 1692. im 55sten Jahr seines Alters.

Nachfolgende Züge aus seinem Leben können seine Gemüths-Art und die Vortreflichkeit seiner Kunstwerke am besten beleuchten:

Das Eigene seiner Gemüths-Art kann aus der sonderbaren Art, wie er sich eine Gattin gewählt, beurtheilet werden: Peter befand sich auf einem Spatziergang gleich vor der Stadt; er sahe ein schönes, gesundes Landmädchen in einem Korb Äpfel zu Markt tragen. Dieser Anblick rührte sein unverwahrtes Herz, und flößte ihm plötzlich eine feurige aufrichtige Liebe ein; er fragte, ob diese Äpfel zum Verkauf wären? „Ja, mein Herr!„ [war des Mädchens Antwort] „Gut, mein schönes Kind! Ich bin Käuffer davon; „trage sie in mein Haus, ich gehe mit dir.„ Sie kamen dahin. Peter fragte, woher sie sey, und

wer ihre Eltern wären? Ihre Antwort that ihm Genügen. Nun eilte er, seinen Absichten näher zu kommen. „Mädchen! [sagte er] ich liebe dich; siehe! „ich meyne es redlich mit dir: Willst du mich zum „Manne? „ Das Mädchen ließ sich diesen Antrag gefallen, und sagte: Ja! Er begleitete sie dann zu ihren Eltern: diese waren ehrliche und bemittelte Landleute; sie gaben ihre Einwilligung, und freueten sich von Herzen über das Glück ihrer Tochter.

Folgendes zeigt den Werth seiner Kunst, und giebt uns ein unparteyisches Zeugniß davon an die Hand: Joh. Balthasar Keller, der berühmte Kunstgiesser, machte einen Besuch bey dem ersten Königl. Mahler, *Carl le Brun*, dem so eben von den besten Meistern Zeichnungen überbracht wurden, nach welchen für den König einiche kostbare Gefässe in Gold und Silber sollten gemacht werden. *Le Brun* bezeigte sein Vergnügen darüber: „Ich weiß, daß diese Zeichnun„gen Ihnen gefallen werden; [sagte er zu Keller] „Sie werden mit mir die Schönheit und Richtigkeit „des Umrisses an Menschen und Thieren bewundern. „Die Neuheit des Laubwerks, die Form, alles „stimmt überein, alles ist gut.„ „Sie sind schön; „[sagte Keller] allein ich muß Ihnen sagen, daß „ich einen Landsmann habe, einen Goldschmied von „Profession; der macht nicht nur bessere Zeichnun-

„ gen, sondern ist zugleich im Stande, die Gefässe, „ von was Metall man will, selbsten zu arbeiten. „ „ Wie! [sagte *le Brun*] Bessere Zeichnungen, bes„ ser als diese sind? Sie sind parteyisch für ihren „ Landsmann, mein Herr! Nein, das ist unmöglich, „ das kann ich nicht glauben! „ „ Ich bin nicht „ parteyisch; [sagte Keller] ich wette mit Ihnen „ für die Bezahlung der Zeichnungen, welche ich von „ Zürich will kommen lassen; und Sie werden so „ billig seyn, das Verdienst zu schätzen, ohne daß es „ an dem glänzenden Hofe unsers Königs Besoldung „ geniesse. „ *Le Brun* nahm die Wette mit Freuden an. Keller schrieb an Peter Oeri, und unterrichtete ihn, worauf es ankomme, und bat ihn, die Zeichnungen zu beschleunigen. Oeri machte etliche von unterschiedenen Manieren, und übersandte sie Keller, welcher voller Freude sie selbsten zu *le Brun* hinbrachte: - - „ Hier, mein Herr! sind die Zeich„ nungen; [sagte er] allein ob ich Sie gleich mit „ Recht für den besten Mahler halte, so erfodert doch „ die Billichkeit, daß der Ausspruch von unparteyi„ schen Künstlern gethan werde. - - - „ *Le Brun*, dieser grosse, dieser stolze *le Brun*, erstaunte beym Anblick dieser Zeichnungen; er betrachtete lang, sehr lange, ehe er sprechen wollte; endlich sagte er: es wäre ungerecht, jemand zum Richter aufzusuchen; er gebe willig zu, daß er die Wette verloren habe. Doch

was sage ich, [fügte er hinzu] verloren? Vielmehr hab ich gewonnen, da ich für so wenig Geld so schöne Zeichnungen bekomme, nach denen auch die Arbeit für den König soll gemacht werden. Lassen Sie diesen Mann in den Dienst unsers Königs kommen, wo seine Kunst nach Würde soll geschätzt werden; und wo er Gelegenheit haben wird, Ruhm und Ehre, und reiche Belohnungen einzuerndten. Keller sagte ihm aber kurz: Oeri arbeite aus Geschmack; das einzige Ziel seines Ehrgeitzes sey die Vollkommenheit in seiner Kunst; alles andere halte dieser ehrliche Schweitzer für Flittergold, ja für ein blosses Nichts.

Ich bemerke noch, daß Oeri mit dem berühmten Joseph Werner in gleichem Jahr gebohren worden, und daß diese zween Männer dem grossen *le Brun* Hochachtung abgezwungen haben; ich glaube auch, daß er unsern Oeri gern im Dienst seines Königs gesehen hätte; ja selbst, daß er ihm seine Freundschaft zugewandt haben würde; da er hingegen Werner auf eine nicht allzuruhmliche Art zu entfernen gewußt hatte. Der Beweggrund dieser widersprechend scheinenden Handlungen läßt sich aber leicht begreiffen, wenn man annihmt, daß Werner als Hofmann und Mahler den Ruhm mit ihm würde getheilt haben, den er allein zu behalten, und keinen neben sich zu dulden, sich als eine Regel fest gesetzt hatte; da hingegen

Oeri, als Goldschmied und von stiller Gemüths-Art, nicht den geringsten Anspruch darauf wurde gemacht haben.

* * *

Johannes Wirz.

Dieser Mahler und geschickte Kupferätzer verdiente billig unter einen eigenen Artickel gebracht zu werden; allein alle angewandte Mühe und Nachfrage war vergeblich, weder sein Bildniß, noch mehrere Nachrichten zu bekommen. - - Und damit das Andenken eines so verdienstvollen Künstlers nicht gänzlich untergehe, so liefere ichhier das Wenige, so ichnach geprüfter Wahrheit in Erfahrung bringen können.

Johannes Wirz, der jüngste Sohn Herrn Johannes Wirzen, eines geschickten und gelehrten *Theologiæ Professoris*, auch Chorherrn des Stifts zu Zürich, und Frau Catharinen Ernin, war gebohren den 25. Nov. Ao. 1640. Durch einen unglücklichen Zufall verlohr er in seiner Jugend ein Auge; lernte bey Conrad Meyer das Zeichnen, Mahlen und Kupferätzen; er legte sich auf das Bildnißmahlen, und hatte mit dem glücklichsten Erfolge Samuel Hofmanns

Manier gefolget, auch eine Menge schöner und wolgleichender Portraits verfertigt. Sein Kunst- und Gemüths-Character äusserte sich vornemlich in dem von ihm über die Offenbarung Johannis in Druck gegebenen Werklein, welches er mit einer Anzahl Kupfer gezieret. - - Diese Arbeit ist eine Probe, nach welcher man von der Geschicklichkeit dieses Künstlers urtheilen kann; die Erfindungen sind seltsam und gut, voller Geist und Feuer, lauter Leben und Verstand, nebst einer mahlerischen Behandlung der Nadel. - - Man hat nach etliche Bildnisse und Figuren von ihm in Kupfer. Er liebte die Einsamkeit, war immer tiefsinnig und mürrisch; er lebte auf einem kleinen Landgut, unweit der Stadt, auf seine sehr eigene Weise, und starb im Jahr 1709.

Joseph Werner.

Es ist keineswegs meine Absicht, ein Lobredner des Künstlers zu werden, dessen Geschichte mir nach der Zeit-Ordnung itzt folget, noch seinen Ruhm durch Lobsprüche zu erhöhen. - - - Der Name eines Werners ist in der Mahler-Geschichte so bekannt, daß meine Bemühung sehr überflüssig seyn würde. - - - Nichts als was ich aus Original-Schriften gezogen, und nach der strengsten Wahrheit geprüft habe, soll meinen Lesern vorgelegt werden. - - - Wie ich auf

J. Rod. Füssli fec.
IOSEPH WERNER.

der einen Seite für das Andenken dieses berühmten und tugendhaften Mannes alle wahre Hochachtung habe, so weiß ich auf der andern Seite auch, daß er ein Mensch, und folglich in Absicht auf seine Kunst und Tugend gewisse Grenzen nicht hat überschreiten können.

Joseph Werner ist gebohren in Bern Ao. 1637. Sein Vater gleiches Namens war ein geschickter Mahler und sehr verständiger Mann. - - Daher er diesen Sohn von Kindheit auf, unter seiner Anleitung und Aufsicht, fleissig zum Zeichnen, zur Religion und Schule anhielt. - - Er sah aber bald, daß die Natur diesen jungen Menschen mit einem besondern Genie begabet habe, und zur Bildung desselben höhere Begrife und tiefere Einsichten, als die seinigen, erfodert würden. -- Er schickte ihn noch sehr jung nach Basel, um sich in Sprachen, Wissenschaften, und insonderheit in der Mathematick zu üben. - - Er kannte den Nutzen, den diese Wissenschaften für einen Künstler haben, und wie vortheilhaft es für ihn sey, bey allen Anläsen von etwas mehr, als nur von der Kunst, reden zu können. Dieser Knabe zeigte so starke Neigung zu den Wissenschaften, daß die Lehrer seinen Fleiß mässigen mußten, damit er der Gesundheit des Cörpers nicht nachtheilig würde.

Werner hatte sich in dem Lauf von zweyen Jah-

ren, da er itzt das 13te Jahr seines Lebens antrat, in den Wissenschaften, und in dem, was in dem Aeusserlichen anständig und schön ist, einen so guten Geschmack erworben, daß der berühmte Mahler Merian, der die Wege der Wissenschaften und Tugend kannte, und selbst betretten hatte, ihn tüchtig fand, ihn in den Geheimnissen der Mahler-Kunst einzuweihen; in dieser Absicht gieng der Jüngling nach Frankfurt am Mayn.

Die Uebereinstimmung des Lehrers mit dem Lernenden, und die unumschränkte Begierde, alles zu wissen, und zu lernen, was die Kunst schönes und grosses fasset, hatten bey dem Jüngling die Würkung, daß nach Verfluß von 4. Jahren Merian seinen Schüler in seinem 17. Jahre würdig fand, aus der Quelle selbst zu schöpfen. - - - Er sollte nach Rom gehen; und hiezu zeigte sich eine erwünschte Gelegenheit: Ein reicher Patricier, Müller von Frankfurt, stand im Begrif, eine Reise nach Italien zu thun; - - Werner durch seine Kunst, durch Verstand und gute Aufführung überall beliebt, kam mit diesem Herrn in Bekanntschaft. Mit Vergnügen bott sich dieser an, ihn als einen Freund mitzunehmen. Die Reise hatte ihren Fortgang Ao 1654. - - - Werner besah auf dieser Reise einen grossen Theil Italiens, und machte sich alles Merkwürdige zu nutze. - - Er eilte aber nach Rom, als den Ort seiner Bestimmung; er kam da-

hin: *Sacchi* lebte noch; er hatte von seinem Meister Empfehlungs-Schreiben an denselben, und seinen würdigen Schüler *Maratti*. Sie erinnerten sich ihres Freundes; und hielten es für ihre Pflicht, diesen geschickten und Hoffnungs-vollen Jüngling zu bilden. *Maratti* insonderheit gab ihm Anleitung, nach den Antiken und Modernen zu zeichnen, und erklärte ihm die Schönheit derselben; Werner verband mit diesem Unterricht eine genaue Aufmerksamkeit und unermüdeten Fleiß, welches zusammen den erwünschten Nutzen und Würkung hatte.

Petrus Beretinus von *Cortona* hielte nach dem Tode der *Carracci* eine Zeichnungs-Schule, welche wegen ihres vortreflichen Meisters häufig besucht wurde. Unser Künstler besuchte dieselbe. - - *Beretinus* entdeckte in diesem jungen Mahler den Grundstoff eines grossen Künstlers, bezeigte ihm vorzügliche Liebe, und gab ihm die besten Lehren.

Werner bewunderte die Lehrart dieses erhabenen Mannes, und übte dieselbe in seinem Leben aus. Eben so fleissig im Mahlen als im Zeichnen zog er die Natur und die besten Gemählde zu rath. Er wurde auch in diesem Fach für einen der besten jungen Mahler in Rom gehalten. - - - Nur däuchte ihn, daß die Mahlerey in Fresco und Oelfarben vielen Ver-

drießlichkeiten ausgesetzt sey, weil man genöthiget würde, alles zu übermahlen, wann der Stoff noch naß ist, weil sonst keine Vereinigung der Farben mehr Statt hätte, - - - und doch leicht geschehen kann, daß ein ungefährer Zufall dem Mahler die Zeit raubet, die er sich zur Verfertigung eines angefangenen Bildes ausgesetzt hatte.

Bey der Mignatur-Arbeit ist dieses nicht zu befürchten; man kann bey allen Vorfällen ohne die geringste Mühe abbrechen, oder solches wieder zur Hand nehmen, wann Zeit und Gelegenheit es erfodern. - - Vielleicht wollte Werner lieber in dieser Art der erste seyn, als in Fresco oder Oel mahlen, den Ruhm und die Grösse mit andern theilen. - - Von einem so grossen Genie, das alle Regeln der Kunst in seiner Gewalt hatte, läßt sich dieses vermuthen. - - - Dem sey aber wie ihm wolle: Er machte die Mignatur zu seiner Hauptbeschäftigung, ohne die Oelmahlerey ganz zu verlassen; vielmehr lieferte er von Zeit zu Zeit sehr schöne Gemählde mit Oelfarben.

Kaum waren etliche Bildnisse und historische Vorstellungen in Mignatur verfertigt, so ward ganz Rom aufmerksam darauf. Cardinäle, Fürsten und Abgesandten eiferten um die Wette, diese Gemählde sich anzuschaffen. - - Werner konnte nicht genug Arbeit

liefern; sie wurde theur bezahlt, und in alle Theile Europens gesandt. Ludwig XIV., König in Frankreich, erhielt ein solches Gemählde von seinem Abgesandten am Päpstlichen Hofe. -- Voll Bewunderung und Verlangen, den Künstler selbst zu besitzen, ließ er Werner den Antrag machen, an seinen Hof zu kommen; Werner hatte sich nun viele Jahre in Italien aufgehalten, mit allen Schätzen der Kunst sich bereichert, und Ruhm und Ehre erworben; er folgte diesem Ruf, kam nach Paris, und wurde bald durch die Bildnisse des Königs und der Grossen die Bewunderung des Hofes. --- Er mahlte viele meist poetische und emblematische Gemählde, zum Lobe des Königs, die wegen ihrer Erfindung, Verstand und Zierlichkeit für unnachahmliche Meisterstücke gehalten wurden. --- Was aber das meiste Aufsehen machte, waren etliche Stücke, die er für seinen Freund, den berühmten Mr. *Quinot* mahlte, --- einen Parnaß mit den Musen, -- eine Pallas, -- Juno, -- Diana und eine Flora, -- die flüchtige Dido, -- der Tod derselben, -- das Colossæum zu Rom, -- die Monstra vom Cadmus. Der König, welcher die Kunst zu schätzen wußte, war Willens, Werner durch einen starken Gehalt zu verbinden, an seinem Hof zu bleiben. -- Dieß wäre auch würklich der eigentliche Ort gewesen, wo Werner sich am besten hätte um die Kunst verdient machen können, und wo

er als ein vollkommener Hofmann sein Glück würde gefunden haben. - -

Allein der Neid, der überall [besonders an Höfen] herrschet, und unsern Werner in seinem ganzen Leben verfolget hatte, war auch hier geschäftig, ihm sein zeitliches Glück zu rauben, und in der Folge seines Lebens ihn tausend Verdrießlichkeiten auszusetzen.

Le Brun, der erste Mahler in Frankreich, ließ sich durch seinen Ehrgeitz, und das Mißvergnügen über die anwachsende Gnade des Königs gegen Werner, so weit verleiten, daß er auf eine höchst niederträchtige Weise sich bemühete, sein Glück zu untergraben. - - Er brauchte alle List, die Mignatur-Arbeiten zu verkleinern, ohne es wagen zu dörfen, etwas an der Kunst, oder dem Character des Künstlers auszusetzen. - - - Er wollte sicher gehen; und überzog eines dieser zarten Gemählde mit einem Firniß, von welchem er wußte, daß er das Gemählde aller Schönheiten berauben würde. - - Nun zeigte er es dem König, welcher, fern von allem Verdacht, seinem Mahler glaubte, daß es mit den übrigen Arbeiten die gleiche Beschaffenheit habe; und sogleich änderte er seine Meynung, und wurde kaltsinniger gegen Werner. Dieses veranlasete ihn, Paris zu verlassen, und nach Teutschland zu gehen.

Er kam nach Augsburg, und heyrathete daselbst Jungfer Susanna Meyer. - - - Da der Name Werners überall bekannt war, folgte gleich ein Beruf nach München, um für die Churfürstin von Bayern, die eine grosse Liebhaberin der Mahler-Kunst war, die sieben Geheimnisse Unserer Lieben Frauen in so viel Mignatur-Stücken zu mahlen. - - Werner suchte sich in denselben selbst zu übertreffen. - - Entzückt über seine Arbeit, zahlte ihm die Churfürstin jedes dieser Gemählde mit hundert Ducaten, und beschenkte ihn königlich.

Der Churfürst verlangte, ein grosses Gemählde in Oelfarbe von ihm zu sehen. - - - Werner mahlte in dem Geschmack des Guido eine durch die Luft fahrende Thetis, mit vielen Liebes-Göttern umgeben, die von ihrem Wagen vielerley rare See-Muscheln herabschütten; der leichte und fliessende Pinsel, die fehlerfreye Zeichnung, die geistreiche und poetische Erfindung, nebst einer lieblichen und hellen Färbung, gaben diesem Gemählde alle mögliche Vollkommenheit. - - Der Churfürst gab ihm seinen völligen Beyfall. Werner war im Begrif, diesem Gemählde noch eines beyzufügen, als er eilends nach Inspruck reisen mußte, um das Bildniß der Erzherzoglichen Prinzessin in Mignatur zu mahlen, welches dem Kaiser vor der Vermählung übersendt werden mußte. - -

Goldene Ketten, kostbare Medaillen, die Werner von den Höfen zu Wien und Insprnck erhalten, sind Zeugen der Zufriedenheit über diese Arbeit. - - In ganz Teutschland redete man von Werner; die Wienerschen, Bayerschen und Pfälzischen Höfe theilten sich wechselsweise in seine Arbeiten. Er hatte wenig Zeit übrig, die häufigen Liebhaber unter den Privatpersonen zu befriedigen; - - und man muß sich wundern, daß noch so viele Stücke von seiner Arbeit in Cabinetten und bey einzeln Liebhabern zu finden sind. Seine kleinern historischen Stücke an den Höfen zu Stuttgardt, Durlach, in den Städten Nürnberg, Augsburg, ꝛc. ꝛc. sind Beweise von dem Fleiß und dem ausserordentlichen Genie dieses Künstlers.

Nachdem sich Werner in Italien, Frankreich und Teutschland vielen Ruhm erworben, des beständigen Reisens und der grossen Welt müde geworden, wünschte er bey dem Anwachs seiner Familie die Ruhe und die Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens zu geniessen, und seine Talente zum Nutzen seines Vaterlandes anwenden zu können. Er wollte in dem Schoosse seiner Mitbürger, in der Stille zufriedene Tage leben, und seiner Kunst wiedmen, gieng in dieser Entschliessung mit seiner Familie nach der Schweitz, und kam im Jahr 1682. glücklich zu Bern an. - - Werner, der so jung aus seinem Vaterlande gekommen, und

dasselbe nur dem Namen nach kannte, wußte nicht, daß die Rückkehr eines Künstlers eine sehr gefährliche Unternehmung sey. - - - Er hoffte, seine Kunst und Tugend würde ihm die Achtung seiner Mitbürger erwerben; allein anstatt derselben traf er nichts als Neid und Verachtung an. Unempfindlich für die Schönheit seiner Kunstwerke verkannten sie seine Verdienste; und ohne seine Liebe für die Kunst würde sein Trieb aus Mangel der Aufmunterung gänzlich erstorben seyn.

Allein ein Mann, wie Werner, erlieget nicht; er wandelt auf seinem Wege fort, und sucht in der Kunst, in sich selbst, und in seiner Familie sein Glück und sein Vergnügen. - - - Er errichtete eine kleine Haus-Academie, die er mit Gyps nach den besten Modellen des Altertums, mit Zeichnungen von sich, und andern grossen Meistern, mit den schönsten Kupferstichen auszierte, und machte sich das gröste Vergnügen, seinen jungen Mitbürgern die wahren Regeln der Kunst beyzubringen. - - - Er mahlte in Mignatur viele kleine historische Stücke, die er mit mechanischen, perspectivischen, mit Landschaften, Thieren, Blumen, - - auf das herrlichste auszierte; sie kamen aber meistens ausser Lands, und wurden theur bezahlt. - - Von Oelfarben machte er ein grosses Gemählde, die Gerechtigkeit und Fürsichtigkeit, auf das Rathhaus zu Bern. - - - Für die Familie von

Grafenried etliche vortrefliche historische Stücke. - - Doch das vorzüglichste, das er selbst für sein Meisterstück in Oelfarben hielt, war Adam und Eva im Paradies, von einer ganz besondern und fremden Erfindung in Licht und Schatten, von einer Römischen Zeichnung, angenehmer und schmelzender Farbe. - - Das Gesicht der Eva hatte Werner nach seiner ältesten Tochter gemahlt. Dieses vortrefliche Gemählde mahlte er für seinen Freund, den berühmten Chirurgus Baurenkönig, den er in Italien und Frankreich schon unter seine Freunde aufgenommen, im Jahr 1692. - - Bern verlor dieses Gemählde; es wurde nach dem Tode des Besitzers an den Juvelier und Mahlereyhändler Lucas Hofmann von Basel verkauft, von diesem aber in sehr hohem Preiß an einen vornehmen Engländer.

Dieses waren die Beschäftigungen Werners, mit welchen er in sanfter Stille seine Tage vergnügt hinlebte, - - - und seine übrigen Stunden der Freundschaft und dem Umgang des berühmten Alterthumsforschers Andreas Morell wiedmete. - - - Dieser erkannte die Verdienste dieses Manns, und konnte kaum den Gedanken ertragen, daß so viel Kunst und Vorzüge unbemerkt und unbelohnt in einem Winkel der Schweitz bleiben sollten. - - - Er glaubte eine Gelegenheit zu haben, Wernern wieder mit der grossen

Welt bekannt zu machen: Friederich III., Churfürst von Brandenburg und erster König von Preussen, hatte den Entschluß gefaßt, in seiner Residenzstadt Berlin eine Mahler- Bild- und Baukunsts-Academie aufzurichten. - - Morell wußte, daß Werner hierzu der beste Mann wäre, dieses löbliche und nützliche Vorhaben auszuführen: Er gab dem berühmten Spanheim, und dieser dem Ersten Minister des Churfürsten Eberhard Christoph Balthasar Freyherr von Dankelmann Nachricht davon. Die Empfehlung und die damit verbundenen Gründe waren so überwiegend, daß der Minister es Wernern überließ, seine Foderungen selbst zu bestimmen, wenn er diesen Beruf annehmen, diese Academie einrichten, und derselben beständiger Vorsteher seyn wollte. Morellen fiel es schwer, Wernern aus seiner einmal gewohnten Stille zu ziehen. - - Endlich gelang es ihm. - - Er gab sein Wort, und machte sich einen Plan, nach welchem er die Einrichtung der Academie und seine Pflicht und eigene Aufführung fest setzte. - - Da es seine Richtigkeit hatte, kam Ao. 1695. die ordentliche Vocation von Berlin, mit dem darüber ausgefertigten und von dem Churfürsten eigenhändig unterschriebenen Decret, und zwar mit den nemlichen Worten, wie sie Werner gefodert und vorgeschrieben hatte, als „Ihro Churfürstl. Durchlaucht erster und vornehm„ster Hofmahler, Aufseher auf Dero Häuser, Mah-

„ lerey, Tapetzerey, des Cabinets und aller Curiosi-
„ täten, und beständiger Director der neu angeleg-
„ ten Churfürstl. Kunst-Academie. - - Nebst einem
„ Gehalt von 1400. Reichsthalern.

Werner machte alle Anstalten, diesem Beruf zu folgen, brachte seine Sachen in Ordnung, und machte sich auf den Weg, und kam nach einer sehr beschwerlichen Reise mit seiner Familie im Jahr 1696. glücklich nach Berlin. - - - Die Sache gelang ihm anfangs nach Wunsch; der Herr von Dankelmann unterstützte sein Vorhaben, und öffentlich durfte sich niemand widersetzen. - - - Allein diese Stille war von kurzer Dauer: Der Minister, der durch sein Ansehn diese Sache betrieben, kam in Ungnade, und mußte sich glücklich schätzen, daß er Ao. 1697. sich vom Hofe nach Cleve in seine Statthalterschaft begeben durfte. -- Johann Casimir Kolbe, Graf von Wartenberg, der ihm als Erster Minister folgte, machte sich [wie gewöhnlich] ein Vergnügen daraus, alles niederzureissen, was sein Vorgänger aufgebauet: Er entzog Werner seinen Schutz, und setzte ihn dem Neid der andern Mahler, die der Hof in Diensten hatte, blos. -- Sie verlangten, daß das Directorat unter ihnen wechselsweise umgehen sollte; welches unserm Künstler, der sich auf das Versprechen und Decret berief, unendlichen Verdruß verursachte. - - - Er bereuete zu

spät, daß er sich durch diese Lockungen hätte hinterführen lassen; und wünschte sich in seine angenehme Stille zurück. - - Er sah, daß die Belohnung seines Fleisses und seiner Mühe zuletzt Neid und Mißgunst seyn werden.

Ich finde hier nöthig, zu Rettung der Ehre und des guten Characters meines Landsmanns zu untersuchen, wer eigentlich der Mann gewesen, der sich Wernern am meisten widersetzt hat; ich will es dem Leser alsdann überlassen, demjenigen den Vorzug zu geben, dem er von Rechts wegen gebührt.

Augustin Therwesten, gebohren im Haag Ao. 1649., war bis in sein zwanzigstes Jahr ein geschickter Meister in getriebener Arbeit; er hatte Lust, ein Mahler zu werden, und lernte bey Wieling und Doudings, gieng in Italien und blieb drey Jahre zu Rom, und that eine Reise nach England und Frankreich, und kam Ao. 1678. wieder nach Hause. Er zeigte seine Geschicklichkeit in historischen Gemählden; und ward von dem Churfürsten von Brandenburg Ao. 1690. nach Berlin beruffen, um bey der neuen Kunst-Academie als vorderster Professor Dienste zu thun. Er starb Ao. 1711.

Therwesten war ein grosser Mahler; seine Zeichnung, seine Farbengebung, und seine Ausarbeitung

waren schön und gut, und bringen ihm Ehre; aber was das vornehmste ist: Er war ein Liebling des Grafen von Wartenberg. Ob er es aus Zuneigung, oder Widerwillen gegen den Herrn von Dankelmann gewesen, will ich nicht entscheiden.

Was ich allbereits von Werner gesagt, giebt dem Leser einen Begrif von seinen Verdiensten. Er war schon ein geschickter Mahler, da Therwesten erst den Pinsel zur Hand nahm. - - Sein langer Aufenthalt in Italien; die ungemeinen Kenntnisse, die er in den öffentlichen Academien sich erwarb; die Privatschulen eines *Cortona*, eines *Maratti*; die Muster dieser grossen Männer, die er nachahmte, - - und die Königlichen und bürgerlichen Academien in Paris unter *le Brun* und *Mignard*, die er mit vieler Sorgfalt nutzte, brachten ihm eine solche Kenntniß zuwegen, die kein anderer haben konnte. Sein durchdringender Verstand, und sein rechtschaffenes und nur auf den Vortheil der Kunst und den Nutzen seines Nächsten abzielendes Herz, machten ihn, nach dem Zeugniß eines Morells und eines Spanheims, zu dem tüchtigsten Mahler, das Vorhaben des Churfürsten auszuführen. - - Dem noch beyzufügen, daß er nicht als erster Professor, sondern als beständiger Director nach Berlin gelockt worden.

Um dieses alles noch besser zu beleuchten, will ich etliche Briefe beysetzen, davon die Originale in meinen Händen liegen. Hier sind sie:

Abschrift

eines Schreibens von Mr. *Buillard*, dem Historien-Mahler von Berlin, vom 22. Octobris Ao. 1699. an Herrn Amtmann Waser zu Zürich.

Monsieur!

Je ne puis pas assez Vous remercier de la Lettre obligeante, que Vous avez eu la Bonté de me donner pour l'illustre Monsieur *de Werner*; elle a produit tout l'effet, que j'en pouvois esperer, & je juge aisément par le bon accueil qu'il m'a fait, qu'il a eu pour Vous beaucoup d'éstime & de consideration. Ce généreux Ami m'a promis toute sa protection & son credit, pour me donner quelque entrée dans la nouvelle Academie, qui est sous sa conduite, & qu'il forme tous les jours avec une prudence également sage & discrete. Il falloit assûrement un homme de son caractère & de son mérite, pour se mettre à la tête d'une Compagnie naissante, composée de differens génies & des nations differentes. Et si l'on dit ordinairement, *que les Commencements sont difficiles*; on le peut dire avec beaucoup plus de raison de ces sortes d'établissement, où chacun abon-

dant en ſon ſens ſe flatte par une vaine préſumption, & veut s'attribuer des honneurs, qui ne ſont dûs qu'à peu de Perſonnes. Au reſte, Monſieur *de Werner* après avoir choiſi (comme Vous ſçavez) pour être le premier Peintre de Son A. E. a depuis peu été reconnu par les Peintres, qui compoſent la nouvelle Academie, pour leur premier Directeur; & pour remplir cette charge, il ſe donne des ſoins & des peines que tout autre que lui ne ſe ſeroit peut-être pas donné. Toutes les Penſées & les démarches de ce brave Directeur ne tendent qu'à la gloire de nôtre illuſtre Prince, & à faire fleurir l'Academie qui vient de s'exiger ſous ſes auſpices. Pour cet effet il a fait revenir de Paris & de Rome les Statues & les Règlemens, qu'on obſerve dans leurs fameuſes Academies, & ſur ces modelles il a lui même dreſſé un Plan, qui doit être bientôt préſenté à S. A. E., qui ſans doute l'approuvera & le ratifiera; ce qui donnera la derniere main à l'Erection de l'Academie, qui tient ſes Aſſemblées & ſes Exercices dans un Bâtiment magnifique, que le Prince a fait bâtir pour cet uſage. Je me réſerve à Vous faire une autre fois la Deſcription de cet Edifice, que je n'ai encore vû qu'une ſeule fois, & je me contenterai de Vous dire, qu'il eſt compoſé de pluſieurs Chambres deſtinées à exercer la jeuneſſe dans l'étude du Deſſein, de la Geometrie & de l'Architecture, de la Perſpective & de l'Anatomie &c. &c. J'ai

été vivement frappé par la beauté d'une de ces Chambres, où l'on deſſine d'après le naturel; elle eſt d'une ſtructure ronde, éclairée de tout côtés, & très propropre à l'exercice du Deſſein. Le Modelle ſe poſe ſur une eſtrade placée dans le centre de ce Bâtiment, & les bancs, qui ſont diſpoſées tout autour en Amphithéatre, peuvent contenir plus de cent Diſſiuateurs, qui ne s'incommodent pas les uns les autres. L'on bouche & l'on ouvre les Fenêtres de ce Dome, à proportion que l'on veut éclairer le Modelle, & une Lampe très ingenieuſe de l'invention de Monſieur *de Werner*, ſupplée en Hyver à la brieveté & à la obſcurité des jours. Enfin ce charmant Parnaſſe de la Peinture eſt orné des plus belles Statues antiques, qu'on a fait venir à grands frais d'Italie & d'ailleurs, & qui ſont d'un très grands ſécours, pour former le bon goût dans le Deſſein, & même pour pouvoir corriger ce qui eſt defectueux dans le naturel. L'on deſſinoit actuellement ſur le Modelle, lorsque je viſitois pour la premiere fois ce ſuperbe Edifice, & j'eus le plaiſir de voir un bon nombre d'Eleves qui par leurs Deſſeins promettent des grandes choſes, entre lesquels l'un de plus jeunes fils de Monſieur *Werner* eſt aſſeurement un de plus capables, & dans un âge encore fort tendre, il eſt ſi fort dans le Deſſein. qu'on peut aiſement ſe promettre, qu'il marchera ſur les traces de ſon illuſtre Pere. Comme je vois, Monſieur, que la fin de ma

page s'approche, je ne Vous dirai rien de la belle Sale, qui est destinée aux Conférences de Messieurs les Academiciens; elle est d'une invention toute nouvelle, & mérite bien, que je Vous en entretienne une autre fois. Je finis donc en Vous remerciant mille fois, de m'avoir honoré de Vôtre Récommendation auprès d'un si rare homme, & qui a pour moi des bontés de Pére; je suis charmé de ses rares talens, & je veux annoncer à toute la terre, que la Ville de Berlin posséde en sa Personne un des plus grands génies de nôtre Siécle. Je veux consacrer ma plume à la gloire de nôtre grand Electeur, & à faire connoitre le digne choix, qu'il a fait de son premier Peintre, qui posséde éminement tous les talens de Peinture; & enfin si mon pinceau se trouve trop foible, pour rendre rang parmi les grands hommes, qui composent cette Academie, ma plume suppléera, & chantera les louanges de nôtre grand Prince & de sa fleurissante Academie &c. &c.

Auszug aus einem Schreiben von Herrn Joh. Lucas Hofmann, an die kunstreiche Jungfer Anna Waser. Basel, den 29. Septembr. Ao. 1697.

„ Herr Werner ist eben nicht allerdings bey An-

„ fang seiner Installation vergnügt; weilen er sehr
„ übel von den dortigen Mahlern secondiert wird,
„ und daraus eine grosse Jalousie von diesen verspü-
„ ren muß. „

Auszug aus einem Schreiben von Jungfer Anna Waser von Zürich, an Herrn Lucas Hofmann zu Basel. Zürich den 10. Jenner im Jahr 1698.

„ Herr Director Werner meldete mir, daß an
„ Herrn Ober-Präsidenten von Dankelmann die
„ Schweitzer einen grossen Patron verlohren: Er
„ könne nicht genugsam melden, was er Herr Wer-
„ ner unter schmeichelnden Angesichtern für Verfol-
„ gungen ausgestanden, und noch zu förchten habe;
„ aber sein Sprüchwort: **Redlich währt lang**,
„ habe ihm durch göttlichen Beystand durchgeholfen.
„ Es werden in kurzem an diesem Hofe grosse Verä
„ nderungen vorgehen. Anstatt des Herrn von Dan-
„ kelmann ist zu einem neuen Academie-Protector er-
„ wählt worden der Herr von Kolb, Freyherr zu
„ Wartenberg, Churfürstlicher Ober-Kämmerer,
„ Ober-Stallmeister und Premier-Minister. „

Auszug aus einem Schreiben von Herrn Joh. Rudolf Bitzius von Bern an Herrn Amtmann Waser. Bern, den 16. Jenner im Jahr 1699.

„ Nachdem ich von Herrn Director Werner von
„ seinem Zustand abermal Nachricht erhalten, so mei-
„ nem HHerrn zu wissen verlangt, als hab ich mei-
„ ner Schuldigkeit nach nicht ermangeln wollen, sel-
„ bige zu communicieren, nicht zweifelnde, daß er-
„ freulichere Zeitung meinem HHerrn eben so ange-
„ nehm seyn würde, als mir und andern guten
„ Freunden; weilen aber seine Schreiben einhellig
„ melden, daß seine Sachen nicht nach Wunsch von
„ statten gehen, obgleich er auf seiner Seite in der
„ Academie alles auf das beste eingerichtet, und un-
„ terschiedliche Reglements aufgesetzt; aber bis dato
„ sey noch nichts aus der Sache worden, und wisse
„ niemand nichts, woran es hange; und, sagt er,
„ er sey Academie-Director, wie der Herzog von
„ Savoyen König in Cypern, ausser daß er gleich
„ etwas von seiner Besoldung beziehe, welches er
„ für ein grosses Glück halte, denn sonst allhier weder
„ der Mahler, noch andere Künstler das geringste
„ nicht zu verdienen wüßten; bezeugt auch, daß er
„ in währender Zeit nicht ein einiges Stück gemacht,

„ ohne ein einziges für die Tapezierer; sagt aber, je
„ besser man ein Ding mache, je unangenehmer es
„ sey; meldet auch, es wisse der Churfürst noch diese
„ Stunde nicht, wer er sey; so weit habe Herr von
„ Dankelman seinen grossen Gewalt mißbraucht, daß
„ er gemacht, was er gewollt, und dem Churfürsten
„ nicht das geringste zu wissen gemacht. Aus allen
„ diesen Umständen kann man leichtlich erachten, daß
„ ihm alldort kein Glückstern aufgehen wird, sondern
„ er sich zur Abreise wird fertig machen müssen; wie
„ dann Herr Joseph sein Sohn schon vor einem hal-
„ ben Jahre von dorten verreiset ist, und dörfte Herr
„ Werner auch bald folgen, wie er mir dann Mel-
„ dung gethan hat, wie daß es sich wol schicken
„ könnte, daß wir unverhoft einander wieder sehen
„ könnten. Hier ist ein rechtes Muster, was auf
„ Glück und grosser Herren Gunst zu halten ist. „

Auszug aus einem Brief von eben dem Bitzius.
Bern, den 11. Hornung Ao. 1699.

„ Von Herrn Werner hab ich bisdahin nichts an-
„ ders vernehmen können, als daß er auf der Heim-
„ reise soll begriffen seyn; und sagt man, daß ihm
„ ein namhaftes Erb zu Mönchen soll zugefallen seyn.
„ Dannenhero er seinen Sohn Joseph soll dahin ge-

„ schickt haben, selbiges zu sollicitieren; wie hoch
„ aber das Erbe seyn soll, kann ich nicht wissen.
„ Unterdessen möchte ich wünschen, daß es etliche
„ tausend Thaler anträfe, damit er seines grossen
„ Schadens, so er gelidten, um etwas wieder er-
„ götzt würde. „

Auszug eines Schreibens von Jungfer Sibylla Werner, an die kunstreiche Jungfer Anna Waser von Zürich. Berlin, den 10. Merz Ao. 1699.

„ Ich sollte zwar billich den Zustand unsers Hau-
„ ses mit einichen Worten vormahlen; weilen aber
„ nichts angenehmes berichten kann, so habe Die-
„ selbige lieber zu grundlicher Unterweisung an Jkr.
„ Blaarer weisen wollen, als der uns die Ehre er-
„ wiesen, zun Zeiten durch angenehme Besuchungen
„ sich unsers Zustands zu erkundigen. Wir haben
„ Ursach zu bedauren, daß die Herren Schweitzer-
„ Officiere, nebst uns, dieser Enden so übel accom-
„ modiert sind, daß sie alle zu quittieren verursacht wor-
„ den, (*) indem wir sonst schier mit niemandem in

(*) Ao. 1696. hatte der Churfürst durch Herrn Oberst *de la Rosée* bey Löbl. Evangelischen Orten der Eidgenoßschaft um eine ansehnliche Garde-Compagnie von 104. Mann [jeder 6. Werkschuh und 2. Zohl lang] Ansuchung gethan; womit auch gewillfahret wurde.

„ vertraulicher Bekanntschaft stehen; und wo nicht
„ Jkr. Meiß noch die Generosität hätte, uns mit
„ bisweiligen Visiten zu beehren, so würde der Zei-
„ ten Lauf uns ziemlich verdrießlich seyn. „

Werner hatte alles dieses mit standhaftem Muth ertragen; und ob er schon durch diese Vocation in Zeit von etlichen Jahren grossen Abgang an seinem Vermögen erlitten, auch auf der Hinreise ihm eine Kiste von seinen gesammelten Kunstsachen durch das Wasser, wo nicht ganz verdorben, doch sehr beschädigt worden, - - so beruhigte er sich dennoch. - - - Er sah bey diesem allem auf eine höhere Hand, die seine Schicksale lenkte; denn er war ein Christ. Seine Jahre häuften sich; die Erfahrung lehrte ihn, die Nichtigkeit aller menschlichen Dinge einsehen. Er sehnte sich nach Ruhe, und zog zurück, solche in seinem Vaterlande zu geniessen; er fand dieselbe, da er Ao. 1710. im 73sten Jahre seines ruhmwürdigen Alters zur ewigen Ruhe gelangte. Einer seiner hinterlassenen Söhne Christoph Joseph heyrathete die geschickte Jgfr. Hayde, Königl. Polnische Hofmahlerin, deren Sohn, gleiches Namens und Profession, sich in Warschau als Hofmahler befindet.

Der Abriß von diesem Künstler ist noch unvollständig; ich muß noch verschiedenes nachbringen: Ge-

wiß man muß ihn vorzüglich bewundern. - - Wenig Mahler haben eine so gründliche Theorie in allen Theilen der Kunst gehabt, wie Werner; es war ihm nichts verborgen, und was er in der Ausführung geleistet, zeigen seine Gemählde und Zeichnungen. - - Niemand war reicher an Erfindung; alles nihmt sich aus. In seinen Arbeiten, in seinen Zusammensetzungen, in der netten Zeichnung und delicaten Pinsel hat er vielleicht keinen seines gleichen. -- Seinen Mignatur-Gemählden wußte er die Stärke der Oelfarben zu geben; seinen Gemählden gab er durch schöne Gebäude und reitzende Beywerke ein prächtiges Ansehen; und seine fremde Behandlung in Licht und Schatten bezauberte das Auge. - - Ein französischer Poet hat auf eine von **Werner** gemahlte Pallas folgende Verse gemacht:

La divine Pallas dans cette autre Merveille
Donnoit à ce grand Homme une force pareille,
Remplissant sa pensée, & guidant son pinçeau,
Quand il fit naître au jour un Ouvrage si beau,
Cette Déesse ainsi, par un pouvoir suprême,
Dans l'Esprit de Werner *se produisit soi-même,*
Et ce sage Ouvrier la fait naître à son tour,
Et d'un pinçeau fécond, l'a reproduite au jour.

Ich muß noch eines Gemähldes in Mignatur von Werners Hand gedenken, das in meiner Vaterstadt

aufbehalten wird; der jetzige Besitzer ist Herr Rathsherr und Stadthauptmann Werdmüller. Dieses kostbare Stück stellet eine Flora für, in einem prächtigen Garten, mit schönen Gebäuden, Blumen, und andern zu einer solchen Vorstellung dienlichen Auszierungen. Man kann sich eine Vorstellung von der Vortreflichkeit dieses Gemähldes machen, wenn ich die Anmerkung beyfüge, daß Werner es in Paris in den besten Jahren seines Lebens gemahlt hat.

Edel war er in Absicht auf die Kunst, edel in Absicht auf seine Gesinnungen und Sitten. - - Werner war mit einem feurigen Temperament gebohren, in seinen jüngern Jahren auffahrend und hitzig; er mußte auf seiner Hut seyn, um von dieser Leidenschaft nicht überrascht zu werden; daneben hatte er einen schönen und ansehnlichen Cörper, und sein äusserliches stimmte mit seinem Herzen überein; dieses überfloß von Menschenliebe. Er liebte den Pracht in seiner Aufführung, und war in allen seinen Handlungen großmüthig; alles, was er that, war mit einem edeln Anstand begleitet; und bey allen diesen Vorzügen war er ein grosser Kenner und Liebhaber aller schönen Wissenschaften. - -

Ich will zum Beschluß dieser Geschichte einen Brief, als eine Probe seiner Gesinnungen im gesellschaftlichen Leben, beysetzen:

Abschrift
eines Antwort-Schreibens an Herrn Pfarrer Bartholomäus Anhorn zu Elsau.

Bern, den 23. Sept. Ao. 1693.

Desselben Angenehmes vom 10. dieses habe zurecht erhalten, und die beygefügten Einschlüsse an ihren gehörigen Ort bestellen lassen; beneben aus dem Inhalt vernommen, wie daß verlangt wird, einen Vettern, Namens Adam Mörikofer, welcher die Mahlerkunst bey Herrn Zeugherr Sulzer in Winterthur zu erlernen angefangen, nun aber der Kunst sich mehrers habhaft zu machen, selbigen meiner Unterweisung zu übergeben; welche liebreiche Sorgfalt meines hochgeehrten Herrn gegen den Kunstbegierigen, als auch das Verlangen des Jünglings, sich in dem Angefangenen zu vervollkommnen, nicht unbillich höchst zu loben ist, zumalen in einer solch liederlichen Zeit, da fast die ganze Welt in Müssiggang und Trägheit, etwas rechts zu erlernen, entschlafen, oder sich doch mit gemeinen Schüppereyen zu vergnügen pflegt; derowegen mich auch aus angebohrner Neigung, Künste und Tugenden, oder wolanständige Sitten zu befödern, ganz willfertig erkenne, nicht allein meinem hochgeehrten Herrn, als einem durch seine ruhmlichen Schriften recht Ehrwürdigen, als auch Tugend und Redlichkeit liebenden zu gefallen, sondern ingleichem dem lehrbegierigen Vetter nach Möglichkeit zu helfen, bester massen geneigt bin; zweifle auch nicht, wenn sich bey dem Jüngling, neben beschriebenen Wandels-Tugenden, auch die Aufmerksamkeit und ein fähiger Geist befindet, derselbe die Zeit und Gelegenheit mit nicht geringem Wucher anlegen werde; woran sein Hinker

ihm nichts schaden wird, indem zur Mahlerey mehr ein richtiges Augenmaß, als gerade Füsse vonnöthen, zumalen weilen bey dieser Kunst wenig zu tanzen, noch zu laufen ist. Zu dem vorhabenden Lehrzweck sey mein hochgeehrter Herr versichert, daß der Knabe in Europa [zumalen dieser Zeit] keine vortheilhaftere Gelegenheit antreffen könnte, indem er bey keinem Mahler in der Welt den erforderlichen Unterricht, neben allerhand dazu benöthigten Kunstsachen, Gemählden, Bildereyen, Kupferstichen, Büchern, beysammen finden wird, als bey mir; welches er ohne diese Gelegenheit zerstreuet, entfernet, in Italien, Frankreich, Teutschland und Holland, mit Gefahr, grossen Kösten, vieler Mühe und langer Zeit, und ohne richtige Anleitung zusammenklauben müßte, als mir selbsten auch geschehen.

Ingleichem so ist meine Unterweisungs-Art keine wie bisher gebräuchliche Phantasterey; man findet bey mir Richtschnuren, gründliche Lehrsätze, Maß und Ordnung, zu allem und in allem, nach den Regeln der Freyen Künste, und nicht aus Einbildungen und Muthmassungen. So kann ich einem Lehrling mit allerhand Mahlerarten an die Hand gehen, wornach seine Neigung ihn ziehet, und so weit sein Geists-Vermögen sich erstrecket, in Oel- oder Wasser-Farb, groß und klein; nicht nur in einem vortheilhaften Handgrif zu copieren, oder nach dem Leben zu mahlen, sondern auch selbst zum Erfinden der Geschichten und Gedichten grundrichtig zu gebrauchen, nach dem vollständigen Unterricht des Alterthums, nach allen Mahlerkunst-Richtigkeiten, so weit die Lust und die Fähigkeit eines Lehrlings gelangen kann. Wer sich dessen nur wol und emsig bedienen will, dem wird nichts hinterhalten, dergestalt, daß meine Behausung dieser Orten eine Hohe Schule der Mahlerkunst ist.

Der Lehrjünger habe ich etliche, unter denen auch Herrn Wasers von Zürich, gewesenen Amtmanns zu Rüti, Jgfr. Tochter, welche sich auch etwas Zeit zu Winterthur in der Lehr Herrn Zeugherrn Sulzers, neben dem jungen Mörikofer, aufgehalten. Die Unterweisung verrichte ich selber, sintemalen mein Sohn, welcher zwar auch andere in der Mathematick und Zeichnen-Kunst unterweiset, in der Mahlerey selbsten noch ein Lehrling ist.

Die Bedingung betreffend, wie ich mit meinen Schülern zu halten pflege, ist vor allem, daß sie sich meiner Hauszucht und Ordnung unterwerfen; was sie arbeiten, das ist ihr, darmit zu schalten und zu walten nach ihrem Belieben, wobey, wenn sie emsig und aufmerksam sind, sie einen guten Theil ihres Kost- und Lehrgelds wieder erobern können; wie denn die Jgfr. Waserin schon viel schöner Arbeit in einer Jahresfrist nach Haus gesandt, als Farben, Pinsel, Tücher, Papier; und sich in den Zubereitungen desselben, als auch im Arbeiten säuberlich halten, sintemal der rechten Mahlerkunst nichts nachtheiligers als die Schmiererey. Ferners, wenn meine Schüler zu Winters-Zeit, Nachts bey dem Licht, Academien halten, nach gipsinen alten Römischen und Griechischen Bildern zeichnen, sie das Holz zur Wärmung des Zimmers und das Oel zu dem Licht zusammensteuren, auch ein jeglicher seinen eigenen Zirkel habe, damit man nichts von einander entlehnen müsse, welche Entlehnungen vielmals Unordnungen verursachen.

Von mir haben sie den Tisch und Lager, Hausmannskost mit einem Gläslein Wein, samt einer getreuen Unterweisung in allem und zu allem, was sie verlangen, zu der Mahlerey gehörigem und anderm wolanständigem. Die Belohnung hievon ist bisher

geweßt drey Thaler die Woche, nemlich anderthalben Thaler für die Lehr, und der andere Anderhalb-Thaler für Kost und Lager; wiewol die Lebens-Mittel dieser Zeit in ungemein hohem Preise, daß das Kostgeld sollte gehöchert werden, so habe ich doch dasselbe nicht steigern wollen, um die Schüler von der Lehr nicht abzutreiben. Es kann das Lehrgeld ebenmässig nicht für eine Bezahlung der Kunst, die sie erwerben, gehalten werden, sintemal solches käumerlich die Zeit-Versäumniß, so man bey Unterweisung dieser Leute zubringt, vergelten kann, als wobey man mehr eintragende Geschäfte unterlassen muß; dannenhero sie dasjenige, was sie in der Kunst vorschlagen, vergebens empfangen. Die Zahlungs-Bedingung gehet jedes mal auf einen Monat voraus, damit niemand, so wol der Lehrmeister als der Schüler, an eine lange Zeit gebunden sey, und alle Monat abändern könne, und wegen der Vorauszahlung die genossene Lehr und Kost in keinen Aufschub oder Streitigkeit gezogen werde. Wobey zu erinnern, wenn der Lehrling irgend was mit Fug oder Unfug wider mich oder jemand meines Hauses klagbar ist, so ist mein freund-ernstliches Ansinnen, daß man solcher Klag kein Gehör oder Glauben gebe, man habe dann vorher von mir oder der Sache selbst die Wahrheit erkundigt, auf daß nach Befindung der Wahrheit, ohne einschleichende Verbitterung, allem Widrigen mit Gütlichkeit abgeholfen werde; denn die Jugend vielmals aus Unverstand, aus Verzärtelung oder aus Bosheit über etwas sich beschweret und Klagen führt, worzu sie doch keine Ursach hat. Wer keine böse Sache bey sich selbst im Busen trägt, der soll alle Klage für mich bringen, so werde ihnen, auch wider mich selbsten, aufrichtiges Recht verschaf-

[library stamp]

sen. Wegen getreuer Vorsorg und aufrichtiger Unterweisung ist bey mir keine weitere Anbefehlung nothwendig; ich thue, was einem Christen und ehrlichen Manne zusteht, und halte mich gegen meine Untergebenen, wie ich wollte, daß von andern gegen meine Kinder gehandelt würde.

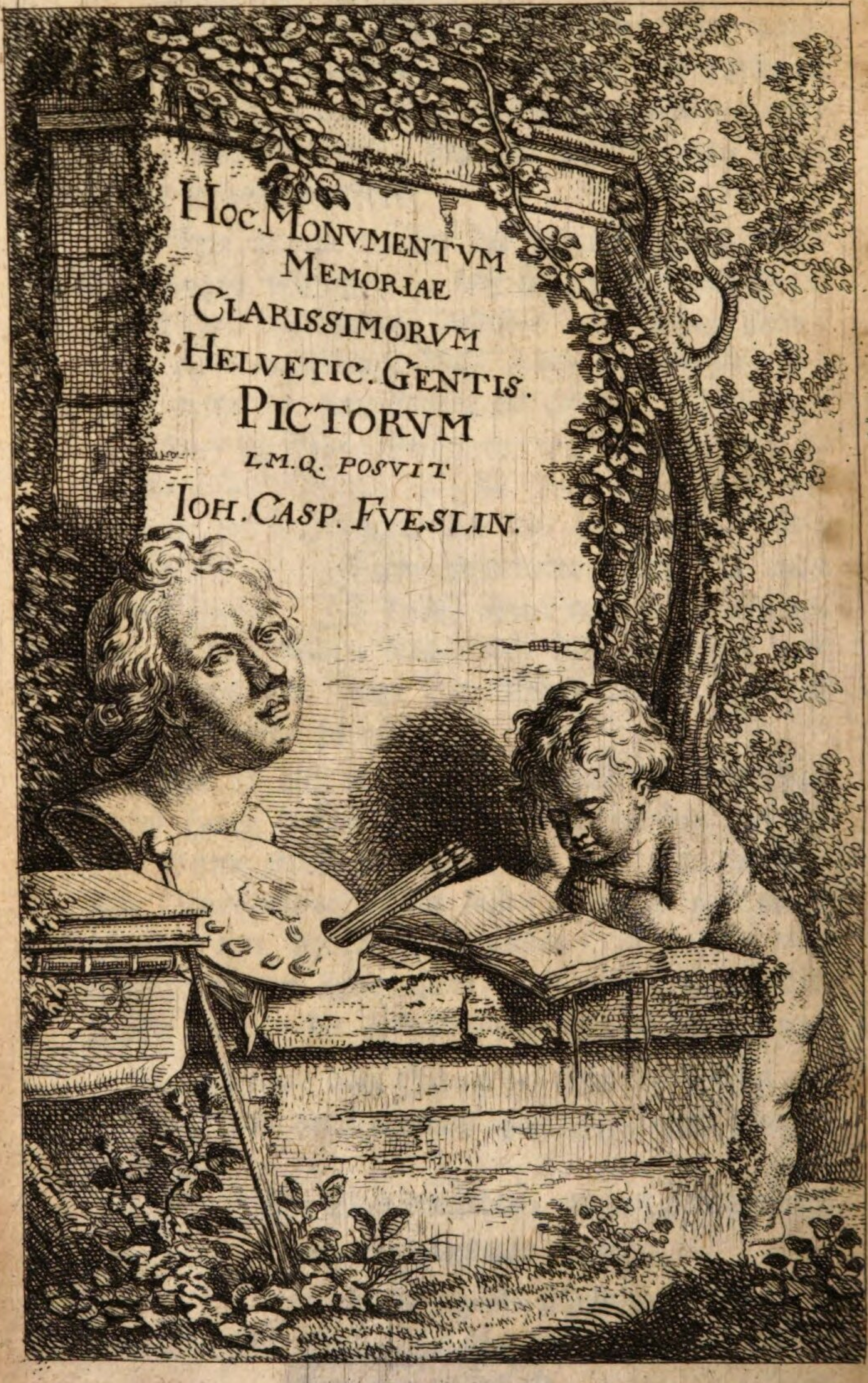
In dem Lernen müssen die Lehrlinge auch ihren Selbstnutzen betrachten, daß selbige Zeit und Gelegenheit wol anwenden, achtsam und eifrig seyen, damit die Unterweisung nicht fruchtlos ausfalle, sintemal mehr an dem Lernen als an dem Lehren gelegen, denn ich keinen Kunsttrichter habe, daß ichs ihnen eingiessen könnte; wo die menschliche Kraft ermangelt, so muß man um die himmlische bitten; also betten und arbeiten zusammen, auf daß man Segen erndte. Ich kanns ihnen wol sagen und zeigen, sie aber müssen folgen und selbst arbeiten; und hiemit aus der Folge und Arbeit lernen, sich zur Vollkommenheit zu befödern.

Dieses ist also meine Antwort auf meines hochgeehrten Herrn Anbringen. Wenn Demselben und seinem Vetter solche angenehm, so kann man die gelegene Gegenantwort wissen lassen; es ist auf einige Monate eine Probe zu versuchen, in welcher man einander kennen lernen kann, und darbey die Geistes-Kräfte prüfen, die Unterweisung darnach anzustellen.

Wormit dann dem Schutz des Höchsten bestens empfohlen, und herzfreundlich gegrüsset, mich jederzeit erweisend

Ihro Wolehrwürden, meines hochgeehrten
und großgönstigen Herrn,
so willig als schuldiger Diener,
Joseph Werner.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN


HOC MONUMENTUM
MEMORIAE
CLARISSIMORUM
HELVETIC. GENTIS.
PICTORUM
L.M.Q. POSUIT
IOH. CASP. FUESLIN.

Nr. 423 Ausgang :
I. Schäden : f, g, h, i, j, r, s, XII. 20
II. Behandlung : 5, 20,
III. Besonderheiten :
BSTB
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Füssli, Johann Caspar,

Joh. Caspar Füeßlins Geschichte der besten Künstler in der Schweitz Nebst ihren Bildnissen

Bd.: 1

Zürich (1769)

Biogr.c. 112-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070241-0
VD18 90045602